

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit



Patenschaften in
Schleswig-Holstein:
Plön, Preetz,
Lütjenburg, Schönberg,
Heikendorf, Flintbek

45. Jahrgang

Pfingsten 2010

Nr. 86

Frohe Pfingsten!



Mündung der Szeszuppe in die Memel



10 – tägige Ostpreußen – Reise nach Tilsit – Ragnit und Masuren

mit Königsberg, der Kurischen Nehrung und dem Samland



Reiseleitung Klaus-Dieter Metschulat

3.8. bis 12.8.2010

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

- 1. Tag:** Fahrt ab Rheydt, Bochum, Hannover und Berlin nach Kolberg zur Zwischenübereinstimmung.
- 2. Tag:** Weiterfahrt nach Tilsit und Ragnit. Auf dem Weg Mittagspause und Fotostopp in Frauenburg.
- 3. & 4. Tag:** Möglichkeit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ Stadtbesichtigung in Tilsit, Besuch von Breitenstein und Weiterfahrt nach Königsberg (3. Tag). Ausflug auf die Kurische Nehrung bis Rossitten und Besuch in Rauschen (4. Tag)
- 5. Tag:** Fahrt in das masurische Seengebiet. Auf dem Weg besuchen Sie das Gestüt Lisken bei Bartenstein.
- 6. & 7. Tag:** 2-tägige Masurenrundfahrt mit Lötzen, Steinort, Nikolaiken, Heiligelinde, der Johannisburger Heide, einer Schifffahrt und einer Stakenfahrt auf dem schönen Fluss Krutinna
- 8. Tag:** Besichtigungen von Allenstein, der Marienburg und dem Oberländer Kanal. Übernachtung in Danzig.
- 9. Tag:** Altstadtrundgang in Danzig und Weiterfahrt nach Landsberg.

10. Tag: Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klima, Küche & Schlafsesseln
- Erfahrene Reiseleitung ab Kolberg bis Landsberg/Warthe
- 1 Übern. in Kolberg
- 3 Übern. in Tilsit od. Ragnit (wahlw.)
- 3 Übern. in Sensburg
- 1 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Landsberg
- Halbpension
- **Alle Ausflüge, Führungen, Eintrittsgelder & Gebühren**
Russisches Visum und Bearbeitung durch unsere Visa-Abteilung
- Insolvenzschutz

Preise:

€ 909,- p. P. Im Doppelzimmer

€ 117,- Einzelzimmerzuschlag

Eine ausführliche Reisebeschreibung und weitere Infos erhalten sie kostenlos bei:

ostreisen

Herr Höffner

(Tel. siehe oben)

&

Klaus-Dieter Metschulat

Hildstr. 26

41239 Mönchengladbach

Tel. 02166-340029

Fax: 02166-391766

PARTNER-REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85,
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2010

- Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit -

9tägige Busreise Ostpreußen / Tilsit-Ragnit und Nidden

Johannisnacht auf der Kurischen Nehrung,

18.06.-26.06.2010 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab / bis Hannover, Zwischenübernachtung in Marienburg**
- Führung durch die imposante Burganlage**
- 3 Übernachtungen in Ragnit**
- geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung in Tilsit**
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern**
- 2 Übernachtungen in Nidden**
- Schiffsfahrt durch das Memeldelta mit rustikalem Picknick - Besuch von Heydekrug und Memel**
- Erleben Sie die stimmungsvolle Johannisnacht mit Musik und Tanz unter freiem Himmel in Nidden!!**
- Schiffsfahrt auf dem Oberländer Kanal**
- 1 Übernachtung in Elbing**
- Führung durch die Danziger Altstadt**
- Geführte Rundfahrt durch Kaschubien mit Besuch von Karthaus**
- Letzte Übernachtung in einem pommerschen Schloßhotel in der Nähe von Köslin**

Preis: EUR 855,-

EZZ: EUR 165,-

Visagebühr: EUR 75,-

Visum zur zweimaligen Einreise nach Rußland

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik Everner Str. 41 31275 Lehrte Tel. 05132-58 89 40 Info@Partner-Reisen.com	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders Kührener Str. 1B 24211 Preetz Tel. 04342-5335
---	---

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichsten Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2010

Sommerfreizeit Donnerstag, 1. Juli bis Donnerstag, 15. Juli 2010, 14 Tage
DZ 1 Person 567,00 Euro / EZ 658,00 Euro

Herbstliche Ostpreußentage Mo., 27. Sept. bis Do., 7. Okt. 2010, 10 Tage
DZ / Person 413,00 Euro / EZ 478,00 Euro

Adventsfreizeit Montag, 29. Nov. bis Montag, 6. Dez. 2010, 7 Tage
DZ / Person 291,50 Euro / EZ 337,00 Euro

Weihnachtsfreizeit Montag, 20. Dez. 2010 bis Montag, 3. Jan. 2011,
14 Tage DZ / Person 588,00 Euro / EZ 679,00 Euro

Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt.

Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, nur schriftlich, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14 - 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 05281 - 9361-0 Fax: 05281 - 9361-11
Internet: www.ostheim-pyrmont.de
E-Mail: Info @ostheim-pyrmont.de

Freie Termine für Gruppen ab 6 Personen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen usw.), Seminare und Tagungen auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	5
Grußwort des Kreisvertreters	6
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	7
Aus den Kirchspielen	11
Schultreffen	24
Regionaltreffen in Oberhausen	25
Geschichte	28
Milch und Käse im Landkreis Tilsit	39
Heimatpolitische Informationen	45
Reisen in die Heimat	48
Heimaterinnerungen	68
Aus einer schlimmen Zeit	83
Familiennachrichten	101
Aus der Heimat heute	115
Suchdienst	130
Die Kirche von Gr. Lenkeningken	136
Unser Platt von Tohus	141
Internet-Bildarchiv	143
Veranstaltungskalender	144
Pressespiegel	146
Ausstellung „Neue Heimat Kirche“ in Preetz	148
Ostpreußen bittet zu Tisch	151
Erinnerungsfotos	152
Heimatkunde	155
Leserbriefe	161
Ein Wort des Schriftleiters	170
Informationen	171
Bücherangebote	174

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. in der Landsmannschaft
Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal
Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (04342) 87584 (V.i.S.d.P.) -M.M.

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon (0 44 51) 31 45

Satz und Druck: Druckgesellschaft Joost & Saxen mbH, Kronshagen

Auflage: zur Zeit 4000 Exemplare

Redaktions-
schluß

10.09.2010

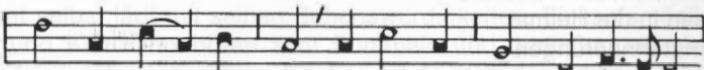
**Einsendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien,
Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz**

Himmelfahrt

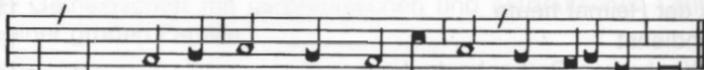
Melodie: Erschienen ist der herrlich Tag
Mittelalterlich / Nikolaus Herman 1560



Wir danken dir, Herr Je - su Christ, daß du gen



Himmel g'fahren bist: o star-ker Gott Im-ma-nu -



el, stärk uns an Leib, stärk uns an Seel. Hal-le - lu - ja.

Matthäus 1,23

2 Nun freut sich alle Christenheit / und singt und springt ohn alles Leid. / Gott Lob und Dank im höchsten Thron / weil unser Bruder Gottes Sohn. / Halleluja.

3 Gen Himmel aufgefahren hoch / ist er doch allzeit bei uns noch / sein Macht und Gwalt unendlich ist, wahr Gott und Mensch zu aller Frist. / Halleluja.

4 Er ist der Herr und unser Trost / der durch sein Blut uns hat erlöst / das Gfängnis er gefangen hat / daß uns der bittre Tod nicht schadt. / Halleluja. Psalm 68,19

5 Wir freuen uns aus Herzensgrund / und singen fröhlich mit dem Mund: / der unser Bruder, Fleisch und Blut / ist unser allerhöchstes Gut. / Halleluja.

6 Durch ihn der Himmel unser ist. / Hilf uns, o Bruder Jesu Christ / daß wir nur trauen fest auf dich / und durch dich leben ewiglich. / Halleluja. Matthäus 12,49-50

DAS CHRISTLICHE WORT

Mittel gegen die Angst

Pfingstbotschaft von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald

Angst kommt von Enge. Wenn man den Eindruck hat, angesichts einer bestimmten Situation keinen Handlungsspielraum mehr zu haben, dann hat man Angst. Dann schnürt es einem den Hals zu und man meint, kaum noch atmen zu können,

„In der Angst rief ich den Herrn an; und der Herr erhörte mich und tröstete mich. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun? Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil“ (Aus Psalm 118, V. 5,6,8,14 – Psalm zum Pfingstfest).

Der Psalmbeter hat eine Erfahrung gemacht, die ihm die Angst genommen hat. Er betete zu Gott. Gott erhörte ihn. Die Enge weitete sich. Da gab es wieder Raum zu handeln. Überschwänglich lobt der Beter deswegen Gott, - Wie erhört Gott unsere Gebete? Manchmal verändert Gott die Tatsachen. Oft hilft uns aber schon, wenn er unserem verängstigten Gemüt aufhilft.

Der Theologe und Professor Rudolf Bohren, der kurz vor seinem 90. Geburtstag im Februar diesen Jahres starb, sagte in Auslegung des Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an den Heiligen Geist als den auch mir gegebenen Geist.“ Wer im Vertrauen auf Jesus Christus um Hilfe in Angst bittet, dem wird Gott seinen guten Geist schenken. Das ist die Botschaft des Pfingstfestes, das wir in diesen Tagen feiern.

Auch viele, die in den Kriegswirren ihre Heimat verlassen mußten, haben das empfunden. Die Angst trieb sie zur Flucht und hat nicht wenige noch lange begleitet. Aber dann haben sie am neuen Ort eine neue Heimat gefunden. Der Heilige Geist Gottes ist immer ein Geist, der es ermöglicht, daß wir uns auch in neuen Umständen und Situationen zurecht finden und das Leben entfalten können. So daß am Ende trotz des Verlustes der Heimat manch einer sagen kann:

**„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.“**

(Psalm 118, Vers 1)

GRUSSWORT DES KREISVERTRETERS



Liebe Tilsit-Ragniter!

Der Beginn des neuen Jahres erinnerte uns wieder mal an unsere schöne Heimat Ostpreußen mit Kälte und viel Schnee und bestätigt die Aussage von unserem ostpreußischen Wetterfrosch Dr. Thüne, daß es in der Vergangenheit schon immer wärmere und kältere Jahre gegeben hat und der sogenannte Klimawandel wenig mit der Erderwärmung zu tun hat.

Ein anderes Thema ist der Streit zwischen Außenminister Dr. Westerwelle und unserer BdV-Präsidenten Erika Steinbach um die Besetzung im Stiftungsrat „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“; denn wir, die über 2 Millionen Vertriebenen sind die Betroffenen und müssen das Recht haben, über die Besetzung im Stiftungsrat durch unsere Vertreter zu bestimmen.

Vom 23.- 25.10.2009 fand das 2. Deutsch-Russische Forum unter dem Motto „Zukunft braucht Vergangenheit“ in Lüneburg statt. Ausrichter war die Landsmannschaft Ostpreußen unter Leitung von Frau Brigitte Stramm und Herrn Klaus A. Lunau. Rund 70 Personen, davon 30 russische Vertreter von Museen und Archiven, Schulen sowie von Zeitungen aus der Bundesrepublik Deutschland und dem Königsberger Gebiet nahmen daran teil. Die so gegründete Arbeitsgemeinschaft will ostpreußisches Kulturgut und das Wissen um die Kulturgeschichte der Region erhalten. Das 3. Deutsch-Russische Forum 2010 wird wieder in Ostpreußen stattfinden. Alle Teilnehmer plädierten für die Aufhebung des Visumzwangs.

Erfreuliches ist aus dem Königsberger Gebiet zu vermelden. Immer mehr russische Bürger erlernen die deutsche Sprache, auch sollen 13.000 Rußlandsdeutsche in Königsberg leben. Hauptsächlich wird an Wochenenden Deutschunterricht erteilt und die Nachfrage ist groß. Deutsch gelte in der Stadt und auf dem Lande als wichtige Sprache, daneben fördern das Goethe-Institut und der Deutsche Akademische Austauschdienst den Deutschunterricht in Königsberg.

Viele junge Russen und Studenten wünschen sich den alten Namen Königsberg zurück, auch deutsche Begriffe finden wieder Eingang in den Alltag von Königsberg. So tragen neue Wohngebiete ganz selbstverständlich Namen wie Kirschendorf oder Marienhof. Die führende Biermarke kommt aus der „Königsberger Brauerei“.

Am 21.01.2010 trafen sich die Kreisvertreter und Schatzmeister der drei Kreis- und Stadtgemeinschaften Tilsit-Ragnit (als Ausrichter), Tilsit und die Elchniederung zum 7. Mal in Bremen. Themen waren zukünftige gemeinsame Regionaltreffen, ab wann und wie ein gemeinsamer Heimatbrief herausgegeben werden soll. Bei allen Kreis- und Stadtgemeinschaften verlieren wir,

bedingt durch die demographische Entwicklung, jährlich über hundert bis hundertfünfzig Mitglieder, in der Zukunft wahrscheinlich steigend.

Ich wünsche den jungen, alten, kranken und schwachen Landsleuten einen schönen Sommer, bei den Fahrten in die Heimat viel Erfolg und gesunde Wiederkehr.

Ihr Kreisvertreter
Hartmut Preuß

AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT



Liebe Landsleute,

ich schaue aus meinem Fenster und sehe riesige Berge von Schnee. Pfingsten ist für mich noch ganz weit weg. Aber bis das Pfingstheft LadM fertiggestellt ist, gibt es für Herrn Malien noch viel Arbeit. Ja, es war wirklich ein ostpreußischer Winter.

Besuch in der Heimatstube

Der Ostdeutsche Heimatchor aus Preetz, dem ich auch angehöre, wollte die Heimatstube besuchen. Gesagt, getan, alle waren begeistert, wie übersichtlich alles ist. Wir haben dann dort gesungen. Natürlich auch das Ostpreußenlied. Es ist schon ein Muß, für das Ragniter-Treffen wieder Lieder zu üben.

Was wird aus den Heimatsammlungen?

Frau Dr. Stefanie Jannssen, Kulturwissenschaftlerin aus Mönkeberg/Kiel, machte im Januar 2010 mit mir einen Termin, um zu erfragen, wie wir es uns vorstellen, wohin wir das Kulturgut der Heimatstuben geben. Ich konnte ihr mitteilen, daß wir uns schon Gedanken gemacht haben. Nämlich **Schloß Ellingen**.

Sie hatte noch eine Studentin dabei, die fleißig die Bilder fotografierte und beide waren begeistert, wie diese Heimatstube geführt wird. Auch machte ich sie darauf aufmerksam, in Plön im Kreishaus die Ausstellung auch aufzunehmen. Sie hatte davon noch nichts gehört und bedankte sich später per Mail. Das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa war der Auftraggeber. (siehe Auszug aus einem Faltblatt auf S. 35/36)

Projekt „Neue Heimat Kirche“

Pastor Pfeifer aus Preetz hatte die Idee, eine Ausstellung über Flüchtlinge, die hier eine neue Heimat gefunden hatten oder haben, vorzubereiten. Er ist ein junger Pastor und bat uns um Hilfe. Die Ausstellung findet vom 25.02.-28.02.2010 im Bugenhagenhaus statt. Ein Gottesdienst ist vorgesehen, und unser Ostdeutscher Heimatchor singt Lieder aus Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Pommern und einige Volkslieder, die früher gesungen wurden.

Aus unserer Heimatstube habe ich einige Dokumente kopiert und zur Verfügung gestellt. Wie man sieht, wir sind noch gefragt!

Die Frage lautete, was haben die Pastoren 1945 für die Flüchtlinge getan? Ich bin sehr gespannt, wie viele Personen hier in Preetz sich dafür interessieren.

Chor Cantabile Tilsit

Der Chor besuchte uns wieder vom 27. November bis 07. Dezember 2010. Sie sangen in Bösdorf für den Post-Senioren-Verein, im Seniorenheim an der Stadtkirche und für Senioren in Schellhorn, auch in den Kirchen in Lütjenburg, Ralsdorf und Neumünster.

Es wird immer schwieriger, die russischen Sängerinnen zu vermitteln. Es gibt sehr viele Gruppen, z. B. hatte der Gummibinner Kant-Chor auch ein Konzert in Kappeln. Es ist immer ein Erlebnis. Nur - die weite Reise muß sich auch lohnen. Das Geld ist auch bei uns knapp.

Heimat-Reisen 2010

Die erste Reise: 18.06.— 26.06.2010 Ostpreußen/Tilsit-Ragnit und Nidden mit Johannisnacht

Anfragen bei Eva Lüders - Reiseleiterin - Telefon und FAX 04342/5335

2. Reise: 03.-12. August 2010 Königsberger Gebiet und nach Masuren

Reiseleiter: Klaus-Dieter Metschulat - Telefon 02166/340029

Wir würden uns sehr freuen, Sie begrüßen zu dürfen!

Zum Regionaltreffen am 24. April im Hotel „Haus Union“ in Oberhausen werden wir uns hoffentlich treffen. Ich wünsche allen eine gute Reise und ein fröhliches Wiedersehen!!

Für Pfingsten auch Gesundheit und viel Freude und einen schönen Sommer, wie in Ostpreußen.

Eva Lüders

Geschäftsführerin

Überweisungen aus dem Ausland per Onlinebanking:

Hierfür sind folgende Angaben erforderlich:

aus den EU-Staaten BIC-Code: NOLADE 21 SHO

IBAN: D E 61230510300000 279323

aus der Schweiz Sparkasse Südholtstein,
Konto 279 323, BLZ 230 510 30
VIA Correspondenzbank HSH Nordbank AG
Swift-Code: H S H N D E H H

aus den USA Sparkasse Südholtstein,
Konto 279323, BLZ 230 510 30
Clearing wic JP Morgan - CHASE - Manhatten
New York or Citybank New York

Schatzmeister Klaus-Dieter Metschulat

Ein Spendenaufruf

Liebe Tilsit-Ragniter,

vorab möchte ich allen meinen herzlichen Dank aussprechen, die unsere Kreisgemeinschaft regelmäßig mit großen wie kleinen Spenden unterstützen.

Dennoch muß ich aber aus gegebenen Anlaß wieder einmal darauf hinweisen, daß wir ohne diese Spenden weder den Heimatbrief „Land an der Memel“ für Sie herausgeben noch die Organisation unserer Kreisgemeinschaft auf Dauer aufrechterhalten können.

Die Spendeneingänge sind in letzter Zeit auffallend weniger geworden. Deshalb appelliere ich an Sie alle, in Ihrer Spendenfreudigkeit nicht nachzulassen. Mein Appell richtet sich aber vor allem an die Bezieher des Heimatbriefes, von denen wir bislang keine Spenden erhalten haben. Sie spenden für eine gute Sache, für eine Jahrzehntelang bewährte ostpreußische, heimatverbundene Einrichtung. Allein unser so beliebter Heimatbrief „Land an der Memel“, den Sie gerade in Händen halten, wird von allen Seiten gelobt und geachtet – er gefällt Ihnen doch auch, und es wäre doch bedauerlich, wenn er nicht mehr so inhaltsreich und ausdrucksstark an Sie verschickt werden kann.

Klaus-Dieter Metschulat - Schatzmeister -

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (Konto-Nr. 279 323, BLZ 230 510 30)

Neue Mitarbeiter gesucht!

Liebe Tilsit-Ragniter,

in absehbarer Zeit müssen wir damit rechnen, daß Vorstandsmitglieder, Kirchspielvertreter und andere Funktionsträger der Kreisgemeinschaft aus Altersgründen ihre Tätigkeit aufgeben werden. Um die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft sicherzustellen, ist es ratsam, sich schon jetzt um Nachfolger zu bemühen. Darum richten wir die Bitte an Sie, einmal zu überlegen, ob Sie eventuell bereit wären, eine ehrenamtliche Tätigkeit (Auslagen werden selbstverständlich ersetzt) zu übernehmen, damit im Falle des Ausscheidens einzelner Mitarbeiter die Arbeit fortgesetzt werden kann.

Wenn Sie an einer ehrenamtlichen Aufgabe in der Kreisgemeinschaft interessiert sind, setzen Sie sich bitte mit einem der Vorstandsmitglieder in Verbindung. Die Anschriften finden Sie in der Liste der Kreistagsmitglieder, Seite 10 dieses Heftes, Nr. 1 - 3.

Der Vorstand

Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 17.03.2007, Lfd. Nr. 1-7 Kreisausschuß

1	Hartmut Preuß	Hordenbachstraße 9 e-mail:	42369 Wuppertal ha.preuss@gmx.de	Tel. 0202-4 60 02 34 Fax -4 96 69 81	Vorsitzender, Kreisvertreter, Leiter K-Tag
2	Eva Lüders	Kührener Str. 1 b e-mail:	24211 Preetz eva.lueders@arcor.de	Tel. 04342-5335 Fax dito	Geschäftsführung Heimatstube *)
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstr. 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 02166-34 00 29 Fax -39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 17 e-mail:	09111 Chemnitz srt.dzieran@t-online.de	Tel. 0371-64 24 48	Stv.Leiter K-Tag Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17 e-mail:	31303 Burgdorf guh.gottschalk@web.de	Tel. 05136-3059	Protokollführer Stv. Revisor
6	Walter Klink	Banter Weg 8 e-mail:	26316 Varel Walter.Klink@t-online.de	Tel. 04451-3145 Fax - 96 1587*)	Ksp.Schillen / Chronik / Archiv
7	Dieter Neukamm	Am Rosenbaum 48 e-mail:	51570 Windeck Neukamm-Herchen@ t-online.de	Tel. 02243-2999 Fax -84 41 99	Ksp. HohenSalzburg; Revisor
8	Reinhard August	Rosengassenweg 1 e-mail:	83026 Rosenheim / Pang reinhard_august@yahoo.de	Tel. 08031-94 330 Fax dito	Bearb.Rückläufer LaM / Hum.Hilfe
9	z. Zt. nicht besetzt				Ksp. Argenbrück
10	Ernst-G. Fischer	Kirchenstr. 66	25365 Sparrieshoop	Tel. 04121-8 15 53 Handy: 0173 8914498	Ksp. Ragnit, Land u. Tilsit, Land
11	Gerda Friz	Tannenberg 28	18246 Steinhagen	Tel. 038461-26 95 Fax -91 68 76	Ksp. Groß-Lenkenau
12	Walter Grubert	Husarenstraße 34	30163 Hannover	Tel. 0511-66 17 90	Ksp.Königskirch
13	Manfred Malien	Rastorter Str. 7 a	24211 Preetz	Tel. 04342-8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LaM Heimatstube
14	Olav Nebenmann	Blumenring 24 e-mail:	24848 Kropp Olav.Nebenmann@t-online.de	Nur e-mail	Dateiverwalter, EDV
15	Manfred Okunek	Truberg 16 e-mail:	24211 Preetz M.U.D.-Okunek@web.de	Tel. 04342-2185	Ksp. Ragnit, Stadt
16	Betty Römer- Götzelmann	Beckerhaan 24	59581 Warstein	Tel. 02902-75 880 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
17	Herbert Wiegratz	Altenburgen Str. 37	36304 Alsfeld	Tel. 06631-5255	Ksp.Neuhof-Ragnit
18	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 04161-549 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
19	Edeltraut Zenke	Breithheck 1 e-mail:	65599 Frickhofen ewi.zenke@freenet.de	Tel. 06436-1363 Fax -59 000 55	Ksp Sandkirchen

Gemäß Beschuß durch Kreisausschuß vom 26.09.2008 - und später - wurden kommissarisch beauftragt:

1	Erich Dowidat	Heimstraße 14	86825 Bad Wörishofen	Tel. 08247- 33 43 67 Fax - 33 46 56	Ksp. Trappen
2	Gunhild Klink	Voedestraße 32 a	58455 Witten	Tel. 02302- 2790 442	Ksp. Altenkirch

Ehrenmitglieder

1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17 e-mail:	29683 Fallingsbostel albrecht.dyck@t-online.de	Tel. 05162-2046 Fax -27 81	Ehren-Vorsitzender
2	Helmut Pohlmann, Dipl.-Ing.	Rosenstraße 11 e-mail:	24848 Kropp Helmut-S.Pohlmann@t- online.de	Tel. 04624 -450 520 Fax - 29 76	Ehrenmitglied

Stand: 01. Januar 2010; Nr 2: zusätzlich Archiv / Bücherversand
Durch Ausscheiden von Frau Becker (bisher lfd.Nr. 9) ändern sich die nachfolgenden Nr. von 10-20 auf 9-19.

AUS DEN KIRCHSPIELEN

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pfingstfest.

Im April dieses Jahres fand in Oberhausen das Regionaltreffen der Heimatkreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit statt. Vom Kirchspiel Schillen habe ich wieder eine Anwesenheitsliste gefertigt. Landsleute die daran interessiert sind, können diese bei mir anfordern.

Für den Sommer habe ich eine erneute Reise nach Schillen und Umgebung geplant. Ein genauer Termin steht noch nicht fest.

Kirchspielchronik von Schillen

Nach meinem erneuten Aufruf im letzten Weihnachtsheft habe ich Anfang des Jahres zwei weitere Informationen erhalten. Diese Angaben sind eine wichtige Ergänzung. Dafür möchte ich mich bedanken. Zur Gemeinde JURKEN habe ich trotz Aufrufs im letzten Weihnachtsheft noch keine Angaben erhalten. Mit zusätzlichen Beiträgen / Fotos könnte das Wohnplatzverzeichnis auch optisch ergänzt werden. Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion - zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Wie angekündigt, wurden inzwischen weitere Arbeiten auf dem Bodenraum durchgeführt. Dabei wurden bisher unbekannte Schäden im Dachbereich festgestellt. Diese mußten nun zunächst beseitigt werden. Für den bereits erfolgten Kauf von Materialien (mit Belegen) erhielt Alla einen Abschlag von 1.000 Euro. Den dringend benötigten Betrag habe ich Anfang Dezember Ludmila Gulajewa, die mit der Musikgruppe „Cantabile“ in Deutschland war, mitgegeben. Alla hat den Erhalt des Betrages bestätigt und mich gebeten, allen Spendern für ihre Hilfe zu danken.

Der weitere Ausbau hängt von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Ich plane im Sommer erneut in die Heimat zu reisen, um mich dann über den Fortgang der Arbeiten zu informieren. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

Ihr Kirchspielvertreter Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel,
Tel. 04451 / 3145, e-mail: Walter.Klink@t-online.de

Achtung! Bei Spenden unbedingt das Kennwort angeben.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., Konto-Nr. 27 93 23,
Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30), Kennwort: Haus Schillen.

Für meine lieben „Sandkirchner“

Zunächst möchte ich allen, die sich im letzten September in Osterode eingefunden hatten, für die Disziplin danken, sich vorher kurz bei mir zu melden, um der Wirtin die Planung zu erleichtern. Hoffentlich klappt das in diesem Jahr genau so gut. Wie üblich, treffen wir uns wieder am ersten Wochenende im September, das wäre vom 3. - 5. 9. 2010 im Hotel „Zum Röddenberg“, Steiler Acker-Weg 6, Osterode/Harz, Tel.Nr. 05522-9054-0.

Na, und bis dahin wünsche ich bestmögliche Gesundheit mit viel Freude am Friehlings-Sonnche, **schöne Pfingsten** mit viel Grün, Blütenfarben und Vogelstimmen, aber auch das Erinnern an den Duft der Erde nach einem Gewitter-Regen, frischem Heu oder dem Erntestaub nach dem eingebrachten Erntesegen.

*Ihre/Eure Wedereitischker Marjell Edeltraut Zenke-Kryszat
Breitheck 1, 65599 Frickhofen, Tel. 0 64 36 - 13 63*

Brandenburg-Preußen Museum

Das „Brandenburg-Preußen Museum“ ist eine private Einrichtung ohne staatliche Zuschüsse.

Es ist neu erbaut und liegt in Wustrau nahe bei Neuruppin (Brandenburg).

Eigentümer: Stiftung Ehrhardt Bödecker.

Auf einer Fläche von 350 qm wird die 500jährige Geschichte Brandenburg-Preußens unter den Hohenzollern dargestellt.

Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung bilden die Schwerpunkte. Eine solche Schwerpunktbildung ist angesichts der begrenzten Ausstellungsfläche unumgänglich.

Öffnungszeiten:

April bis Oktober: Dienstag bis Sonntag 10.00 - 18.00 Uhr

November bis März: Dienstag bis Sonntag 10.00 - 16.00 Uhr

Anfahrt:

Autobahn A24 Berlin-Hamburg

Abfahrt Neuruppin-Süd Richtung Fehrbellin
über Dammkrug und Langen nach Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum Wustrau

Inhaber Ehrhardt Bödecker

Eichenallee 7A, 16818 Wustrau

Telefon: (03 39 25) 70798, Telefax: (03 39 25) 70799

e-mail: wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

<http://www.brandenburg-preussen-museum.de>



Endlich einmal ostpreußisches Stiemwetter ... die Hauszufahrt ist knietief zugeschneit... und ich soll Pfingstgrüße ausarbeiten, an Schriftleiter Manfred Malien bis zum 15. Februar auf den Weg bringen. Was da der arme Kopf für Sprünge machen muß ... aber wir werden etwas vollbringen.

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Rautenberg!

Zunächst möchte ich mich bedanken für die Grüße zum Weihnachtsfest, für die Gespräche am Telefon... sie sagen mir: Meine, unsere Arbeit für das Erinnerungsbuch unserer Heimat ist nicht für die Katz', sie wird anerkannt. Wenn auch kritische Töne angeschlagen wurden. So rief mich jemand an und sagte: „..die Pferde in Ostpreußen hatten nicht solch „verranztes“? Maul...“, auch hätte man für die kleinen Gänse nicht Gissel, sondern Gössel gesagt. Nun ja, ich habe es als „Belehrung eines älteren Menschen“ hinnehmen wollen, fragte aber doch: „Wie alt sind Sie?“ Er war Jahrgang 1938! Erbarmtzig, solch Gnos! Nun belehrte ich ihn, daß dieses Bildchen zu meinem Bericht doch keinen Trakehner darstellte, es war einfach nur eine Illustration. Von Landstrich zu Landstrich wird ein anderer Dialekt gesprochen, hier im Sauerland von Dorf zu Dorf. Bei uns in Klein-Jodupönen sagte man Gissel.

Ganz herzlich möchte ich Ihnen danken für die finanzielle Unterstützung unserer Arbeit; mein Kirchspielkonto sieht gut aus... aber bitte spenden Sie weiter, damit unser LAND an der MEMEL weiter erscheinen kann.

In meinen Pfingstgrüßen möchte ich den begnadeten ostpreußischen Schriftsteller und glühenden Heimatfreund Paul Brock zu Wort kommen lassen, weil er im „Sommerlichen Kinderparadies“ die Kindheitserlebnisse seiner Frau beschreibt... es könnte meine Geschichte sein: „..Die Großeltern hatten einen Hof, dreihundert Morgen groß, eine Mühle, eine Ziegelei. In allen Ferien fuhren wir Kinder, drei Schwestern, dorthin; so wurde Nordenburg unsere Heimat und unser Kinderparadies“ (sie lebte in Königsberg). „Da war die Welt vergoldet, besonnt und unendlich belebt. Da war ein Mann in großen Stiefeln und mit einem Kaiser-Friedrich-Bart, großspurig stand er in der Gartenerde, und ich mußte ihm Erbsenstangen zureichen, und Opa, das war der Mann, lachte dröhrend, wenn eine Erbsenstange so schön in seine ausgestreckte Hand hineinknallte; beide lachten wir fröhlich dazu, denn es war warm in der Luft und warm im Herzen.“

Eventuell ist Platz dafür da, Seiten später noch einige Eindrücke aus dieser traumhaften Kinderzeit – in der sich viele wiedererkennen werden – zu übernehmen.

Ein schönes Pfingstfest mit viel Sonne, die neue Kräfte auch bei Ihnen „sprießen“ läßt,
wünscht Ihnen und Ihren Lieben

*Betty Römer-Götzelmann, Kirchespielvertreterin Rautenberg
Telefon 02902-75880, BettyGoetzelmann@aol.com*

Liebe Kraupischker

**aus allen Dörfern unseres Kirchspiels,
ich sende Ihnen herzliche Grüße zum Pfingstfest!**

Eigentlich glaubte ich schon, für die wenigen Monate von September bis Februar nicht viel für Sie, liebe Leser, schreiben zu können. Jedoch ein Telefonanruf bei Juri Userzow veränderte meine Situation erheblich. Von einem richtigen ostpreußischen Winter hörte ich, andauernd mit tiefen Minustemperaturen und hoch aufgetürmtem Schnee. Viele von Ihnen erinnern sich bestimmt daran, wie es früher zu Hause normal war!

Jetzt aber die Neuigkeiten aus Breitenstein – Ulianowo: Ende Oktober 2009 haben bis jetzt für uns unbekannte Spender 12 Holzkreuze hinter dem Gedenkstein auf dem zweiten Friedhof an der Straße von Breitenstein nach Ragnit aufgestellt. Jeweils drei Kreuze stehen in vier Gruppen nebeneinander. Diese Kreuze sind unbeschriftet. Juri Userzow, von dem ich diese Nachricht bei meinem Anruf am 2.2.2010 erfuhr, war der Meinung, daß die Deutsche Kriegsgräberfürsorge dieses veranlaßt haben könnte? Gleich am nächsten Tag habe ich mit einem zuständigen Mitarbeiter in Kassel gesprochen und hörte, daß grundsätzlich solche Maßnahmen ihrerseits nicht vorgenommen werden. Außerdem konnte ich erfahren, daß sämtliche Toten dieses Friedhofes, soweit möglich, auf den Ehrenfriedhof in Insterburg überführt worden sind. Nach etwa 60 Jahren nach der Bestattung konnten nur wenige identifiziert werden (Erkennungsmarke). Diese Namen werde ich erhalten und an anderer Stelle dieses Heftes für sie ehrend veröffentlichen. Ich erinnere an den Beitrag von Annemarie Hansemann vor Jahren in „Land an der Memel“ als aktive Zeugin der 1946 angelegten Massengräber auf diesem Friedhof! Ein Foto der neuen Kreuze hat mir Juri Userzow versprochen.

Mich erstaunt aber, daß keiner der Anwohner Ulianowos den Aufbau dieser Kreuze gesehen haben sollte? Vielleicht meldet sich aber der Auftraggeber, der diese Aktion veranlaßt hat oder vor Ort war, um diese namenlosen Kreuze aufzustellen?!! Auf jeden Fall ist diese ehrende Geste für mich und für Sie, liebe Leser, eine besondere Würdigung dieser Totengedenkstätte, über die wir uns alle dankbar freuen. Es bleibt zu hoffen, daß sie geachtet lange, lange stehenbleiben!

Viele, sehr viele von Ihnen werden sich meiner Gratulation von Herzen anschließen. Am 14. März 1950 wurde Juri Userzow – die Familie stammt aus dem Pensagebiet – in Ulianowo geboren. Wir lassen ihn hochleben,

wünschen ihm Gesundheit, Glück und viele, viele gute Jahre und weiter so viel Lob und Anerkennung. Er steht im Zenit seiner Erfolge, und ganz sicher kommt noch ein glanzvoller Orden an seine Brust!

Seit Beginn der 90er Jahre haben wir in allen Heften von „Land an der Memel“ über ihn berichtet. Zahlreiche Reisegruppen haben sein Museum Jahr für Jahr besucht. Dank Ihnen, liebe Ostpreußen, konnte es wachsen und wachsen und tut es noch als international weit bekannte Institution.

So erfuhr ich, daß erst kürzlich der stellvertretende Direktor der Petersburger Eremitage in Ulianowo zu Gast weilte und mit Lob nicht sparte. Ich hoffe, ein übersetzter Artikel aus der Ragniter Zeitung schließt sich an. In der neu erschienenen Zeitung „Königsberger Allgemeine“ steht in Heft Nr. 2 eine ganzseitige Reportage über Juris Museum, den wir ebenfalls in dieser Ausgabe veröffentlichen möchten.

Nicht nur das Museum steht im Fokus der Anerkennung. Die Schule, deren Direktor Juri Userzow seit langer Zeit ist, steht von 198 unter den 25 besten und wurde kürzlich mit einer Geldprämie für die Weiterentwicklung bedacht.

Wenn man die vielfältigen Kontakte Juri Userzows zur Kreisgemeinschaft Tilsit – Ragnit, zu Lütjenburg, zu Verbänden und unterschiedlichen Institutionen, zu vielen von Ihnen, die er kontinuierlich pflegt, bedenkt, sollte es eigentlich ein großes Fest in Ulianowo zu seinen Ehren geben. Leider schaffen es viele, die es gern täten, nicht mehr anzureisen. Wir wünschen uns aber, daß all die unzähligen Zeugnisse und Dokumente Ihrer Familiengeschichten, die Juri Userzow zu treuen Händen anvertraut wurden, achtungsvoll bewahrt werden. Diese einmalige Sammlung sollte geschützt in der Schule erweitert werden und der jeweilige nachfolgende Schuldirektor verpflichtet sein, durch seine Stellung diese zu pflegen und der Öffentlichkeit in jeder Weise zugänglich zu machen. Dieses Erbe ist in hohem Maße Verpflichtung der Geschichte gegenüber.

Die Diskussion um das bei Ragnit geplante Atomkraftwerk beschäftigt auch die Bewohner von Ulianowo sehr und macht die Bevölkerung der Region sehr besorgt und ängstlich. Sie erinnern sich an viele Betroffene, die nach dem Tschernobyl-GAU hierherzogen. Doch zunächst ist wohl für 2011 der Anschluß an eine Erdgasleitung in das Ragnit Gebiet geplant. Da stellt sich doch die logische Frage, wozu braucht man dann noch ein Atomkraftwerk!?!?

Wechseln wir das Thema: 15 Schüler und Schülerinnen lernen inzwischen Russisch bei Frieda Schlegel an einer Lütjenburger Schule, ein Bericht von ihrem Engagement folgt. Ihre Idee wird hoffentlich klappen, daß die Schüler durch eine Brieffreundschaft näheren Kontakt bekommen sollen. Die Verbindung zu dem Deutschlehrer Eduard Politiko in Ulianowo ist aufgenommen und wird hoffentlich erfolgreich umgesetzt! Wir drücken die Daumen!

Über die zahlreichen verschiedensten Kontakte zwischen Ihnen und mir freue ich mich jedesmal sehr. So hat mir Heidi Borutta geb. Kroll, sie wurde 2009 85 Jahre alt, ein Foto geschickt, da steht sie 1943 auf dem „Breitenstein“. Sie ist nun der Meinung, daß der Stein bis 1945 näher zum Gut Breitenstein gelegen haben könnte, also oberhalb von Haus Lorenzen



Adelheid Borutta
geb. Kroll auf dem
breiten Stein in
Breitenstein/
Kraupischken,
im Hintergrund
eine Feldscheune.

und aus der angestammten Position von Russen versetzt wurde ??? Vielleicht gibt es Leser, denen bei einem Besuch in Breitenstein – Ulianowo ähnliche Gedanken gekommen sind. Melden Sie sich gern bei mir.

Und noch eine Anmerkung. Der landwirtschaftliche Betrieb in Tilsewischken gehört nicht der Familie Kaeswurm, sondern Emil Preugschaß.

Mit heimatlichen Grüßen und Wünschen für gute Gesundheit, vielleicht sehen wir uns ja auf dem Kreistreffen in Oberhausen am Samstag, dem 24. April 2010, einmal wieder.

Ihre Kirchspielvertreterin Katharina Willemer
Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude, Tel. u. Fax 04161/54966

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Altenkirch,
ich grüße Sie alle wiederum sehr herzlich.

Das für den 17. April 2010 geplante Treffen in Bochum mußte ich absagen, da am 24. April 2010 in Oberhausen das Regionaltreffen der drei ostpreußischen Heimatkreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Stadtgemeinschaft Tilsit angesetzt ist. (Schlecht geplant von mir, ich muß noch lernen.)

Manchen von Ihnen ist die Reise nach Oberhausen zu weit. Ich darf deshalb auf eine weitere Veranstaltung hinweisen:

Am Samstag, 25. September 2010, findet das Landestreffen der Ostpreußen in Rostock, Mecklenburg-Vorpommern, statt. Treffpunkt ist die Stadthalle Rostock, Südring 90, direkt am Hauptbahnhof und ZOB. Die Halle wird um 10 Uhr geöffnet.

Kontaktperson der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M. V., ist: Herr Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971 – 245 688.

Ich werde hinfahren und lade alle dazu ein, sich am 25. September dort zu treffen.

Ihre Kirchspiel-Vertreterin Gunhild Krink

Voedestraße 32 a, 58455 Witten, Tel. 0 23 02 - 2 79 04 42

Liebe Hohensalzburger!

59 Euro für ein Buch auszugeben, bedarf reichlicher Überlegung und gewöhnlich einer Überwindung größerer persönlicher Hemmschwellen. Ich möchte meine lieben Landsleute und alle, die sich mit unserer Heimat, auch als Nicht-Ostpreußen, verbunden fühlen, ermuntern, falls sie es sich finanziell erlauben können, ein außergewöhnliches Buch zu erwerben: Christian Papendick, „Der Norden Ostpreußens“, Husum -Verlag 2009. Es ist dies eine nach Umfang und Vollständigkeit (mehr als 1000 eindrucksvolle, z.T. erschütternde Fotos auf 488 Seiten) bisher einmalige Bilddokumentation des Zustandes der Kulturdenkmäler und der Kulturlandschaft im nördlichen Ostpreußen. Der 1926 in Königsberg geborene Autor (Architekt), manchen unter Ihnen vielleicht als Veranstalter und Begleiter von Studienreisen in unsere Heimat bekannt, setzt seine in den Jahren 1992 – 2008 aufgenommenen Fotos durch fachlich fundierte Kommentare in einen kulturhistorischen Zusammenhang. Aber Vorsicht: Es wird natürlich keine heile Welt geboten, und beim Betrachten dieser eindrucksvollen Dokumentation mag die Trauer bisweilen überhandnehmen! Unser Kreis ist übrigens vertreten mit Beiträgen über Sandkirchen, Argenbrück, Groß Kindschen, Schillen, Hohensalzburg, Altenkirch, Kattenhof, Breitenstein, Althof-Ragnit, Ragnit (sehr ausführlich) und meinen Geburtsort Weidenau.

Ein Wort nun aber zu unserem vorigen sog. Kirchspieltreffen, an welchem ich leider nicht teilnehmen konnte. Frustrierend muß es für Margot Skibjies geb. Urbschat und ihren Mann gewesen sein, waren sie doch die einzigen, die sich nach Lütjenburg aufgemacht hatten, außer natürlich Karlheiner Hamel und seiner lieben Frauke, die mich vertraten. Gott sei Dank hatten wir uns den Breitensteinern angeschlossen, so daß das Fiasko ein wenig kaschiert wurde. Sollte das nun das letzte Kirchspieltreffen in dieser Form gewesen sein? Ich befürchte das schon, denn lohnt sich die Vorbereitung bei derart geringer Beteiligung? In Zukunft werden es wohl die jährlich stattfindenden Regionaltreffen (Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung) und die alle 4 Jahre stattfindenden Mitgliederversammlungen sein, auf denen wir Hohensalzburger einander wiedersehen können. Über das Regionaltreffen am 24. April in Oberhausen werde ich im nächsten Heft schreiben. Im kommenden Jahr gibt es wieder eine Mitgliederversammlung mit Wahlen. Spätestens im Weihnachtsheft erfahren wir Ort und Termin.

Aber ich habe auch Erfreuliches zu berichten, und das ist für mich verbunden mit Ihren Reaktionen auf meine Glückwünsche zu Ihren Geburtstagen. So antwortete **Toni Delkus** mit einem Brief, der auch die Einladung zu einem Besuch beinhaltete. **Erna-Frieda Schenk** geb. Dwilies sandte außerdem einen Gruß zu Weihnachten und zum Jahreswechsel, ebenso wie **Waltraut Jaenicke** geb. Schoen – mit ihr führte ich ein längeres Telefonat -, und auch **Ursula Heller** geb. Vogelet die einen langen Brief schrieb. **Ilse Großekathöfer** geb. Vogelet antwortete umfassend und erfreute mich mit einem Geburtstagsglückwunsch. Mit **Erna Steinhaus-Schenk** geb. Brombach führte ich ein langes Telefonat, und Charlotte Wolter geb. Adomat übermittelte liebe Weihnachtsgrüße. **Christel Vogel** geb. Liedtke berichtete am Telefon über erfreuliche Lebensumstände. Natürlich bestand wiederholt Verbindung zu den beiden Töchtern von Otto und Gertrud **Waller** aus Lengwethen, oder anders ausgedrückt, zu meinen Tanten **Edith Königs-mann** und **Irmgard Pawlak**, und auch zu **Artur Schilm**, dem es bis auf sein Augenleiden zufriedenstellend geht. Der einzige Mann – immerhin -, der auf meinen Geburtstagsgruß reagierte, war **Reinhard Schmidt** aus Lengwethen, geb. 1930. Bleibt noch **Irmgard Meinhardt** zu erwähnen, die in Wisconsin, U.S.A., lebt und mir in ihren häufigen Briefen oft von der Vergleichbarkeit ihrer neuen ländlichen Heimat im Mittleren Westen mit unserer alten ostpreußischen schreibt. Ihnen allen sei gedankt, ebenso wie Dir, lieber **Helmut Samoleit**, der Du Dich immer wieder mal bei mir telefonisch meldest, um nach Neuem zu fragen bzw. mich mit Neuigkeiten zu versorgen.

3 Todesfälle sind mir angezeigt worden:

Paul Jonat aus Karlshof , zuletzt wohnhaft in Geldern, verstarb bereits am 19.4.1995 im Alter von 66 Jahren.

Willi Rimkus aus Pucknen, zuletzt wohnhaft in Berlin, verstarb am 2.7.2008 im Alter von 81 Jahren

Erna Porsch geb. Buszamschies (?) aus Kulmen, zuletzt wohnhaft in Datteln, verstarb am 29.12.2009 im Alter von 83 Jahren.

Unsere Anteilnahme ist bei den Angehörigen.

Gelegentlich erhalte ich Anfragen bezüglich nicht im Heimatrundbrief veröffentlichter **hoher Geburtstage**. Nicht jeder möchte seinen Geburtstag öffentlich gemacht haben. Es besteht jedoch für jedes Mitglied unserer Kreisgemeinschaft die Möglichkeit, persönlich Veröffentlichung zu veranlassen. Ich mache diesbezüglich auf den Hinweis von Walter Klink im Weihnachtstrundbrief auf S. 144 aufmerksam. Des weiteren finden Sie eine vorbereitete Anzeigenkarte zwischen den Seiten 160 und 161 des Weihnachtstrundbriefes, die aber sicher auch dem vorliegenden Heft beigelegt ist.

Im nächsten Rundbrief werde ich hoffentlich etwas über Hohensalzburg berichten können. Im Verlauf einer privaten Fahrradtour mit drei Freunden im Memelland und im Königsberger Gebiet im Sommer dieses Jahres will ich auch unserem Heimatort einen Besuch abstatten, um dann wohl leider feststellen zu müssen, daß der Verfall fortschreitet.

Damit nicht auch schon bald unsere Landsmannschaft, die Kreisgemeinschaft und unser Heimatrundbrief von Auszehrung betroffen sind, sei Ihre Aufmerksamkeit nun schließlich auf die beiliegende Zahlkarte gelenkt mit der Bitte, unsere gemeinsame Sache durch eine Spende zu unterstützen.

Seien Sie für heute herzlich begrüßt und bleiben Sie vor allem zufriedenstellend gesund,

Ihr Dieter Neukamm

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Tel.: 022 43 - 29 99

Liebe Großlenkenauer und liebe Heikendorfer!

Frohe Pfingsten wünsche ich Ihnen,

und mir zeigt ein Blick aus dem Fenster eine tiefverschneite märchenhafte Landschaft - ganz leise fallen einige weiße Flocken und ich soll einen Bericht zur jetzigen Ausgabe schreiben.

Ein bißchen Fantasie, und mir fallen folgende Zeilen ein:

und dräut der Winter noch so sehr
mit trotziger Gebärde
und schickt er Eis und Schnee umher
es muß doch Frühling werden!

Dieser Winter ist/war ein richtiger ostpreußischer Winter und niemand kannte das Wort - Schneechoas -. Man war darauf eingestellt, für Mensch und Vieh war gesorgt und so konnte man auch die Freuden des Winters genießen. Selbst der Schaktarp wurde überstanden - und was wird uns hier die große Schneeschmelze wohl bringen?

Aber es muß doch Frühling werden und jetzt mit Erhalt des Heimatbriefes sind alle Unbildern längst vergessen und ich hoffe, daß sich die meisten unserer Ostpreußen bei guter Gesundheit befinden und die Reihen sich nicht gelichtet haben.

Alles Gute Ihnen allen und unseren Jubilaren ein gutes neues Lebensjahr! Frühling und Sommer bringen uns neuen Lebensmut für alle unsere Vorhaben.

Wer gesundheitlich dazu in der Lage ist, wird sicher unsere großen Treffen besuchen wollen. Da wäre im April also das 3-Kreise-Treffen, wie angekündigt, in Oberhausen N/W. Ich würde mich sehr freuen, wenn aus der dortigen Region auch einige unseres Kirchspiels dabei sein werden und freue mich auf ein persönliches Kennenlernen.

Das Landestreffen in M/V in Rostock wird im September viele, besonders natürlich Mecklenburger dort anziehen. Auch einige von weither haben sich schon angemeldet und genießen einen längeren Urlaub an der Ostsee. Also - auf ein Wiedersehen - wo auch immer.

In diesem Jahr werde ich nicht nach Ostpreußen fahren. Besuche bei Hochbetagten im Allgäu und in Schweden sind fest geplant und ich hoffe so persönlich einiges für unsere Kirchspiel-Chronik zu erhalten.

Hier nochmals meine Bitte um Kopien von Bildern und Unterlagen zur Ver-vollständigung. Ich will auch für uns versuchen, eine Zusammenfassung der Dörfer früher und jetzt zu erstellen. Es ist fast zu spät, aber bitte tun Sie etwas für uns, ich wäre Ihnen sehr dankbar.

Und nun zu unserem Taufstein: Nach einem Telefonat mit Rafael Frägulian erfuhren wir, daß die Gemeinde den Stein und das Denkmal behalten will. Wir haben also von hier erstmal keine Möglichkeit, unsere Bedenken anzumelden und können leider auch keinen Besitzanspruch im besten Sinne anmelden. Ich muß also neueste Entwicklungen abwarten.

Ihnen allen nochmals frohe Pfingsten - bleiben Sie alle gesund!

Ihre Kirchspielvertreterin Gerda Friz, Steinhagen, Tel-038461-2695

Orte im Kirchspiel Groß Lenkenau/Gr. Lenkeningken

alte Ortsnamen (bis 1938)	durch NS-Regime eingedeutscht	russisch (ab 1945)
Dirworuppen	Acherbach	Tuschno
Jucknaten	Fuchs Höhe	Tuschno
Nettschuren	Dannfeldde	Tuschno
Lenkeningken	Großlenkenau	Lesnoje
Bambe	Heideranger	Radino
Giewerlauchen	Hirschflur	Nikolshoje
Juckstein	Juckstein	Kraune
Lenkeningken	Kleinlenkenau	Kustowo
Lobellen	Lobellen	Tuschno
Raudzen	Rautengrund	Radino
Reisterbruch	Reisterbruch	Radino
Untereißeln	Untereißeln	Bolschoje Lesno

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit- und Tilsit-Land,

ein frohes Pfingstfest wünscht Ihnen Ihr Kirchspielvertreter. Ich hoffe, daß Sie alle gesund das Jahr 2010 erreicht haben. Nun, liebe Landsleute, wir möchten Sie in diesem Jahr alle zu einem gemeinsamen Kirchspieltreffen mit den Kirchspielen Ragnit-Stadt, Ragnit- und Tilsit-Land am 18.09.2010 nach Preetz, der Patenstadt von Ragnit, recht herzlich einladen. Das Programm finden Sie auf der nächsten Seite.

Ich wünsche allen Landsleuten, die zum Treffen kommen, eine gute Anreise.

Ihr Kirchspielvertreter

Ernst-Günter Fischer, Kirchenstr. 66, 25365 Sparrieshoop, Tel.: 04121/81553

Treffen der Kirchspiele Ragnit-Stadt und Tilsit- und Ragnit-Land

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen, wir laden Sie herzlich zum Treffen am 18. 09. 2010 nach Preetz, der Patenstadt von Ragnit, ein.

Folgendes Programm ist vorgesehen:

- ab 10:00 Uhr Begrüßung im Landhaus Schellhorn , 24211 Schellhorn /
Preetz, Am Berg, mit dem Ostpreußenchor
- ab 12:30 Uhr Mittagessen (eigene Kosten)
anschließend Stadtführung – oder nach Molfsee -
Freilichtmuseum: (Fremdes Zuhause – Flüchtlinge und
Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945)
- ab ca. 15:30 Uhr Kaffee und Kuchen
wo? ist in Arbeit
Die Heimatstube kann auch besucht werden.

Bitte teilen Sie Herrn Manfred Okunek, Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt
(Tel. 04342 / 2185) oder Herrn Ernst- G. Fischer, Kirchspiel Tilsit-Ragnit –
Land (Tel. 04121 / 81553) mit , ob Sie an dem Treffen teilnehmen möchten,
um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

Für Ihre Unterkunftswünsche wenden Sie sich bitte direkt an das

Landhaus Schellhorn
Hotelbetrieb Hecht GmbH, Am Berg
Tel. 04342 - 86001
Fax 04342 – 82791

oder an die

Tourist- Information Preetz u. Umgebung
Tel. 04342 – 2207
Fax 04342 – 5698

die Ihnen gerne in allen Fragen behilflich sein werden.

Wir würden uns freuen, Sie zahlreich in Preetz begrüßen zu können.

Mit freundlichen Grüßen

*die Kirchspielvertreter und Landsmänner
Ernst- G. Fischer und Manfred Okunek*

**Bitte denken Sie daran, daß nur Ihre Spende sicherstellt,
daß der Heimatbrief auch in Zukunft regelmäßig erscheint
und die Kreisgemeinschaft ihre
satzungsgemäßen Aufgaben erfüllen kann.**

*Herzlich
willkommen*



Lage, Umgebung und Freizeitaktivitäten:

Das Landhaus Schellhorn liegt in Schellhorn am Ortsrand der Stadt Preetz - dem Tor zur Holsteinischen Schweiz - 15 Autominuten von Kiel und 20 Minuten von der Ostsee entfernt.

Die Umgebung bietet Ihnen vielfältige Freizeitmöglichkeiten wie Kanu-, Schiffs- und Radtouren, Golf und Reiten, Angeln, Segeln und Wandern.

Lassen Sie sich von uns beraten!
Gabriele Hecht und Mitarbeiter

Landhaus Schellhorn

Hotelbetrieb Hecht GmbH

Am Berg, 24211 Schellhorn/Preetz

Telefon: 0 43 42- 86 001

Telefax: 0 43 42- 82 791

Internet:

www.landhaus-schellhorn.de

e-mail:

hecht@landhaus-schellhorn.de



Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Ragnit-Stadt

Im Jahr 2010 möchte ich Sie herzlich begrüßen, wünsche Ihnen Gesundheit und Freude an den schönen Dingen des Lebens.

Was hat sich im letzten halben Jahr, unser Kirchspiel betreffend, ereignet?

Am Volkstrauertag hatte ich die Ehre, in Flintbek am Gedenkstein „Mutter Osten“ die Kranzniederlegung zu vollziehen .Diese Aufgabe nehme ich mit Ehrfurcht vor den Toten gerne an. Danach waren wir mit der Flintbeker Gemeinde und Feuerwehr am Denkmal der beiden Kriege zur Kranzniederlegung. Anschließend wurden im Feuerwehrhaus Getränke und Schmalzbrote gereicht.

Die Einladung zum Neujahrsempfang der Patenstadt Preetz an die Kreisgemeinschaft Tilsit – Ragnit konnte ich bedauerlicherweise nicht wahrnehmen. Es ist aber immer noch schön, daß eine Einladung an die Kreisgemeinschaft erfolgt.

Am 24. April 2010 haben wir, das sind die Kreisgemeinschaften Elchniederung, Tilsit-Ragnit und die Stadtgemeinschaft Tilsit, in Oberhausen unser Regionaltreffen.

Ich hoffe, hier einige Ragniter wieder begrüßen zu können.

Unser Treffen der Ragniter/innen und Tilsit- und Ragnit-Land ist soweit in der Vorbereitung abgeschlossen, daß wir uns am 18. September 2010 in Preetz wiedersehen werden. Ich freue mich darauf. Weitere Informationen sind im „Land an der Memel“ auf einer gesonderten Seite zu erfahren, ebenfalls ein Wegweiser, wie man nach Preetz und zum Landhaus Schellhorn kommt. Wir, die Vertreter der Kirchspiele, hoffen, Ihnen ein gutes und unterhaltsames Programm bieten zu können. Einen schönen Tag zu genießen, ist nicht nur vom Wetter abhängig, sondern auch von einer guten Beteiligung aller Landsleute aus den Kirchspielen.

Die Nachfragen und Suchmeldungen von und über unsere Landsleute beantworte ich sehr gerne. Ahnenforschung und Familienchroniken sind zur Zeit sehr gefragt. Unsere Heimatstube in Preetz ist für mich eine gute Adresse, um Informationen zu erfahren. Einige Anfragen konnte ich schon mit ausreichenden Daten beantworten.

Auch werden hier alle Geschenke und Schriftstücke unserer Landsleute aus Ostpreußen gesammelt, archiviert und ausgestellt, um eine schöne und interessante ostpreußische Heimatstube zu gestalten.

Ein schönes Pfingstfest wünsche ich Ihnen, vielleicht sehen wir uns schon in Oberhausen am 24. April auf dem „Drei – Kreise – Treffen“ wieder.

Bleiben Sie gesund und munter; das wünscht Ihnen

Manfred Okunek

Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt

Truberg 16, 24211 Preetz, Tel. 04342-2185, E-Mail: m.u.d.-okunek@web.de



Einladung zum 18. Schultreffen der Finkentaler Schulgemeinschaft in Bad Fallingbostel vom 25.-27. Juni 2010

*Ciebe Schul- und Heimatfreunde, ich möchte Euch recht herzlich zu unserem
18. Schultreffen in Bad Fallingbostel einladen.*

Wir treffen uns wie in den Jahren zuvor im Hotel Schnehagen.

Zusagen unter Telefon Nr. 05162 / 98160.

Unsere Tradition soll in unseren Herzen weiterleben.

*Gerne begrüßen wir auch Gäste und Freunde aus unserer geliebten Heimat.
Humor und gute Laune bitte mitbringen.*

*Für das leibliche Wohl am 26. Juni ist wieder ein gemeinsames Mittagessen
sowie ab 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen vorgesehen.*

*Allen Kranken und Schwachen, die am Treffen nicht teilnehmen können,
wünsche ich von Herzen gute Besserung.*

*Eventuelle Wünsche oder Anregungen unter meiner
Telefon-Nr. 0511/673518.*

Allen Gästen wünsche ich eine gute Anreise.

*Mit heimatlichen Grüßen
Euer Kurt Schweßing*

Regionaltreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung

am 24. April in Oberhausen

Kreistagssitzung

Der Kreistag kam am 23. April 2010 zu seiner diesjährigen Sitzung in Oberhausen zusammen. Mit einem Totengedenken wurde von den verstorbenen Mitgliedern Abschied genommen und besonders des Kirchspielvertreters Emil Drockner gedacht. Nach den Tätigkeitsberichten des Kreisvertreters Hartmut Preuß und der Geschäftsführerin Eva Lüders erstattete Schatzmeister Klaus-Dieter Mutschulat den Kassenbericht. Er ergab eine solide Kassenführung. Das wurde auch im Revisionsbericht, vorgetragen von Kassenprüfer Dieter Neukamm, bestätigt und mit dem Antrag auf Entlastung des Schatzmeisters und des Kreisausschusses verbunden. Der Kreistag erteilte die Entlastung einstimmig.

Im weiteren Verlauf der Tagung gingen die Kirchspielvertreter auf die Arbeit mit ihren Mitgliedern ein. Walter Klink stellte seine Arbeit bei der Zusammenstellung eines Wohnplatzverzeichnisses für das Kirchspiel Schillen vor. Einige Kirchspiele sind derzeit verwaist. Es gilt, neue Vertreter zu finden. Für den Oktober 2011 ist eine Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft vorgesehen, auf der eine Neuwahl des Vorstands erfolgen wird. Es werden sich einige Änderungen im Vorstand erforderlich machen. Austragungsort der Mitgliederversammlung wird Lüneburg sein.

Hans Dzieran

Vorstand...



... und Kirchspielvertreter
bei der Arbeit



Fotos (2): Walter Klink

**Tagungsstätte
Hotel „Haus Union“
in Oberhausen**



Grußworte sprachen...



**Herr Ulrich Depkat
(Stadtvertreter
Tilsit-Stadt)**



**Frau Elia Albrecht-
Mainz (Bürgermeisterin
der Stadt Oberhausen)**



**Herr Manfred Romeike
(Kreisvertreter
Elchniederung)**



**Herr Hartmut Preuß
(Kreisvertreter
Tilsit-Ragnit)**

**Fotos (5):
Reinhard August**

Weiteres folgt in der Weihnachtsausgabe.

32. Gesamtdeutsches Heimatreffen des Regierungsbezirkes Gumbinnen

Eine Rückschau auf 15 Jahre landsmannschaftliche Arbeit

Das unlängst stattgefundene 32. Gesamtdeutsche Heimat treffen des Regierungsbezirkes Gumbinnen/Ostpreußen im Spornitzer „Landhotel“ soll einmal dafür Anlaß sein, über die zurückliegende, uneigennützige, oft nicht immer leichtgefallene, landsmannschaftliche Arbeit der Heimat treffen zu berichten.

Mittlerweile sind es schon 15 Jahre seit dem ersten Treffen in der Parchimer „Wecker Quelle“ her, das 119 Teilnehmer aufsuchten, die sich trotz des damals nicht gerade einladenden, sehr regnerischen Wetters nicht von ihrem Vorhaben abhalten ließen.

Voraus erging ein Aufruf der Gumbinner Kreisgemeinschaft mit Sitz in Bielefeld auf einer Veranstaltung im Frühjahr 1993 in Schwerin-Zippendorf, Heimat treffen, wie es sie in den alten Bundeländern schon gab, auch bei uns in der ehemaligen DDR nach dem Fall der Mauer zu organisieren, da es viele Vertriebene nach Mitteldeutschland verschlagen hatte. Als Sohn einer ostpreußischen Mutter - ich selbst bin gebürtiger Mecklenburger - und meinen aus Ostpreußen vertriebenen Angehörigen gegenüber verpflichtet, fühlte ich mich hierdurch angesprochen, so daß ich seit dieser Zeit hier Heimat treffen veranstalte. Während anfangs mich noch Lm. Gaudszuhn (Gumbinnen/Lüneburg) unterstützte, der später ausschied, half mir dann meine inzwischen verstorbene Frau. Seit dem Tod meiner Frau verrichte ich nun als fast Siezigjähriger und bereits gesundheitlich Geschädigter allein die Arbeit.

Den Vertriebenen als den Schwächeren der Gesellschaft galt und gilt meine besondere Zuwendung, waren sie es doch, die die Folgen des für Deutschland verloren gegangenen Zweiten Weltkrieges unmittelbar zu spüren bekamen und von den Ansässigen oft zu Unrecht als die beschimpft wurden, die nichts besessen hätten. Sie aber waren es, die maßgeblich nach 1945 mit am Wiederaufbau unseres Rumpfdeutschlands mitwirkten.

Meine Absicht, diesen Menschen das nötige Gehör zu verschaffen, auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen und dies auch mit den heute in der alten Heimat lebenden Menschen in Einklang zu bringen, dürfte mir wohl gelungen sein.

Dr. med. Friedrich Eberhard Hahn
John-Brinkmann-Str. 14b, 19370 Parchim
Tel. 0 38 71 - 22 62 38

GESCHICHTE

HANS GEORG PRAGER

„Die gefährlichste Weltanschauung
ist die Weltanschauung der Leute,
die die Welt noch nie angeschaut haben.“

Alexander von Humboldt (1769-1859)

Das neue Jahr bietet Anlaß, mit „runden Daten“ dreier Persönlichkeiten unserer so reichen Geschichte zu gedenken.

Am 19. April jährt sich der Tod Philipp Melanchthons zum 450. Male. Er starb 1560. Sein Name wurde „gräzisiert“, denn er war 1497 in Bretten bei Karlsruhe als Sohn eines Waffenschmiedes namens Schwarzerd geboren. Melanchthon wurde zum bedeutendsten Wegbereiter und Mitstreiter Martin Luthers. Von ihm stammte die Bekenntnisschrift „Confessio Augustana“, die 1530 auf dem Reichstag in Worms verlesen wurde. Sie blieb bis heute für alle Lutheraner bindend.

Der Bergmannssohn Luther war bisweilen aufbrausend, schroff und draufgängerisch. Das zwang Melanchthon gelegentlich zur Distanz zu seinem Freund. Er war fraglos der bessere Diplomat. Doch nach Luthers Tod im Jahr 1546 übernahm er - Anfeindungen auch aus den eigenen Reihen zum Trotz - die geistige Führung des Protestantismus.

Mit 31 Jahren war Melanchthon Griechisch-Dozent der Universität Wittenberg geworden, nachdem er zuvor schon in Tübingen gelehrt hatte. Er gilt als der Vater einer evangelisch geprägten Bildung an den Schulen und Hochschulen.

Die höheren Lateinschulen seiner Prägung waren die Vorläufer der humanistischen Gymnasien. Die hochangesehenen Fürstenschulen in Meißen, Grimma und Schulpforta gehen ebenso auf seine Gründungen zurück wie die 1557 entstandene Universität Jena.

Eine erneuerte Begegnung mit dem Humanismus und die Vermeidung alles unnötig Trennenden waren Melanchthons Anliegen im Sinne einer anzustrebenden Ökumene. „Wir haben keine von der römischen Kirche verschiedene Glaubenslehre...“

Die Diskrepanz betraf ausschließlich den Ablasshandel, das Abstreiten der Unfehlbarkeit von Konzilien, die Ablehnung des Zölibats sowie des päpstlichen Primats.

Ein Mindestmaß von Ökumene und humanistischer Tradition hätte dem zum Dreißigjährigen Krieg eskalierten Gegensatz weitgehend die Grundlage entzogen. Eine wenigstens heute praktizierte konfessionelle Annäherung würde konsequenteres Zusammenstehen der „Christenheit“ gegenüber den Herausforderungen eines militant-aggressiven Islamismus und sogar Terrorismus ermöglichen.

1810 ist zum anderen das Todesjahr der auch heute noch von weiten Teilen der Bevölkerung innig verehrten Königin Luise von Preußen. Sie wurde 1776 als Tochter des Großherzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz in Hannover geboren und 1793 als Siebzehnjährige Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Ihre Anmut und Bescheidenheit machte die nachhere Mutter von zehn Kindern, darunter der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I., volkstümlich. Sie war gleichermaßen liebenvoll, fürsorglich, aber auch resolut.

Ihr Gemahl verhielt sich eher passiv und neigte unter dem extremen Druck durch seine Gegner zur Bedenkenträgerei. Aber immer wieder richtete ihn seine Luise zu neuem Mut auf, nachdem das preußische Heer 1806 in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt von Napoleon I. geschlagen und ganz Preußen französisch besetzt worden war.

Das von Wien aus regierte Deutsche Reich wurde vom Habsburger Kaiser Franz II. für aufgelöst erklärt. Napoleon Bonaparte rückte in Berlin ein. Königin Luise entwich mit ihren Kindern in strapaziöser Flucht per Kutsche in den entferntesten Winkel von Preußen und sorgte dafür, daß ihr bald mit einem Truppenkontingent nachgekommener Mann Memel anstelle von Berlin als zeitweilige Königsresidenz beziehen konnte. Couragiert übernahm es die junge, schöne Königin sogar, dem schließlich ebenfalls bis ins ostpreußische Tilsit vorgedrungenen Korsen persönlich gegenüberzutreten, obwohl er sie arg diffamiert hatte. Ihre Hoffnung, eine Milderung der äußerst harten Bedingungen im bevorstehenden Friedensvertrag von Tilsit (1807) zu erreichen, erfüllten sich nicht. Preußen verlor alle polnischen Provinzen und das gesamte Staatsgebiet westlich der Elbe.

Nach dem Friedensschluß kehrte das Königs paar, warmherzig empfangen, nach Berlin zurück.

Ungeachtet aller damit verbundenen Gefährdungen blieb Königin Luise der Reformpartei verbunden. Sie bewirkte die Rückkehr des „geschaßten“ Reichsfreiherren vom und zum Stein ins Ministeramt, so daß er sein geplantes Erneuerungswerk weiter vorbereiten konnte: Einführung der Selbstverwaltung von Gemeinden, Städten und Landkreisen, Bauernbefreiung und Hebung des Volkswohls.

Als er auf Druck Napoleons und seiner Mithelfer nach einem Jahr wieder entlassen wurde, ging er erst nach Österreich und ab 1812 als Berater des Zaren nach Rußland ins Exil. Das trug wesentlich zum Gelingen des Freiheitskrieges und der danach verwirklichten Reformen bei. Königin Luise hatte mit der Stützung des Patrioten auf das richtige Pferd gesetzt, aber sie erlebte die Genugtuung nicht mehr. Sie verstarb schon 1810 im Alter von erst 34 Jahren. Mit großer Anteilnahme betrauerte man im Königreich Preußen ihren Tod. Sie wurde im Mausoleum des Schloßparks von Charlottenburg beigesetzt, in dem ihr 30 Jahre später verstorbener Gemahl an ihrer Seite ebenfalls die letzte Ruhestätte fand.

Im Laufe des Jahres 2010 ist es 200 Jahre her, daß der durch sein Zitat am Kopf dieses Rundbriefes erwähnte Naturwissenschaftler und Forscher Alexander von Humboldt 1810 in Paris den ersten in perfektem Französisch verfaßten Band des großen nachher von zahlreichen Fachleuten mitbe-

arbeiteten 30bändigen Gesamtwerks „Voyage aux régions équinoxiales“ der begeisterten Öffentlichkeit übergeben konnte. Dieser erste Teil „Relations historique“ wurde sofort vom Redakteur und Schriftsteller Wilhelm Hauff ins Deutsche übersetzt.

Zwei Gründe waren Anlaß für die fremdsprachliche Premiere in Paris: Preußen war noch französisch besetzt, Napoleon tonangebend. Zum anderen war der französische Botaniker Aimé Bonpland Reisegefährte und Forscherkollege bei von Humboldts fünfjähriger Expedition durch tropische Regionen der Neuen Welt. Sie hatte durch weite Teile der heutigen Staaten Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Kuba und Mexiko geführt.

Alexander Freiherr von Humboldt war am 14. September 1769 als Sohn eines preußischen Offiziers und Kammerherrn in Berlin zur Welt gekommen. Im Familiensitz Schloß Tegel wuchs er zusammen mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Wilhelm auf. Dieser wurde später als preußischer Kultusminister eigentlicher Begründer der Sprachwissenschaft und des Lehrfachs Philosophie. Er bewirkte die Entstehung der nach ihm benannten Berliner Universität sowie des neuhumanistischen Gymnasiums und hatte entscheidenden Anteil an der geistigen Wiedergeburt Preußens.

Auf Wunsch seiner seit 1776 verwitweten Mutter studierte der junge Alexander in gänzlich verschiedenen Fakultäten: Kameralistik (Verwaltungslære), Chemie und Physik, Handelslehre, bevor er sich in der damals führenden Bergakademie Freiberg/Sachsen einschrieb.

Als nachheriger Oberbergmeister in Ansbach und Bayreuth kümmerte sich von Humboldt um die dortigen marode gewordenen preußischen Bergwerke, die er in verblüffend kurzer Zeit profitabel zu machen verstand. Dann gründete er auf eigene Initiative die Freie Königliche Bergschule in Bad Steben, die erste Arbeiter-Ausbildungsschule Deutschlands.

In seinen Göttinger Studententagen hatte v. Humboldt Georg Forster kennengelernt, der James Cook auf seiner zweiten Weltreise begleitet hatte. Die Bekanntschaft weckte v. Humboldts unstillbare Sehnsucht, eines Tages ebenfalls die Welt bereisen zu können.

1796 verstarb die Mutter des mittlerweile 27 Jahre alt gewordenen Bergbeamten. Er erbte ein beträchtliches Vermögen und war damit am Ziel seiner stets gehegten Wünsche: Er quittierte den Staatsdienst, um endlich nach Übersee reisen zu können. Seine hervorragenden Zeugnisse und spanischen Sprachkenntnisse beeindruckten den König von Spanien, bei dem er vorsprach, derart, daß dieser einen Freibrief ausstellte: Als Bergaufachmann sollte v. Humboldt in den „amerikanischen Kolonien Spaniens“ noch unbekannte Lagerstätten von Erzen, Silber und Gold aufspüren.

Zusammen mit dem Franzosen Bonpland verließ er am 5. Juni 1799 den Hafen La Coruna. In rund fünfjähriger Expedition haben die beiden Forschungsreisenden weite Teile der Neuen Welt erkundet.

Auf Alexander von Humboldt wirkten die Tropen wie Pervitin. Alle durchlittenen Strapazen und Entbehrungen verstärkten seine Kondition vehement. Sogar den 6310 m hohen, weitgehend vergletscherten Chimborasso (der damals noch als höchster Berg der Erde galt) bestieg v. Humboldt „in Halb-

schuhen und Gehrock“ bis zur bis dahin größten von Menschen erreichten Höhe von 5810 Metern.

In Südamerika hat er sich ebenfalls mit Sprachen, Kultur und Kunst der Indios befaßt, so daß er auch das Buch „Ansichten und Monamente der eingeborenen Völker Südamerikas“ verfassen konnte.

1829 unternahm Alexander von Humboldt zusammen mit den Naturforschern Christian Gottfried Ehrenberg und Gustav Rose eine weitere, vom russischen Zaren Nikolaus großzügig ausgestattete Expedition, die in die Gebirge Ural, Altai, in die chinesische Dsungarei sowie in die bis dahin noch weitgehend unbekannten Regionen in der Nachbarschaft des Kaspischen Meeres bis zum Kaukasus führte. Die Forschungsergebnisse faßte er in seinem 1844/1845 fertiggestellten Werk über Zentralasien zusammen.

Alexander dürfte der bedeutendste Generalist unserer Geschichte gewesen sein. Er hat auf seinen Forschungsreisen nicht nur eine Riesenfülle von Material aus verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften und Kulturgeschichte angehäuft, sondern stets auch deren Zusammenhänge interdisziplinär erkundet und eine empirische Gesamtschau daraus gestaltet.

Noch vor der russisch-asiatischen Expedition hatte v. Humboldt 1827 in Berlin sein nach eigener Aussage „tollkühnes Projekt“ begonnen, sogar Himmel und Erde als Ganzes zu erfassen und nachzuweisen, daß von der Astronomie bis zur Botanik alle Erscheinungen konkreten Gesetzmäßigkeiten unterliegen.

Humboldts auch für Nichtakademiker leicht faßbarer und oft genug packender Stil bewirkte, daß er nach seiner Rückkehr aus Asien an der nach seinem Bruder benannten Berliner Humboldt-Universität populärwissenschaftliche „Vorträge für jedermann“ einführen konnte, die einen überwältigenden Zulauf aus allen Bevölkerungsschichten hatten. Deshalb schlug der Verleger Georg von Cotta vor, diese bisweilen auch poetisch schönen wissenschaftlichen Aussagen in einer Buchreihe namens „Kosmos“ zusammenzufassen. Auf Anhieb wurden schon vom Band 1 über 80.000 Exemplare verkauft. Den 5. Band hatte der große volkstümliche Gelehrte nicht mehr selbst abschließen können, als er am 6. Mai 1859 in Berlin verstarb. Von der Kgl. Preußischen Regierung wurde für den 10. Mai ein Staatsbegräbnis im Berliner Dom angeordnet.

Frei vom „Fachidiotentum“ hat dieser „Vater der Populärwissenschaften“ komplizierte wissenschaftliche Spezialgebiete verständlich und überschaubar gemacht. Damit wurde er sozusagen Ahnherr der 1888 gegründeten, nach der Astronomie-Muse benannten URANIA BERLIN, die als bedeutendstes deutsches Volksbildungsinstitut noch immer existent ist. Nach ihrem Vorbild entstanden, jeweils unabhängig voneinander, 1897 in Wien das SYNDIKAT URANIA sowie neben den beiden URANIA-Volkssternwarten in Zürich und Jena bald weitere URANIA-Institutionen in Budapest, Breslau, Magdeburg, Stettin, Graz, Meran, Potsdam, Hamburg und Chemnitz. Und es erfüllt mich mit Genugtuung, daß ich im Geiste v. Humboldts die URANIA HAMBURG 35 Jahre lang erfolgreich leiten konnte, davon zwei Jahrzehnte lang in hervorragender Zusammenarbeit mit der hochbegabten, pädago-

gisch und fotografisch exzellenten Geschäftsführerin Margarethe Reisfinger und der unermüdlichen Mitarbeit meiner Frau Lieselotte.

Es sollte uns Deutsche doch zu denken geben, in welchem Ausmaß unser großer Landsmann Alexander von Humboldt jenseits vom Atlantik, im Pazifik und in Zentralasien Namensgeber von Meeresteilen, Gebirgen und Flüssen wurde.

Die Skala reicht bis in unsere Tage vom kalten, weitgehend klimabestimmenden Humboldtstrom vor der Westküste Südamerikas bis zur Humboldt Bay von Kalifornien oder zum Humboldt-Meerbusen an der Nordküste von Neuguinea. Im nördlichen Nevada der USA gibt es den Humboldt River, der von der bis über 3400 m hohen Gebirgskette Humboldt Mountains zum Humboldt-Salzsee fließt. Sogar im nordöstlichen Teil von Tibet, mit Erhebungen über 6000 m, finden wir ein Humboldtgebirge!

Für uns Deutsche der Gegenwart ist die Erkenntnis bedeutsam, daß dank gründlichen Auswertung aller Forschungsunterlagen und Ausarbeitungen Alexander von Humboldt nach internationalem Urteil gleichermaßen auch als Pionier der Meeres-Physik, Pflanzengeographie, Geomorphologie und - wie aktuell! - der Klimatologie angesehen wird.

Von Humboldts Urteil über den von vornherein aussichtslos gewesenen „Klimagipfel“ von Kopenhagen wäre vernichtend gewesen. Nach dem englischen Wort „flog“ für Enttäuschung, Fehlschlag, Mißerfolg wird Dänemarks so liebenswerte Hauptstadt als „Flopenhagen“ verspottet. Über 14.500 Politiker, Diplomaten, Wissenschaftler, Lobbyisten, Medienvertreter und außerparlamentarische Oppositionelle waren dorthin gereist, um das Klima und damit „unsere Welt zu retten“. Allein 1400 Privatjets landeten, 1200 hochpferdige Limousinen kutscherten prominente Teilnehmer. Michael Miersch formulierte treffend: „Der aufgeregte Gipfelgigantismus bot eine Jahrmarktbühne für Wichtigtuer und Alarmisten.“ (Sie kamen aus 193 Ländern der Welt!) Einschließlich der massenhaft herbeibrachten NoGs (Non-Gouvernmental Groups) waren es 45.000 Teilnehmer!

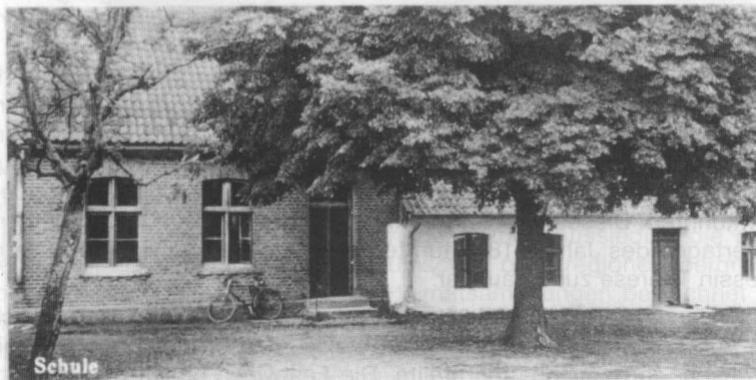
Auf jeden Fall wurde es zur ergötzlichen Pointe, daß das Gros der in Kopenhagen versammelten Erderwärmungs-Alarmisten erhebliche Probleme mit ihrer Heimkehr hatten, weil der Einbruch eines extrem kalten Winters, teils mit den tiefsten Temperaturen der letzten 100 Jahre wie in St. Petersburg, den Verkehr der Flugzeuge, Eisenbahnen und Kraftfahrzeuge behinderte oder sogar zeitweilig unmöglich machte.

Der eigentliche Skandal von Kopenhagen lag darin, daß sich dort der skrupellose Diktator und Rassist Robert Mugabe („Alle Weißen raus!“) als Ankläger der durch Wirtschaftsleistung wohlhabend gewordenen Nationen aufspielen konnte. Zwecks Klimarettung hätten diese gefälligst wesentlich höhere Entwicklungshilfe zu zahlen. Dieser Polemiker schuldet jedoch der Weltöffentlichkeit eine Erklärung dafür, wieso unter seiner Brachialherrschaft das blühende Überschußgebiet Südrhodesien zum total vereindeten, von Hungersnöten geplagten Simbabwe heruntergewirtschaftet werden konnte.

(Auszug aus dem Jahresrundschreiben des bekannten Schriftstellers Hans Georg Prager, Hamburg)



Gasthaus



Schule



Partie am Ostufer

Gruß aus Hirschflur, Krs. Tilsit, Ragnit (Ostpr.)

Eingesandt von Erhard Motejat

Das Denkmal der Königin Luise in Hildburghausen und das Münchener Oktoberfest

Mein Erstaunen war groß, als ich im Jahre 1994 bei einem Gang durch den Hildburghäuser Schloßpark plötzlich vor einem Denkmal der Königin Luise stand. Was veranlaßte die Hildburghäuser, unserer ostpreußischen Ersatzheiligen ein Denkmal zu setzen?

Die Antwort war schnell gefunden, als ich die Geschichte des Hildburghäuser Theresienfestes erfuhr, das alljährlich in der Zeit vom 22. 09. - 03. 10. in Hildburghausen stattfindet. Dieses Fest wird seit dem Jahre 1991 zum Andenken an die Prinzessin Therese von Hildburghausen begangen. Diese Therese war eine Nichte der Königin Luise. Ihre Mutter, Herzogin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz (1769-1818), war deren Schwester. Die Königin Luise kam also nach Hildburghausen, um einen Verwandtenbesuch abzustatten. Die liebenswürdige und freundliche Nichte der Königin Luise eignete sich als Symbolfigur, als nach 1989 die staatlich verordneten Feste wegfielen und neue Höhepunkte gefunden werden mußten, mit denen sich Einheimische und Gäste identifizieren konnten. Dieses Fest ist mit einer Hochzeit verbunden. In den ersten Oktobertagen des Jahres 1810 führte der Kronprinz Ludwig von Bayern die Prinzessin Therese zum Traualtar.

Anläßlich jener Hochzeit wurde ein großes Volksfest mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung und Pferderennen gefeiert, dessen Ausmaße alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Die Festwiese erhielt den Namen der Braut, Theresienwiese. Das war der Anlaß für eine Tradition, aus der das größte Volksfest der Welt, das Münchener Oktoberfest, hervorging. Die Hildburghäuser sind stolz darauf, daß sie den wichtigsten Anlaß dazu geliefert haben. Das Jahr 2010 ist demnach nicht nur das Luisenjahr, sondern auch das 200. Geburtsjahr des Münchener Oktoberfestes.

Dieter Podszus
Bahnhofstr. 218
98646 Reurieh



Dokumentation der Heimatsammlungen in Deutschland



Heimatsammlungen als Forschungsgegenstand

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es mehrere hundert kleinere museale Einrichtungen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler, die oft als „schlesische“, „pommersche“, „ostpreußische“ oder regionenübergreifend als „ostdeutsche“ Heimatstuben oder Heimatsammlungen bezeichnet werden. In ihnen werden Erinnerungsgegenstände unterschiedlicher Art ebenso wie historisch, künstlerisch oder volkskundlich wertvolle Objekte sowie Bücher und Archivalien - häufig Unikate - aufbewahrt. Manches war bereits auf der Flucht mitgeführt worden, vieles wurde später durch Ankäufe oder bei Besuchen in den früheren Wohnorten erworben, so daß im Laufe der Jahrzehnte nicht selten umfangreiche Sammlungen entstanden sind.

Bisher wurden insbesondere museologische und konservatorische Probleme, die aus der Genese und der Heterogenität der Sammlungen resultierten, sowie einzelne kultur- und sozialwissenschaftliche Aspekte des Themas zumeist in kürzeren Beiträgen behandelt. Für bestimmte Herkunftsgebiete und für einzelne Bundesländer wurden Verzeichnisse der Einrichtungen zusammengestellt. Die Bedeutung der Heimatsammlungen und der in ihnen enthaltenen Kulturgüter wurde allerdings noch nie insgesamt betrachtet und dokumentiert. Dies erscheint um so notwendiger, als der Bestand vieler Einrichtungen auf Dauer nicht gesichert ist. Das Projekt Dokumentation der Heimatsammlungen in Deutschland nimmt diese Thematik zum ersten Mal in ihrer gesamten Bedeutung in den Blick.

Projektziele

- Erstens: die vollständige Erfassung und Präsentation aller in Deutschland bestehenden Heimatsammlungen. Eingeschlossen werden auch diejenigen Sammlungen, die heute schon nicht mehr als selbständige Einrichtungen bestehen. Jede einzelne Sammlung soll durch einen kurzen Abriß ihrer Geschichte sowie eine (summarische) Dokumentation ihrer Bestände charakterisiert werden.

- Zweitens: die monographische Aufarbeitung des Phänomens „Heimatsammlungen“.

In einer begleitenden Gesamtdarstellung sollen die Geschichte (Gründung, Entwicklung) und die gesellschaftliche Funktion insbesondere für die Integration der Vertriebenen (Orte der Kommunikation und Identitätsbewahrung) dargelegt sowie eine kulturhistorische Einordnung der Heimatsammlungen vorgenommen werden.

Die Verknüpfung beider Projektziele lassen Synergien erwarten, die sich erfolgversprechend auf das wissenschaftliche Gesamtergebnis auswirken. In wechselseitiger Ergänzung sollen beide Projektteile die Bedeutung der Heimatsammlungen als Elemente der deutschen Erinnerungskultur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart dokumentieren.

Projektorganisation und Kooperationen

Das Vorhaben, das im Juli 2008 begonnen wurde, steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Silke Götsch-Elten, Kiel, und ist am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angesiedelt. Es wird in Zusammenarbeit mit dem von Prof. Dr. Matthias Weber geleiteten Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg realisiert (Wissenschaftsbereich Europäische Ethnologie/Volkskunde, Dr. Heinke Kalinke). Bearbeiterin ist die Kulturwissenschaftlerin Cornelia Eisler M.A. Das Projekt wird vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien auf Grundlage von § 96 BVFG finanziert.

Ein Fachgremium, in dem Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, des Deutschen Museumsbundes, des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen e.V. sowie die Direktoren der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne und des Schlesischen Museums zu Görlitz vertreten sind, begleitet das Projekt und bietet Gewähr für dessen transdisziplinäre Ausrichtung. Die Erfassung der Sammlungen findet ferner in Abstimmung und im Austausch mit den derzeit bereits in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen laufenden regionalen Erfassungsprojekten, mit den für die Heimatsammlungen zuständigen Initiativen und den nach § 96 BVFG geförderten Museen statt.

Die im Entstehen begriffene Datenbank kann im Internet eingesehen werden:
<http://www.bkge.de/heimatsammlungen>



Gefördert durch:



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Kontakt:

Prof. Dr. Silke Götsch-Elten
Universität zu Kiel, Seminar für Europäische
Ethnologie / Volkskunde
Olshausenstr. 40, 24098 Kiel,
Tel.: +49 (0431) 880 31 83
E-Mail: goettsch@volkskunde.uni-kiel.de

C | A | U

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. Matthias Weber
Cornelia Eisler M.A.
Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen
im östlichen Europa,
Johann-Justus-Weg 147a, 26127 Oldenburg,
Tel.: +49 (0441) 96195 0, E-mail: mweberuni-oldenburg.de



Bundesinstitut
für Kultur und Geschichte der
Deutschen im östlichen Europa



Zum Muttertag

Einsam sitz' ich hier und verlassen,
getrennt von meinem Mütterlein,
und in mancher schweren Stunde
möcht ich gerne bei dir sein.

Viele Tränen hab' ich vergossen,
als ich mußte von meiner Mutter fort,
und ich wäre heut' sehr glücklich,
wenn ich wär im Heimatort.

Immer muß ich an sie denken,
besonders wenn ich geh' zur Ruh.
Und ich denke an die Tage,
die ich brachte in der Heimat zu.

Heut am Mutter-Ehrentag
sah ich sonst ganz anders aus.
Alle Kinder waren beisamm'
und blieben schön im Elternhaus.

Liebes Muttchen, sei nicht traurig,
wenn du heut' bist ganz allein.
Mach dir nicht so viele Sorgen,
vielleicht kann ich bald bei dir sein.

Wenn es auch noch lange dauert.
Ich verliere nicht den Mut.
Einmal wird es anders werden,
einmal wird es alles gut.

Ach, ich möchte jetzt nur wissen,
wo du bist, mein Mütterlein,
und ich würde mich sehr freuen,
wenn du längst schon wärst daheim.

Jetzt in dieser schweren Stunde
weiß ich erst, was du mir bist.
Und ich hab' jetzt empfunden,
was echte Mutterliebe ist.

Nie werde ich die Zeit vergessen,
die im Elternhaus ich verbracht.
Jetzt kann ich allein mich wissen,
du hast es mir stets leicht gemacht.

Einst wird auch die Stunde kommen,
wo wir werden nach der Heimat gehen.
Jetzt will ich noch alles ertragen,
damit wir uns bald freudig wiedersehen.

Diese Zeilen verfaßte ein junges Mädchen im Mai 1945 im Lager in Pr. Eylau. In der Infanterie-Kaserne waren 1945 12.000 Menschen untergebracht. Ein halbes Jahr später lebte nur noch die Hälfte.

Milch und Käse im Landkreis Tilsit

Ein Beitrag von Dr. Carl-Ludwig Riedel (ehemals Milchwirtschaftliche Lehr- und Untersuchungsanstalt Krefeld)

Zusammenfassung

Im Beitrag wird versucht, 73 Jahre nach der Standardisierung der Herstellung von Tilsiter Käse (1840 / 1913) den Stand der Milch- und Käsereiwirtschaft im Landkreis Tilsit anhand eines Adreßbuches von 1913 aufzuzeigen. Käsereien sowie Haus- oder Gutskäsereien waren für den Landkreis Tilsit typisch. Schweizer Namen tauchen selten als Meierei- oder Käsereibesitzer auf, holländische Namen können nur vermutet werden, da typische ostpreußische Namen überwiegen. Da über die Milchwirtschaft in Ostpreußen direkt vor und im 2. Weltkrieg wesentlich mehr bekannt ist, soll dieser Beitrag die historische Lücke zum 19. Jahrhundert schließen helfen.

Ob ein Enkel von Frau Westphal geb. Klunk, ein aus Tilsit in die USA Ausgewanderter – ein August Westphal, the Cheese King - einer der Gründer von 50 Käsereien in Hartford / Wisconsin und Umgebung wurde - ist derzeit noch unklar. Er stellte dort - vor allem Schweizer Blockkäse her. Angeblich waren Mitglieder der Familie Westphal preußisch-schweizerische Siedler, die ehemals aus dem Emmental der Schweiz nach Tilsit kamen (Westphal, 1887)

Die Suche nach Verwandten von Fräulein Klunk aus Szillen, verheiratete Westphal, deren Vorname und Lebensdaten schon 1930 fehlten und immer noch unbekannt sind, und die verantwortlich an der Entwicklung des Tilsiter Käses mitwirkte, führte über alte Adreßbücher von Tilsit 1913, Memel 1929 und genealogy.net zu neuen Erkenntnissen.

Über Frau Westphal geb. Klunk, vermutlich 1790 in Szillen / Schillen oder Birjohlen (gestorben vermutlich um 1845), 1822 verheiratet mit dem Glasermeister August (?) Westphal, ist bisher wenig bekannt. Sie entwickelte den Brioler (Birjohlener) Käse weiter, einen damals 0,6 bis 0,7 kg schweren Weichkäse (damalige Definition) nach Limburger Art. Sie tat dies 1803 auf dem Gut Birjohlen bei Tilsit durch eine Vereinheitlichung der Herstellungs-vorschriften der Gegend; damals noch als die unverheiratete Wirtschafterin Fräulein Klunk. Dies war die „Geburtsstunde“ des ungepreßten Tilsiter Käses. Dieser Käse hatte Gewichte von 500 g bzw. 3,5 und 5 kg, war 8 bis 10 cm hoch und hatte einen Durchmesser von 20 bis 30 cm.

Das Gut Birjohlen gehörte damals einem Landbaumeister Braun oder einem Kaufmann Nesselhauff bzw. Nessloff aus Tilsit. 1822 erfolgte nach der Heirat des Fräulein Klunk durch die Familie Westphal eine Verlegung dieser Käserei nach Tilsit und eventuell eine Schließung der Gutskäserei Birjohlen. Nach 1829 ist in Tilsit in der Deutschen Straße 38 die „Milchwirtschaft“ eines Joh. Kühr nachgewiesen. 1840 erwirbt die Familie Westphal dieses Grundstück und errichtet mit ihrem Sohn Heinrich dort eine Käserei. Schon 1845 wird diese Tilsiter Käserei in eine bestehende Gutskäserei in das nahe Adlig Milchbude verlegt. Bis 1884 ist dann bisher eine historische Lücke zu verzeichnen, denn erst 1884 bis 1892 ist ein Heinrich Westphal als Käse-

fabrikant in Tilsit am Deutschen Tor nachgewiesen (Thimm, 1892). 1894 bis 1909 lebte seine vermutliche Witwe, Mathilde Westphal geb. Frenzel-Beyme, als Fabrikbesitzerin in Tilsit, Deutsche Straße 38. Von 1924 bis 1930 ist Otto Braun Molkereibesitzer auf dem Grundstück Nr. 38. Laut Adreßbuch der Stadt Tilsit heißt die Firma noch 1933 bis 1936 Westphal Nachfolger, Inhaber Otto Braun (Riedel, 2006). Sie wurde 1938 von den Gebrüdern Glietz bzw. 1944 von Ewald Glietz übernommen.

Das Adreßbuch des Jahres 1913 weist nach, daß der Landkreis Tilsit 13.350 Einwohner hatte. Während der Name „Klunk“ in dieser Zeit im Kreis nicht mehr nachweisbar ist, ist er noch 1929 dreimal in der Stadt Memel zu finden, d.h. daß es sich wohl um einen ostpreußischen Namen handelt (Eugen, Henriette und Herbert Klunk). Der Name „Westphal“ taucht dagegen im Tilsiter Adreßbuch 1913 sogar 38 mal auf.

Im Landkreis Tilsit, einem durch die Milchwirtschaft geprägten Kreis, sind im gleichen Jahr 12 Meiereien und 11 Käsereien nachgewiesen, in der Stadt Tilsit selbst eine Meierei (Rudolf Nötzel), ein Käsefabrikant (Eduard Pöppel) und ein Käsehändler (Gustav Prucknus); einen Käsefabrikanten Westphal gibt es 1913 nicht mehr.

Da im oben genannten Adreßbuch neben den Namen auch land- und milchwirtschaftliche Berufe ausgewiesen werden, seien sie hier aufgeführt:

1. Landwirtschaft

Melker (15 x), Obermelker (5 x), Untermelker (2 x), Schweizer (13 x), Oberschweizer (9 x), Unterschweizer (7 x), Milchfahrer (7 x), Kuhfütterer (3 x), Stalljunge (1 x), Hirt (2 x), Hausmädchen (2 x); Manufakturist (1 x). Inspektor (2 x)

2. Milchwirtschaft

Käserin (8 x), Käser (7 x), Käsereigehilfe (6 x), Käsereilehrmädchen (1 x), Käsereilehrling (1 x), Meiereigehilfe (6 x), Meierin (5 x), Meier (1 x), Maschinist in Käserei (1 x).

In den Gütern „Birjohlen“, das 4,5 km südöstlich von Tilsit lag und zum Kirchspiel Tilsit gehörte und seit 1938 „Birgen“ hieß (Gut und drei große Höfe; 1913 Gutsbesitzerin Eva Jonas), und Adlig Milchbude bei Tilsit (Erbauung des Gutshauses 1816 durch Joh. Samuel Habedank, * 24.01.1803 in Tilsit, † 04.03.1901 in Milchbude, 1913 Rittergutsbesitzer Fritz Habedank; letzter Gutsbesitzer Hans Karl von Grumbkow, * 12.08.1903 in Berlin, † 18.09.1984 in Fallingbostel; es war um 1940 ein Gut mit 300 ha, 300 Beschäftigten und u.a. 85 Milchkühen), die beide bei dem Vorgänger des Tilsiter Käses, dem „Brioler = Birjohlener Käse“ um 1820 eine Rolle spielten und nach Vereinheitlichung der Herstellungsvorschriften um 1840 erstmals als „Tilsiter Käse“ bezeichnet wurde, ist um 1813 kein Käse mehr hergestellt, aber noch Milch produziert worden. Diese wurde an umliegende Meiereien und Käsereien geliefert. Um 1938 wurde das Gut Adlig Milchbude als Ortsteil nach Plauschwarren eingemeindet und existiert heute nicht mehr. Vor 1890 muß dort aber noch Tilsiter Käse hergestellt worden sein, da die Schweizer Otto Wartmann und Haus Wegmüller aus dem Kanton Thurgau dort die originale Herstellungsvorschrift kennengelernten und schon 1893 in die Schweiz überführten.

Die genaue Lage von Birjohlen und Adlig Milchbude sowie Ansichten ihrer Gutshäuser im ehemaligen Landkreis Tilsit sind auf heutigen Karten nicht mehr zu finden, aber noch auf alten Karten und in Bildarchiven auffindbar (siehe: www.milch-und-kultur.de unter „Sammlungen, Frau Westphal“ und www.Bildarchiv-Ostpreußen.de 014224/811 und 007795/1210-9).

Neben neun Meiereibesitzern und vier Meiereipächtern, von denen eine Meierei (Willkischken) von einem Schweizer besessen wurde (Christian Dürrenmatt), existierten 1913 noch vier weitere Käsereipächter, von denen zwei - dem Namen nach - eventuell auch Schweizer waren. Einwanderer aus der Schweiz haben ja bekanntlich nach der Pest 1709/10, d.h. zwischen 1716 bis 1730 sowie 1770/71 ebenso wie mennonitische Glaubensflüchtlinge aus Holland schon früh eine große Rolle bei der Milchgewinnung, ihrer Verarbeitung und Käseherstellung in Ostpreußen gespielt. Nach Reimer (1963) haben sich die mennonitischen, zum Teil wohl käseherstellenden Gemeinden Tragheimerweide, Königsberg, Memelniederung und Kazun als spätere Gründungen im 17. Jahrhundert erwiesen, wobei sich diese mennonitischen Familien dort mit anderen, schon ansässigen vermischten. Namen, die holländischer Herkunft sein könnten und milchwirtschaftlichen Bezug zum Landkreis Tilsit haben, sind nach Reimer die Namen „Braun, Neumann, Richert, Stenzel und Toews“.

Der angebliche Schweizer „Nessloff“, der Frau Westphal bei der Tilsiterherstellung angeleitet haben soll (Schürzler, 1933), taucht als untypischer Schweizer Name 1913 im Adreßverzeichnis nicht mehr auf. Dieser Name soll nach Angaben des Gutsbesitzers H.K. von Grumbkow, der 1933 Gutsbesitzer von Milchbude war, nach alten Gutsakten, auf den Tilsiter Kaufmann „Nesselhauff“ zurückzuführen sein, der das Gut Milchbude um 1803 eine Zeitlang betrieb. Vermutlich sind die Namen „Nesselhauff“ und „Nessloff“ identisch. Ob er ein Schweizer war, ist heute nicht mehr bekannt.

1913 war eine Meierei im Besitz einer Frau (Henriette Niederstraße in Absteinen) und eine Käserei in Pacht durch Frau Erdme Smettons (Strasden). Die **Privatmeiereien** (auch hier der norddeutsche Ausdruck) lagen in Absteinen (Otto Toews; Henriette Niederstraße), in Kaltecken (Georg Katillus), Kreywöhnen (Wilhelm Gelhaar), Pokraken (Gustav Leitzke), Tilsit (Rudolf Nötzel), Rucken (Jankel Rachmann), Uszkullmen (Rudolf Schweiger) und Willkischken (Christian Dürrenmatt).

Die **Meiereipächter** hatten Betriebe in Argeningken-Graudzen (Fritz Damerau), Bartken (Enies Bußat), Kowgirren (Karl Schaltin) und Neu Jägerischken (Walter Taruttis).

Die **Privatkäsereien** lagen in Barsuhnen (Johann Ringies), Neu Argeningken (Johann Ufer), Passon - Reisgen, (Michael Lyment), Robkojen (Theodor Stenzel), Senteinen (Johann Jurgeleit), Uszkamonen (Otto Hennig) und Wartulischken (George Petkat).

Die **Gepachtete Käsereien** waren Eistrawischken (Ernst Stegmann), Nattkischken (H. Mendler), Strasden (Erdme Smettons), Uszpelken (Gottfried Knappe) und Wartulischken (Adolf Meyer).

Der Ort „Kaszemeken“ („Käsemachen“) wird 1913 nicht mehr als Ort einer Käserei aufgeführt, deutet aber auf intensive Käseherstellung schon nach

1700 bei Tilsit hin. Aus den Namen und denen ihnen zugeordneten Berufen, die im Adreßbuch des Landkreises Tilsit" stehen, kann man desweiteren schließen, daß der Beruf Meierin und Meier auch noch in Gillanden (Anna Schwokowski) und Raukotienen (Ida Sedat) ausgeübt wurde.

Da auch **Käserinnen** und Käser, Käsereigehilfen **Käsereilehrmädchen** und Käsereilehrlinge als Berufe aufgeführt werden, was auf Haus- oder Kleinkäsereien in diesen Orten schließen läßt, seien diese hier ebenfalls alphabetisch aufgeführt. So in:

Alt Stremelin, (**Ida Jurkeit**)

Augustwilken (Michael Roeßjes)

Bennigkeiten (Adolf Papendick)

Birstonischken (Albert Ponel)

Coadjuthen (Emil Sziegaudt)

Eistrawischken (**Anna Lymand / Lehrmädchen**)

Groß Bersteningken (Franz Riechert)

Groß Lompönen (Karl Simund)

Gröszpelken (Ottlie Niemand)

Gudden (Otto Jestrimsky)

Kallehnens (**Helene Wirbeleit**)

Kallkappen (Hugo Petersen)

Kullmen – Jennen (**Martha Neumann**)

Laugszargen (**Martha Wallner**)

Neu Jägerischken (Emil Jurkat)

Plaschken (**Ida Kamann**)

Piktupönen (Paul Schiemann)

Strasden (Eugen Landt)

Wersmeningken (Johann Luttkus)

Wittschen (Johann Gerber, ein Schweizer ?)

Keine dieser hier aufgeführten Käserinnen hat allerdings die Berühmtheit von Frau Westphal erlangt, aber alle haben vermutlich guten Tilsiter Käse hergestellt, der zum Weltruhm dieser Käsesorte führte.

Aus den Berufen kann man ebenfalls schließen, daß im landwirtschaftlichen Bereich (Melker und Schweizer) überwiegend Männer beschäftigt und in der Milchverarbeitung (Meierinnen, Käserinnen) vielfach Frauen verantwortlich waren. Ob dies durch Berufswahl, handwerkliches Können, Geschäftssinn, Ehen und/ oder Verwitwung geschah, ist heute nicht mehr zu klären. Ähnliches war auch im Käsereigebiet des linken Niederrheins bei der Herstellung von Goudakäsen üblich.

Über im Landkreis Tilsit produzierte Milchprodukte ist außer dem berühmten Schmand = Sahne" in bezug auf Käse und weitere Milchprodukte der Meiereien und Käsereien derzeit wenig bekannt, da es auch an einschlägigen Molkerei- und Käsereiadreßkalendern und sonstigen Statistiken dieser Zeit fehlt (vermutlich Rahm, Quark und Butter).

Das „Milchwirtschaftliche Taschenbuch“, das von 1878 bis 1938 im Verlag Paul Parey in Berlin erschien und erst ab dem 8. Jahrgang 1884 in Bibliotheken verfügbar ist und später auch ein „Reichsadreßbuch der Molkereien“ enthielt, wurde bisher zu dieser Thematik noch nicht ausgewertet. Es ist

anzunehmen, daß es bei Käse vor allem der beliebte „Tilsiter“ war, der der einzige eigenständige, in Deutschland entwickelte Käse ist.

Inwieweit nach Ostpreußen eingewanderte mennonitische Holländer oder / und Schweizer das Herstellungsverfahren dieses Käses beeinflußten, ist selbst unter Molkereifachleuten und Käsereifachautoren noch nicht völlig geklärt, aber sehr wahrscheinlich (vgl. „Sammlungen“ und „Frau Westphal“ unter: www.verein-milch-und-kultur.de sowie Roeb und Riedel, 2009).

Im Jahr 1723 boten mennonitische Frauen auf dem Königsberger Markt 400 Tonnen „Mennonitenkäse“ an, der später auch als „Tilsiter“ bezeichnet wurde (Mennonite, 1954; Jost Voth, 1999).

1895 boten jedoch bereits die Schweizer Käsehersteller Otto Wartmann und Hans Wegmüller aus dem Kanton Thurgau sowie der Schwyzer Carl Schwyter auf der Landwirtschafts- und Milchwirtschaftsausstellung in Bern Tilsiter Käse als für die Schweiz neue, dort selbst hergestellte Käsesorte an (Wartmann, 1984). 1903 wurden auf der gleichen Ausstellung schon 17 Schweizer Tilsiter Käse ausgestellt, deren Qualität aber kritisiert wurde (www.kulinarischeserbe.de). Noch heute im Jahr 2010 ist der Tilsiter Käse in der Schweiz, allerdings mit anderer Lochung und anderem Geschmack als im damaligen Ostpreußen, ein beliebter Käse; Geschmack und Geruch sowie Schmiere sind aber unvergleichbar.

Literatur:

1. Genealogy.com: über Google.de; Historische Adreßbücher; Liste aller Orte:
 - Adreßbuch des Landkreises Tilsit, 1913;
 - Adreßbuch der See- und Handelsstadt Memel. 1929
2. Hauser, Albert: Schweizer Bauern als Kolonisten in Preußen und Litauen; Agrarpolitische Revue 21. Jg, (1965) Heft 5, S 188 - 197
3. Hitzigrath, Otto: Die ostpreußische Schweizerkolonie nach den Schweizerlisten von 1710-1751; Altpreußische Geschlechterkunde, Neue Folge 8. Jg. (1960) Nr. 1/5, S. 165 - 168
4. Jost Voth, Norma: Mennonite Folkways: The Polish-Prussian Mennonite Kitchen; California Mennonite Historical Bulletin No. 37 (1999) Dec., S. 1-4.
5. Kenkel, Horst: Französische Schweizer und Réfugiés als Siedler im nördlichen Ostpreußen (Litauen) 1710 - 1750. Unter Auswertung des Nachlasses von. Bernhard Haagen; Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Nr. 13, Hamburg 1970; Im Selbstverlag des Vereins
- 6.. Kenkel, Horst: Grund- und Häuserbuch der Stadt Tilsit 1552 - 1944. S. 94 - 95

7. Lange, D.: Geographisches Ortsregister Ostpreußen 2005: Birjohlen (seit 16.07 1938 Birgen)
8. Lauks, Hildegard: Tilsit - Bibliographie; Verlag Norddeutsches Kulturwerk Lüneburg 1983; Tilsiter Käse, Literatur-Nr. 1594 - 1627
9. Mennonite PublishingHouse: The Mennonite Encyclopedia, Vol. 2; Scottsdale, Pa., 1954, S. 312
10. Reimer, Gustav E.: Die Familiennamen der westpreußischen Mennoniten, S. 91 - 121 in: H. Penner, Ansiedlung mennonitischer Niederländer im Weichselmündungsgebiet, von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der preußischen Zeit, 2. Auflage 1963; Herausgegeben vom Mennonitischen Geschichtsverein Weierhof/ Pfalz
11. Riedel, C.-L.: Frauen und die Erfindung von Käse; Merkblatt mit Literatur: MLUA Krefeld, Stand Juni 2006
12. Roeb, F. und C.-L. Riedel: Der Tilsiter Käse – Geschichte und Gegenwart; Deutsche Molkerei-Zeitung 113. Jg. (2009), Heft 2, S. ...
13. Schütz, Fritz,: Französische Familiennamen in Ostpreußen aus der Zeit der Schweizerkolonie; Ostpreußischer Heimatverlag Gebr. Reimer, Gumbinnen 1933
14. Schützler, Kurt (Dr.): Kurze Geschichte der ostpreußischen Käserei und des Tilsiter Käses. Hildesheim 1933, S. 1 - 51; besonders S. 28, 29 und 51 (Anmerkung 60)
15. Storost-Vydunas, W.: Sieben Hundert Jahre Deutsch-Litauischer Beziehungen: Ruta-Verlag Tilsit 1932 und Chicago, Illinois, USA 1982; S. 262 - 263, 282 - 284, 355, 372 - 373
16. Thimm, R.: Aus Tilsits Vergangenheit; 2. Ausgabe; Verlag von Wilhelm Lohauß, Tilsit 1888 - 1892 in 5 Teilen; Teil 4. S. 255
17. Verein Milch & Kultur: www.verein-milch-und-kultur.de (Köln, 2010)
18. Wartmann, Margit: Der Holzhof im 19. Jahrhundert. Mehr als eine Familien- und Betriebschronik, Zürich 1984.
19. Westphal, August: westphalmannsioninn.com (Hartford/Wisconsin USA)
20. Westphal. Henriette: Tilsiter. Unser Haus. 1887 (Wikipedia)
21. Wikipedia: www.kulinarischeserbe.ch

Stand: 12. Januar 2010

Eingesandt von Albrecht Dyck, Bad Fallingbostel

HEIMATPOLITISCHE INFORMATIONEN

Der BdV hat zwei Millionen Mitglieder Anderweitige Spekulationen sind falsch

Zu den Spekulationen über die Mitgliederzahl des BdV erklärt BdV-Generalsekretärin Michaela Hriberski:

Die neuerdings in der Presse verbreitete Mitgliederzahl von 550.000, die auf eine Telefonumfrage der Nachrichtenagentur ddp zurückgeht, entspricht nicht den Tatsachen. Der BdV hat unter Berücksichtigung aller Mitgliedsverbände in der Gesamtschau rd. zwei Millionen Mitglieder. Die Umfrage hat den gravierenden Fehler, daß nur ein Teil der BdV-Mitgliedsverbände befragt wurde, nämlich die Landesverbände. Der BdV ist aber ein Verband, dem 16 Landesverbände, 20 Landsmannschaften und 4 außerordentliche Mitgliedsverbände angehören, mit einem insgesamt bundesweit verzweigten Netz von über 7.000 Unterorganisationen. Die Mitgliederzahl kann richtigerweise nur durch Einbeziehung aller Mitgliedsverbände ermittelt werden. Danach hat der BdV mit seinen Mitgliedsverbänden rd. zwei Millionen Mitglieder. Da unsere Mitgliedsverbände rechtlich eigenständig sind und ihre Angelegenheiten, auch die Zusammenarbeit untereinander vor Ort, selbstständig regeln, erfolgt die Erfassung vor Ort. So hat sich historisch ein System entwickelt, welches die Funktionsfähigkeit des Verbandes garantiert.

Der BdV ist seit seiner Gründung der einzige repräsentative Verband der rund 15 Millionen Deutschen, die infolge Flucht, Vertreibung, Aussiedlung und Spätaussiedlung Aufnahme in Deutschland gefunden haben. Dabei sind natürlich nicht alle 15 Millionen Mitglied im BdV geworden.

Es gibt aber außer dem BdV und den Landsmannschaften keinen Zusammenschluß auf Bundesebene, der sich der Geschichte, der Kultur und der Schicksale der 15 Millionen Flüchtlinge, Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler angenommen hat, wobei die über Jahrzehnte angesammelte Sachkunde des Verbandes allgemein anerkannt wird, so z.B. im Bundesvertriebenengesetz.

Wenn der BdV die Interessen der in seinen Mitgliedsverbänden organisierten Mitglieder vertritt, spricht er selbstverständlich die Schicksale aller Flüchtlinge, Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler an. So kamen die vom Verband erkämpften Verbesserungen z.B. im Lastenausgleich, das Vertriebenenzuwendungsgesetz, die vielfältigen Eingliederungsleistungen, die Rentengesetze allen zugute. Einen wichtigen Beitrag leisten die im BdV organisierten Vertriebenen zudem in der Kulturarbeit und beim Ausbau der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn.

Bei einem Verband, dessen Gründung auf Ereignisse zurückgeht, die mehr als 60 Jahre zurückliegen, kann nicht erstaunen, wenn seine Mitgliederzahlen seit dem Gründungsdatum zurückgehen. Umso bemerkenswerter ist, wie aktiv und lebendig das ehrenamtliche Engagement unserer Mitglieder auf allen Tätigkeitsfeldern geblieben ist.

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen vom 7. Januar 2010

Übers Ziel hinausgeschossen

Zu den Äußerungen von Weihbischof Dr. Jaschke in der Wochenzeitung „Die Zeit“ und des Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Salomon Korn, im dpa-Gespräch erklärt BdV-Generalsekretärin Michaela Hriberski:

Während sich zur Zeit die politischen Entscheidungsträger mit Äußerungen zu unseren Vorschlägen zur Beilegung des Streites um das Benennungsrecht des Bundes der Vertriebenen zurückhalten, haben sich nun zwei Mitglieder des Stiftungsrates der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zu Wort gemeldet.

Der Hamburger Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke von der Katholischen Kirche und Vizepräsident Salomon Korn vom Zentralrat der Juden in Deutschland für dieses Gremium benannt, repräsentieren beide als hochgeschätzte Persönlichkeiten ohne Zweifel im Stiftungsrat wichtige, gesellschaftlich relevante Institutionen. Ihr Wort hat und soll Gewicht in der Stiftung und auch außerhalb haben. Nun haben sie sich jeweils mit Beiträgen zu Wort gemeldet, die in Teilen mehr als erstaunlich sind. Dabei geht es nicht um ihre Kritik an einzelnen unserer Vorschläge. Bemerkenswert ist, daß sie in ihren Beiträgen den Stellenwert des BdV für die Vertretung von Vertriebenenanliegen in Frage stellen. Weihbischof Jaschke tut dies, indem er dem BdV grundsätzlich das Recht abspricht, für die Vertriebenen zu sprechen. Er geht sogar soweit, uns dieses Recht auch für unsere eigenen Mitglieder zu bestreiten. Der Weihbischof muß wissen, daß dies nicht haltbar ist. Der Bund der Vertriebenen vertritt die Interessen seiner Mitglieder. Wozu sonst hätten sie sich zusammengeschlossen? Es gibt nun einmal keinen anderen bundesweiten Zusammenschluß von Vertriebenen als den BdV mit seinen Landsmannschaften und Landesverbänden. Daß „Verbände nicht die gewählten Volksvertreter sind“, liegt auf der Hand. Aber wer hat das je behauptet?

Hingegen läßt sich Vizepräsident Korn auf eine Diskussion zu der Mitgliederzahl des BdV ein. Seine Mutmaßung, die Mitgliederzahl des BdV liege vermutlich noch unter 100.000, ist abenteuerlich und entbehrt jeder Grundlage. Woher sollte er auch die richtigen Zahlen kennen?

Beide sind in ihren Argumentationen übers Ziel hinausgeschossen. Sie sollten einmal bedenken, wie sie reagieren würden, wenn ihre jeweilige Institution von anderen so in Frage gestellt würde.

Unabhängig von der aktuellen Debatte ist es ein bleibendes Verdienst, daß Deutschland das Thema Flucht, Vertreibung, Versöhnung mit der Errichtung der Stiftung zu einem Thema des gesamten deutschen Volkes gemacht hat, und wir freuen uns über jede gesellschaftlich relevante Institution, die daran mitwirkt. Wir erwarten aber auch Respekt vor unserer Arbeit.

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen vom 15. Januar 2010

Pressemitteilung

Frauenverband fordert Sachlichkeit und Empathie mit den Vertriebenen



Frauenverband
im Bund der Vertriebenen e.V.
Präsidentin

Der Frauenverband im BdV ist eine eigenständige Organisation der vertriebenen Frauen. Seine Präsidentin, Sibylle Dreher, findet es unerträglich, daß Mitglieder aus dem Stiftungsrat der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ Zweifel an der Legitimation des Bundes der Vertriebenen säen, Vertriebenenangelegenheiten wahrzunehmen.

In den letzten Tagen gingen mehrere Meldungen durch die Presse, in denen etwa Weihbischof Hans-Jochen Jaschke zitiert wird. Er sitzt im Stiftungsrat, weil die Katholische Kirche ihn benannt hat. Er ist Vertreter einer wichtigen gesellschaftlichen Gruppe in Deutschland - keine Frage. Er würde sich verbitten, wenn andere über seine Nominierung befinden und sich einmischen wollten oder etwa der Katholischen Kirche das Recht absprechen wollten, sich in Vertriebenenangelegenheiten zu Wort zu melden. Er aber gibt Erklärungen ab, für wen oder für wen nicht der BdV sprechen kann. Der BdV repräsentiere nicht alle Vertriebenen (so Jaschke).

Welches demokratische Verständnis steht dahinter? Kann ein Katholik für Vertriebene sprechen? ja. Kann eine Vertriebene Verständnis für die katholische Kirche haben? Ja.

Was bringt das für eine Stiftung, die Versöhnung fördern soll? Wer auch immer in solche Stiftungsgremien benannt wird, ist bester Sachkerner seiner Klientel. Sach- und Fachwissen und die Verbindung zu den Menschen, die zur Gruppe gehören, können nutzbringend angewandt werden. Das betrifft nie alle. Weder vertritt ein Regierungsvertreter alle Staatsbürger noch der Weihbischof Jaschke alle Katholiken, usw. Es gibt immer Andersdenkende oder Oppositionelle.

Der Frauenverband im BdV fordert eine Konzentration auf die sachliche Arbeit an dem Konzept der Stiftung, an dem sich möglichst viele gesellschaftliche Gruppen Deutschlands beteiligen. Flucht, Vertreibung, Versöhnung geht alle an, aber die Vertriebenen am meisten, denn über sie und ihre Geschichte soll informiert werden. Dafür ist es höchste Zeit.

REISEN IN DIE HEIMAT

Meine erste Reise nach unserer Flucht August 1943 aus unserer Heimat und Geburtsstadt Ragnit

Ich bin am 01.10.1941 in Ragnit, Markt 5, geboren. Meine Mutti Erna Kudtke geb. Puschnerus und mein Vati Fritz Kudtke. Mein Vati war Bankbeamter in der Bank in Ragnit. Mein Opa Hermann Puschnerus hatte ein großes Geschäft. Er war Klempnermeister und betrieb ein Installationsgeschäft mit Motorradhandlung, Fahrradhandlung, autogener Schweißerei und eine Aral-Tankstelle. Dieses zu meiner Herkunft.

Ich schaute nun wieder, wie öfter schon, in den Heimatrundbrief „Land an der Memel“ und fand eine Reise nach Ostpreußen, wo auch drei Tage in Ragnit vorgesehen waren. So telefonierte ich nach Hannover und machte die Reise bei Partner Reisen fest. Mich interessierte ja am meisten Ragnit, wo ich geboren bin. Zwischenzeitlich habe ich mit Dr. Dr. Hans Georg Uszkoreit, wohnhaft in Schwerte/Westf., telefoniert. Er erzählte mir von Rafael Franguljan und sagte, er wird mich bei Rafael anmelden, damit ich in Ragnit ins „Haus der Begegnung“ komme. So wurde ich dann auch ganz herzlich von Rafael und seiner Lieben empfangen. Gegessen haben wir im „Haus der Begegnung“, wo Irina liebevoll für uns alle das Essen zubereitet. Geschlafen haben wir im schönen Haus von Lieselotte Juckel. Es waren ein Ehepaar, eine Frau und ich.

Mein erster Eindruck von unserem Ragnit war eine große Freude, aber auch ein großer Schock, wie es jetzt aussieht. Durch Erzählungen und Bilder aus früheren Zeiten und von meinen Eltern wußte ich, wie schön unsere Heimat einmal gewesen ist. Bevor ich nach Ragnit fuhr, habe ich mir Videos von Ragnit angeschaut. Sie waren für mich schockierend, aber was ich dann persönlich dank der Hilfe des lieben Raafels gesehen und gehört habe, war noch viel schlimmer. Er hat mir so viel gezeigt und erklärt, wie ich es alleine nicht hätte bewältigen können. Rafael und seine Familie sind ganz prächtige und herzliche Menschen. Wenn es mehr von diesem Schlag in Ragnit gäbe, würde unser einst so schönes Ragnit nicht so ganz geschunden dastehen.

Alles Schöne ist zerstört (Kirche, Burg, Aufbauschule usw.). Man kann nur weinen. Aber so Gott will, fahre ich im nächsten Jahr wieder nach Ragnit. Ich werde mich dann wieder in die Obhut des lieben Raafels und seiner Lieben begeben.

Ingrid Kledtke

Nu wer ek Tohus

In den letzten Wochen bin ich von drei Frauen, die Nachkommen von Rautenberger Familien sind, angerufen worden, die mich baten, ihnen bei ihren Reisevorbereitungen mit Rat zur Seite zu stehen in der Hinsicht: „— wie komme ich an den Hof meiner Großeltern heran? Wie fahre ich da?“ Sie waren enttäuscht - ich würde sagen, sie glaubten es mir nicht – als ich ihnen sagte: Da ist nichts mehr, alles ist geschleift.“

Daher zeige ich allen, wie es wirklich dort in unserer Heimat aussieht ... schildere, was ich 1995 dort vorfand.
(veröffentlicht in „Rosen im Dezember“)

8. Mai 1995. Ich mache mich auf zur Spurensuche. Rüste mich aus mit Kartenmaterial, befrage vorher alle noch lebenden Altvorderen. Ich muß meine Sehnsucht stillen, die „Tohus“ heißt. Obwohl alle, die schon zu Hause waren, sagen: „Da ist nichts mehr, alles ist geschleift“, dachte ich, einen Friedhof, der auf einem Hügel liegt, den kann man nicht abtragen. Und ich sollte Recht behalten. Ich habe mich durchgekämpft..

In Gumbinnen bestellte ich mir ein Taxi, mit dem meine Freundin Grete und ich nach Klein Jodupönen aufbrachen. Sehr schnell waren wir in unserem Kirchspieldorf. Erschütternd stand ich in der zur Ruine gewordenen Kirche (heute ist das Mauerwerk auch verschwunden, man hat's abgetragen... aber ein russischer Freund der Ostpreußen hat alle Kirchen oder ihre Ruine fotografisch festgehalten; sie sind in einem kostbaren Buch veröffentlicht!)

Aber der Reihe nach. Ich wußte, daß man über die aufgenommene Eisenbahntrasse an Klein Jodupönen herankommen könnte. Wir befuhren sie. Aber unglaublich tiefe Schlaglöcher ließen eine Taxifahrt nicht mehr zu. Also nahm ich mein Kartenmaterial, meine Kamera und marschierte allein weiter. Als ich am Drosswalder Wäldchen ankomme, winkt mir ein „Äuglein“ (ostpreußisches Gewässer: kleiner Teich, Tümpel, Bach, Seechen) zu. Das Wasser hat den gesamten Bahntrassenbereich zum See verwandelt. Ich kann ihn auch nicht umgehen, weil alles sumpfig ist.

Wie einst als kleines Kind auf der Flucht weine ich. Am liebsten hätte ich „Mutti, Mutiii...“ gewimmert. Nun bin ich so weit gefahren und komme die wenigen Kilometer nicht an meinen Geburtshof heran. Aber ich muß umkehren, etwas anderes bleibt mir nicht übrig.

Als ich so weinend die wenigen hundert Meter zu meinem zurückgelassenen Taxi und Grete zurückgehe, mit einem wehen Herzen, den Blick immer in Richtung „Tohus“ gerichtet, da sehe ich, wie mir drei große Bulldozer oder Raupenschlepper über ein Riesenfeld entgegentuckern. Sie haben Eggen hinter sich, die große Staubwolken aufwirbeln. Ich laufe schneller, sage zum Taxifahrer: „Wenn der erste hier ankommt, dann bitten sie ihn, mich zu fahren.“ Er tut dies auch.

Der Raupenschlepperfahrer lacht, hält es wohl nicht für bare Münze. Der schwarze Tartar – später sagte er mir, woher er bzw. seine Eltern gekommen sind – erklärt sich bereit, mich für eine Flasche Wodka zu fahren. „Fragen sie ihn, woher ich hier eine Flasche Wodka auftreiben soll?“, bitte ich meinen dolmetschenden Taxifahrer. „Ich würde ihm nachher so viel Geld geben, daß er sich sein Leben lang Wodka kaufen kann.“

Der Tartar hievt mich in sein Gefährt, das eigentlich nur den Sitz für eine Person aufweist. Wie sitzen wir hier wohl? Denke ich. Der Tartar hängt die ganze Zeit halb draußen. Er verhält sich sehr ritterlich. Zuvor hatten Grete und eine weitere mitfahrende Ostpreußen mich von diesem Wagnis abhalten wollen: „Sind Sie nun total verrückt geworden, mit dem fremden unheimlich wirkenden Mann allein zu fahren? Wenn der Ihnen was tut?“ Normalerweise wäre ich mit solch einem Mann auch nicht allein durch den Sauerländer Wald

gegangen. Ich weiß nicht, wer mir meine Ängste nahm. Ich will sagen: Ich hatte sie gar nicht. Ich wollte einfach „nach Hause“. Und davon konnte mich niemand abhalten.

Wir tuckerten dann auf diesem Monstrum von Gefährt über das große Feld, mit der breiten Egge eine riesige Staubwolke hinter uns herziehend. Der Tartar zeigt nach rechts und sagt: „„Bolschoi...“, das Wort für Friedhof, nehmen ich an. Ich verneine. Ich weiß, daß es in der Nähe noch einen größeren Friedhof gibt. Ein Stückchen weiter zeigt er auf einen einzelnen, in der Landschaft stehenden Baum und sagt: „Skola“. Die Schule meiner Mutter, meiner Familie. Ich besuchte sie 1944 nur wenige Wochen, habe kaum Erinnerungen daran. Es ist schon ein seltsames Gefühl zu wissen: Hier stand einmal eine Backstein-Schule, zu der die Marjellens und Lorbasse von weiter gelaufen kamen. — Wegen dieses langen Schulweges wurde ich auch im Dorf bei der Großmutter väterlicherseits eingeschult. Die Schule war nur drei Häuser von unserem Haus entfernt. Diese Schule fand ich gut erhalten wieder. In ihr ist ein Heimatmuseum und eine Bücherei untergebracht.

Ich studiere meine Pläne. Mit Entsetzen stelle ich fest, dass wir über die nicht mehr vorhandenen Bauernhöfe, stattliche Anwesen, tuckern. Es ist nichts mehr da! Weit schaue ich in die Landschaft. Mein Gott, sie hatten alle recht, es ist nichts mehr da! Meine Tränen lasse ich laufen. Der Tartar weiß nicht, was er machen soll, er ist bestürzt, weiß nicht, wie er mich trösten soll.

Aber dann: Ich sehe den Hügel! Er liegt mitten in der Landschaft, so wie ich ihn kenne, der Friedhofshügel. „Malenko...“, sagt der Tartar dann auch. Querfeldein fährt er auf diesen Hügel zu, er kann kaum anhalten, da bin ich schon von dem hohen Gefährt gesprungen, ich laufe die nicht mehr vorhandene Auffahrt hinauf und - ich stehe vor den Gräbern meiner Angehörigen. Alles ist aufgebuddelt. Randbefestigungen liegen kreuz und quer herum. Großvaters Grabstätte weist das größte Loch auf. Diese werden sie wohl sofort aufgerissen haben, weil Großvaters Beerdigung ja erst zwei Tage vor der Flucht stattfand.

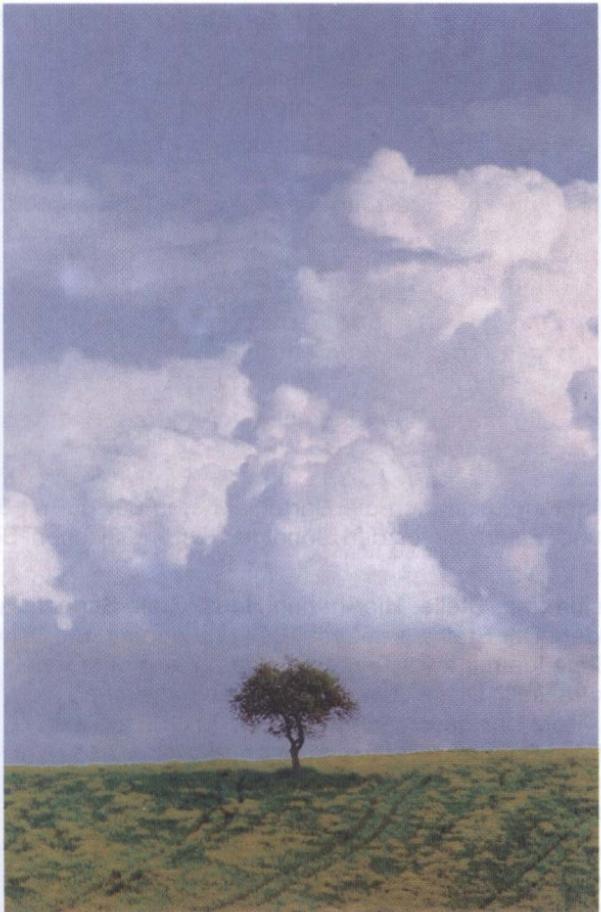
Die weinende Wolke oder der Kruschkebaum

Juli 1944: Mitten in der Kornaust trugen wir Großvater – er war der erste Mann in meinem Leben, weil der Vater ja immer an der Front war – auf den Gottesacker.

50 Jahre lang trug ich eine Sehnsucht in mir, die schmerzte. Einmal noch an dem Grab des geliebten Großvaters stehen zu dürfen, das wünschte ich mir.

Nun stand ich nach einem mühsamen und beschwerlichen Weg durch eine verwilderte ostpreußische Landschaft an seiner letzten Ruhestätte oder an dem, was von ihr noch vorhanden war: ein von Leichenfledderern tief gebudeltes Loch. Was man dort wohl gesucht haben mag?

Ich tauchte ein ins Reich der Mystik; denn die Welt hielt für mich den Atem an. Die Wirklichkeit zog sich in die äußerste Weltecke zurück. Am blauen ostpreußischen Himmel, der wirklich ganz anders wirkt als anderswo, standen viele Wolken, aber eine winzige lag direkt über dem Friedhofshügel ...



und als ich an die Gräber meiner Lieben trat, öffnete sie sich und benetzte mich. Sie ließ ihren Wolkentränen freien Lauf ... und ich hob mein nasses Gesicht diesem Tröpfeln entgegen, ein Schauer durchlief meinen Leib ... und der mich begleitende schwarze Tartar, der sich an den Stelen zu schaffen machte, an ihnen die Inschriften herauskratzen wollte, erstarnte in seinem Tun... er wurde von diesem Unwirklichen mitgerissen.

Jeder Tropfen aus dieser kleinen Wolke war ein Willkommensgruß: „...Wir freuen uns, daß du gekommen bist, wir haben lange auf diesen Tag gewartet,“ wisperte es mir aus blauen Immergrünäuglein entgegen.

Ein übermächtiger Lebensbaum streckte mir seine starken Äste umarmend zu, und ein herabwedelnder Trauerweidenzweig fühlte sich an wie ein inniger Kuß meines ersten Mannes. Großvaters Schnurrbartspitzen kitzelten meine rot glühenden Wangen. Ich war wieder Kind, ein Kindeskind unter Gotteskindern, und mir wurde wieder einmal bewußt:

Es gibt ein Weiterleben nach dem Erdenleben, denn wer steuerte die kleine weinende Wolke, wer berührte meine Seele bis zum Bersten, ließ mich wei-

nen bis zur Ohnmacht.... viel später reinigte ich mich von den filigranen Spinngeweben, die mich zärtlich streichelnd umhüllten –und in das reale Leben holte mich der bewölkte ostpreußische Himmel zurück und der kleine über die Ackerfurchen vor mir herhüpfende Kiebitz.

Anschießend wollte ich zu unserer Hofstelle, die mich von weitem (etwa 500 Meter entfernt) grüßte, jedenfalls wedelte sie mit einem weißen Tuch. Schnappst du nun wirklich über, treibt dich ein Wahn? dachte ich. Der schwarze Tartar versuchte, mir etwas zu erklären, aber wir verstanden uns nicht. Schließlich führte er mich zu einem Graben, der ziemlich zugewachsen war (ich erinnerte mich, daß er im Frühjahr immer zu einem reißenden Strom wurde). Er zeigte auf die Umgebung, machte die Bewegung, er würde mich ja rübertragen, aber wir würden untergehen; denn alles war zu einer Moorlandschaft geworden, was hinter dem Graben lag.

Also stand ich da und schaute und schaute, und die Bäume und Sträucher sprachen aus der Ferne zu mir: Wir sind die vier Linden, die deine Urgroßeltern einst gepflanzt haben, und wir sind der Flieder, erinnerst du dich. Wir bildeten zusammen die Gartenlaube, in der du mit deiner Familie die Sonn- und Feiertage in den sonnigen ostpreußischen Sommern verbracht hast.

Dann kam eine freie Stelle. Hier haben Haus, Stall, Scheune und Geflügelstall gestanden. Der Stall wurde erst 1943 neu gebaut, die Scheune ein Jahr eher, eine Scheune mit zwei Tennen, hinter ihr war der Göpel, unser geliebtes Pferdekarussell. Diese freie Fläche war umwuchert von Bäumen und Sträuchern. Trotz der geschleiften Gegend konnte ich sehen: Hier war einmal der Hof des Bauern Josef Balschuwit, ererbt von seinem Vater Johann, ein sogenannter Abbau. Das Weiße, was mich an meinem Verstand zweifeln ließ, war unser Kruschkebaum, der in voller Blüte stand.

„Nu wer ek tohus und doch nech tohus!“ Es fehlen die Menschen. Es ist nicht die gepflegte Landschaft der ostpreußischen Bauern. Es war mir, als wäre ich im tiefsten Rußland. Irgendwo in der verwilderten Landschaft bearbeitete eine alte Frau mit einer sintflutartigen Hacke ein Stückchen Acker, neben ihr weidete eine abgemagerte Kuh, deren Euter schlaff herunterhing.

Nun wird dir diese Fahrt deine schönen Erinnerungen genommen haben? war ich besorgt. Im Gegenteil: Ich weiß nun, daß es den Hof wirklich gab. Ich sehe ihn liegen inmitten des rot blühenden Kleefeldes, atme den Duft von Linden, und mir schmecken keine Birnen mehr, es gibt keinen Kruschkebaum mehr für mich.

Ich möchte es mit einem der größten deutschen Schauspieler ausdrücken, was mich bewegt; denn Landschaft, die ostpreußischen Menschen und ihr Wesen haben mich geprägt, so wie er es sagt: „Das, was ich geworden bin, hängt aufs allerengste mit meinem heimatlichen Empfinden zusammen. Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er nicht auf- und nicht des Scheins wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein. Ich bin der Heimat dankbar, daß sie mir diese Kraft gegeben hat.“

(Paul Wegener, ostpreußischer Schauspieler)

Betty Römer-Götzemann, Warstein



Der Weg, den das Taxi nahm: die aufgenommene Bahntrasse zwischen Droßwalde und Rautenberg, Strecke Schloßberg-Ragnit



Die Grabeinfassung meines Urgroßvaters Johann Balschuwiet



Der schwarze Tartar, der mich auf seinem Raupenschlepper fuhr.



Am Friedhofshügel lagen
Drainerohre ... ob die wohl
noch was brachten.
Der Zugang zu unserem Hof
war nicht möglich es war
ein großes Moor, die „Große
Wildnis“ hat sich alles wieder-
geholt.

Die Reise nach Ostpreußen im Jahr 2005 - eine Reise in die alte Heimat

Von Helmut Purrath

Es war im November 1944, als meine Familie unser Heimatdorf Billen in Ostpreußen verlassen mußte. Meine Mutter mit uns vier kleinen Kindern und unserem 77jährigen Großvater hatten die Genehmigung erhalten, mit dem Zug nach Erfurt zur Tochter unseres Melkers aus dem wegen der heranrückende Front zu räumenden Ostpreußen zu fahren. Unser Vater mußte noch beim Volkssturm bleiben. Das war nun vor fast 62 Jahren. Seitdem hatten wir unsere Heimat nicht wiedergesehen. Bis 1990 war es absolut nicht möglich, in dieses zu Rußland gehörende Sperrgebiet zu kommen. Danach hörte man schon von Reisen in dieses Gebiet. Nun war unsere alte Heimat nur noch etwa 900 km entfernt, aber hinter einer sehr strengen Grenze. Schon 1991 war Tante Hedwig, Manfred und Sieglinde nach Tilsit, Wodehnien und Pogegen gefahren. Das war eine der ersten Reisen dorthin überhaupt. Meine Familie und auch ich waren damals noch voll im Wendestreß und mit der Umstellung unseres Arbeitslebens beschäftigt. Beim Ostpreußentreffen in Leipzig hatten auch Reiseveranstalter ihre Kataloge mit Ostpreußentreisen verteilt. Da wurde bei mir der Gedanke der Reise in die alte Heimat wieder aktuell.

Jetzt im Sommer des Jahres 2005 wurde die Reise Realität. Bei Valentin Europareisen, einem Spezialisten für Ostpreußentreisen, hatten Christa, Gretchen, Sieglinde und ich eine Reise nach Tilsit und Nidden gebucht. Ich las nun in Tilsiter Rundbriefen, den Heimatrundbriefen „Land an der Memel“ und in Büchern vieles über Ostpreußen. Ich sah mir auch die vielen Fotos aus der alten Heimat an, um mich auf die Reise einzustimmen. Je näher der Reisetermin herankam, desto größer wurde die Erwartung des Wiedersehens des Ortes, wo wir einst zu Hause waren.

Montag, den 1. August 2005

Im frühen Morgengrauen fuhr mich Ingeborg in die Stadt, wo in der Goethestraße der Treffpunkt für den Zustieg zum Valentin-Reisebus aus dem Umfeld von Leipzig vorgesehen war. Um 7:00 Uhr sollte es losgehen. Des Ehepaar Gennies aus Halle kam auch mit seinem Gepäck hierher. Bei Herrn Gennies war der Ostpreuße noch an der Sprache zu erkennen. Er hatte bis 1948 in Ostpreußen verbracht und daher dort bis zu seinem 18. Lebensjahr sozusagen ostpreußisch gesprochen. Als schon 20 Minuten über die Zeit waren, sahen wir vor dem Hauptbahnhof an einem fahrenden Bus die Schrift Valentin leuchten. Durch die vielen Baustellen und Umleitungen in Leipzig war die Verspätung zustande gekommen. Im letzten Moment erschien auch noch Herr Sahm mit zwei großen Koffern. Da mußte man sich fragen, warum braucht eine Einzelperson so viel Reisegepäck für eine solche nicht allzu lange Reise. Wir wurden aber bald aufgeklärt. Der riesengroße Koffer war gefüllt mit Waschpulver, ein Geschenk an ein Kinderheim für behinderte Kinder in Tilsit. Mit über einer halben Stunde Verspätung ging es in Leipzig los. An der Autobahnrasstätte Köckern wurde der Fahrer gewechselt. Es stieg

Hermann, der Chef von Valentin Euroreisen, als Fahrer und Reiseleiter zu. Er war schon viele Male die Tour nach Ostpreußen gefahren. Ostpreußen war sein Hobby. Er kannte alle ostpreußischen Orte und ihre Geschichte. Das Elend, das dort noch vielerorts anzutreffen ist, aber auch, was sich in den Jahren seit 1991, seitdem es Valentin Reisen nach Ostpreußen gibt, verändert hat, konnte er uns auch erklären.

Vor Dessau fuhren wir nochmals von der Autobahn ab, um in Dessau noch Ostpreußenfahrer abzuholen. Christa, Gretchen und Sieglinde hatten Termin 10:00 Uhr am Bahnhof Schönefeld. Hier kamen wir mit über einer Stunde Verspätung an. Die Purrath'sche Sippe war nun komplett. Es stiegen noch mehrere zu. Jetzt war die Reisegesellschaft vollständig. Das waren 26 Ostpreußentouristen, unser Fahrer Hermann und Gerti, die uns mit Getränken, Essen und später mit ausländischen Währungen versorgte.

Um 11:45 fuhren wir bei Sonnenschein auf der Autobahn in Richtung Frankfurt/Oder weiter. Von hier aus ging es dann auf der Bundesstraße B 112 weiter in Richtung Küstrin. Zunächst ging es über die Oder, die hier der Grenzfluß zu Polen ist. Auf der polnischen Seite erblickten wir die Mauern der einstigen Festung, wo auch der junge Kronprinz Friedrich, der spätere Friedrich der Große, als Strafe von seinem Vater nach der versuchten Flucht nach England in Haft genommen wurde. Zeitweise verlor er hier seinen Kronprinzenstatus. Ein einschneidendes Erlebnis für den 18jährigen Friedrich war hier die Hinrichtung seines Freundes Katte, der der Fluchthelfer Friedrichs war.

Die Grenzkontrolle war kurz und zügig. Zwei Grenzbeamte kontrollierten im Bus die Pässe.

Hinter Küstrin wurde eine kleine Mittagspause eingelegt. Die Bordküche bot Wiener Würstchen an. Es ging dann im Tal der Warthe weiter bis Landsberg (das heute Gorzow heißt). Die Stadt ist großflächig angelegt mit viel Grün und auch modernen Häusern. Berühmt sind die Restauratoren und Kunstsenschmiede der Stadt. Sie haben beim Wiederaufbau der Städte Polens nach dem Krieg Großartiges geleistet. Polen sieht hier sehr ordentlich aus. Viele Straßen sind schon mit EU - Mitteln saniert. Die Dörfer sehen teilweise sehr gepflegt aus. Charakteristisch sind hier die vielen Storchennester.

Wir machen noch eine Rast im Walde. Ein Tisch wird aufgebaut, und darauf werden vom Reiseveranstalter Teller mit schmackhaften belegten Schnittchen gestellt. Es ist der versprochene Imbiß auf der Hinfahrt. Es schmeckt auch allen.

Die nächste größere Stadt, die wir durchfuhren, war Deutsch Krone, das heute Walcz heißt. Früher war es eine reiche Stadt mit einem Schloß und einer Garnison. Obwohl von vor dem Krieg nicht viel übriggeblieben war, ist es heute auch noch ein schönes Städtchen. Es hat ein Sportzentrum für Wassersportler und Fußballer.

Danach fuhren wir durch eine wunderbare Wald- und Heidelandschaft, die Tucheler Heide. Hier begann früher der Polnische Korridor. Nach dem Versailler Vertrag erhielt Polen 1919 einen Landstreifen zur Verbindung Polens mit der Ostsee mit dem Hafen Gdynia (Gdingen, später Gotenhafen

D.Red.) zugesprochen. Dadurch wurde Ostpreußen vom Deutschen Reich abgetrennt. Die Züge, die hier damals durch den Korridor fuhren, wurden verschlossen.

Dann erreichten wir die Weichsel unweit von Dirschau. Hier bei Dirschau wurde 1857 im Rahmen des Baues der Ostbahn von Berlin nach Königsberg die berühmte Brücke über die Weichsel gebaut. Diese einzige Brücke über die Weichsel war das Nadelöhr für die Versorgung Ostpreußens. Große strategische Bedeutung hatte diese Brücke im letzten Weltkrieg. Sie wurde noch 1945 teilweise gesprengt und ist heute nur noch eine Fußgängerbrücke. Wir sahen diese Brücke nur aus weiter Ferne.

Unseren Zeitplan hatten wir schon gewaltig überschritten. Das Hotel mußte wegen des Abendbrotes verständigt werden, daß wir später dort ankommen werden. Im Bus bekam jeder noch 20 Zloty, damit wir uns beim Abendbrot auch Getränke leisten können. Es dunkelte schon, als wir in Marienburg ankamen. Im Abendschein der Sonne konnten wir noch die Marienburg an der Nogat bewundern, die einstige gewaltige Ordensburg. Sie ist der größte Ziegelbau nördlich der Alpen.

Erst um 21:45 Uhr kamen wir im Hotel „Dedal“ an, wo wir nach Zuweisung der Zimmer sofort zum Abendbrot stürmten. Mit einem reichhaltigen 4-Gänge-Menü wurden alle zufriedengestellt: ein Salatteller, eine Suppe, Schweinebraten und ein Dessert. An den Tischen fand auch noch das Kennenlernen der anderen Mitreisenden, die fast alle aufregende Fluchtgeschichten zu erzählen hatten, statt. Wir saßen mit einem Ehepaar am Tisch, dessen Mann aus Tilsit stammte und der erst 1948 die Heimat verlassen mußte. Seine Familie war zunächst bis Elbing geflüchtet, kehrte dann aber wieder nach Tilsit zurück. Die Mutter starb bald danach an Typhus. Es gab keine Ärzte mehr, die hätten helfen können. Er erzählte die traurige Geschichte, wie er mit seinem Vater die tote Mutter mit einem Handwagen auf den Friedhof fuhr, um sie zu begraben. Heute steht ein Kreuz an der Stelle auf dem Friedhof. Der Vater war Schmied in eigener Werkstatt. Er als Junge hatte dort schon immer mitgeholfen, kannte das Schmiedehandwerk. Er bekam in der Maschinenfabrik bei den Russen eine Anstellung als Schmied und dadurch sogar Geld ausgezahlt. Von den Deutschen hatte kaum jemand Arbeit bei den Russen und dadurch auch kein Geld.

Kurz vor 23.00 Uhr verschwanden wir sehr müde mit zu vollem Bauch in die Betten.

Zimmerpreise nach ausliegender Preisliste:

1- Bett-Zimmer m. Frühstück 130 Zloty (ca. 34 Euro)

1 - Bett-Zimmer o. Frühstück 116 Zloty (ca.30 Euro)

2 - Bett-Zimmer m. Frühstück 178 Zloty (ca.47 Euro)

2 - Bett-Zimmer o. Frühstück 150 Zloty (ca. 39 Euro)

Halbpension 44 Zloty (ca. 12 Euro)

1 Bier 0,5 l kostete 5 Zloty (ca. 1,32 Euro)

Das Hotel ist gut ausgestattet, ordentliches Bad und großer Farbfernseher.

Dienstag, den 2. August 2005

Nach einem guten Frühstück ging die Reise weiter in nordöstlicher Richtung. Das sumpfige Gebiet wurde einst von Mennoniten mit Entwässerungssystemen für die Landwirtschaft nutzbar gemacht. Es ist ein fruchtbare Gebiet, wo auch Gemüse angebaut wird. Allerdings ist in der letzten Zeit das Entwässerungssystem verkommen.

Wir fahren durch Elbing, einst die größte Industriestadt Ostpreußens. Im Mittelalter war sie eine bedeutende Hansestadt. Die Industriegeschichte der Stadt wurde durch Ferdinand Schichau geschrieben. Aus ärmlichen Verhältnissen kommend, war er mühsam zu einem Ingenieurstudium gekommen. Zunächst eröffnete er eine Schlosserei neben seinem Elternhaus. 1837 wurden die Schichau - Werke gegründet, ein Stahl- und Maschinenbaubetrieb, der sich zu einem Großbetrieb mit bis zu 5000 Beschäftigten entwickelte. Hier wurde die Stahlkonstruktion der berühmten Weichselbrücke bei Dirschau gebaut, später auch Lokomotiven, vor dem 2. Weltkrieg Kriegsschiffe und sogar Flugzeuge. 1945 wurden die Werke demontiert, aber es entstand hier wieder ein Großbetrieb. Dieser wurde 1990 vom ABB-Konzern übernommen und baut heutzutage Turbinen und Elektromotoren, vorwiegend für den Schiffbau.

1898 wurde in Elbing die Großmolkerei Schröder gegründet. Sie war damals die größte Molkerei Deutschlands.

Gegen halb 10 erreichten wir das Städtchen Frauenburg. Der Ort ist am Frischen Haff gelegen. Die Stadt ist als Wirkungsstätte von Nikolaus Kopernikus berühmt geworden. Wir fuhren zunächst auf den Domberg, wo wir ausstiegen und eine Besichtigungstour machten. Diese Besichtigung stand nicht im Reiseprogramm und war für uns eine freudige Überraschung. Den mächtigen Dom, seinen Glockenturm und die Gebäude des Domkapitels besichtigten wir. Im Glockenturm ist ein Museum untergebracht. Interessant ist hier das Foucaultsche Pendel, mit dem die Erdrotation nachgewiesen wird. Dieses ist ein späterer Beweis der Theorien des Kopernikus über die Bewegung der Planeten auf Kreisbahnen um die Sonne. Der Turm konnte bestiegen werden. Von oben aus hat man einen einzigartigen Ausblick auf den Dom und das Haff.

Auf dem Domhügel steht auch der Kopernikus - Turm, der zum ältesten Teil der nördlichen Befestigungsmauer gehört. In diesem Turm wohnte Kopernikus von 1504 bis zu seinem Tode 1543. Er war Domherr, Arzt und Administrator mit Regierungsaufträgen, mit diesen Tätigkeiten schon ein viel beschäftigter Mann. Aber seine größten Verdienste erwarb er sich in der astronomischen Forschung, indem er die Theorie von der Sonne als Mittelpunkt der Planetenkreise und der durch die Drehung der Erde scheinbaren Bewegung der Fixsterne aufstellte. 1543 erschien sein Hauptwerk: „Von den Bewegungen der Himmelskörper“.

Das hervorragendste Bauwerk hier auf dem Domhügel ist natürlich der gotische Dom. Er wurde von 1332 bis 1335 erbaut. Die architektonische Ausstattung ist durch Elemente des Frühbarocks gekennzeichnet. Ein Denkmal von Kopernikus erinnert an den großen Wissenschaftler, der auch

hier im Dom begraben worden ist. Ein Spaziergang führte uns dann herab vom Domberg. Unten steht das berühmte Kopernikus – Denkmal. Es ist das Denkmal zu Ehren des Mannes, der wesentlich das Weltbild der Neuzeit mitgeschaffen hat.

Wir spazierten noch weiter bis zum Haff. Hier steht der Gedenkstein an die hier stattgefundene Katastrophe bei der Flucht aus Ostpreußen. Im Winter 1945 flohen hier 450.000 Flüchtlinge, die über das Eis des Haffs aus dem Kessel entkommen wollten. Auch hier zog Tante Hedwig, damals 24 Jahre alt und schwanger, mit dem 4jährigen Manfred im Treck vom 11. bis 13. Februar 1945 auf dem Eis über dieses Haff. Sie schaffte es, wieder an Land zu kommen. Sie sah hier den Tod von vielen anderen Flüchtlingen.

Auf dem Gedenkstein steht geschrieben:

*450.000 ostpreußische Flüchtlinge flohen über Haff und Nehrung,
gejagt vom unerbittlichen Krieg.*

*Viele ertranken, andere starben in Eis und Schnee.
Ihr Opfer mahnt zu Verständigung und Frieden.*

Jan. – Febr. 1945

Wie viele Opfer es genau waren, weiß keiner. Es war niemand da, der in dieser Katastrophe die Opfer zählen konnte. Hier ist das größte Massengrab der Welt.

Wir fuhren dann weiter in Richtung russische Grenze. Braunsberg war die nächste Stadt. Sie hatte im Krieg sehr gelitten, war zu 90% zerstört. Die Stadt ist wieder aufgebaut und macht einen guten Eindruck. Im Umfeld von Braunsberg sind große Gärtnereien. Wie uns Hermann erzählte, beliefern diese die großen Supermärkte in Deutschland mit Pflanzen.

Gleich hinter Braunsberg kam die russische Grenze. Um 11:35 Uhr waren wir beim polnischen Zoll, 12:00 Uhr an der russischen Grenzstation. Es war eine flotte Abfertigung. 12:35 Uhr waren wir mit unseren Reisepässen am Kontrollschanter in dem Häuschen alle vorbei und saßen wieder im Bus. Allerdings bekam der Bus erst in einer halben Stunde das Kommando zum Weiterfahren. Insgesamt dauerte also die Grenzabfertigung 1,5 Stunden. In der Gegenrichtung von Rußland nach Polen stand eine Riesenschlange von Pkw.

Hermann schätzte für sie eine Wartezeit von 6 Stunden ein. Das ist die Schlange der Schmuggler. In Rußland sind fast alle Waren billiger, insbesondere Zigaretten und Wodka. Hier an der Grenze auf russischer Seite war auch eine kleine Budenstadt, wo vieles angeboten wurde, auch vom horizontalen Gewerbe. Nach kurzer Fahrt fuhr Hermann den Bus in den Wald, und der Tisch wurde aufgestellt zum Mittagessen. Gerti hatte Kartoffelsuppe gekocht. Es schmeckte vorzüglich.

Nach der Weiterfahrt auf ordentlichen Straßen fielen verwahrloste Häuser in den Dörfern und unbestellte Felder auf. Gelegentlich waren auch Getreidefelder und umgepflügte Äcker zu sehen. Als wir uns Königsberg näherten, war auf der linken Seite in der Ferne das Haff zu sehen. Dann kam auch bald das Stadt kennzeichen von Kaliningrad. Auffallend war das viele Grün in den Straßen, sogar beidseitig standen oft zwei Baumreihen. 1946 wurde die ein-

stige Hauptstadt Ostpreußens Königsberg in Kaliningrad umbenannt. Wir fahren zunächst durch Vororte der Stadt. (Bei zwei Terrorangriffen britischer Bombenflugzeuge im August 1944 wurde der größte Teil der Innenstadt zerstört. D. Red.) Hier gibt es noch viele Häuser aus der Vorkriegszeit, die nicht zerstört waren. Dann näherten wir uns dem Zentrum. Im Krieg war die als Festung erklärte Stadt während einer 4monatigen Belagerungszeit fast vollständig zerstört worden. Es gab noch einzelne Gebäude wie die Börse, das Theater, die Stadttore, die noch zum größten Teil einigermaßen erhalten geblieben waren. Auf den Trümmerfeldern des Stadtzentrums entstand eine typische sowjetische Großstadt mit den häßlichen Plattenbauten. So wurde in den 60iger und 70iger Jahren das historische Stadtbild Königsbergs durch öde Platten- und Betonbauten zerstört. Mit Glasnost und Perestroika begann ein Umdenken bei den Menschen in der Stadt. Man steht wieder zu den deutschen Wurzeln der Stadt. Immanuel Kant wird hoch verehrt. Mit deutscher Hilfe wurde der Dom wieder aufgebaut. Er wurde zum Symbol der deutschen Vergangenheit. Wie Hermann erzählte, gab es im letzten Jahr in Vorbereitung der 750-Jahr-Feier einen gewaltigen Bauboom. Insbesondere die schlechten Straßen wurden erneuert. Bei der Fahrt durch das ehemalige Zentrum beeindruckt der gewaltige Verkehr auf den breiten Straßen. Zwischen den Plattenbauten erscheinen auch schon modere Geschäftshäuser mit großen Glasfassaden. Wo einst das Schloß stand, dessen Reste in den 60iger Jahren weggesprengt worden waren, hatte man mit dem Bau des Palastes der Räte begonnen. Der Bau dieses gewaltigen Hochhauses wurde wegen statischer Mängel eingestellt. Seit Jahrzehnten verkommt der Bau zu einem Schandfleck der Stadt. Anlässlich des 750jährigen Stadtjubiläums wurde mit einigen Maßnahmen die Schande etwas verdeckt. Das Schiller-Denkmal steht noch. Es blieb erhalten, weil jemand in russischer Schrift an den Sockel geschrieben hatte: „Nicht erschießen, das ist ein Dichter“. Heute hat Kaliningrad 435.000 Einwohner, mehr als vor dem Krieg, als hier in Königsberg nur etwa 300.000 Menschen lebten. Die Stadt macht einen sehr belebten Eindruck. Im dichten Autoverkehr sind auch so viele Mercedes-Limousinen zu sehen wie bei uns in Deutschland. Wir können uns da nur wundern.

Wir fuhren zu dem Hotel, wo diejenigen aus unserer Reisegruppe hingefahren waren, die die Reise Königsberg/Nidden gebucht hatten. Dort etwas außerhalb des Zentrums hatten wir noch etwas Zeit herumzuspalieren. Wir sehen neue Wohnblocks in moderner Architektur in einer Bauqualität wie in Deutschland. Es gibt Modehäuser mit bekannten Markenartikeln. Die Stadt hat neben den vergangenen Jahrzehnten der Sowjetdiktatur auch schon einen bescheidenen Anfang in eine moderne Zeit gemacht. Aber das Gesamtbild bei der Durchfahrt durch das Zentrum vermittelt den Eindruck, Königsberg ist keine deutsche Stadt mehr und wird auch keine deutsche Stadt mehr werden.

Es ging dann weiter nach Tilsit, das etwa 120 km von Königsberg entfernt ist. Zunächst fuhren wir auf einer autobahnartigen Ausfahrtstraße aus Königsberg hinaus. Außerhalb der Stadt war schon zu erkennen, daß die großen freien Flächen nicht bewirtschaftet werden. In den weiten Flächen sind viele Bäume und Büsche, wie zur Verschönerung der Landschaft,

gewachsen. Man kann sagen, eigentlich ist es eine schöne Landschaft. Wenn man nicht wüßte, daß hier zur Versorgung der Bevölkerung eine ordentliche Landwirtschaft notwendig ist, könnte man meinen, hier wird Landschaftspflege betrieben, so wie es zum Beispiel an manchen Orten in den Alpen schon üblich ist. An der 4spurigen Fernstraße liegen kaum Ortschaften. Etwas entfernt sind in sehr großen Abständen gelegentlich kleine Dörfer zu sehen. Bei Talkapi (Kallkappen?) bogen wir auf eine Nebenstraße ab, die nach Tilsit führt. Sie war asphaltiert, aber mit großen Unebenheiten, so daß ich meine Videokamera nicht ruhig halten konnte. Hier an der Straße lagen einige Ortschaften. Sie machen einen ärmlichen Eindruck. Wir kamen auch durch Kreuzungen, einst ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. In der Vorkriegszeit fanden hier die größten Viehmärkte Ostpreußens statt. Der größte Viehverladebahnhof Deutschlands war hier. Von den früheren Gebäuden der Stadt ist nicht viel übriggeblieben. Der Ort macht einen traurigen Eindruck.

Wo wir uns nun Tilsit nähern, wird die Straße besser. Im Bus bekam jeder, wenn er es wollte, von Gerti 700 Rubel (Kurs 1 Euro = 33 Rubel). Wir sehen ein Verkehrsschild nach Schillen, zu dessen Kirchspiel unser Geburtsort Billen gehörte. Das ist nun schon heimatlicher Boden. Hier werden wir in Kürze wieder vorbeikommen, wenn wir unseren Geburtsort besuchen werden. Dann erscheint auf der rechten Seite ein großer Stern mit der Schrift COBETCK, das Stadtzeichen von Tilsit, das jetzt Sowjetsk heißt.

Wir kommen durch die Vororte, wo auch noch viele Gebäude von früher stehen. Dabei gibt es auch sehr verwahrloste Häuser. Gegen 19:00 Uhr erreichen wir unser Hotel „Rossija“, das größte Hotel der Stadt. Es ist ein Bau aus der Sowjetzeit. Hier an der Stelle war im Krieg alles zerstört.

Bei der Zimmerverteilung bekam ich Zi. 308 im 3. Stock. Da es keinen Fahrstuhl gab, mußte ich meinen Koffer mühsam hochtragen. Es ist ein ordentliches Zimmer mit großem Bad, aber nicht komfortabel. Schon um 19:30 Uhr war das Abendessen angesetzt. So ging es gleich wieder hinunter. Es gab ein

4 - Gang - Menü:

- Salatteller
- Gemüsesuppe
- Königsberger Klopse
- 1 Apfel

Dazu trank ich 1/2 l Bier. Preis für das Bier: 30 Rubel gleich 0,90 Euro.

Während wir noch aßen, war Anatolij zum Hotel gekommen, mit dem Sieglinde beim Ostpreußentreffen in Berlin schon eine Vorbestellung als Dolmetscher und Taxifahrer nach Billen und Wodehnen abgegeben hatte. Nun wurde die Fahrt konkret mit einem Preis von 70 Euro für den ganzen Tag von Sieglinde ausgehandelt.

Die Neugier trieb uns nach dem Abendessen hinaus zu einem Spaziergang durch die ehemalige Flaniermeile von Tilsit: die einstige Hohe Straße. Sie ist auch heute wieder die Flaniermeile, insbesondere für die jungen Mädchen. Sie präsentieren sich hier hübsch angezogen in kleinen Gruppen. Es ist nett,

die vielen hübschen Mädchen anzusehen. Sie unterscheiden sich in der Kleidung nicht von denen bei uns zu Hause. Uns ging es bei dem Spaziergang darum, einen Eindruck von der heutigen Stadt zu bekommen. Es waren Häuser mit den alten historischen Fassaden, teilweise sogar mit frischen Farben zu sehen, was uns erfreute. Dazwischen in durch den Krieg entstandenen Lücken waren allerdings auch häßliche Plattenbauten eingefügt worden, die überhaupt nicht zu dem Stil der Straße paßten. Auf der anderen Seite der Straße kamen wir schließlich zur Königin - Luise - Brücke. Das herrliche Portal ist ein Wahrzeichen des alten Tilsit. Vor dieser Brücke stand ich schon einmal. Ich kann mich noch erinnern, wie unsere Mutter zu mir und Christa sagte: „Das ist die Königin - Luise - Brücke“. Vor der Brücke ist jetzt die Grenzkontrolle nach Litauen. Am Abend standen noch lange Autoschlangen zur Abfertigung.

Der Blick über die Memel und auch in Richtung stromaufwärts war ein herrlicher Anblick. Wir gingen zunächst noch über ein paar Nebenstraßen, dann aber wieder über die Hohe Straße zurück. In den Nebenstraßen sahen die Häuser meistens verkommen aus. Wir hatten zuerst die „Prachtstraße“ von Tilsit gesehen.

Mittwoch, den 3. August 2005

Früh 8 Uhr gab es ein ordentliches Frühstück. Als Zugabe zu Wurst, Schinken und Käse konnte man noch Flinsen mit Marmelade nach ostpreußischer Art essen. Um 9 Uhr begann dann die große Stadtrundfahrt mit der sehr sachkundigen Führung von Mira. Sie sprach auch ein hervorragendes Deutsch. Die Führung begann direkt vor unserem Hotel am Lenin - Denkmal. Wo der jetzige Lenin-Platz ist, gab es früher nur eine große Straßenkreuzung. Da aber hier alles zerstört war, wurde der Platz geschaffen. Aus der Vorkriegszeit sind hier noch das Amts- und Landgericht erhalten. Heute sind hier das Rathaus sowie der Kulturpalast des Zellstoffwerkes. Viele Lenin - Denkmale sind nach der Wende schon verschwunden. Es fällt auf, daß hier noch Lenin steht. Mira erzählte, daß es auch Bestrebungen gab, das Denkmal abzubauen. Aber es gab mehr Kräfte, die es erhalten wollten. Ein Regimegegner setzte sich sehr engagiert für den Abbau des Denkmals ein. Als es auf friedlichem Wege nicht möglich war, da fuhr er mit einem Auto aus der Hohen Straße kommend, wie uns Mira erzählte, mit über 100 km/h gegen das Denkmal. Der Fahrer bezahlte die Tat mit dem Leben, aber Lenin blieb stehen.

Mit dem Bus machten wir nun eine 4 Stunden lange Rundfahrt, die alles Sehenswerte und Interessante der Stadt erfasste. Zunächst fuhren wir durch die „Hohe Straße“, die früher die bekannteste Geschäftsstraße der Stadt war. Heute heißt sie „Straße des Sieges“. Der Krieg hatte noch einiges übrig gelassen, aber sehr vieles ist unwiederbringlich zerstört worden. Einst stand am Anfang der Straße das Hohe Tor. Von ihm ist nichts mehr zu sehen. Aber viele der schönen Jugendstilfassaden aus der früheren Zeit sind noch zur Freude der vielen ehemaligen Ostpreußenbesucher erhalten geblieben. Es gibt auch wieder viele Geschäfte in der Straße, sogar zum Teil mit gutem Angebot. Wir sehen auch die alte Post, die von Schinkel, dem Oberbaudirektor Preußens, erbaut worden ist. Auf der Nordseite der Straße steht

ein Ehrenmal für die gefallenen sowjetischen Krieger im 2. Weltkrieg. Es ist ein kleineres Format des bekannten sowjetischen Ehrenmals in Berlin-Treptow mit dem Soldaten, der auf dem einen Arm ein Kind trägt, mit der anderen gesenkt ein Schwert hält.

Erhalten ist noch das Haus des Ritters. Im 3. Geschoß steht auf dem Balkon eine eiserne Ritterfigur, die dem Haus den Namen gegeben hat. Das Haus hat nichts mit einem mittelalterlichen Ritter zu tun. Er steht dort, weil ein Herr namens Ritter, der im gegenüberliegenden Haus wohnte, sich verewigeln wollte. Er wollte auch den Ritter täglich sehen können. So bat er den Hauswirt des gegenüber liegenden Hauses, die Ritterfigur auf den Balkon seines Hauses zu stellen. Der tat es gerne, weil damit sein Haus ein Markenzeichen bekam. Der Ritter hat die Kriegszeiten überstanden. Nach dem Krieg hat allerdings die sowjetische Stadtleitung ihm die Waffe, das Schwert, weggenommen.

Unweit davon war der Schenkendorfplatz, benannt nach dem Dichter Max von Schenkendorf. Er kämpfte für die Befreiung Preußens vom Napoleonischen Joch. Mit dem von ihm verfaßten Text des Liedes „Freiheit, die ich meine“ wurde er deutschlandweit bekannt. Hier stand auch das Tilsiter Rathaus, und es fanden die Wochenmärkte statt. Rathaus und Denkmal gibt es nicht mehr. Mira meinte, wenn man analog wie in Königsberg an das Schillerdenkmal hier an das Schenkendorf - Denkmal geschrieben hätte „Das war ein Freiheitskämpfer“, wäre das Denkmal vielleicht nicht zerstört worden. Auch die Litauische Kirche, die hier einst stand, gibt es nicht mehr. Sie überstand die Kriegszeit, wurde 1949 das Opfer eines Brandes. So ist ein herrlicher Platz für immer verschwunden.

Große Lücken in den Häuserreihen wurden durch häßliche Plattengebäude geschlossen. Diese passen überhaupt nicht zu dem Stil der einst so herrlichen Straße.

Am anderen Ende der Straße ist heute ein großer Platz, der bis zur Königin-Luise-Brücke reicht. Hier waren früher 3 Plätze: Fletcher-, Schloß- und Ludendorff-Platz. Was hier einst stand, ist fast alles im Krieg zerstört worden. Die Deutschordenskirche, die hier auch stand, war mit ihrem Kuppelturm ein markantes Zeichen des Stadtbildes von der Memelseite her. Wie ein Foto aus den ersten Jahren nach dem Krieg zeigt, hat die Kirche den Krieg weitgehend ohne Zerstörungen überstanden. Dieses Foto zeigt auch die damals schon wieder als Holzbrücke aufgebaute Königin - Luise - Brücke. Während der Errichtung der Holzbrücke wurde die Kirche als Holzlager und Sägewerk genutzt. Wie uns Mira erzählte, wurde die Kirche im Jahr 1965 für Kriegsszenen des Films „Der Vater des Soldaten“ in Brand gesteckt und damit vollständig vernichtet. Das war das traurige Ende dieser schönen Kirche.

Auf dem Platz steht aus neuerer Zeit ein Gedenkstein zur Erinnerung an den Tilsiter Frieden in den Sprachen französisch, deutsch und russisch. Im Jahr 1807 wurde hier in schwierigen Verhandlungen der Krieg Napoleons gegen Preußen im Bunde mit Rußland beendet. Preußen war durch die Schlachten bei Jena und Auerstedt sowie bei Friedland geschlagen, Napoleon marschierte mit seinen Truppen über Königsberg nach Tilsit vor. Auch das russi-

sche Heer war geschlagen und mußte sich zurückziehen. Das preußische Königshaus war schon nach Memel geflüchtet. Da handelte der russische Zar Alexander, um zu retten, was noch zu retten war. Er schickte Fürst Lobanow mit einer Vollmacht für Verhandlungen über einen Waffenstillstand zu Napoleon. Die französischen Truppen waren nach den vielen Kämpfen auch schon müde und so kam es zu Verhandlungen zwischen dem russischen Zar Alexander und Napoleon auf einem Floß in der Mitte der Memel, unter Ausschluß von Preußen. Dem russischen Zaren wurde eine Diskriminierung Preußens unterstellt. Aber in den Verhandlungen erwies sich der russische Zar doch als Vertreter der Interessen Preußens. Die Absicht Napoleons war, Preußen vollständig zu liquidieren. In den harten Verhandlungen hat Zar Alexander den preußischen Staat gerettet, wenn auch mit vielen Zugeständnissen.

Nun begannen die Friedensverhandlungen. Napoleon verhandelte getrennt mit Rußland und Preußen. Zwischen Napoleon und dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. kam es laufend zu heftigen Auseinandersetzungen. Der preußische König regte sich über die hohen Forderungen auf Kriegsentschädigung in höchstem Maße auf. Zar Alexander mußte auch zum Schlichten einschreiten, wenn beide sich nur noch anschrieen. Der Zar sagte später dazu: „Ich fand den König rot vor Zorn und den Kaiser grün vor Wut“.

Die Verhandlungen zwischen dem König und Napoleon gehen nicht voran. Da wird von französischer Seite ein beachtlicher Vorschlag gemacht. Murat, der Schwager Napoleons, läßt den Preußen über Feldmarschall Kalkreuth wissen, daß die Königin Luise in die Verhandlungen mit Napoleon einbezogen werden soll. Man versprach sich schnellere Verhandlungsergebnisse. Dazu war die Zustimmung der Königin notwendig. Im Interesse Preußens stimmt sie zu. Sie erhoffte sich, durch ihre persönliche Verhandlung mit Napoleon eine Minderung der sehr hoch angesetzten Kriegsentschädigung zu erreichen und daß Preußen die Gebiete links der Elbe bei Magdeburg nicht abtreten muß. Zur großen Verwunderung Napoleons trat ihm die Königin Luise sehr selbstbewußt, beherrscht und schlagfertig gegenüber auf. Er hatte gedacht, daß sie bittend und sich erniedrigend ihm gegenüber verhalten wird. Er war über die Anmut der Königin überrascht und soll ihr sogar viele Komplimente gemacht haben. Über die Gespräche der beiden ist viel geschrieben worden. Es ist schwer zu sagen, was von dem, was berichtet wurde, Wahrheit und was Legende ist. Bestimmt ist die Königin, die eine Symbolfigur Preußens war, bei dieser aufopferungsvollen Tat für Preußen glorifiziert worden. Aber vieles wird auch wahr sein. Napoleon soll gesagt haben, daß er wußte, daß Luise die schönste Königin der Welt ist. Aber nachdem er sie gesehen hat, weiß er, daß sie die schönste Frau der Welt ist. Obwohl sich beide viele Komplimente austauschten und Königin Luise einen großen Eindruck auf Napoleon gemacht hatte, hat Napoleon nichts am angebotenen Friedensvertrag geändert. Zur Verabschiedung Napoleons sagte die Königin Luise zu Napoleon: „Majestät, Sie haben mich grausam getäuscht“. Napoleons Antwort war nur ein Lächeln. Am 9. Juli 1807 wurde der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Preußen unterschrieben. Es war ein schlimmes Diktat. Die Erhaltung des Thrones hatte der König nur dem

Zaren Alexander zu verdanken. Preußen mußte auf viele seiner Gebiete verzichten und 120 Millionen Mark Kriegsentschädigung zahlen. Eine schwere Zeit für Preußen begann. Aber wichtig war, daß Preußen erhalten blieb. Das bleibt das wichtigste Ergebnis des Tilsiter Friedens.

Als Napoleon später in seinem Exil einmal gefragt wurde, wann er einmal glücklich war, soll er nach einem Nachdenken gesagt haben, daß das wohl in Tilsit war, nur hätte er damals noch härter sein müssen. In Tilsit hatte Napoleon es erreicht, erlebt und auch genossen, daß sich nicht nur zwei Herrscher, sondern auch eine Königin vor ihm, dem Sieger, als Unterlegene, ja sogar als Bittsteller traten. Es war der Höhepunkt seines Ruhmes.

Wir machten hier einen kurzen Spaziergang zunächst zur Königin-Luise-Brücke, die 1907 fertiggestellt worden war. Die Brücke war 1944 noch von deutschen Pionieren gesprengt worden. Von den Portalen blieb allerdings noch einiges stehen. Vor kurzem erst wurde das Medaillon der Königin Luise, welches in der Mitte des Portals einst befestigt war, in der Memel gefunden. Es wurde wieder dort angebracht, wo nach dem Krieg das Sowjetemblem ihren Platz eingenommen hatte. Unsere Stadtführerin Mira zeigte uns ein Foto der Brücke von 1943. Ich erzählte danach Mira, daß ich mit meiner Mutter auch dort 1943 stand, von wo aus damals der Fotograf das Foto gemacht hatte. Da war Mira doch etwas überrascht und guckte etwas ungläubig, weil ich eigentlich noch gar nicht so alt aussah.

Wir spazierten dann noch entlang der Memel vorbei an ehemaligen Speichern bis zur Packhofstraße. Hier steht nur noch ein Speicher in Fachwerkbauweise. Mira sagte, es ist der letzte Fachwerkbau Tilsits. Wenn man den Zustand sieht, fragt man sich, wie lange noch?

Vor uns lag der Hafen mit seinen großen Kränen. Aber hier bewegt sich kein Kran mehr. Hier kommen keine Frachtschiffe mehr vorbei. Einst war ja Tilsit eine bedeutende Handelsstadt. Ein großer Teil des Handels wurde mit Schiffen auf der Memel abgewickelt. Auch fuhren viele Dampfer von hier aus zur Kurischen Nehrung und anderswohin.

Insbesondere bis zum 1. Weltkrieg lief durch die Flößerei aus Rußland und Litauen über die Memel ein gewaltiger Holzhandel über Tilsit. 1911 kamen noch über die Memel 3008 Flöße. Das Holz wurde in den vielen Sägewerken verarbeitet. Damals entstand auch die Zellstofffabrik, die sich zum größten Industriebetrieb von Tilsit entwickelte. Ich möchte hier erwähnen, daß die Cousine meiner Mutter, Frau Martha Gerwinat, die Sekretärin des Direktors der Zellstofffabrik war. Die Fabrik ist auch jetzt noch der größte Industriebetrieb mit 2280 Beschäftigten in Tilsit.

Unweit davon sahen wir, wie ein paar Handwerker bei einem sehr heruntergekommenen Haus den Eingang verschönern. Das waren die einzigen Bauleute, die wir in Tilsit sahen. Also es tut sich nicht viel bei dem schlechten Bauzustand der Häuser in dieser Stadt. Allerdings einen großen Neubau sahen wir später noch: die Orthodoxe Kirche.

In der ehemaligen Deutschen Straße kamen wir auch noch an dem Haus vorbei, in dem Zar Alexander während der Tilsiter Friedensverhandlungen wohnte. Auch am Geburtshaus des Dichters Max von Schenkendorf kamen

wir vorbei. Es ist noch im Zustand wie vor dem Krieg und bedarf dringend einer Sanierung.

Unsere Stadtrundfahrt ging dann wieder mit dem Bus weiter. Wir fuhren zunächst durch die Fabrikstraße, einst eine bedeutende Straße der Stadt. Hier war im Krieg viel zerstört worden. Was stehengeblieben war, ist in den letzten Jahren verkommen. Man glaubt, in diesen Häusern könnten keine Menschen mehr wohnen. Aber es ist ersichtlich, hier wohnen noch viele Menschen. Eine traurige Wirklichkeit. Wir fragten uns oft, wie können hier die Menschen mit Einkommen unter 100 Rubel leben. Hier ist eine Antwort. Es sind billigste Wohnungen, wobei durch das fehlende Geld nichts zur Renovierung und Erhaltung beigetragen werden kann. In den Stadt Nachrichten von 2004 las ich später, daß die Mieter 12 Millionen Rubel Schulden für Wasser- und Abwassergebühren haben. Das Einkommen reicht für diese Zahlungen bei vielen Menschen nicht aus. Wegen dieses fehlenden Geldes kann die Stadt dringend notwendige Sanierungsarbeiten an den Wasserleitungen und Kanalisationsrohren, die über 100 Jahre alt und verschlissen sind, nicht durchführen. Es ist ein Teufelskreis ohne Ausweg.

Wir kamen an dem ersten Kirchenneubau in Tilsit, der neuen Litauischen Kirche, vorbei. Es ist ein moderner Kirchenbau. Unweit davon entsteht die zweite noch im Bau befindliche Kirche, ein orthodoxes Gotteshaus. Die goldenen Zwiebeltürme erstrahlen schon im Sonnenlicht. Bisher findet der Gottesdienst der orthodoxen Christen in einer kleinen Holzkirche neben diesem Neubau statt. Die alten Kirchen von Tilsit existieren alle nicht mehr. Nur von der Kreuzkirche ist noch das Eingangsportal und ein Teil des Turmes, integriert in einen Bauhof, erhalten. Das ist alles Erhaltene von den vielen Kirchen der Stadt.

Es wurde auch gefragt, ob in Tilsit noch Tilsiter Käse hergestellt wird. Es gab vor einiger Zeit eine Molkerei, die den Tilsiter Käse hergestellt hat. Aber wegen Unrentabilität dieser Produktion wurde sie auf Selterwasserherstellung umgestellt. Die Industrie ist hier unterentwickelt. Probleme gibt es durch die fehlende Kaufkraft und damit den Bedarf. So wurde die frühere Aktienbrauerei in eine Brotfabrik umfunktioniert. Allerdings sind zwei große litauische Betriebe in den letzten Jahren in der Stadt entstanden: ein Fernsehgerätewerk mit 840 und eine Fabrik für Räucherfischerzeugnisse mit 450 Beschäftigten. Die deutschen Investoren fehlen noch bei der Industrialisierung.

Wir besuchen auch den Waldfriedhof. Er wird in eine Gedenkstätte für deutsche und russische Tote umgestaltet. Ein großes Hochkreuz stellt die Gedenkstätte der Tilsiter dar. In dem Park mit Laubbäumen sind schon Gedenkstätten für russische Gefallene sowie Gräberfelder mit deutschen Gefallenen entstanden. Es sollen auch noch Gräberfelder für die Bombenopfer der Stadt geschaffen werden. Mira war erschüttert, daß es auf dem Friedhof Schändungen gibt.

Tilsit war auch eine bedeutende Garnisonsstadt. Viele Kasernen aus der Vorkriegszeit wurden von der Sowjetarmee genutzt. Seit dem Ende des Kalten Krieges werden sie immer weniger genutzt. Von hier aus werden viele Soldaten nach Tschetschenien geschickt. Im Westen der Stadt gibt es viel

Grün. Hier im Stadtwald gibt es immer noch das Tbc – Krankenhaus, das schon vor dem Krieg existierte.

Wir kamen auch noch nach Jacobsruh, wo früher das Königin-Luise-Denkmal stand. Das gibt es aber nicht mehr. Das frühere Hindenburg-Stadion ist hier wieder als Sportstätte hergestellt. Wie wir sahen, wird es auch genutzt. Über die Clausius - Straße, wo es auch heute noch viele schöne Häuser aus früheren Zeiten gibt, kommen wir gegen 13 Uhr wieder zu unserem Hotel. Nach einer kleinen Ruhepause begannen wir einen großen Stadtspaziergang. Wir wollten uns noch einiges näher ansehen, wo wir mit dem Bus ziemlich schnell durchgefahren waren.

Vor dem Hotel sind oft bettelnde Kinder anzutreffen. Zu mir kam ein Junge, der einen Euro haben wollte. Ich schenkte ihm ein Päckchen Kaugummi. Er bettelte weiter nach Geld. Ich rief „poschol“ - hau ab. Er lächelte und verschwand. Das ist nicht immer so. Später am anderen Ende der Hohen Straße bettelte auch ein Zigeunermädchen um Geld. Ich gab ihr auch Kaugummi. Aber damit war sie nicht zufrieden. Sie bettelte noch mehrere Male nach Geld. Da mußte ich öfter „Poschol“ sagen. Als wir noch später an der neuen orthodoxen Kathedrale waren, war sie wieder da. Sie sucht sich die Stellen zum Betteln aus, wo viele Touristen sind.

Wir waren hungrig geworden und wollten ordentlich zu Mittag essen. Wir hatten eine Empfehlung von Hermann. In einer Nebenstraße gleich vorne rechts von der Hohen Straße das Restaurant „Ellus“. Draußen war eine schöne Freiterrasse, wo sich schon ein großer Teil unserer Reisegruppe nieder-gelassen hatte. Nachdem der Nachbartisch den gebratenen Fisch auf geschmortem Gemüse und Kartoffeln als sehr gut bezeichnet hatte, nahm ich ihn als Hauptgericht. Vorher noch eine Soljanka. Sieglinde nahm eine kalte Rote-Beete-Suppe und war nach dem Essen voll des Lobes. Wenn man die Preise umrechnet, war es ein billiges Essen: Soljanka 60,-, gebratener Fisch 128,- und 1/2 l Bier 40 Rubel, insgesamt ca. 6,90 Euro. Zum Essen kam auch noch eine nette Bedienung von schönen Mädchen. Sehr zufrieden verließen wir die Gaststätte mit dem Gedanken, daß wir wieder etwas Positives in Tilsit erlebt haben.

Wir gingen wieder bis zur Königin-Luise-Brücke und dann durch die Fabrikstraße. Diese Straße ist ein trauriges Beispiel für Verkommenheit der Bausubstanz in der Zeit des Kommunismus. Hier wurde kein Rubel verwendet, um die Häuser noch aus der Vorkriegszeit zu sanieren. Mira und Anatoli hatten uns versucht zu erklären, warum das so ist. Im Kommunismus waren die Mieten so niedrig, daß ein eigenes Haus nicht zur Debatte stand. Als dann die Wende kam, hatte mit der beginnenden Arbeitslosigkeit kaum jemand Geld, sich ein Haus oder eine Wohnung zu kaufen, geschweige solche Wohnungen zu sanieren. So wird es noch lange so sein. Die wenigen Reichen schaffen es nicht, eine solche Stadt zu erneuern. Der Staat hat noch weniger Geld als die Reichen.

Wir erlebten dann etwas vom früheren Tilsit, wie es jetzt nicht viel anders ist. Der Schloßmühlenteich ist von einem wunderbaren Park umgeben. Wir spazierten bei dem herrlichen Wetter um den Teich mit Blick auf eine Gaststätte

am Wasser. Wir ließen uns hier nieder zu einem Kaffee bzw. einer Coca Cola. Der Kaffee war ausgezeichnet, die Coca Cola mit Eiswürfeln wie auf der ganzen Welt angeboten. Hier sitzen auch junge Familien mit kleinen Kindern. Eine richtige Idylle.

Über die Clausius - Straße wanderten wir zurück zu unserem Hotel. Es war schon Abendbrotzeit geworden. Über das Abendbrot können wir uns nicht beklagen. Es gab wieder drei Gänge: Salatteller, Rote Bete - Suppe und Gulasch. Ich nehme dazu immer 1/2 l Bier.

Nach dem Abendbrot bekamen wir noch ein Folklore - Programm geboten. Wir waren überrascht über das Ensemble von Lehrern der Tilsiter Musikschule. Es war schon in Deutschland und Frankreich zu Gastspielen. Zwei Damen und drei Herren boten Gesang mit Instrumentalmusik von guter Qualität: russische Volksmusik, deutsche Schlager und Operettenmusik. Dabei waren viele bekannte Melodien, ausgewählt für unser etwas älteres Publikum. Als „Lilli Marleen“ und „Hoch auf dem gelben Wagen“ gesungen wurde, stimmte das Publikum mit ein. Dann wurde auch die Kapelle durch die Gäste erweitert. Es gab zusätzlich Trommeln und Schlaginstrumente. Christa wurde auch ins Orchester gerufen und machte mit freudigem Gesicht mit. Alle bekamen hier gute Laune. Die Veranstaltung war ohne Eintritt. Zum Schluß wurde gesammelt. Ich denke, es kam allerhand Geld als Belohnung für das bereitete Vergnügen zusammen. Ich hatte den Eindruck, daß es hier in Tilsit auch wieder Interessen gibt, die mehr als der tägliche Kampf ums Überleben sind. Wenn es eine Musikschule gibt, muß es auch Eltern geben, die ihre Kinder dorthin schicken. Die Lehrer, die wir erlebten, zeigten ein vorbildliches Können, daß die Kinder bestimmt auch eine echte Beziehung zur Musik vermittelt bekommen. Der Abend war also eine Erfahrung, daß sich in der Stadt auch Positives auf dem Gebiet der Kultur entwickelt.

Bei der herrlichen Abendluft machten wir noch einen kleinen Spaziergang durch die Hohe Straße.

Fortsetzung in der nächsten Folge

***Unsere Heimat
vergessen wir nie!***

HEIMATERINNERUNGEN

Dr. Waltraud Scholz, Auf dem Hielig 7, 53 947 Nettersheim

Rückblende: Ein Ausflug in ein verlorenes Paradies



Barbaraschule - ev. + kath. Schüler

Foto von Waltraud Scholz kurz vor ihrer Kinderlandverschickung nach Zedlitz, Kr. Ohlau - Niederschlesien, Jan./Feb. 1941

wir mit unserem Gepäck umsteigen: in Berlin und Königsberg. Vom Kopfbahnhof ... gehen wir zu Fuß quer durch Berlin. Da mein Strohkoffer für mich zu schwer ist, wird ein kräftiger Junge angewiesen, diesen für mich zu tragen. Ich schaue enttäuscht auf die Häuser; sie sehen nicht anders aus als die Altbauten in Essen. Im Hauptbahnhof Königsberg erregt eine Gruppe

Als Ferienkind in Boyken

Juni 1940 - Mutter teilt mir mit, daß ich zur Erholung für vier Wochen mit einem Kindertransport nach Ostpreußen reise. Sie holt den Strohkoffer vom Kleiderschrank und packt Unter- und Nachtwäsche, Schuhe und Sommerkleidung sowie für kühle Tage mein neues blaues Bleylekleid hinein. Auch an meinen karierten Sommermantel und meinen Strohhut denkt sie. Am 7. Juni bringt sie mich zum Bahnhof, wo wir Grundschulkinder von freundlichen, fürsorglichen Reisebegleiterinnen auf die Abteile verteilt werden. Drei Tage lang soll die Reise dauern. Damit keiner verlorengeht, wird jedem Kind eine Begleitkarte mit Namen und Anschrift um den Hals gehängt. Nachts werden die Schuhe ausgezogen, damit wir uns nebeneinander auf die Bänke legen und schlafen können. Zweimal müssen

junger Mädchen meine Aufmerksamkeit, 15-17 Jahre alt mit langen Zöpfen!! Ich stelle mich in ihre Nähe, um ihren Dialekt, ihren Stimmklang zu erlauschen. Während der Weiterfahrt weist uns unsere Betreuerin auf arbeitende Bauern auf den Feldern hin. Die sind ja jung! Ich hatte bisher angenommen, Bauern seien alte Leute wie Opa und Oma in Schlesien. In Schillen im Kreis Tilsit-Ragnit steigen wir aus. Maria Thewes beibt im Kirchspieldorf Schillen, bei Knackstadt. Wir wollen uns gegenseitig besuchen. Für mich geht es im Einspänner weiter bis zu Bauer Laser in Boyken. Onkel Franz hebt mich vom Wagen. Ausgezeichnet, die kleine Traudl ist gleichalt und gleichgroß wie Töchterchen Irma. Das ist Opa Laser, das Tante Ilse. Die 14jährige Irene ist Irmas Cousine aus Tilsit. Sie hilft zur Zeit auf dem Hof, auf dem Feld und im Bruch. Ich packe meine Süßigkeiten aus, die ich ohne Lebensmittelkarte im Büdchen neben dem Bahnhof Essen-Kray Nord erstanden habe, und teile diese zwischen Irma, Irene und mir auf.

Ich schlafe auf der Couch im Wohnzimmer. Morgens um sechs Uhr werde ich durch Opa Laser geweckt, der die Standuhr aufzieht. Ich soll weiterschlafen. ... Alle sind ausgeflogen. Ich wasche Hände, Gesicht und Hals in der Waschschüssel in der Küche, die in einem Metallständer hängt. Ich soll mich auch unter den Armen waschen, hat Mutter mir mit auf den Weg gegeben. Ich ziehe mein kariertes Dirndl und die roten Sandalen an und flechte meine langen Zöpfe. Tante Ilse arbeitet im Bauerngarten, gleich neben Hof und Scheune. Der Apfelbaum ist voller Blüten. „Heute hat Mutter Geburtstag. Sie wird 39.“ Tante Ilse ist erst 29 Jahre alt. Sie ist aus Litauen auf diesen Hof mit 35 Morgen im Norden Ostpreußens gezogen. Onkel Franz, Irene und Opa gehen mit in die Küche, in der auch der Backofen steht. Opa gibt mir ein Stück Speck und ein Messer in die Hand. Ich soll immer ein Stück Speck abschneiden und mit selbsgebackenem Vollkornbrot in den Mund stecken.

Tante Ilse geht mit mir hinüber zu Bürgermeister Walter Bonath. Bonath hat auch ein Ferienkind aufgenommen, ein großes Mädchen aus meiner vierten Klasse. Frau Bonath geht in die Hocke und unterhält sich mit mir in Augenhöhe. Da ich unbefangen antworte, meint sie, ich sei dreist, was ich bestreite. Für mich als Kind aus dem Ruhrgebiet beinhaltet „dreist“ frech sein, während die Bäuerin darunter keine Scheu haben versteht. Sie lädt mich ein, vormittags, wenn Irma und ihre drei Kinder in der Schule sind, herüberzukommen und zusammen mit ihrem Ferienkind die Zeit zu verbringen, was ich gerne annehme. Marianne und ich, wir beiden sitzen nun häufig auf Bonaths Haustreppe und tauschen unsere Erlebnisse aus.

Onkel Franz möchte wissen, wie schwer ich im Vergleich zu seiner Tochter bin. Wir steigen die Treppe zum Boden hoch. Dort steht auch der Sack mit Salz, nicht nur wichtig zum Kochen, Brotbacken und Räuchern, auch zum Einpökeln des Fleisches. Auf der Dezimalwaage wiege ich genau 50 Pfund. Meine Schuhgröße? 29 und 30. Als Irma auf ihrem Kinderfahrrad aus der Schule kommt, wird beraten, wie man das Ferienkind erfreuen kann. Irma soll mit Traudl auf den Heuboden klettern und mit ihr auf die Strohballen unten in der Tenne springen. Welch ein Vergnügen für ein Stadtkind! Plötzlich ist mein kleiner Silberring verschwunden. Wie schade, ich hatte ihn mit ersparten Groschen in Kray gekauft. Wieder aufgefunden wird er sicherer aufbewahrt.



Waltraud Scholz, Ferienkind aus Essen-Kray Nord (Rheinland)

Irma Laser, Boyken * 11.2.1930

Irma zeigt mir den Hof mit allen Stallungen, Schuppen, landwirtschaftlichen Geräten und macht mich mit dem Hofhund bekannt. Wir füttern Hühner und Gänse und gehen in den Weidegarten gleich hinter der Scheune. Pferde und Kühe laufen hier frei herum. Ich soll jeden Tag ein Glas Milch trinken, hat Mutter mir mit auf den Weg gegeben. Noch während des Melkens im Freien bringt Irma mir ein Glas mit frischer, warmer Kuhmilch. Nachdem ich mit meinen roten Sandalen versehentlich in einen Kuhfladen getreten bin, laufe ich wie Irma barfuß; auch die Dirndl und Hängerchen bleiben im Kleiderschrank. Nur mit Schlüpfer und Turnhose bekleidet streife ich mit Irma über Wiesen und Felder. Sonnenschutzmittel? Fehlanzeige. Mutter hat mir eine Dose Niveacreme mitgegeben. Die reicht für den ganzen Sommer.

Die Lasers arbeiten seit dem frühen Morgen im Bruch. Opa Laser holt mich mit einem Pferdegespann ab. Im Bruch komme ich aus dem Staunen nicht mehr heraus: Warum treten Tante Ilse und Irene auf dem nassen Torf herum? Wieso hat man Torf, den ich als trockene Ballen in unserem Krayer Garten kenne, hierher gebracht und naß gemacht? Onkel Franz klärt mich auf. „Siehst du hier all die rechteckigen Teiche? Hier haben wir den Torf herausgestochen, den Tante Ilse und Irene gerade mit ihren Füßen durchkneten.“ Der nasse Torf wird in Holzformen gestrichen und zum Trocknen aufgestellt. Später ist es Irmas und meine Aufgabe, den Torf in einem Schuppen auf dem Hof aufzustapeln. Mit den Holzscheiten wird er bei kühler Witterung im Kachelofen verheizt.

Mit den Hühnern ist das so ein Kreuz; sie legen ihre Eier, wohin sie wollen. Und wenn man sie findet, sind sie nicht selten faul. Onkel Franz beschließt daher, Legekästen zu bauen. Irma und ich sind dazu auserkoren, die Legehennen an die neuen Legestätten zu gewöhnen. Morgens wird der Ausgang versperrt. Wir beiden sollen die Hennen einfangen und befühlen, ob ein Ei vorhanden ist. Ich versuche es nur einmal. Nein, das kann ich nicht, das ist mir zu unangenehm. So fange ich die Hühner ein, und Irma befühlt sie. Die Hennen bleiben so lange eingesperrt, bis das Ei gelegt ist.

Irma führt mir vor, was sie alles kann. Sie röstet Gerste in einer Pfanne, prüft, ob die Gänseeier faul sind oder ob das Kükchen lebt. Sie macht mit mir Säversuche. Sie füllt Erde und Mist in Blumentöpfe und legt Körner hinein. Ich soll diese beim Wachsen beobachten. Wir waten auch in den Hofteich voller Blutegel. Ich bestaune die Entwicklung von der Kaulquappe zum ausgewachsenen Frosch. Irma ist auch mit der Grabpflege auf dem 1 - 2 km entfernten Friedhof vertraut. Wir laufen quer über Wiesen und Felder. Auf dem Rückweg nehmen wir in den vom letzten Regenguß vollgelaufenen Erdvertiefungen ein Bad. Nach dem Regen hinauszulaufen und barfuß durch die Pfützen zu springen, das ist ein für mich bisher unbekannter Genuss. Ich nutze die Freiräume, die mir Tante Ilse gewährt. Mit ihrer Erlaubnis darf ich auch in Tilsit mit dem Kettenkarussell fahren. Als erster besucht Onkel Franz die Kirmes und bringt kleine Gipsfiguren von der Schießbude mit. Es wird beschlossen, daß Tante Ilse mit uns beiden Zehnjährigen mit dem Zug nach Tilsit fährt. Da Irma und ich klein sind, wird uns eingeprägt, bei einer Nachfrage unser Alter mit „neun Jahre“ anzugeben, dann könnten wir auf Kinderfahrkarte reisen. In Tilsit besuchen wir zunächst Verwandte, da muß zuerst erzählt werden. Wir Kinder könnten ja schon alleine zur Kirmes gehen. Traudl kommt aus der Stadt, da wird sie den Weg hin und zurück schon finden. Eine zweite „verbilligte“ Zugfahrt führt uns von Schillen nach Memel. Tante Ilse hat ihre Freude daran, wie ich voller Begeisterung weit ins Wasser wate.

Bei dem älteren Ehepaar Banse sind Irma und ich gern gesehene Gäste und werden auch zum Essen eingeladen. Wir dürfen uns jede ein Kätzchen aussuchen „Lenchen“ und „Lorchen“. Wir nehmen sie mit ins Bett und nähen ihnen Kleider. Als wir sie in unserm Kissen herumtragen, ich schlafe inzwischen mit Irma in einem Bett in Opas Zimmer, wird es Tante Ilse zu bunt. Sie verbietet die Zweckentfremdung des Bettzeugs und leitet Irma dazu an, die Kätzchen an die mit Sand gefüllten Kästchen als Katzenklo zu gewöhnen.

Ich möchte gerne Maria Thewes in Schillen besuchen. Kein Problem. Mir wird Irmas Kinderfahrrad ausgeliehen; und ich mache mich auf den Weg. Maria hilft auch mit. Knackstadt haben zwei kleine Mädchen, ca. 3 Jahre und 6 Monate alt - und dazu das Geschäft. Maria hilft mit, die ausgeschnittenen Punkte der Kleiderkarte aufzukleben. Maria besucht mich auch bei Lasers. Wir drei Mädchen verstehen uns gut. Irma hat eine Puppenküche. Auf dem Herd kochen wir gemeinsam Milchbrei.

Bei der Heuernte helfen wir alle mit. Onkel Franz und Opa mähen, Tante Ilse, Irma und ich wenden das Heu und rechen es zusammen. Abends, wenn die Milchkannen im Brunnen vor dem Haus versenkt sind, sitzen wir auf der

Bank vor dem Haus. Irma spielt auf ihrer Ziehharmonika, und ich probiere Opas Schnupftabak. Auch die Getreidemähd gleich hinter dem Haus wird zum unvergeßlichen Erlebnis. Die Männer mähen. Wir Frauen binden die Garben und stellen sie zu Puppen zusammen. Ich bewundere all die Insekten im Getreidefeld, bin geradezu hellau begeistert.

Der Sonntag ist ein besonderer Tag. Da haben auch die großen Mädchen von Nachbar Richard Bonath Zeit. Sie holen Irma und mich und die drei Kinder des Bürgermeisters in ihren Garten. Unter ihrer Anleitung spielen wir gemeinsam. Sie führen mich auch in ihr altes Haus und zeigen mir den aus Lehm gestampften Fußboden und ihr auf einem Handwebstuhl selbst gewebtes Leinentuch. Mittags helfen Irma und ich beim Tischdecken. Sonntags essen die Lasers am Eßtisch im Elternschlafzimmer. Die Hähnchen sind herangewachsen und werden fürs Mittagessen geschlachtet. Vorweg gibt es Hühnersuppe, in der noch die Hühnerpfoten schwimmen. Danach schneidet Onkel Franz das Bäckerbrot aus Schillen längs auf. Dazu gibt es das Hähnchenfleisch mit von uns Mädchen geriebenem Meerrettich. Nachmittags kommt Besuch vorbei. Es wird erzählt, und Irma spielt auf ihrer Ziehharmonika; sie spielt ganz spontan - ohne besonderen Musikunterricht - und ich tanze dazu. Als Irma sich dagegen ausspricht, plädieren die Besucher dafür, daß ich weiter tanze. Ich bitte die Lasers um Lieder. Tante Ilse singt mir vor: „Es war in Schöneberg, im Monat Mai. Ein kleines Mägdelein war auch dabei. Es hat den Buben oft so gern geküßt, weil es in Schöneberg so üblich ist. Vati, Mutti, Bräutigam spielten wir Soldatzen. Unser kleines Kindlein spielte Mutti, Vatchen. Es war in Schöneberg ... Besonders beeindruckt bin ich vom Lied „Es war ein Waiselein, das hat kein Mütterlein“.

Vier Monate lang betrete ich weder eine Schulklassé, noch nehme ich an einem Gottesdienst teil. Und trotzdem lerne, wachse und reife ich. Irma besitzt ein Mädchenbuch. Dieses und die Briefe meiner Mutter sind die einzige Lektüre während meines immer wieder wegen der Bombenangriffe auf Essen verlängerten Ferienaufhaltes. Irma zeigt mir, daß man sich Spiele selbst herstellen kann. Sie schneidet ein Stück Pappe zurecht und zeichnet die Felder für ein MENSCH ÄRGERE DICH NICHT auf. Als Spielfiguren sucht sie passende Knöpfe zusammen. Ich revangiere mich. Irma, die bereits die fünfte Klasse in Schillen besucht, benötigt jemanden, der ihre Rechenaufgaben kontrolliert. Onkel Franz traut mir das zu und erteilt mir vorweg einen Kurzunterricht. Dazu hat er seinen Zollstock mitgebracht: „Das ist 1 Meter. Ein Meter hat 100 Zentimeter. Ein Meter hat 10 Dezimeter. Ein Dezimeter hat 10 Zentimeter.“ Ich begreife und erfülle gewissenhaft meine Aufgabe. Ich entdecke Irmas Puppen. Die große wird erst einmal gekämmt; und für die kleinen nähe ich aus Stoffresten neue Kleider. Tante Ilse wundert sich, daß ich die Puppenkleidung ohne Schnittmuster zuschneide. Im Wohnzimmer steht ein Transistorradio. „Der Transistor wird jede Woche in Schillen aufgeladen,“ erklärt mir Onkel Franz. Er nimmt die kleine Traudl ganz ernst, erklärt ihr, daß Landwirtschaft ein Studienfach sei und zeigt ihr auch sein Auto - verschlossen in der Garage auf dem Hof. Wegen des Krieges darf er es nicht fahren. Hin und wieder hilft ein junger, freundlicher polnischer Kriegsgefangener. Er sitzt mit Onkel Franz im Schuppen und bin-

det Körbe. Biegsame junge Weidenstücke wachsen zur Genüge am Hofteich. Es ist ein Wunsch von mir, das Korbblechten zu erlernen.

Irma und ich, wir schlafen gemeinsam in einem Bett in Opas Zimmer. Eines Tages fällt es Irma ein, bei ihren Eltern mit im Ehebett zu schlafen. Als Opa Albträume hat und ich mich davor fürchte, ziehe ich ebenfalls ins Ehebett um. Wir Mädchen werden rechtzeitig zu Bett geschickt. Wir merken kaum, daß sich die Eltern zu später Stunde dazulegen und früh wieder aufstehen. Eine große Plage sind die Fliegen. Kurzerhand werden Irma und mir zwei Fliegenklatschen aus an einen Stock genagelte Lederlappen übergeben. Und wir gehen im ganzen Haus auf Fliegenjagd, klatschen vergnügt an die Lehmwände, daß der Putz nur so herunterfällt. Im Herbst zieht Opa mit uns in die Pilze. Die Steinpilze und Pfifferlinge schmecken ausgezeichnet, runden den Küchenzettel ab. In der Regel gibt es mittags Pökelfleisch und Kartoffeln, dazu häufig Kohl. Wir Mädchen müssen unseren Teller nicht leeressen. Die Reste erhalten die Hoftiere. Es stehen auch zahlreiche Birnbäume im Garten hinter dem Haus; aber deren Ernte erlebe ich nicht mehr. Wohl aber bin ich bei der Kartoffelernte dabei. Mit einer kleinen Kartoffelhacke rutschen wir auf den Knien vorwärts und hacken die Kartoffeln aus. Irene ist nicht mehr bei uns, und so wird jede Hand benötigt. Es ist kühl geworden. Wir laufen nicht mehr barfuß, sondern mit Wollsocken in Klotschen. Nachmittags tragen wir Mädchen Holzscheite und Torfstücke ins Wohnzimmer, und Tante Ilse heizt den Kachelofen. Auch die Petroleumlampe wird als Lichtquelle eingesetzt.

Unvergessen bleibt der Freiraum, der uns Kindern gewährt wird. So wird Irma erlaubt, mit mir durch Wald und Bruch zu streifen, um mir all die Pflanzen und Tiere zu zeigen. Wir sind auch bei Freunden zur Himbeerernte eingeladen, laufen kilometerweit über Wiesen, Weiden und Felder. „Hier, aus den Maiskolben kann man sich Püppchen basteln.“ Bald soll eine Hochzeit stattfinden, da sollen Irma und ich als Blumenmädchen gehen. Ich habe schon das passende Kleid, von Mutter genäht. Eine Schneiderin soll Irma das gleiche nähen. Wir benötigen keine öffentlichen Spiel- und Sportstätten. Bei Bürgermeister Bonath gibt es zahlreiche Schuppen und Speicher, die erklimmen werden wollen. An einem Sonntag, ich trage Söckchen, hole ich mir aus den alten Schlittendecken Flöhe, die muß ich schnellstens wieder loswerden.

November 2009

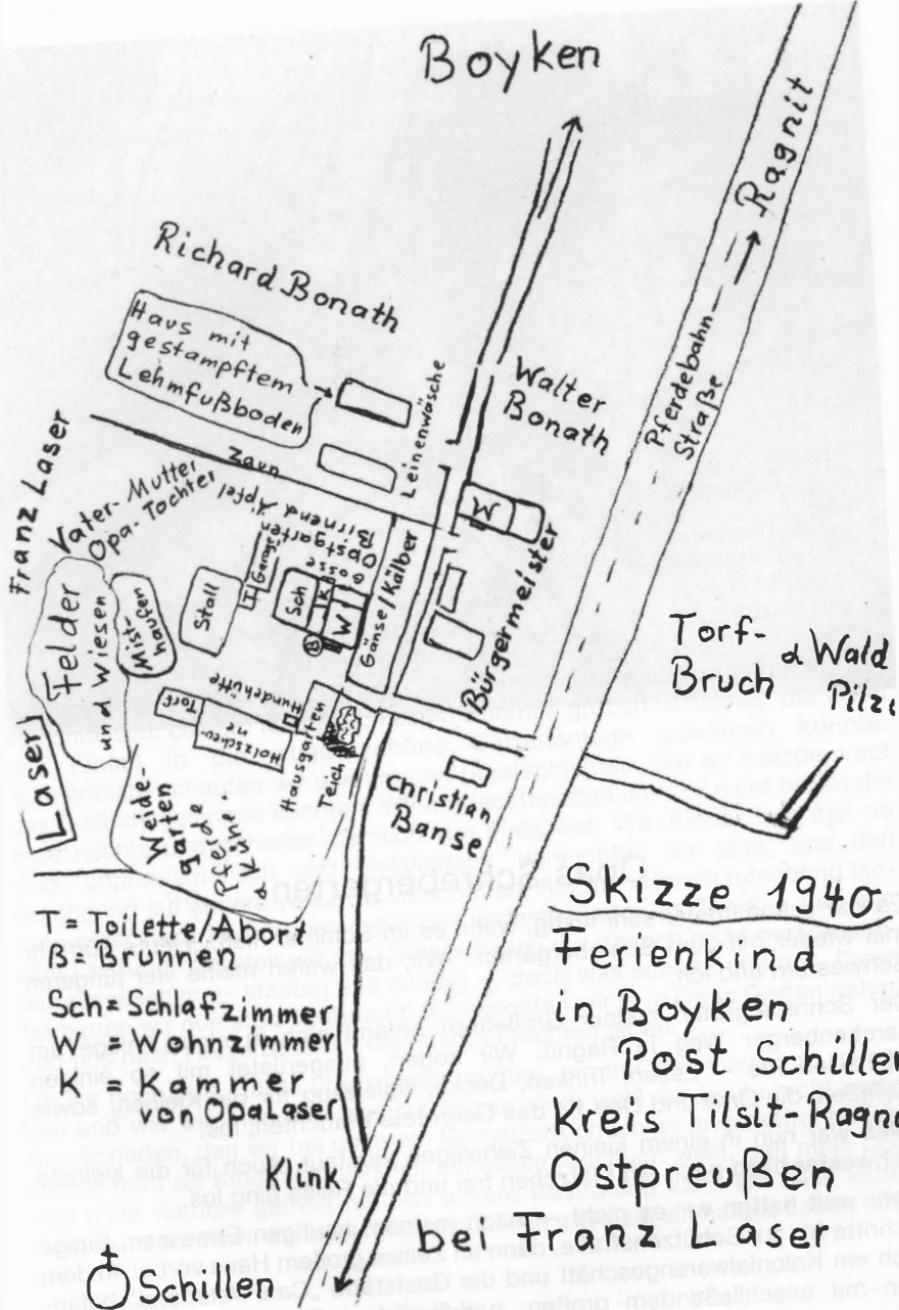
**Vergiß Deine Spende für den Heimatbrief nicht;
sie wird dringend gebraucht.**



Rita Klenz 1940

Waltraud Scholz und Irma Laser Boyken 1940

Boyken



Skizze 1940

Ferienkind in Boyken Post Schillen Kreis Tilsit-Ragnit Ostpreußen



Opas Schrebergarten

Es war schon immer sehr lustig, wenn es im Sommer hieß: „Heute dürft ihr mal wieder mit zum Schrebergarten.“ Wir, das waren meine vier jüngeren Schwestern und ich.

Der Schrebergarten meiner Großeltern befand sich in einer Anlage am Lerchenberger Weg in Ragnit. Wir zogen, ausgerüstet mit so einigen Utensilien wie — Essen, Trinken, Decke, Spielzeug für die Kleinen, sowie Gefäßen, die Oma und Opa für das Geerntete brauchten, los.

Alles war nun in einem kleinen Ziehwagen verstaut. Auch für die kleinste Schwester blieb noch ein Plätzchen frei und die Reise ging los.

Sehr weit hatten wir es nicht — nach meinem heutigen Ermessen. Einige Schritte bis zur Schützenstraße, dann an Zeises großem Haus vorbei, in dem sich ein Kolonialwarengeschäft und die Gaststätte „Café Vaterland“ befanden mit anschließendem großen, parkähnlichen Garten, in dem wir im Sommer manchmal mit den Kindern von Zeises spielen durften. Dahinter machte der Lerchenberger Weg eine kleine Biegung nach links und führte zu den Schrebergärten.

Die Gartenanlage war mit einem großen eisernen Tor verriegelt und man mußte auch einen dazu passenden Schlüssel besitzen, um das Tor öffnen zu können und in die Anlage zu gelangen. Opa besaß ihn ja, den „großen Schlüssel“. Bis wir dann an unserem Ziel waren, mußten wir noch ein Stückchen laufen. Das haben wir aber gerne in Kauf genommen, denn im Garten gab es viel Obst und Gemüse, von dem wir tüchtig naschen durften. Die großen süßen Himbeeren, leuchtend rote Erdbeeren, Stachelbeeren und noch so vieles gab es da, was Opa uns alles erlaubte zu kosten. Wenn die Kirschenzeit dran war, durften wir „Großen“ auch schon mal in den Baum klettern und uns die roten Köstlichkeiten pflücken. Vor Übermut pfiffen wir dann auf dem Baum ein Liedchen. Das mochte Opa aber überhaupt nicht, obwohl bei uns auch viel gesungen wurde und er rief uns zu – das weiß ich noch ganz genau – „Mädchen die pfeifen und Hühner die kräh'n, denen muß man beizeiten die Hälse umdreh'n.“ Sicher waren wir da erschrocken und still, weil ich diesen Vorfall bis heute nicht vergessen habe. Opa war für uns immer eine Respekterson, da mußte man gehorchen. Schnell war dann auch wieder alles gut. Heute weiß man aus eigener Erfahrung, was Opa und Oma bedeuten und wie gut sie es mit Enkeln und Urenkeln meinen.

Eines Tages hatte ich mir ja etwas ganz Unglaubliches ausgedacht. Heute frage ich mich manchmal, wie ich diese „Untat“ werten soll – Wichtigtuerei oder Angeberei ? Ich weiß es nicht. Jedenfalls trommelte ich mir eine Horde Kinder zusammen – sicher aus der Preußenstraße – und zog mit ihnen zum Lerchenberger Weg. Mein Ziel war Opas Garten! Das große Eingangstor war verschlossen. Leider ! Ich besaß keinen eisernen großen Schlüssel, der allein uns Einlaß in die wunderschöne Gartenanlage gewähren konnte. Aufmerksam schauten wir uns um und beratschlagten, wie wir trotzdem auf das Gelände gelangen könnten. Wir entdeckten, daß das Tor nicht bis an die Erde reichte und darunter ziemlich viel Platz war. Wie Kinder nun mal so sind, unproblematisch und einfallsreich, versuchten wir also, uns den Durchgang auf andere Weise zu verschaffen. Auf dem Bauch rutschend landete einer nach dem anderen auf der anderen Seite des Tores. „Das war eine Leistung!“ dachten wir uns. Sicher haben wir danach nicht gerade sauber ausgesehen – staubig und sandig – doch was scherte uns das. Diese Tat hatten wir nun stolz vollbracht! Nun konnten wir ja in Opas Garten gehen und uns nach Herzenslust an den süßen Früchten laben.

Ob wir noch eine Hürde überwinden mußten, um in Opas Garten zu gelangen und wie wir wieder herausgekommen sind, weiß ich heute nicht mehr. Den Schaden, den wir bei unserem Gartenbesuch sicher angerichtet haben, konnte man als Kind nicht wirklich ermessen, doch ich weiß, daß mein Opa sich nicht darüber gefreut hat. An unsere Bestrafung kann ich mich leider nicht mehr erinnern, denn es ist ja schon weit mehr als ein halbes Leben lang her.

Januar 2010

Irmgard Grandt-Morgenstern aus Ragnit



Erinnerungen

von Alfred Nabrotzky vom 1.4.1921 bis
1948/49

(Kindheit - Krieg - nach dem Krieg neuer
Aufbau)

Alfred Nabrotzky
* 1.4.1921, † 25.5.2009

Meine Eltern Otto Nabrotzky und Frieda Nabrotzky (geborene Bender) hatten in Ragnit, einem an der Memel gelegenen Kleinstädtchen mit ca. 9.000 bis 10.000 Einwohnern, eine Bäckerei gepachtet (kurz nach dem ersten Weltkrieg, etwa 1919). Nach meiner Schwester Cäcilie (* 1916) und Bruder Werner (* 1919) war ich das dritte Kind (* 1. April 1921) im Familienkreis und auch das Nesthäkchen - so wurde mir berichtet. Meine ersten Kindheitserinnerungen sind, daß ich am Fußende im Bett meines Vaters lag und ich aus einer 3/4-Literflasche mit Schnuller meine Milch bekam und mein Bruder Werner am Bett stand und zuschaute, wie ich mit der großen Flasche umging. Überhaupt waren die Fußenden in den Betten meiner Eltern tagsüber der Ort, an dem ich meine Mittagsstunden hielt und wo ich hingelegt wurde, wenn ich krank war. Scheinbar war dies öfter der Fall, denn ich habe viele Erinnerungen daran. Über den Betten hingen zwei große Bilder, die die Überschrift „Zur Erinnerung an meine Dienstzeit“ trugen (Militärzeit meines Vaters 1905 - 1907). Solche Bilder sah ich später auch bei anderen befreundeten Familien hängen, wobei nicht zu vergessen ist, daß auch immer ein Konterfei Kaiser Wilhelms II. abgebildet war. Neben dem Bett stand ein Eßtisch für acht Personen und ein wunderbarer Kachelofen mit Ofenbank, der morgens, wenn ich noch im Bett lag, von unserem Dienstmädchen angezündet wurde. Außerdem gab es einen Waschtisch mit Marmorplatte und Spiegel, worauf eine große Schüssel und Kanne aus Porzellan standen. Dies war also meine erste kleine Welt im Schlafzimmer meiner Eltern.

Es herrschte bei uns folgende Schlafplatzverteilung: Meine Eltern schliefen in ihren Ehebetten und ich im gleichen Zimmer auf der Ofenbank. Cilli schlief auf dem Sofa im Wohnzimmer, Werner auf einem Zieharmonikabett, welches zwischen Sofa und Kachelofen abends aufgezogen wurde. In der Mädchenkammer schlief unsere Hausangestellte und in der Gesindestube ein Lehrling und ein Geselle.

Das Mittag- und auch das Abendessen wurde am großen Tisch im Schlafzimmer meiner Eltern eingenommen. Bemerkenswert war noch, daß der Weg zur Toilette durch das Schlafzimmer meiner Eltern führte. Wenn man also nicht stören wollte, mußte man schon eine gute Blase haben oder abends nicht zuviel trinken. Gott sei Dank gab es damals noch Nachttöpfle!

In diesen beengten Wohnverhältnissen wuchs ich also auf. Wohl fühlte ich mich trotzdem, denn ich hatte immer Ansprechpartner in der Familie und bei unseren Angestellten. Außerdem gab es im Hinterhof ein großes Wohnhaus mit 14 Wohnungen (ausgestattet mit Wohnküche und Schlafzimmer), in denen Familien mit meist drei oder vier Kindern, oftmals auch mit den Großeltern, wohnten.

Auf dem Hof hinter dem Backhaus hatten wir noch einen Schweinestall mit vier Schweinen, die mit allem gefüttert wurden, was übrig blieb: Abfälle aus der Bäckerei, Runkeln, Rüben, Kartoffeln etc. Geschlachtet wurde im November und im Februar, immer zwei Schweine. Sie wurden vom Schlachter zum Schlachthof gebracht, danach bekamen wir die Schweinehälfte zurück. Um alles zu verarbeiten, kamen drei meiner Tanten aus Tilsit zum Helfen. Vieles wurde eingesalzen, für die Räucherei vorbereitet und jede Menge Wurst gemacht. Am zweiten Schlachttag gab es dann Wurstsuppe mit Leberwurst und Grützwurst – mit einem Brötchen ein leckeres Abendessen. Viel Wurst wurde in Einmachgläsern eingewickelt oder als Dauerwurst zum Räuchern gebracht. Es waren jedenfalls aufregende Tage.

Gerne erinnere ich mich an die Geburtstagsfeiern meiner Eltern, die immer in großer gastlicher Runde stattfanden. Meine Mutter hatte am 8. Juli Geburtstag, und hierzu reisten dann Mutters Geschwister mit Pferd und Wagen oder mit der Eisenbahn an. Die langen Anfahrten (ca. 20 bis 40 km) hatten die Gäste schon durstig gemacht. Mein Vater hatte vorgesorgt, indem er im Bäckerladen, der dann schon geschlossen war, ein Fäßchen der Tilsiter Aktienbrauerei installiert hatte. Onkel Fritz hatte – als gelernter Kaufmann und Gastwirt – die Aufgabe, alle Gäste entsprechend zu versorgen.

Bunter ging es bei den Geburtstagen meines Vaters am 12. Dezember zu. Die Tilsiter Verwandtschaft (die Geschwister meines Vaters) reiste an: Onkel Franz und Onkel Albert mit Ehefrauen und Familien reisten mit der Eisenbahn an. Onkel Alfred und Tante Gertrud sowie Onkel Georg und Tante Emma reisten mit einer Schlittenkutsche an, eingepackt in Decken und Pelze. Die Pferde waren mit Glockenschellen ausgestattet, so daß man ihr Herannahen schon von Weitem hören konnte. Pferde und Schlitten wurden in der auf der anderen Straßenseite befindlichen Gastwirtschaft untergebracht, wo sie mit Heu und Wasser versorgt wurden und wo sie sich die nächsten 12 bis 24 Stunden ausruhen konnten. Nach einem Begrüßungs- und Geburtstagsumtrunk, bei dem Onkel Georg immer eine Rede hielt, ging es erst zum geschäftlichen, dann zum geselligen Teil des Abends über. Onkel Alfred (Besitzer einer Meierei) brachte allerhand Käsesorten mit; die Schlittenfahrer kauften bei uns Marzipanherzen, Pfefferkuchen und Pfeffernüsse zum nahen Weihnachtsfest. Die Feier nahm ihren Fortgang mit Kaffeetafel und guten Getränken. Zum Abendessen gab es Tee mit oder ohne Rum, für die Damen gab es Glühwein. Es wurde viel erzählt und gelacht, aber auch sehr viel gesungen. Abwechselnd saßen meine Cousinen Edith und Gertrud Nabrotzky oder meine Schwester am Klavier und trugen das ihre zum Gelingen des Festes bei.

Um 22 Uhr mußten die Tilsiter Gäste zum Bahnhof, da um 22:30 Uhr der letzte Zug nach Tilsit fuhr, während unsere Schlittengäste noch mit weiterfeier-

ten und bei uns übernachteten. Großes Hallo gab es noch, wenn nach Mitternacht den Gästen ihre Bettstatt bereitet wurde. Matratzen wurden auf den Boden gelegt, und die Gäste schliefen in bunter Reihe. Am Tag darauf wurden nach einem guten Frühstück wieder die Pferde vor den Schlitten gespannt, und unter großem Abschied, Schellengeläut und Peitschenknall ging die Fahrt heimwärts in den glasklaren, frostigen Wintertag.

Übrigens meinten es die Winter in Ostpreußen gut mit uns Kindern. Oftmals konnten wir schon Anfang November unsere Schlitten und Schlittschuhe hervorholen und gebrauchen. Der Schulsportunterricht fand dann auf dem Eis statt, und selbstverständlich hatte man dann Schlittschuhe und Eishockeyschläger parat.

Bei uns zu Hause wurde viel gesungen. Mein Vater hatte eine volle Basstimme und sang gerne, wenn ich ihn darum bat. Er selber hatte auch eine Geige und eine Zither, die er in meiner Jugend noch gespielt hat. Von ihm kannte ich viele Volks- und Wanderlieder. Zu meinem sechsten Geburtstag bekam ich ein Kindergrammophon geschenkt, welches mit der Hand aufgezogen wurde. Meine ersten Schallplatten, die ich dazubekam, waren Militärmärsche und bayrische Jodellieder. Scheinbar hörte mein Vater die auch gerne, sonst hätte er sie mir nicht geschenkt.

Meine Schwester Cilly bekam Mitte der Zwanzigerjahre ein schwarzes Klavier geschenkt. Sie erhielt Unterricht bei der Musiklehrerin Fräulein Bajorat. Durch Cillys Klavierspiel habe ich viele Texte von Opern und Operetten gelernt, die damals gerade in Mode waren. Wenn meine Schwester am Klavier saß und sang, setzte ich mich mit meinem Teddybär auf den daneben stehenden Sessel und sang laut mit. In der damaligen Zeit gab es noch nicht die Übertragungsgeräte wie in den dreißiger und vierziger Jahren. Es war selbstverständlich, daß am Heiligabend, den wir gemeinsam mit unseren Angestellten in der Wohnstube feierten, alle Weihnachtslieder mit vollen Strophen durchgesungen wurden. Dadurch, daß wir ein Klavier im Hause hatten, erhielt auch ich Unterricht, während mein Bruder Werner Geigenunterricht bekam. Es war für uns Kinder üblich, zu Vatis und Muttis Geburtstag unseren Eltern entweder zu dritt oder zu zweit ein musikalisches Ständchen zu bringen. Auch sonst wurde bei uns im

Hause viel musiziert, denn Werner kam oftmals mit Klassenkameraden zu uns mit Bass oder Cello, um gemeinsam zu musizieren.

An hohen Fest- und Feiertagen ging mein Vater mit uns Kindern in die Kirche, und wenn nicht, machten wir einen ausgedehnten Spaziergang am Ufer der Memel entlang, während meine Mutter in der Zeit das Sonntagsessen vorbereitete.

Mein erster Schultag blieb in meiner Erinnerung sehr haften, weil ich an diesem Tag auch Zahnschmerzen hatte und zum Zahnarzt mußte. Mein Weg zur Schule war nicht weit, bloß etwa 50 Meter. Mein Klassenlehrer, Herr Dargelies, war Musikliebhaber, und so wurde in meiner Grundschulzeit auch in der Schule viel gesungen.

Nach vier Jahren wechselte ich in die Mittelschule, die auch nur 150 Meter von uns stand. Ich bin oft in die Schule gelaufen, einen Kuchen in der Hand,

den ich schnell vor Schulbeginn aß. Meine Mutter hatte nicht viel Zeit für mich, da sie ja um diese Zeit viel Kundschaft im Laden hatte.

In der Mittelschule übernahm die Klassenleitung der Schuldirektor Dr. Schwarz, der uns durch seinen Unterricht viel für das weitere Leben mitgegeben hat. Die Art, wie er uns in Literaturkunde unterrichtete, war einmalig, und der Inhalt hat mich ein ganzes Leben lang begleitet. In unserer Sexta waren wir etwa 45 Schüler. Meine Lieblingsfächer waren Literaturkunde, Geschichte und Sport.

Bemerkenswert war auch meine Französisch- und Religionslehrerin: Wir Kinder machten uns einen Spaß daraus, daß, wenn Fräulein Kukarski (sie war immer wie aus dem 19. Jahrhundert gekleidet) den Raum betrat, wir die Gesangsbücher auf den Tisch gelegt hatten, obwohl wir Französischunterricht haben sollten. Umgekehrt war es im Religionsunterricht: da begrüßten wir sie immer gemeinsam mit „Bonjour Mademoiselle Kukarski, nous avons aujourd'hui Decembre, 3 etc.“ So ging das vier Jahre lang, und sie fiel entweder jedes Mal auf unseren Spaß herein oder machte ihn vielleicht auch mit.

Anfang der Dreißigerjahre verstarb unser Nachbar Bäckermeister Streckfes. Mein Vater konnte dessen Betrieb pachten, und wir zogen von der Landrat-Penner-Str. 7 in die Landrat-Penner-Str. 3 um. Die neue Bäckerei war modern eingerichtet und hatte einen Verbindungsgang zwischen Backstube und Laden (bei unserer alten Bäckerei mußten wir die Backwaren immer über die Straße tragen).

Leider hatte mein Vater von dieser Bäckerei nicht lange gut. Er war im Jahr 1936 als Vertreter der Bäckerinnung Ragnit zum Reichsbäckertag nach Mannheim gefahren. Scheinbar war er schon leicht erkältet, als er mit der Eisenbahn losfuhr. Unterwegs verschlimmerte sich seine Krankheit und er verstarb, ohne daß wir es wußten, an einer Lungenentzündung (so berichteten die Ärzte) im Heinrich-Lanz-Krankenhaus in Mannheim. Es war ein schwerer Schlag für uns alle, denn Vater war die Seele des Betriebs gewesen. Da mit der Bewirtschaftung eines Betriebes auch die künftige Versorgung meiner Mutter sichergestellt werden mußte, entschloß ich mich nach Beendigung der Mittelschule (mittlere Reife) das Bäckerhandwerk zu erlernen. Eigentlich wollte ich zu dieser Zeit Radiotechniker (ich war 15) werden, während mein Vater immer gerne wollte, daß ich genau wie Werner auf die Oberschule sollte. Nach Rücksprache mit meinem Onkel Georg verblieben wir so, daß ich die mittlere Reife noch machen würde (Werner sollte das Abitur machen). Anschließend wollte ich das Handwerk erlernen. So begann ich während meines letzten Schuljahres 1936/37 an den Wochenenden in der Bäckerei mitzuarbeiten und zu helfen. Ab 1. Januar 1937 wurde ich als Lehrling eingestellt.

Da mein Bruder etwa 1929 in den Männerturnverein Ragnit eintrat, wollte ich auch gerne dorthin. So wurde ich 1931 ebenfalls Mitglied. Mit Werner haben wir oftmals zu Hause in unserer kleinen Wohnung — so gut es der Platz erlaubte — Bodenübungen und Hechtrollen vorgezeigt. Der Sportverein wurde für uns ein zweites Zuhause. Wir hatten an zwei Tagen in der Woche unsere Turnabende. Hier waren wir nach Können in Riegen eingeteilt, aus

denen man in die nächstbessere aufsteigen konnte. Die Organisation war vorzüglich. Am Samstagabend kam der Volkstanzkreis des Turnvereins ab 19 Uhr in der Turnhalle zusammen, und wir übten Volkstänze ein und versuchten uns auch an moderneren Tänzen. Ich brauchte daher nie mehr Tanzunterricht.

Neben dem Turnen betrieben wir außerdem Hand- und Faustball und Rudern mit vereinseigenen Booten. Aus dieser Zeit haben ich noch einen guten Kameraden: Martin Günther, der mittlerweile am Bodensee wohnt, und mit dem wir uns immer noch ab und an treffen oder telefonieren.

Mit dem Tode meines Vaters begann auch für mich eine neue Zeitrechnung, denn die unbeschwerte Kinder- und Jugendzeit hatte nun ein Ende, und ich war mit meinen knapp 16 Jahren nun auch mitverantwortlich für die Entwicklung des Betriebes und die Versorgung meiner Mutter.

Fortsetzung folgt

Die Gedanken sind frei...

Die Gedanken sind frei,
wer kann sie erraten?
Sie fliegen vorbei,
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Jäger erschießen,
es bleibt dabei:
Die Gedanken sind frei!

Ich denke, was ich will
und was mich beglücket,
doch alles in der Still
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehrn
kann niemand verwehren.
Es bleibt dabei:
Die Gedanken sind frei.

Sperrt man mich gleich ein
im finsternen Kerker,
so sind es doch nur
vergebliche Werke;
denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!



August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798 - 1874)

Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
sie tut mir allein am besten
gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine,
mein Mädchen dabei:
Die Gedanken sind frei!

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

Hans Augusti

Stationen eines Lebens

Erlebnisbericht

1945 bis 1948 erlebt in russischen Lagern in Ostpreußen!

VORWORT

Wenn ich heute, nach über 60 Jahren, meine Erlebnisse im besetzten Ostpreußen allen Menschen vor Augen führen möchte, soll dies eine Erinnerung und Mahnung sein, weil nur durch Kriege und Gewalt eine Vertreibung aus der angestammten Heimat möglich wird. Viele Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart legen davon Zeugnis ab.

Ich will meine Erlebnisse aus den Jahren 1944 bis 1948 schildern, was dabei viele Menschen erlebt, erduldet, erlitten haben und manche auch ihr Leben lassen mußten.

Ich will bei meiner Erzählung die Form „ Wir „ wählen, weil ich dies mit vielen anderen Mitmenschen - deren Namen ich nicht kenne - erlebt habe. Ich bin Jahrgang 1928, geboren in Paskallwen Kreis Tilsit/Ragnit in Ostpreußen.

Nach dem Tode unserer Mutter im Jahre 1937, sie war damals 36 Jahre, zog mein Vater mit uns vier Kindern nach Tilsit. Ich war der Jüngste in unserer Familie. Nach der Volksschule in Paskallwen war ich von 1938 bis 1944 Schüler der Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit und habe sie 1944 mit dem Abschluß der mittleren Reife verlassen.

In diesen 6 Schuljahren, aber auch schon früher, wurde die Jugend im Sinne des Nationalsozialismus erzogen. Im Jahr 1938 erlebte ich die Kristallnacht gegen die Juden - ein Schüler meiner Klasse war davon betroffen, - den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht ins Memelland, den Beginn des 2. Weltkrieges und 1941 den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Rußland.

Damals hätte kein Ostpreuße je im Traum daran gedacht, daß schon drei Jahre später, im August 1944, die ersten ostpreußischen Flüchtlinge sich auf die Flucht vor dem Feind begeben würden, dann im Oktober des gleichen Jahres ihre Heimat für immer verlassen müssen. Dieses „Muß“ wurde von den Nazis angeordnet, denn kein Deutscher sollte dem Feind in die Hände fallen. Wer heimlich zurückblieb, den erwartete ein ungewisses Schicksal.

Im Oktober 1944 begann dann der „Große Treck“ aus den grenznahen Kreisen Tilsit/Ragnit, Schloßberg und anderen Kreisen. Viele Flüchtlinge erreichten auf ihrem langen Weg nicht das Reich. Ob gewollt oder nicht gewollt, sie blieben in Ostpreußen, wurden von dort verschleppt, kamen in Lager in Ostpreußen und wurden nach vielen Jahren aus Ostpreußen vertrieben. So zerbrach für viele Landsleute der Glaube am Erhalt der Heimat.

Viele meiner Landsleute haben auf der Flucht Schreckliches erlebt, sie haben das gleiche Schicksal wie ich geteilt, aber sicher haben nicht viele über ihren Aufenthalt in russischen Gefangenengelagern berichtet.

Diese dreieinhalb Jahre in Ostpreußen haben viele Erlebnisse und Eindrücke hinterlassen. Daß ich dies jetzt aufschreibe, mag daran liegen, daß ich einiges wachhalten möchte, damit die Heimat Ostpreußen nicht ganz vergessen wird.

Wenn ich mir heute die Frage stelle, weshalb bin ich eigentlich nach unserer Flucht bis Domnau bei diesen Menschen geblieben, anstatt mit meinen Angehörigen 1944 Ostpreußen zu verlassen, finde ich heute keine Antwort. Meine Angehörigen haben damals zu diesem Zeitpunkt gewußt, wo ich mich aufhalte. Meine Stiefmutter und meine Schwester haben Ostpreußen Ende Oktober mit dem Zug verlassen, meine Tante aus Friedland im Januar 45 mit dem Zug über Danzig nach Sachsen. Mein Vater konnte im Januar 45 Königsberg über Pillau mit dem Schiff verlassen, mein Bruder war Soldat bei der Marine. Meine älteste Schwester ist schon 1944, nach der Geburt Ihres Kindes, zu ihrer Schwiegermutter nach Wiesbaden gezogen, Ihr Mann ist 1944 im Juni an der Ostfront gefallen.

Ich bin geblieben! Weshalb ?

Das Jahr 1944 - noch ein Jahr der Hoffnung ?

Mit der verlorenen Schlacht bei Stalingrad und der Panzerschlacht im Kursker Bogen, wurden viele Menschen in Ostpreußen nachdenklich, ob der Krieg für Deutschland noch zu gewinnen war. Auch wir, die begeisterte Jugend, wurden nachdenklich, trotzdem meldeten sich viele Jugendliche freiwillig zur Wehrmacht, sie waren ja im Glauben an den Sieg von Großdeutschland erzogen worden.

Das Jahr 1944 brachte für mich und meine Mitschüler die ersten Einsätze zum Schutz der Heimat. Wir wurden Luftschutzhelfer in den Schulen zur Bekämpfung von abgeworfenen Brandbomben, denn fast JEDER Tag brachte uns Fliegeralarm. Wir wurden als Flakhelfer ausgebildet und kamen zum Einsatz in den Flakstellungen auf dem Exerzierplatz bei Tilsit.

Ich war damals noch nicht 16 Jahre alt und doch froh, daß ich im April 1944 die Schule beenden konnte und mein Landjahr bei dem Bauer Franz Pfau in Powilken bei Pogegen im Memelland angefangen habe.

Da ich auf dem Lande aufgewachsen bin und dort meine Kindheit verlebt habe, war für mich dieser Abschnitt meiner Jugendzeit in Powilken etwas Herrliches. Es gab keine Entbehrungen, genügend zu essen und keine Angst vor Luftangriffen. So ging für mich ein schöner Frühling, ein guter Sommer und ein ruhiger Monat August ins Land, den ich in meiner Freizeit mit anderen Jugendlichen des Dorfes verbrachte.

Die polnischen Landarbeiter, die bei den Bauern gearbeitet haben, weil die Männer der Höfe im Krieg waren, flüsterten heimlich, daß der Krieg verloren ist und die Russen bald kommen werden. Wir glaubten es nicht! Eines Tages, Mitte August kam der Ortsbauernführer und forderte uns auf, sofort das Dorf zu verlassen, weil die Russen dicht an der Grenze stehen.

Wir beluden einen Leiterwagen mit Sachen, trieben das Vieh auf den Hof und los ging die Fahrt in Richtung Tilsit. Wir kamen bis in die Nähe von Tauern, dort waren wir eine Woche in einem Dorf und sind dann wieder zurück nach

Powilken gefahren. Der polnische Landarbeiter Kasemir war auf dem Hof geblieben und hat das zurückgelassene Vieh gefüttert.

Nach unserer Rückkehr wurden die Arbeiten auf dem Hof weitergeführt, die Ernte wurde eingebracht. Es war wieder alles ruhig geworden, wir hofften auf einen guten Ausgang und daß wir bleiben können.

Aber es kam anders als wir gehofft hatten. Anfang Oktober hieß es dann endgültig von der Heimat Abschied zu nehmen. Zwei Pferdewagen wurden mit dem Notwendigen beladen, Hausrat, Kleider, Betten, Lebensmittel usw. Ein Schwein wurde noch schnell geschlachtet, und sechs Personen gingen dann auf dieser großen Reise. Das ganze Dorf schloß sich zu einem Treck zusammen und machte sich gemeinsam auf den Weg ins Unbekannte mit der Zielrichtung, ins Reich zu gelangen. Alle, hatten aber immer noch die stille Hoffnung, doch noch zurückkehren zu können. Die Zielrichtung war für uns unbekannt, als es dann nicht mehr weiterging, war für uns die Endstation die Stadt Domnau. Auch wir sollten in Richtung Frisches Haff ziehen, denn ein anderes Rauskommen gab es nicht mehr.

Unser Weg von Powilken führte uns über Pogegen, Tilsit, Senteinen, Roßberg, Aulenbach, Walddorf, Norkitten, Kleinschönau, Garbnicken, Domnau. Nach jedem Ort wurde der Treck immer größer, weil aus allen Richtungen von Osten die Flüchtlinge kamen. Der Weg führte uns durch Dörfer und einzelne Städte über Straßen und Feldwege, damit die anrollenden Wehrmachtverbände zur Front freie Fahrt hatten.

Als wir nun nach vielen Tagen Domnau erreichten, wurden wir und noch eine Familie aus dem Memelland bei dem Bauern Passarge in Powayen bei Domnau eingewiesen. Dort blieben wir bis zum Eintreffen der Sowjetarmee am 1. Februar 1945. Ende Oktober 1944 erreichten wir unser Ziel. Die drei Monate, die wir noch auf diesem Hof verbringen konnten, waren angefüllt mit der notwendigen Arbeit bei der Rübenernte und anderen Arbeiten auf den Feldern.

Ich habe in den drei Monaten mehrmals meine Tante in Friedland besucht. Auch sie hatte keine Hoffnung auf ein gutes Ende. Anfang Januar 1945 hat sie dann mit ihrem Vater ihr Haus in der Gartenvorstadt Nr. 5 in Friedland verlassen. Ich bin auch mehrmals in der Stadt Domnau gewesen, dort war meine Schwester 1940 im Domnauer Schloß beim Arbeitsdienst.

Die Zeiten wurden immer unruhiger, der Winter machte sich langsam bemerkbar. Der Bauer Pfau und der Mann der anderen Familie, mußten noch mit 58 Jahren zu den Soldaten. Viele Flüchtlinge zogen weiter. Deutsche Soldaten warnten uns davor. Der bevorstehende Winter, die vielen Flüchtlingskolonnen, auf den Straßen die Wehrmachtkolonnen, welche von der Front oder zur Front fuhren, brachten große Gefahren für alle westwärts ziehenden Trecks, denn die Straßen nach Pr. Eylau und in Richtung Landsberg waren alle verstopt.

Nur aus diesem Grunde hatten wir uns entschlossen, nicht mehr weiterzuziehen. Die Überlebenschance war hier größer!

Auf dem Hof von Passarge lebten insgesamt 18 Personen. Da gab es zwei polnische Arbeiter, ein Mann und eine Frau, ein junges Dienstmädchen von

16 Jahren. Ihr Name war Helga Krauskopf, ihre Eltern wohnten in Kapsitten, die Familie Passarge mit 5 Personen, und wir als Flüchtlinge mit insgesamt 11 Personen. Jede Familie hatte ein bis zwei Zimmer zur Verfügung.

Die Zeit verging, es wurde Weihnachten. Dieses Fest haben wir alle gemeinsam in der guten Stube von Passarges gefeiert.

Das Jahr 1944 neigte sich seinem Ende zu, waren doch die zurückliegenden Tage ruhig gewesen, wurde es jetzt immer unruhiger. Am Tage flogen russische Jagdflugzeuge über die Dörfer, von der deutschen Luftabwehr war nichts zu spüren, der Krieg war sicher verloren. Zum Jahreswechsel hörten wir noch die Ansprache eines Naziführers, der noch eine Wunderwaffe ankündigte, wieder tauchte bei uns ein kleiner Hoffnungsschimmer auf.

Das Jahr 1945 begann im Verhältnis zu den letzten Dezembertagen sehr ruhig, es war sehr still, keine Kriegshandlungen waren zu hören, nur die Bewegungen deutscher Wehrmachtverbände zur Front waren im Dunkeln zu hören. Wir alle hatten immer noch die Hoffnung, daß nun die Deutsche Wehrmacht die Russen aus Ostpreußen vertreiben würde! Die deutschen Soldaten, die wir sahen und sprachen, machten auf uns keinen optimistischen Eindruck, sicher wußten sie besser, was kommen wird!

Das Jahr 1945 - wird es den Sieg für Deutschland bringen?

An welchem Tag die Hölle eigentlich losbrach, kann ich nicht mehr sagen. Es muß so Mitte Januar gewesen sein, als das Dröhnen und Donnern begann. Tag und Nacht Geschützdonner, dröhrende Kampfflugzeuge, am Tag zeitweilige Luftkämpfe, hinundherziehende Wehrmachtverbände, all diese Ereignisse zerstörten nun endgültig unsere letzten Illusionen.

So vergingen die letzten Tage unserer Freiheit. Die Front war schon sehr nahe, am Abend des 30. Januar schlugen die ersten Granaten auf dem Gehöft ein. Eine Brandgranate traf die Scheune, sie brannte vollständig nieder und vernichtete dabei auch drei Flüchtlingswagen.

Dann kam der Morgen des 1. Februar 1945, wir waren alle im Keller des Hauses, die Kampfhandlungen gingen über uns hinweg. Kurze Zeit später bekamen wir die ersten russischen Soldaten zu Gesicht. Jeder von uns dachte wohl in diesem Augenblick dasselbe; was wird jetzt werden, was wird man mit uns machen, wie geht es weiter und wohin werden wir gebracht!

Jeder von uns hoffte; es wird ja nicht so schlimm werden, die Russen sind doch auch Menschen, weshalb sollen sie anders sein als wir!

Die russischen Soldaten der Fronttruppe machten uns darauf aufmerksam, wenn die Kampfhandlungen hier beendet sind, müssen wir dieses Haus räumen, die nachrückenden Truppen würden zu uns nicht besonders freundlich sein. Als sie kurze Zeit später auftauchten und wir das Haus verlassen mußten, suchten sie bei uns nach Uhren und Stiefeln, dies wurde uns zuerst abgenommen. Wir haben dann alle, außer die beiden Polen, den Hof mit unserem Handgepäck und ein bißchen Verpflegung verlassen. Die alte Oma Pfau, welche nicht mehr laufen konnte, haben wir auf eine Karre gelegt, die ich dann geschoben habe, und zogen nach Domnau. Wir mußten über die Felder gehen, weil die Straßen durch die russischen Soldaten benutzt wur-

den. Mehrmals schlugen um uns Granaten ein, es wurde aber keiner getroffen. Auf den Feldern lagen gefallene deutsche und russische Soldaten, manche zerfetzt und verstümmelt. Wir erlebten bewußt, wie grausam der Krieg sein kann.

Als wir Domnau erreicht hatten, irrten wir in der Stadt umher, um für die Nacht eine Bleibe zu finden. Überall gab es Zerstörungen und überall lagen tote Soldaten - überwiegend deutsche -, wir konnten schon gar nicht mehr hinsehen. Wir fanden hier nichts und verließen Domnau in Richtung Friedland. Ungefähr 3 km von Domnau, etwas abseits der Hauptstraße, lag ein Bauernhof, es war der „Linden Hof“, dort war es ruhig, und wir haben uns für die Nacht einquartiert. Wir haben die Fenster zur Straße verdunkelt und saßen bei Kerzenlicht, hofften, daß wir nicht von den Russen belästigt werden. Wir fanden im Haus noch Lebensmittel, denn wir konnten ja nicht viel mitnehmen. Hier wollten wir zwei Tage bleiben und uns dann auf den Heimweg nach Tilsit machen. In der ersten Nacht tauchten drei Russen auf, sie suchten nach einer Frau, sie nahmen eine mit und haben sie in der Scheune vergewaltigt.

Am anderen Tag überlegten wir, ob wir noch eine Nacht hierbleiben sollten; es schien uns doch auch hier unsicher zu sein. Am folgenden Nachmittag waren ich und noch ein Junge unterwegs, um die Lage auszukundschaften, dabei wurden wir von zwei Russen aufgegriffen, die uns nach Groß-Klitten mitnahmen. Von dort mußten wir mit ihnen ca. 200 Kühe forttreiben. Wir trieben das Vieh nach Pr. Wilten, Dtsch.-Wilten bis zum Vorwerk Ludwigshof, dort wurde übernachtet. Ausreißen konnten wir nicht, weil die beiden Russen mit uns in einem Zimmer waren. Ihre Unterhaltung ging um die Einrichtung von Kolchosen und da könnten sie uns gebrauchen. Wo dies sein sollte, haben wir nicht erfahren können. Am anderen Vormittag ging es weiter in Richtung Friedland, am frühen Morgen sind die Kühe von anderen Russen gemolken worden. Wir überlegten uns ständig, wie wir uns unbemerkt aus dem Staub machen könnten. Da die Allebrücke in Friedland zerstört war, haben wir den Weg über die Staumauer des Elektrizitätswerkes genommen und sind bis zur Friedländer Ziegelei gekommen, hier wurde wieder übernachtet und am anderen Morgen sollte es weiter in Richtung Wehlau gehen. Weil es hier vollständig dunkel war, haben wir die Gelegenheit genutzt und sind abgehauen. Da ich Friedland gut kannte, meine Großeltern und Tante wohnten hier, hofften wir, gut durch die Stadt zu kommen. Um über die Alle zu kommen, wollten wir die Holzbrücke benutzen, auch diese war zerstört. Dabei mußten wir an dem Haus meiner Großeltern vorbei, dort war Licht und Russen haben sich da aufgehalten. Wir sind dann wieder zurück gegangen und haben versucht, über die Behelfsbrücke zu kommen. Die Brücke war bewacht, der Posten brachte uns zur Kommandantur, dort erzählten wir, daß wir Kühe hergebracht haben und jetzt nach Hause, nach Domnau gehen können. Sie haben uns geglaubt, denn sie ließen uns gehen. Die Kommandantur war im ehemaligen Rathaus, wir gingen dann die Straße weiter in Richtung Bahnhof und nahmen von dort den gleichen Weg zurück. Damit wir nicht wieder aufgegriffen werden, sind wir immer neben der Straße gegangen, haben Dörfer und Gehöfte umschlichen. Spät in der Nacht haben wir unsere Angehörigen in einem kleinen Haus an der Hauptstraße, nicht weit

vom Lindenhof, durch Zufall wiedergefunden. Es war die Mutter des Jungen, die uns vom Fenster aus gesehen hatte. Wir waren alle sehr froh!

Zwei Tage später wurden wir durch russische Posten aufgefordert, uns bei der Kommandantur zu melden, es waren plötzlich viele Deutsche dort. Wir wurden alle in die Siedlung gebracht, aus Sicherheitsgründen sollten wir dort wohnen. Am Tage und in der Nacht wurden durch die Kommandantur in der Siedlung Kontrollen gemacht, ob sich keine russischen Soldaten hier aufhalten. Trotzdem kam es vor, daß deutsche Frauen von den Soldaten belästigt und auch vergewaltigt wurden. Wenn ein Soldat durch die Streife erwischt wurde, gab es jede Menge Prügel mit der MP, wenn einer weglauen wollte, wurde geschossen.

In dieser Siedlung verbrachte ich ca. 6 Wochen. Am Tage waren wir zum Arbeitseinsatz. Auf den umliegenden Gütern wurde das eingelagerte Getreide gedroschen, so war ich erst auf dem Gut in Garbnicken und dann auf Gr.Klitten. Es wurde eine Küche eingerichtet und zwei Frauen haben gekocht, die Russen lieferten uns die notwendigen Lebensmittel. Am Abend, wenn es zurück in die Siedlung ging, bekam jeder, der dort gearbeitet hat, ein Stück Brot.

Es war schon März geworden, die Russen sagten uns, der Krieg wird bald zu Ende sein. In Königsberg selbst wurde immer noch gekämpft. Manche Bewohner der Siedlung hatten noch Rundfunkempfänger gefunden, sie konnten hin und wieder Nachrichten und Wehrmachtsberichte hören. Die Nazis sprachen immer noch vom Sieg Deutschlands und von der sogenannten Wunderwaffe. Über den Rundfunk wurden alle im besetzten Gebiet befindlichen Deutschen aufgerufen, sich der Organisation „Wehrwolf“ anzuschließen.

Dieser Aufruf hat dann sicher die Russen veranlaßt, alle wehrpflichtigen Deutschen einzusperren, denn bisher durften wir uns frei bewegen. Ende März wurde dann eine große Razzia in der Domnauer Siedlung durchgeführt. Aus unserem Haus waren es drei Personen, Frau Pfau, der andere Junge und ich. Es kamen ca 150 Personen aus der Siedlung zur Kommandantur. Wir wurden dort auf mehrere LKW geladen und ab ging die Fahrt, in später Nacht kamen wir in Bartenstein an und wurden dort in das Zuchthaus gebracht. Hier trennten sich die Wege von den Bekannten und Angehörigen.

Für mich begann nun wieder ein neuer Abschnitt. Eingesperrt in einer Zelle von 4 x 4 m, mit ca. 40 Personen. Die meisten aus dieser Zelle waren schon länger dort, verdreckt und verlaust, denn waschen konnte man sich nicht. Am anderen Morgen hatte ich schon die ersten Läuse. Licht gab es nicht in den Zellen, manche Mitgefangenen hatten Streichhölzer und Kerzen, diese wurden -heimlich angemacht, um ein bißchen sehen zu können. Die Notdurft wurde auf einem Eimer verrichtet, am Morgen und am Abend wurde dieser Eimer entleert, Papier gab es für die Notdurft nicht.

Jeden zweiten Tag kamen wir für eine viertel Stunde auf den Hof. Nach drei Tagen kam ich das erste Mal zur Vernehmung. Bei unserer Ankunft mußten wir alle Taschen ausleeren, wir durften nichts behalten. Bei der Vernehmung wurden die Personalien aufgenommen, es wurde nach den Eltern gefragt,

wo sie sind, ob sie bei den Nazis waren usw. Zur eigenen Person wurde gefragt; ob bei der Hitlerjugend, beim Volkssturm, oder Soldat und SS oder ob wir beim Wehrwolf gewesen sind, wir wurden nach vielen anderen Dingen gefragt, aber immer wieder in der Hauptsache wurde nach der Tätigkeit im Wehrwolf gefragt, ich soll die Wahrheit sagen, es wurde immer gedroht, mich zu erschießen, wenn ich nicht die Wahrheit sage. Was soll man sagen, wenn man nichts weiß, insgesamt bin ich dreimal zur Vernehmung gewesen.

In Bartenstein war ich ca. 3 Wochen. Einmal habe ich beim Hofgang Frau Pfau getroffen, sie sagte damals, daß sie bald nach Domnau zurück kann. Ich habe sie dann nicht mehr gesehen.

Eines Tages wurden ca. 100 männliche Personen zu einem Arbeitskommando zusammengestellt, wir mußten unsere Habseligkeiten, das waren eine Decke und ein Kochgeschirr, mitnehmen. Es muß so um den 10. April gewesen sein. Wir wurden auf drei Lastwagen geladen, die Wachposten, die uns begleiteten, haben uns nicht das Ziel gesagt. Wir waren davon überzeugt, daß wir jetzt nach Rußland kommen. Nach einer längeren Fahrzeit von ca. 4 Stunden, konnten wir feststellen, daß wir in einer größeren Stadt waren; es war mittlerweile dunkel geworden. Es ist sehr eigenartig, fast immer wurden die Transporte im Dunkeln durchgeführt.

Wir wurden in einem Gebäude untergebracht, welches mal eine Schule gewesen sein muß. Die Wachposten sagten uns, daß wir hier in Königsberg sind und wir müssen hier helfen, die Stadt aufzuräumen. Wir sollten uns nicht entfernen, denn hier war noch vor drei Tagen Krieg, wenn wir ohne Begleitung angetroffen werden, würden wir sofort erschossen. Wir legten uns auf den blanken Fußboden und verbrachten so die Nacht. Am anderen Morgen bekamen wir 400 gr. Brot und Tee, dann ging es zum Einsatz. Wir dachten, wir werden jetzt den Schutt beseitigen müssen, aber leider wurde es ein Leichensammelkommando. Wir haben in dieser einen Woche von früh bis spät in der Stadt die vielen toten Menschen und Tiere beseitigt, die bei der Schlacht um Königsberg umgekommen waren. Es waren deutsche Soldaten, Zivilisten, viele Hitlerjungen in ihren Uniformen mit dem Ärmelstreifen „Division Hitlerjugend“, auch fanden wir russische Soldaten, sie alle wurden mit LKW zu einer Sammelstelle gefahren, sicherlich dort erfaßt und dann begraben. Die Tierkörper wurden in tiefen Panzergräben verscharrt. Wir haben im Laufe dieser Woche feststellen können, daß wir in der Umgebung von Neuhufen waren. Die Arbeit war ekelhaft, die Toten mehrere Tage alt, die Tierkörper aufgedunsen, wir waren froh, daß wir nach einer Woche wieder fortkamen. Deutsche Zivilisten haben wir in dieser einen Woche nicht gesehen.

Von Königsberg ging die Fahrt zurück in Richtung Süden, wir wurden in die Stadt Pr.Eylau gebracht, in einer neuen Kaserne, die vom Krieg vollkommen verschont geblieben war, wurden wir untergebracht, hier sollte ein Gefangeneneinlager für die SS eingerichtet werden.

Von der Kaserne konnte man auf den Warschkeiter See blicken. Links und rechts vom Haupteingang standen je ein großer Block, nach dem Warschkeiter See zwei Wirtschaftsblöcke, im ersten wart die Küche einge-

richtet. Dem Haupteingang gegenüber standen ein großer Block und ein etwas kleinerer Block, im letzteren wurde die Krankenstation eingerichtet. Den Wirtschaftsgebäuden gegenüber waren Hallen für Fahrzeuge. In der Mitte befand sich der große Exerzierplatz.

Wir hatten nun die Aufgabe, in jedem Zimmer der Blöcke dreietagige Pritschen zu bauen. in einem Raum von 3 x 4 m konnten somit 30 Personen untergebracht werden. in so einem Raum habe ich geschlafen. Dann mußte ein Doppelzaun aus Stacheldraht von 3,5 m Höhe um das ganze Kasernengelände gebaut werden. Es wurde vom Warschkeiter See für die Versorgung des Lagers mit Wasser eine Rohrleitung gebaut, das Wasser wurde sehr stark gechlort. Im Lager befand sich ein Kommando von ca. 200 Personen, diese schliefen alle im linken Block. Die Krankenstation wurde noch extra eingezäunt. Es wurde auch die vorhandene Tischlerei wieder in Gang gebracht. Bis zum ersten Mai mußten der Doppelzaun und in den ersten zwei Blöcken die Pritschen fertig sein Zwei Tage nach der Maifeier, also am 3. Mai 1945 kamen 20 LKW - ein USA-Typ - auf den Hof gefahren, sie stellten sich alle nebeneinander auf, dann wurden die Planen der LKW hochgeschlagen, es stiegen keine Soldaten oder SS-Leute aus, sondern nur Zivilisten, Frauen, Männer und Jugendliche. Der überwiegende Teil kam aus Königsberg. An diesem Tag kamen ca. 880 Personen ins Lager. Dies ging dann den ganzen Monat Mai so weiter. Wir schätzten damals, daß ca. 8800 bis 9000 Personen im Lager gewesen sind. Durch die schlechte Ernährung erkrankten viele an Typhus und Ruhr, der größte Teil dieser kranken Menschen mußte sterben, weil keine ausreichende ärztliche Betreuung vorhanden war. Das Leichenkommando schafte fast täglich 30 bis 40 Tote aus dem Lager. Ich selbst bin mehrmals in dem Kommando tätig gewesen. Die Leichen wurden ca. 2 km vom Lager entfernt in einem Waldgebiet in vorhandenen Panzergräben vergraben. Es sollen alle Tote in der Krankenstube erfaßt worden sein.

Jedesmal, wenn ein neuer Transport ankam, haben wir aufgepaßt, ob nicht Bekannte dabei waren.

Ich habe immer versucht, zu Arbeitseinsätzen zu kommen, denn in den Blöcken waren alle eingeschlossen. So hat man Kräfte für ein Hofkommando gesucht, das für Ordnung und Sauberkeit im Lager zu sorgen hatte. Diese Arbeit wurde jeden Tag ausgeführt. Besonders intensiv wurde der Küchenbereich von uns saubergehalten, dafür bekamen wir vom russischen Koch immer einen Kessel Suppe extra, dies am Tag immer 2 mal. So konnten wir 10 Mann vom Kommando gut über die Runden kommen. So vergingen die Tage und Monate. Wir fragten die Offiziere und die Wachposten, wann wir nach Hause kommen, der Krieg ist doch schon lange aus. Immer wurde uns die Antwort, natürlich in russisch, „bald nach Hause“ gegeben. Einmal in der Woche ging es zum Baden und zum Entlausen, gleich neben dem Lager, regelmäßig wurden den Männern die Haare kurzgeschnitten - Glatze Im Herbst 1945 wurde ein Arbeitskommando für das Versorgungsgut des Lagers in Romitten zusammengestellt. Es wurden hierfür Menschen gebraucht, die von Landwirtschaft, von Vieh und Pferden etwas verstehen. Ich habe mich gemeldet und wurde auch genommen. Wir waren ca 60

Personen mit nur zwei Wachsoldaten, wir waren ein Freikommando. Auf dem Gut selbst waren schon Deutsche und Russen. Wir haben dort alle vorhandenen Feldfrüchte geerntet, Kartoffeln, Kohl, Mohrrüben, Tomaten. Der Kohl wurde zu Sauerkraut verarbeitet. Die Tomaten wurden in große Fässer wie Gurken eingelegt. Wir fuhren mit dem Pferdewagen in die Nachbarorte, holten dort Stroh und Heu für die 30 Pferde, die auf dem Gut waren. Die Dörfer und Güter um Romitten waren unbewohnt.

Da wir wie Russen gekleidet waren, fielen wir unter den richtigen Russen nicht auf, trotzdem kam es vor, wenn wir in andere Orte fuhren, daß man unsere Pferde klauen wollte, dann haben wir mit der Peitsche zugehauen und sind mit dem Wagen im Galopp davongefahren. So vergingen die Wochen, die Arbeit machte uns Spaß, und es hätte immer so bleiben können. Mitte November 1945 war die Arbeit auf dem Gut beendet, wir kamen wieder in das Lager Pr. Eylau. Das freie Leben war vorüber, und wir mußten uns wieder den Bedingungen im Lager anpassen.

Ich erkrankte dann das erste Mal an einer Rippenfellentzündung, so sagte es der deutsche Arzt. Ich war 14 Tage auf der Krankenstation für leichte Fälle.

Vor Weihnachten hieß es, wir kommen bald nach Hause, in erster Linie die Kranken. Ich hatte nun auch die Hoffnung, dabei zu sein. Weihnachten und Sylvester gingen vorüber, einen Weihnachtsbaum gab es nicht. Die Russen haben Silvester groß gefeiert und dabei viel rumgeknallt. Jeder fragte sich im stillen, was wird 1946 sein.

Wird das Jahr 1946 das Jahr der Heimkehr?

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

*Schweigen kann so laut sein,
daß es nicht zu überhören ist.*

Joh. Wolfgang von Goethe



12. Okt. 1944

Unser Fluchtweg mit Pferd und Wagen

Ausgangsort: Dorf Hirschflur (Giewerlauken)

Über Schillen – Argenflur, Markthausen, über den Pregel nach Wehlau, Allenburg, Friedland, Bartenstein, Heilsberg, Guttstadt, Allenstein, dort noch in Erinnerung: Übernachtung in einer Turnhalle auf einem Kasernengelände. Von Allenstein wieder nach Guttstadt, Wormditt, Mehsack, Richtung Braunsberg – Schalmey.

Im Ort Schöndammerau wurden wir auf einem Hof an der Passarge untergebracht. Dort verblieben wir vorerst.

Aber die russ. Armee kam näher und die Flucht ging weiter.

Bei Schnee und Eis Richtung Tolkemit zum Frischen Haff.

Über die Eisbrücke und Frische Nehrung Richtung Stutthof, Steegen, Pasewark, über die Weichsel nach Danzig.

Von dort Richtung Stolp, Köslin, und kurz vor Kolberg in Altquentin war die Flucht vorerst zu Ende.

Die russ. Armee hatte uns eingeholt.

Von dort ging die Fahrt noch mit Pferd und Wagen bis zu dem kleinen Ort Geitberg, welcher zwischen Bublitz und Gramenz in Pommern liegt. Nach einem Jahr des dortigen Verweilens unter den Russen und Polen erfolgte von Gramenz die Ausweisung in Güterzügen.

In Stettin mußten wir noch in ein großes Lager, bevor die Fahrt nach Kiel in Schleswig-Holstein weiterging.

Die Strapazen und Leiden auf diesem so langen Weg kann keiner nachvollziehen, der davon nicht betroffen war.

Versöhnung mit allen Völkern dieser Erde, nie wieder Krieg, Flucht und Vertreibung miterleben müssen!

Erhard Motejat



*Ein russisches Sprichwort:
Die angestammte Heimat
ist wie eine Mutter,
die zweite Heimat ist nur wie
eine Stiefmutter.*

Fast 1.500 Ostpreußen beim 14. Landestreffen in Mecklenburg-Vorpommern

Neubrandenburg. – Draußen wehten einladend schwarz-weiße Ostpreußen-Fahnen an den Masten – drinnen in der Halle umarmten sich die Menschen: Am Tag der Deutschen Einheit, dem 3. Oktober 2009, waren fast 1.500 Besucher zum 14. Landestreffen der Ostpreußen in das Jahn-Sport-Forum gekommen – genauso viel wie schon 1997.

Neubrandenburg war bereits vor zwölf Jahren Gastgeber der zweiten landesweiten Veranstaltung, die jährlich wechselnd auch in Schwerin und Rostock stattfindet. Die Organisatoren hatten zuvor ca. 70 Zeitungen angeschrieben und viele Einladungen verschickt. Zahlreiche Vorankündigungen waren auch in den Heimatbriefen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften erschienen.

40 ehrenamtliche Helfer aus Anklam und Neubrandenburg sorgten für einen reibungslosen Ablauf. In großer Treue reisten wieder ganze Kreis- und Ortsgruppen an – Busse kamen aus Wismar, Rostock, Güstrow, Ludwigslust und Anklam. Viele Autos reihten sich endlos auf den Parkplätzen, selbst Kennzeichen aus Stuttgart, Hamburg, Kiel, Leipzig und Köln waren darunter. So füllte sich die größte Halle der Stadt fast bis auf den letzten Platz. Ganz selbstverständlich steuerten die Besucher auf ihre Tische zu, die jeweils mit anderthalb Meter großen Tafeln aller 40 ostpreußischen Heimatkreise ausgeschildert waren - von Memel bis Neidenburg, von Fischhausen bis Goldap. Die dazugehörigen Anwesenheitslisten lagen dabei; so konnten sich die Landsleute anhand der Eintragungen leichter finden.

Feierstunde

Mit einem Festmarsch eröffnete das Jugendblasorchester Grimmen die Feierstunde. Von den Landsleuten mit stehendem Applaus begrüßt, zogen 48 Fahnenträger mit ostpreußischen Heimatfahnen in die Halle ein. Diese Fahnen sind zum Teil Geschenke der heutigen polnischen, russischen und litauischen Verwaltungen in Ostpreußen, welche die alten deutschen Wappen wieder verwenden. Sichtlich erfreut über den guten Besuch, eröffnete der Landesvorsitzende der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern, Manfred Schukat, das nunmehr 14. Landestreffen. Er hieß alle Landsleute und Ehrengäste herzlich willkommen und bezeichnete die Familie der Ostpreußen als große Schicksalsgemeinschaft, die der Heimat treu bleibe und in Freud und Leid zusammenhalte. Als ältesten Gast begrüßte Manfred Schukat die mit 98 Jahren noch sehr rüstige Helene Lison aus Wehlau, jetzt Neubrandenburg. Ebenfalls aus Wehlau stammt die am weitesten angereiste Besucherin, Ursula Peters, die heute im 12.000 km entfernten Australien lebt.

Zum geistlichen Wort war eigens Domherr André Schmeier aus Allenstein nach Neubrandenburg gekommen. Aus gegebenem Anlaß betrachtete er die Nationalhymne „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche

Vaterland“ aus christlicher Sicht und bezeichnete die Deutsche Einheit als Geschenk Gottes, dem es vor allem dafür zu danken gelte. Zum Totengedenken und dem Vaterunser, begleitet vom Orchestersatz „Ich bete an die Macht der Liebe“, erhoben sich die Teilnehmer und stimmten danach gemeinsam in das Ostpreußenlied ein.

Trakehner Fallobst

Zur Hauptattraktion des Landestreffens gestaltete sich die Vorführung eines echten Trakehners vom Gestüt Ganschow bei Güstrow. Während das Pferd unter Marschklängen in die Halle geführt wurde, hielt es die Ostpreußen nicht auf ihren Sitzen - sie spendeten spontan kräftigen Applaus, und die Fotoapparate blitzten. Eine Gestütsmitarbeiterin gab einen kurzen Überblick über die Geschichte der Trakehner Zucht und lud herzlich zu einem Besuch in Ganschow ein. Der Unterzeichner übernahm die „ehrenvolle Zumutung“, die natürliche Hinterlassenschaft des Trakehners vom Saalboden zu entfernen. - Leider hatte der neue Botschafter der Republik Litauen in Deutschland, S.E. Mindaugas Butkus, kurzfristig absagen müssen, den Ostpreußen dafür aber ein sehr freundliches und engagiertes Grußwort geschrieben, welches öffentlich verlesen wurde. Es folgten weitere offizielle Grüße: Der frisch gewählte Bundestags-Abgeordnete Christoph Poland versicherte, sich stets für die Belange der Vertriebenen einzusetzen. Als Vize-Oberbürgermeister von Neubrandenburg hieß Harald Walter die Ostpreußen in seiner Heimatstadt willkommen, wo nun schon zum fünften Mal ein Landestreffen stattfindet. Über die Umbettungsaktion der über 2.000 Kriegsopfer von Marienburg nach Glien bei Stettin berichtete Oberkonsistorialrat i.R. Dr. Siegfried Plath von der Pommerschen Evangelischen Kirche. Karsten Richter, Landesgeschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, überreichte im Auftrag von Innenminister Lorenz Caffier die Spinoza-Medaille des Volksbundes an die Landesgruppe der Ostpreußen in M-V, weil deren Reisegruppen allein in diesem Jahr 20 Kriegsgräberstätten im Osten besucht haben und auch sonst die Arbeit des Volksbundes unterstützen. Landsmannschaftliche Grüße der ostpreußischen Kreisvertreter überbrachte Jürgen Szepanek vom Heimatkreis Neidenburg. Zuletzt warben zwei Studenten der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald für ein Projekt des dortigen Psychologischen Instituts, welches Zeitzeugen mit Kriegs- und Fluchttraumata befragt. Alle Referenten erhielten für ihre Ausführungen viel Beifall von den versammelten Landsleuten. Die gemeinsam gesungene Nationalhymne und ein Platzkonzert des Jugendblasorchesters beendeten die Feierstunde und leiteten die Mittagspause ein.

Ostpreußische Kultur pur

Die Gastronomie der Halle war auf den Ansturm gut gerüstet; die Mahlzeiten waren schmackhaft und sehr preiswert. Dicht umlagert wurden auch die Ankamer Verkaufsstände mit Heimatliteratur, Landkarten und Bärenfang; sie erzielten Rekordumsätze, mit denen ein Teil der Unkosten des Treffens

bestritten wird. So gingen weit über 3.000 Fläschchen Bärenfang über den Ladentisch. Regen Zuspruch fanden ebenfalls die Ausstellung der Kriegsgräberfürsorge mit einer Spendensammlung von fast 1.000 Euro sowie der Handarbeitsstand der Ostpreußen-Frauengruppe aus Schwerin. Am Nachmittag folgte ein kulturelles Nonstop-Programm. Inzwischen war aus dem fernen Thüringen die ostpreußische Folkloregruppe Wandersleben angekommen, die unter der Leitung des Ehepaars Rommeiß zwei umfangreiche Programmteile einstudiert hatte. In bunten Trachten und Kostümen weckte das Ensemble mit heimatlichen Liedern, Gedichten, Einlagen und Volkstänzen viele Erinnerungen und erntete dafür starken Beifall. Ein weiterer kultureller Höhepunkt waren die drei Auftritte des russischen Kant-Chores aus Gumbinnen. Die 18 Sängerinnen und Sänger brachten nicht nur geistliche Choräle, russische und deutsche Volkslieder zu Gehör, sondern auch ein großes Repertoire ostpreußischer Heimatlieder. Dazu hatten sie sogar jeweils verschiedene Kostüme angelegt. Große Resonanz bei seinen alten und neuen Fans fand ebenso Ostpreußen-Sänger Bernd Krutzinna alias BernStein aus Plön, der dazu den gesamten Nachmittag sehr professionell und warmherzig moderierte. Nicht zu vergessen auch das Harmonika-Duo Ursula Dygatz und Willi Kathöfer, die das gemütliche Beisammensein musikalisch umrahmten. Die Besucher blieben daher fast alle bis zum Großen Finale. Sämtliche Mitwirkenden auf der mit leuchtenden Sonnenblumen üppig geschmückte Bühne und die Gäste im großen Saal stimmten noch einmal gemeinsam die Heimathymne der Ostpreußen „Land der dunklen Wälder“ an und reichten sich dabei zum Zeichen der Verbundenheit die Hände. Ehe die Busse abfuhren, nahm Manfred Schukat noch einmal das Wort. Er dankte den fleißigen Helfern und lud die Ostpreußen ein zum 15. Landestreffen in der Stadthalle Rostock am 25. September 2010 sowie zu den laufenden Veranstaltungen der Kreise. Für das nächste Jahr sind auch wieder zahlreiche Heimatfahrten geplant. So ging ein Tag zu Ende, der den Ostpreußen im Land viel zu geben hatte: Große Wiedersehensfreude war zu beobachten, Kontakte wurden geknüpft und Anregungen mit nach Hause genommen. Messen und zählen lässt sich das sicher nicht - es war einfach wieder nur schön.

Friedhelm Schülke

**Wir danken allen Landsleuten,
die durch eine Spende die Herausgabe
des Heimatbriefes ermöglicht haben.**

Wer hat noch nicht geholfen?

Die jungen Alten

Sie hatten sich wiedergeseh'n
nach den vielen, oft schweren Jahren.
Ein paar Blicke genügten,
und sie waren wieder das,
was sie in der Kindheit waren.

Sie waren nicht mehr alt,
ausgelöscht war das jetzige Leben.
Die Schule, die Jugend,
das alles zählte nur,
als hätt' es danach nichts gegeben.

Und waren auch die Haare grau,
hatte der Gang seinen Schwung verloren,
die Gedanken und Erinnerungen waren jung,
die Heimat umschlang sie mit ihrem Band,
als wären sie neu geboren.

Und mußte der eine oder andere auch geh'n
und wurden immer weißer die Haare,
in alter Verbundenheit hielten sie fest
an den Freunden und der Heimat
und dankten Gott für die gemeinsamen Jahre.

Anna-Luise Lucke

Heimatliche Impressionen

von Elfriede Weber

Ich bin in Ragnit/Steffenshof aufgewachsen und wurde im Spätherbst 1944 wegen der nahen Front mit anderen Bewohnern in einem Zug nach Sachsen gebracht. Dort wurden wir in Großenhain auf die umliegenden Dörfer verteilt. Ich kam zu einem Bauern nach Priestewitz. Vater arbeitete im Zellstoffwerk in Ragnit, das jetzt erweitert wird, und mußte dableiben. Mutter war erst kurz vorher verstorben und in Ragnit beerdigt worden. Der große Bruder war an der Front. Vater konnte erst Weihnachten 1944 Ragnit verlassen und nach Sachsen nachkommen. Ich beendete meine Schule, lernte Krankenschwester und wurde im Kreiskrankenhaus Großenhain angestellt, wo ich 40 Jahre lang arbeitete und als staatlich geprüfte medizinische Fachkraft und Stationsschwester meine wohlverdiente Rentnerzeit mit 60 Jahren antrat. Mit meinem Mann, einem Vertriebenen aus Böhmen, haben wir uns aus dem „Nichts“ ein Eigenheim geschaffen. Wir vergaßen unsere Heimat nie. Sowohl in Großschönau, heute Velký Šenov, als auch in Ragnit, heute Neman, sind wir immer wieder gewesen, sobald die Grenzverhältnisse es zuließen. Das ehemalige Haus der Eltern meines Mannes ist nach zweimaliger Überholung immer noch im besten Zustand, dagegen sind Steffenshof und die anliegenden Häuser in den 50er Jahren dem Erdboden gleichgemacht worden.

Viermal waren wir in Ostpreußen, immer in Abständen von 4 - 6 Jahren, und konnten so die Entwicklung nach der Vertreibung sowohl im Königsberger Gebiet als auch im angrenzenden Litauen und im polnisch gewordenen Gebiet intensiv erleben. Uns geht es immer um Gespräche mit den neuen Bewohnern, die zwar oft wechselten, aber einen Spiegel der Ereignisse zeigten. Wir wohnten dabei meist im „Ostpreußenhaus“ und waren auf Tagesfahrten unterwegs. Oft hat es uns sehr wehgetan, wenn wir sahen, wie im Königsberger Gebiet alles zerstört wurde und verfiel, dagegen besonders im polnischen Teil und auch in dem Teil Litauens, der einmal das Memelland war, viel getan wurde, um den Verfall zu stoppen und Neues zu schaffen. Unser letzter Besuch war kurz nach dem von Herrn Coenen, den er in „Land an der Memel“ ausgezeichnet beschrieben hat. Da wir die gleiche Route fuhren wie Herr Coenen, will ich noch einige Bemerkungen hinzufügen, weil wir auch viel über das Leben der jetzt dort wohnenden Menschen erfahren haben. Ein russischer Offizier, der mehrere Jahre in Dessau war und danach in Königsberg, jetzt Kaliningrad genannt, lebte, hat uns mit seinem Auto tagelang zu den bekannten Stellen meiner Heimat gefahren. Er hatte sogar ein Picknick für uns im Auto. Kein Haß, aber Achtung voreinander und fast freundschaftliche Begegnungen.

Den Bericht des Herrn Coenen möchte ich um einiges ergänzen, da wir bei wiederholten Besuchen viel über die Entwicklung in meiner Heimat gesehen und auch durch Gespräche mit Dagebliebenen und Neuangesiedelten erfahren haben. Wir waren auch im Gestüt in Trakehnen, das zwar noch lebte, aber außer Hinweisen auf Gewesenes nichts von einer Weiterentwicklung zu sehen war. Dagegen ist der Aufbau (auch nur mit Mitteln von Geldleuten) im Gestüt von Georgenburg wirklich eine enorme Anstrengung gewesen. Es

wird oft für internationale Reitturniere genutzt, weil sowohl ein Hallen - als auch Freiluftstadion aufgebaut wurden. Auch das Geschichtliche ist nicht unterdrückt worden. Die Pferdeställe, in denen Kriegsgefangene deutsche Soldaten eingepfercht vegetieren mußten und viele diese Zeit nicht überlebten, sind teilweise erhalten geblieben. Die verstorbenen Soldaten wurden unweit der Georgenburg begraben.

Der Schuldirektor und Museumsleiter, Herr Juri Userzow in Breitenstein, jetzt Ulianovo, hat in den vielen Jahren seiner Sammeltätigkeit von den umliegenden Städten und Dörfern Namen und Adressen sowie das Alter ehemaliger Bewohner zusammengetragen. In einem Regal sind in vielen Ordern die Sammelergebnisse aufbewahrt. Allein dafür hätte er schon längst eine Ehrung verdient.

Im Memelbogen vor Ragnit begrüßte uns die Memel mit blauem Schein, und von dort konnte man auch sehr schön die Zellstofffabrik sehen. In Ragnit ist das von der Hauptstraße aus nicht mehr möglich. Das Schloß ist entrümpelt, die Fassade zur Hauptstraße steht noch, aber es ist alles so zugebaut, daß man die „Zellstoff“ nicht mehr sehen kann. Im Ort sind viele neue Büro- und Hotelbauten zu sehen.

In der Umgebung soll jetzt ein Atomkraftwerk gebaut werden, aber viele Menschen sind dagegen. Der Hof Steffenshof und weitere Höfe in diesem Ortsteil sind in den 50er Jahren dem Erdboden gleichgemacht worden. Ich hatte das Glück, aus „Land an der Memel“ nach 60 Jahren meine Freundin aus Steffenshof, Tochter von Bläsner, heute Sick, durch eine Anzeige wiederzufinden. Seitdem haben wir eine gute Verbindung, wenn auch jede am anderen Ende der Bundesrepublik wohnt. Wir sind ja beide fast 80 Jahre alt.

Bei dieser Reise wohnten wir in dem ganz neuen Hotel „Baltica“ an den Mühlenteichen in Königsberg. Es ist einem deutschen Hotel mit vier Sternen gleichzustellen.

Unter Stalin waren Kirche und Religion verboten. Viele Kirchen wurden gesprengt, wenn sie schon durch Kriegseinwirkung beschädigt waren, andere wurden als Magazin, Getreidespeicher oder Viehstall genutzt. Erst nach Stalins Tod wurde durch die Russisch-Orthodoxe Kirche wieder die Religionsfreiheit erstritten. Aber das war noch nicht das Signal, um etwas zu verändern, ausgenommen der Königsberger Dom. Jetzt will die Russisch-Orthodoxe Kirche aber den Dom als ihr Eigentum haben. Der Dom war immer eine evangelische Kirche; er wurde mit viel Geld und Material aus Deutschland wieder aufgebaut und hat jetzt auch eine sehr gute neue Orgel. Der Kampf ist noch nicht ausgestanden, obwohl in Königsberg eine russisch-orthodoxe Kirche gebaut worden ist, mit der Goldkuppel Jesu und vier kleineren Goldkuppeln. Aber auch die Lutheraner haben eine Kirche gebaut und auch die Katholiken. Letztere haben die Gläubigen selbst mit eigener Hand aufgebaut. Alles ist sehr schön geworden; die Kirchen sind zu den Messen überfüllt. Und was überall in Mengen vorhanden war: Blumen, Blumen, wohin man schaute, vor den Hotels, den Kirchen und vor dem Theater, in den Parks und auf den Plätzen. Ich kenne keine Stadt, die so mit Blumen geschmückt ist. Heute lebt schon die zweite und dritte Generation in der Stadt. Warum ich das so betone? Früher war vieles dem Verfall preis-

gegeben. Die neuen Bewohner wechselten sehr oft. Niemand wußte, was aus Ostpreußen mal werden sollte, bis Putin kam und in Pillau eine große Rede hielt: „Das ist unser einziger eisfreier Hafen an der Ostsee. Hier gehen wir nicht wieder weg. Macht alles in Ordnung!“

Die neuen Bewohner hatten oft Verständigungsschwierigkeiten, weil sie aus allen Teilen der Sowjetunion hierher verpflichtet wurden. Eine jetzige Lehrerin erzählte uns einmal: „Ich stamme aus dem östlichen Ural. Als Komsomolmädchen wurde ich hierhergeschickt. Ich habe nur geweint. Immer schrieb ich an die Mutter: Hole mich zurück! - Aber das durfte sie ja nicht. Ich habe dann Russisch-Unterricht erteilt und Germanistik studiert; So konnte ich mir etwas Geld hinzuerdienen. Ein Lehrer erhält hier umgerechnet monatlich ca. 100,- Euro.“ - Sie berichtete auch über Befehle aus Moskau, die Landwirtschaft wieder in Gang zu bringen. Dazu lieferte Moskau einige schwere Traktoren mit Pflügen, die das Land für die Aussaat vorbereiten sollten, aber die brachen das Land bis 45 cm tief um. Dadurch wurden die Drainagen, die einmal die Holländer gelegt hatten, zerstört, und das Land wurde saures Brachland. So wurde aus der Kornkammer Deutschlands ein Zuschußgebiet für Lebensmittel. Heute sind die Geschäfte und Schaufenster gefüllt wie bei uns. Da die Erde nun nicht mehr fruchtbar war, wurden viele Dörfer und Gehöfte (auch Steffenshof) eingeebnet und verschwanden.

Herr Coenen hat es schon richtig erkannt: Was dort in den letzten Jahren geleistet wurde, ist sehenswert. Die junge Generation setzt sich durch und ist auch sehr stolz auf das Geleistete: „Sie müssen sich unsere Autobahn anschauen: 7 km, sechspurig; Sie müssen eine Pregelfahrt mitmachen. Da sieht man besonders, was neu geschaffen wurde.“ (Früher war das Sperrgebiet!) Dort war nur noch die Börse stehengeblieben. Der Pregel ist tiefer ausgebaggert worden. „Es laufen unseren Hafen die Schiffe der Weißen Flotte aus vielen Ländern an. Der Pregel wurde verbreitert. Viele junge Menschen sprechen auch Englisch oder Deutsch oder beide Sprachen. Die EU hat uns eingegrenzt; da müssen wir etwas tun!“ - Morgens und nachmittags sind die Straßen in Königsberg dicht, obwohl sie prima ausgebaut sind. Die PKW, meist westlich Fabrikate, fahren in jeder Fahrtrichtung in Dreier-Reihen.- Es gibt auch eine deutsche Zeitung, die monatlich erscheint und auch keine Scheu hat, Mängel zu kritisieren.

Diese kann man an jeder Hotelrezeption und an Zeitungskiosken erhalten. Man kann die Zeitung auch im Ausland beziehen.- Als wir in Rauschen waren, das zum Bad der Reichen ausgebaut wurde, kam der russische Präsident Medwedew. Es war kaum etwas von ihm zu sehen. Er landete mit einem Hubschrauber, und vier Mercedes-Limousinen fuhren mit ihm zu einer Villa. Wir haben in einem Café an der Promenade schön Kaffee getrunken und mußten uns in Englisch verständigen, bis eine andere Bedienung kam, die auch Deutsch sprach, aber nur noch klassieren wollte.

Die mit Mosaiken ausgelegte Uhr an der großen Treppe zur Strandpromenade in Rauschen ist vollkommen mit bunten Steinen erneuert worden, wie das auch an der Luisenbrücke in Tilsit geschehen ist. Dagegen braucht Cranz noch sehr lange, bis es wieder ein Ostseebad wird. Ein neu gebautes Hotel macht noch kein brauchbares Seebad aus. - Es gibt eine

starke Gruppe, die den Namen 'Kalingrad' für 'Königsberg' ablehnt. Wir haben in den Ostseebädern viele Besucher mit guten Autos gesehen, die unterhalb ihres Nummernschildes ein zweites Schild mit der Aufschrift 'KÖNIGSBERG' in lateinischen Buchstaben angebracht haben. Kalinin wird als Mörder von 20.000 Polen bezeichnet.

Der Grenzübertritt ist mehr eine Feststellung, wer mit welchen Fahrzeugen ins Land kommt und ob diese wieder vollständig hinausgehen. Wir haben früher bis fünf Stunden gebraucht, bis auch die Gesichtskontrolle erledigt war, aber das ist inzwischen bedeutend gemütlicher geworden. Königsberg hat Großstadtklair erreicht. Es sind keine bettelnden Kinder mehr zu sehen. Hier und da sitzt noch ein alter Kämpfer mit vielen Medaillen, der mit dem Gruß „Faschist“ grüßt; nun sagte ich als Antwort „Bolschewist“ und er setzte sich wieder.- Eine Frau hinter mir sagte: „Bitte nicht böse sein, ist alter Zopf, wird bald abgeschnitten!“ - Überall auf den Plätzen sind Verkaufsstände. Die Bahnhofshalle ist mit vergoldeten Lüstern beleuchtet. Es kommt täglich ein Zug von Berlin und einer fährt wieder zurück. (Z.Zt. eingestellt. D. Red.)

Das ist Erlebtes, das nicht zum Repertoire eines Reiseleiters gehört. Die Menschen sind offen geworden und gehen auf einen zu: „Darf ich helfen?“ - Das wäre früher nicht möglich gewesen.

Herrn Coenen ein herzliches Dankeschön für die gute Berichterstattung.

Elfriede Weber

Meißner Str. 70, 01558 Großenhain



Steffenshof bei Ragnit

WIR GRATULIEREN



Edeltraut Zenke,

Kirchspielvertreterin von Sandkirchen, wurde am 16. April 2010 75 Jahre jung.

Sie ist eine Ostpreußen, wie man es sich wünscht: fleißig, zielstrebig und zu allen Taten bereit. Viele Hilfsgüter hat sie begleitet und den Menschen in ihrer Heimat viel Freude bereitet. Sie kümmert sich, wo Not am größten ist.

Die Kreisgemeinschaft dankt Dir, liebe Edeltraut, für Deine unermüdliche Arbeit, wünscht Dir Gesundheit und alles erdenklich Gute für das neue Lebensjahr!

Eva Lüders, Geschäftsführerin



Olav Nebermann,

Datenverwalter EDV, wurde am 20. März 2010 50 Jahre jung.

Ja, lieber Olav, trotz Deiner vielen Arbeit bei der Bundeswehr werden von Dir jedes Jahr sämtliche Listen aktualisiert und neu erstellt. Wir sind sehr froh, dass Du für uns da bist.

Wir danken Dir für Deinen Einsatz und freuen uns auf ein Wiedersehen in Oberhausen.

Herzliche Glückwünsche zu Deinem Wiegenfeste von der ganzen Kreisgemeinschaft!

Eva Lüders, Geschäftsführerin

*Zum
Geburtstag*

*Einmal an sich selber denken,
sich Sonnenschein und Urlaub schenken,
mit lieben Freunden den Tag genießen,
die Blumen und sich selbst begießen,
mal ruhig das Gewicht vergessen,
und Schönheit nicht nach Pfunden messen,
kurzum wer gern hier lebt auf Erden,
wird mit Bestimmtheit 100 werden.*

GEBURTSTAGSGLÜCKWÜNSCHE

- 30.08. 2009 *Evelyn Rubbel geb. Barkus* (75 J.) aus Schillen, jetzt: Rethfelder Str. 44, 25337 Elmshorn
- 03.01. 2010 *Irmgard Jahnke geb. Neusitzer* (91 J.) aus Unter-Eißeln, jetzt: Auredder 9, 24783 Osterrönnfeld
- 03.01. 2010 *Charlotte Rath geb. Roeske* (88 J.) aus Rautengrund/Raudszen, jetzt: Richard-Köhnen-Straße 6, 26421 Pinneberg
- 05.01. 2010 *Hilde Evers geb. Hungerecker* (85 J.) aus Dammfelde, Nettschunen, jetzt: Straße der Technik 16, 23923 Schönberg
- 08.01. 2010 *Helene Matschulat geb. Janzon* (99 J.) Waldheide/Schillehnen a.d.Memel, jetzt: Lochnerstraße 12, 53844 Troisdorf
- 09.01. 2010 *Franziska Brosch geb. Surau* (85 J.) aus Ragnit, jetzt: An den Hubertus-Häusern 11, 14129 Berlin, Hindenburgstr. 35
- 10.01. 2010 *Heinz Boenkost* (85 J.) aus Ragnit, Hindenburgstr. 12a, jetzt: Grünenbergstr. 35, 73252 Lenningen/Württ.
- 11.01. 2010 *Elfriede Taguth geb. vom Heu* (75 J.) aus Angerwiese/Klapsten, jetzt: Dreizehnhausen 8, OT Griebenow, 18156 Süderholt
- 29.01. 2010 *Heinz Kerkau* (88 J.) aus Siebenkirchberg/Lepalothen, jetzt: Schillerstr. 9, 40764 Langenfeld Rhld.
- 30.01. 2010 *Ingrid Röbstorf geb. Fuchs* (75 J.) aus Loten/Lepalothen, jetzt: Am Geleise 4, 21521 Aumühle
- 15.02. 2010 *Klaus Wiemer* (80 J.) aus Ragnit, Hindenburgstr. 45, jetzt: An der Sommerseite 72, 36251 Bad Hersfeld
- 17.02. 2010 *Dr. Reintraut Schubert geb. Lang* (90 J.) aus Ragnit, jetzt: Wisbacher Str. 2, 83471 Bad Reichenhall
- 21.02. 2010 *Gerda Troska geb. Hofer* (85 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Karl-May-Str. 2, 38442 Wolfsburg
- 22.02. 2010 *Reintraut Heck geb. Koch* (80 J.) aus Ragnit, Kirchenstr. 19, jetzt: Stremannallee 4, 30173 Hannover
- 23.02. 2010 *Günter Lenz* (75 J.) aus Dreifurt/Galbristen, jetzt: Philipp-Brandin-Str. 4, 18146 Rostock
- 08.03. 2010 *Elfriede Kuchelmeister geb. Treinat* (80 J.) aus Flachdorf/Pötischken, jetzt: Fr.-Engel-Str. 2, 39175 Biederitz
- 12.03. 2010 *Hildegard Kunze geb. Rasokat* (86 J.) aus Großschollen/Groß Schillehnen, jetzt: Südstraße 2, 07973 Greiz
- 15.03. 2010 *Willi Grintsch* (85 J.) aus Grüntal/Pautkandszen, jetzt: Müllerweg 20, 17192 Gr. Dratow
- 01.04. 2010 *Heinz Depkat* (81 J.) aus Mühlenhöh/Schwirblienen, jetzt: Hopfenbreite 61, 39120 Magdeburg
- 15.04. 2010 *Edith König geb. Stepputat* (83 J.) aus Rautenberg-Kamanten, jetzt: Erich-Weinert-Str. 14, 04808 Wurzen

- 20.04. 2010 *Christel Siegel geb. Stepputat* (80 J.) aus Rautenberg-Kamanten, jetzt: Dübener Str. 20, 06774 Schwemsal
- 27.04. 2010 *Reintraud Mielke geb. Makoschey* (84 J.) aus Ragnit, jetzt: Am Alten Theater 10, 06844 Dessau-Roßlau
- 02.05. 2010 *Werner Geleßus* (80 J.) aus Steinflur/Abschruten, jetzt: Im Wehrfeld 16, 53757 St. Augustin; Tel. 02241/27939
- 02.05. 2010 *Adelheid Schell geb. Hofer* (80 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Bartzheide 25 a, 47906 Kempen/St.-Hubert
- 12.05. 2010 *Grete Kantoreck geb. Schillupeit, vw. Skaliks* (91 J.) aus Ragnit, Seminarstr., jetzt: Rudolf-Breitscheid-Str. 14, 18225 Kühlungsborn
- 17.05. 2010 *Werner Gerwinat* (80 J.) aus Grüntal/Pautkandszen, jetzt: Bergerhof 26, 44536 Lünen
- 17.05. 2010 *Irmgard Meyer geb. Newe* (75 J.) aus Petersmoor/ Petratschen, jetzt: Gabeisberger Str. 28, 09456 Annaberg-Buchholz
- 29.05. 2010 *Horst Supplie* (83 J.) aus Ragnit, Lehrhöferstr. 23, jetzt: Gerhard-Hauptmann-Weg 11, 29439 Lüchow
- 31.05. 2010 *Edith Wede geb. Bolz* (87 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Grönenweg 34, 22549 Hamburg
- 01.06. 2010 *Melitta Kunze geb. Trumpa* (80 J.) aus Weinoten/Alt Weynoten, jetzt: Augustinusstr. 1, 42857 Remscheid
- 04.06. 2010 *Gertrud (Trudchen) Paszehr geb. Leidig* (85 J.) aus Großkummen/Groß Kummeln, jetzt: Main-Neckar-Bahn-Str. 124, 68535 Edingen-Neckarhausen
- 09.06. 2010 *Gertrud Bendisch geb. Szieleit* (80 J.) aus Ragnit, Kirchenstr. 16, jetzt: Zinzendorfplatz 7, 78126 Königsfeld i. Schwarzwald
- 17.06. 2010 *Ruth Sefzik geb. Josuttis* (81 J.) aus Großfelde/Gudgallen, jetzt: Hohe Str. 5, 06862 Dessau-Rosslau
- 18.06.2010 *Annemarie Malien geb. Steiner* (81 J.) aus Steinau Kreis Labiau, jetzt: Rastorfer Str. 7a, 24211 Preetz
- 01.07. 2010 *Waltraud Pützhofen geb. Hofer* (85 J.) aus Weidenfließ/ Blindupönen, jetzt: Topstr. 119, 47829 Krefeld-Werdingen
- 11.07. 2010 *Reinhard Kendelbacher* (84 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Flemmingstr. 1, 30419 Hannover
- 15.07. 2010 *Ursula Lütgens geb. Czinczel* (85 J.) aus Löffkeshof/ Ballupönen, jetzt: Peter-Timm-Str. 58 c, 22457 Hamburg
- 15.07. 2010 *Gerda Hartung* (85 J.) aus Tilsenau/Joninen, jetzt: Möhlenkamp 16, 47475 Kamp-Lintfort
- 22.07. 2010 *Erika Haake geb. Dauder* (85 J.) aus Breitenstein/ Kraupischken, jetzt: Unterdorf 26, 99998 Weinbergen/Grabe
- 22.07. 2010 *Magdalena Stegmaier geb. Böhm* (82 J.) aus Mühlenhöh/ Schwirblienen, jetzt: Georg-Gleistein-Str. 100, 28757 Bremen
- 23.07. 2010 *Gertrud (Traute) Hein geb. Müller* (86 J.) aus Ragnit, Siedlungstr. 5, jetzt: Küchenthalstr. 53, 31139 Hildesheim

- 28.07. 2010 *Nanny Seifert geb. Oknen* (81 J.) aus Klein Neuhof- Ragnit, jetzt: Endschütz 67, 07570 Endschütz
- 30.07. 2010 *Anita Hoge geb. Hofer* (86 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Moorweg 4, 49406 Barnstorf Kr. Diepholz
- 31.07. 2010 *Marta Hartmann geb. Girnus* (90 J.) aus Ober-Eißenl, jetzt: Pferdekamp 25, 59519 Völlinghausen
- 05.08. 2010 *Rudi Hungerecker* (91 J.) aus Dammfelde/ Nettschunen, jetzt: Lindenstr. 9 c, 19067 Flessenow
- 06.08. 2010 *Lieselotte Sauck geb. Ruddies* (88 J.) aus Schillen/Szillen, Birkenweg 1, jetzt: Samsweger Str. 34 A, 39326 Wolmirstedt
- 06.08. 2010 *Manfred Malien* (83 J.) aus Plauschwarren b. Pogegen, jetzt: Rastorfer Str. 7a, 24211 Preetz
- 10.08. 2010 *Herta Grafe geb. Stepputat* (82 J.) aus Rautenberg- Kamanten, jetzt: Bäckergasse 11, 04849 Pristäblich
- 10.08. 2010 *Hildegard Pehrs geb. Guddusch* (88 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Bremer Heimstiftung, Tegeler Platz 23 a, 28259 Bremen
- 16.08. 2010 *Elsbeth Schiller geb. Hofer* (83 J.) aus Weidenfließ/ Blindupönen, jetzt: Bartzheide 25, 47906 Kempen/St.-Hubert
- 18.08. 2010 *Siegfried Brandenburger* (80 J.) aus Tilsit, Ballgarden 20, jetzt: Mühlentrift 10, 17438 Wolgast
- 19.08. 2010 *Edith Janßen geb. Haasler* (80 J.) aus Klein Neuhof- Ragnit, jetzt: Bgm.-Schmeizing-Str. 98 B, 47475 Kamp-Lintfort
- 12.09. 2010 *Irma Raab geb. Sziedat* (80 J.) aus Ragnit, Kirchenstr. 19, jetzt: Ginsterweg 3, 75323 Bad Wildbad/Christophshf.
- 20.09. 2010 *Werner Hofer* (81 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Oheweg 9,38165 Lehre-Wendhausen
- 14.10. 2010 *Manfred Hofer* (83 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Am Berg 7, 42799 Leichlingen
- 19.10. 2010 *Gerhard Kollecker* (80 J.) aus Kartingen/Karteningken, jetzt: Kiefernweg 18, 25469 Halstenbek
- 25.10. 2010 *Werner Hartung* (83 J.) aus Tilsenau/Jonienen, jetzt: Erlenweg 1, 55583 Bad Münster-Ebernburg
- 28.10. 2010 *Eva-Marie Schröder geb. Dauder* (83 J.) aus Breitenstein/ Kraupischken, jetzt: Unterdorf 9, 99998 Weinbergen/ Grabe
- 18.11. 2010 *Eva Henning geb. Uredat* (80 J.) aus Sammelhofen/Neu Krauleidszen, jetzt: Johannes-R.-Becher-Str. 15, 04703 Leisnig
- 19.11. 2010 *Marita Greykowski geb. Loleit* (75 J.) aus Hohensalzburg/ Lengwethen, jetzt: Reihenstr. 3, 76228 Hohenwettersbach
- 13.12. 2010 *Martin Dannigkeit*'(89 J.) aus Lobellen, jetzt: Kleine Straße 3, 27367 Horstedt
- 16.12. 2010 *Erich Steppat* (80 J.) aus Hirschflur/Giewerlauken, jetzt: Resedastr. 10, 33803 Bielefeld-Steinhagen

GOLDENES HOCHZEIT

Am 22.07.2010 feiern die Eheleute **Werner Gerwinat und Frau Edith geb. Erzberger** aus Grüntal/Pautkandszen und Ulmental/Seikwethen das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt: Bergerhof 26, 44536 Lünen.

Am 21.08.2009 feierten die Eheleute **Helmut Rubbel und Frau Evelyn geb. Barkus** aus Elmshorn? und Schillen, das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt: Rethfelder Str. 44, 25337 Elmshorn.



DIAMANTENE HOCHZEIT



Am 22.10.2009 feiern die Eheleute **Richard Mielke und Frau Reintraud geb. Makoschey** aus Dessau und Ragnit das Fest der diamantenen Hochzeit, jetzt: Am Alten Theater 10, 06844 Dessau-Roßlau

Am 14.10.2010 feiern die Eheleute **Klaus Mock und Frau Irmgard geb. Klein** aus Merseburg und Paschen/ Papuschienen das Fest der diamantenen Hochzeit, jetzt: Verdener Str. 16, 28832 Achim

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

Fern der Heimat starben....

Ernst Kieselbach

* 21.11.1914 † 22.01.2009

Sackeln

Siegfried Zellmer

* 20.05.1921 † 2.10.2009

Lobellen

Herbert Abrotat

* 11.10.1928 † 4.10.2009

Schillen/Szillen

Albert Sudau

* 20.06.1916 † 12.11.2009

Ruddecken

Horst Kletke

* 8.02.1931 † 25.11.2009

Hüttenfelde/Budupönien

Marianne Find geb. Brandstäter

* 4.02.1923 † 16.01.2010

Gindwillen

**ALLES HAT SEINE ZEIT,
SICH BEGEGEN UND VERSTEHEN,
SICH HALTEN UND LIEBEN,
SICH LOSLASSEN UND ERINNERN.**

Ruth Steinau

* 22.02.1913 † 1992

Königshuld

Ruth Milkereit geb. Dujat

* 07.08.1920 † 23.03.2010

Hirschflur/Giewelauken

Gertrud Scheil geb. Kunka

* 21.06.1926 † 18.06.2009 aus Tilsit

Richard Adoms

* 05.04.1930 † 2002

Altenkirch/Budwethen

Maria Friedrich geb. von Allwörden

* 25.06.1931 † 30.03.2010 aus

Drochtersen

Giesela Höltke

* 08.04.1942 † 10.12.2009

Lesgewangen



... und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit. Ostpreußenslied

Heinz Hasler

* 23. 9. 1926

† 26. 2. 2010

in Ragnit/Ostpreußen

in Letter

Sein Leben war geprägt von Liebe zu seiner verlorenen
Heimat am Memelstrand.

In stiller Trauer

Erika Hasler, geb. May

Frank und Carola Hasler

mit Anja

Familie H. G. Hasler

sowie alle Angehörigen

und Heimatfreunde

30926 Seelze-Letter

Pestalozzistr. 16

Wir haben von ihm Abschied genommen – die Urnenbeisetzung findet seinem Wunsch entsprechend in der Ostsee statt.

GANZ STILL UND LEISE, OHNE EIN WORT,
GINGST DU VON DEINEN LIEBEN FORT.
DU HAST EIN GUTES HERZ BESESSEN,
NUN RUHT ES STILL UND UNVERGESSEN.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von meiner guten Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma und Tante

META ZSCHIESCHE

geb. Schulz

geb. 11.10.1928 gest. 2.12.2009

In stiller Trauer:

ihr liebe Tochter Dagmar und Geert
ihr liebe Enkelin Susann und Matthias mit Julia
ihr lieber Enkel Otto und Anke

Die Urnenbeisetzung erfolgt auf Wunsch auf
dem Heidefriedhof in Dresden.

Torgau, im Dezember 2009

*Traurig nehmen wir Abschied und gedenken der Zeit,
die wir gemeinsam verbringen durften.*

*Mit dem Tod von Frau Meta Zschiesche verliert die
Kreisgemeinschaft Tilsit - Ragnit die Mitbegründerin
und langjährige Leiterin des „Freundeskreis Dresden“.*

*Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis
unter den Klängen des Ostpreußenliedes auf dem
Heidefriedhof Dresden statt.*

Wir werden Ihr Andenken in Ehren halten.

Helmut Pohlmann

*Der Tod ist kein Abschnitt des Daseins,
sondern nur ein Zwischenereignis,
ein Übergang aus einer Form des endlichen Wesens
in eine andere.*

Wilhelm von Humboldt

**90 Jahre
Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.**



Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel
Tel.: 0561-7009-0, Fax: -221
E-Mail: info@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de



**Bundesgeschäftsstelle
Abteilung Gräberdienst
Referat Gräbernachweis**

**Versöhnung über den Gräbern
Arbeit für den Frieden**

Verlustliste von Ulianowo (dt.: Breitenstein)

Verlustname	Verlustvorname	Titel	Geburtstag	Dienstgrad	Todesdatum
Abicht	Kurt		15. 8.1907	Gefreiter	1.12.1944
Alshuth	Anton		23. 4.1909	Gefreiter	26.10.1944
Baist	Willi		10. 1.1923	Obergefreiter	23.11.1944
Baltes	Hans		10.10.1921	Obergefreiter	27.10.1944
Banasiewicz	Stefan		9. 9.1911	Gefreiter	4.12.1944
Beckmann	Ernst		7. 3.1914	Feldwebel	25.10.1944
Berkemeyer	Heinrich		31. 1.1914	Obergefreiter	2.11.1944
Bollmann	Richard		16. 6.1924	Leutnant	28.10.1944
Böckels	Paul		15. 6.1925	Gefreiter	22.10.1944
Bruchmann	Felix		15. 8.1910	Gefreiter	17. 1.1945
Brümmer	Karl		27. 6.1903	Grenadier	16. 1.1945
Diehn	Karl Heinz		17. 2.1920	Gefreiter	23.10.1944
Dullisch	Paul		5. 2.1918	Unteroffizier	15. 1.1945
Eder	Karl		27.10.1910	Unteroffizier	19. 1.1945
Effenberger	Hugo		29.12.1920	Obergefreiter	18. 1.1945
Eiselt	Egon		16. 8.1914	Obergefreiter	10. 1.1945
Entelmann	Hinrich		20. 2.1912	Obergefreiter	. 1.1945
Erbe	Alwin		24. 7.1906	Gefreiter	14. 1.1945
Fischer	Johann Karl		14. 5.1909	RB-Assistent	21. 1.1945
Flohr	Paul		4. 2.1925	Grenadier	27.10.1944
Frädrich	Wolfgang		12. 8.1923	Reiter	28.10.1944
Frey	Karl		27.12.1905	Leutnant	26.10.1944
Gebert	Wilhelm		11. 1.1909	Gefreiter	27.11.1944
Gerhardt	Walter		4. 3.1914	Stabsgefreiter	18.11.1944
Gleich	Hans		19. 7.1914	Feldwebel	21.12.1944
Goldschmidt	Herbert		6.11.1920	Obergefreiter	26.10.1944
Griesmar	Moritz		12. 5.1924	Grenadier	13. 1.1945
Haase	Hermann		9. 4.1923	Obergefreiter	24.10.1944
Heermann	Eugen		20. 9.1906	Grenadier	26.10.1944
Helm	Herbert		26. 8.1925	Gefreiter	23.10.1944
Hidde	Walter		28. 3.1917	Leutnant	24.10.1944
Hingmann	Heinrich		15. 8.1913	Gefreiter	.10.1944
Hollopp	Wilhelm		10.11.1904	Stabsfeldwebel	. 1.1945
Horas	Wilhelm		20. 5.1921		20.11.1944

Verlustname	Verlustvorname	Titel	Geburtstag	Dienstgrad	Todesdatum
Höveler	Albert		24. 5.1918	Gefreiter	25.11.1944
Jockel	Peter		23. 5.1912	Obergefreiter	28.10.1944
Kaiser	Joseph		7. 8.1906	Obergefreiter	16. 1.1945
Kebernik	Erich		11. 9.1924	Gefreiter	1.12.1944
Kelm	Martin		11. 1.1914	Obergefreiter	31.10.1944
Kempenich	Karl		4. 9.1925	Gefreiter	6.11.1944
Kirchhoff	Josef		23.11.1913	Wachtmeister	30.10.1944
Klass	Ewald		5.12.1919	Obergefreiter	13. 1.1945
Klein	Karl Hans		12.12.1922	Obergefreiter	29.12.1944
Klose	Ernst Karl		29.12.1902	Oberwachtmeister	19.11.1944
Kobylanski	Josef		30. 3.1906	Grenadier	. 1.1945
Kolmer	Karl Georg		22. 4.1910	Obergefreiter	27.11.1944
Konradt	Paul		12. 2.1914	Oberfeldwebel	16.11.1944
Kowolllik	Stefan		8.12.1922	Obergefreiter	. 1.1945
Kölbl	Ernst Johann		20. 5.1911	Obergefreiter	24.10.1944
Kraft	Walter Rudi Otto		11. 1.1924		13.10.1944
Krohn	Herbert		20. 7.1925	Unteroffizier	16. 1.1945
Krutschinski	Erich		26. 4.1915	Obergefreiter	27.10.1944
Kunick	Wolfgang Kurt Horst		11.10.1925	Oberkanonier	10.11.1944
Kurtz	Paul		9.11.1919	Soldat	12.10.1944
Liedtke	Kurt		27. 2.1920	Gefreiter	9.11.1944
Lückert	Ernst Otto		31. 1.1913	Stabsgefreiter	19. 1.1945
Markwald	Horst		28. 6.1906	Obergefreiter	12. 1.1945
Masanke	Walter		24. 6.1911	Stabsgefreiter	27.10.1944
Materne	Paul		7.10.1909	Grenadier	5.12.1944
Menzel	Karl		14. 2.1910	Gefreiter	18. 1.1945
Meyer	Friedrich Karl		28.12.1914	Stabsgefreiter	5. 2.1945
Nedler	Karl		27. 8.1917	Feldwebel	27.10.1944
Neygenfind	Julius		28.12.1906	Obergefreiter	12. 1.1945
Nitsch	Christel		17.11.1913	Hilfsschwester	. 1.1946
Noack	Erich		11. 2.1924	Gefreiter	27.10.1944
Palm	Rolf		4. 1.1921	Gefreiter	24.12.1944
Paschkewitz	Max		23. 2.1908	Obergefreiter	14. 1.1945
Pettkus	Rudolf		27. 8.1920	Obergefreiter	4.12.1944
Pietzner	Rudolf		27. 7.1910	Unteroffizier	30.10.1944
Pohl	Heinrich		12. 1.1916	Unteroffizier	17.12.1944
Polinowski	Adolf		18. 5.1912	Obergefreiter	1. 1.1945
Rammelmayer	Albert		14. 5.1921	Obergefreiter	3. 1.1945
Redegeld	Felix		5.11.1925	Gefreiter	25.10.1944
Reinhardt	Walter Hans		11. 1.1910	Oberstleutnant	22. 1.1945
Reiter	Franz		15.12.1915	Unteroffizier	27.11.1944
Reitz	Heinrich		3. 4.1925	Kanonier	28.10.1944
Rennhack	Erich		16.12.1916	Gefreiter	16.12.1944
Roesky	Heinrich		16. 5.1926	Gefreiter	15. 1.1945
Rotherdt	Wolfgang		9.11.1924	Leutnant	7.12.1944
Römisch	Ernst		14. 4.1925	Gefreiter	12. 1.1945
Rößle	Alois		23.12.1923	Maat	25.10.1944
Schaller	Rudolf		21. 5.1912	Obergefreiter	24.12.1944
Scharein	Kurt Ferdinand		7.12.1908	Obergefreiter	10. 1.1945
Schädl	Hans		6. 4.1919	Obergefreiter	18. 1.1945
Schäfer	Helmut Paul Otto		14.12.1919	Unteroffizier	25.10.1944
Schilling	Herbert		25. 2.1914	Oberfeldwebel	1. 1.1945
Schinagl	Franz		23. 9.1918	Wachtmeister	12.10.1944
Schlegel	Alfred	Dr.	7.10.1914	Stabsarzt	15. 1.1945

Verlustname	Verlustvorname	Titel	Geburtstag	Dienstgrad	Todesdatum
Schmidt	Herbert		31.12.1919	Stabsgefreiter	28.10.1944
Schrader	Georg		4.1.1923	Unteroffizier	24.10.1944
Schroer	Rudolf		1.1.1925	Gefreiter	10.11.1944
Schwamberger	Max Heinrich		14.10.1927		19.1.1945
Schwan	Franz Jakob		27.11.1927	Soldat	19.1.1945
Schwarzenbolz	Hermann		22.11.1925	Gefreiter	14.1.1945
Seidler	Alfred		13.10.1905	Grenadier	24.10.1944
Selling	Hans		25.9.1926	Soldat	28.11.1944
Siebald	Wilhelm		7.9.1908	Obergefreiter	21.12.1944
Skirde	Paul		14.1.1920	Obergefreiter	24.10.1944
Steffan	Franz		6.2.1919	Leutnant	26.10.1944
Tausendfreund	Hans		8.2.1913	Obergefreiter	8.12.1944
Tauter	Reinhold		6.9.1919	Gefreiter	27.10.1944
Thein	Erwin August		27.3.1927	Grenadier	19.1.1945
Thrum	Karl		15.2.1907	Gefreiter	27.12.1944
Tschirner	Erwin		18.2.1916	Unteroffizier	19.1.1945
Wacker	Wilhelm		26.9.1915	Unteroffizier	27.12.1944
Waegèle	Arthur			Unteroffizier	1945
Walther	Willy		3.10.1905	Stabsgefreiter	4.12.1944
Waschkies	Herbert		26.12.1915	Unteroffizier	30.10.1944
Weber	Erwin		12.12.1919	Unteroffizier	12.10.1944
Weber	Erich		25.6.1914	Obergefreiter	25.10.1944
Wegener	Adolf Gustav Anton		12.8.1918	Unteroffizier	1.1.1945
Weiss	Hans		17.7.1910	Stabsgefreiter	1.1945
Werndl	Ludwig		8.8.1921	Obergefreiter	4.11.1944
Wischorpp	Heinz		22.5.1914	Grenadier	9.12.1944
Wojciechowski	Ludwig Wilhelm		1.7.1914	Stabsgefreiter	14.11.1944
Wolters	Johann		7.10.1914	Unteroffizier	17.1.1945
Zitzke	Werner		4.10.1910	Obergefreiter	15.1.1945

ENDSUMME: ANZAHL 167

Eingesandt von Katharina Willemer, Buxtehude



*Neuer Friedhof bei Breitenstein/ Kraupischken. Wer weiß Näheres über die Entstehung?
Foto: Juri Userzow*

Auch Aberglaube zeigte sich

von Hannelore Patzelt-Hennig

Wenn ich an das Leben in meiner ostpreußischen Heimat denke, taucht in meiner Erinnerung neben vielem anderen auch manche Gepflogenheit auf, die in Sagenhaftem und Aberglauben wurzelte. Als Gegebenheit hingenommen, von einem Teil der Erwachsenen beachtet, ausgesprochen, angewandt, fügte man sich dem auch als Kind. Und nur als Kind war mir vergönnt, die Heimat noch zu erleben.

Und für uns Kinder - und auch unter uns Kindern hieß es bei einem plötzlichen großen Erschrecken, daß man dreimal kurz ausspucken solle, um zu vermeiden, daß man einen „Spiegel“ (Herpes) an der Lippe bekam. Man tat es, denn man wollte das Genannte vermeiden. Und entstand am Auge ein sogenanntes Gerstenkorn, wurde gefragt: „Hast du womöglich auf'm Weg ge ... ?“ Was bei kleinen Knaben allemal leichter zu vermuten war als bei kleinen Mädchen.

Das waren Hinweise für rein körperliche Auswirkungen. Bei etwas anderem zählte der Storch. Es hieß, wenn man den ersten Storch im Jahr erblickte, käme es darauf an, ob er flog oder stand. Flog er, so würde es ein Zeichen dafür sein, daß man das ganze Jahr über fleißig war, sah man ihn stehen, war das Gegenteil der Fall. Aber mit beiden Aussichten konnte man leben. Ernsthaftere Empfindungen beschlichen uns vorübergehend, wenn wir nach zusammenhängenden Kuckucksrufen die Zahl der Jahre, die wir noch leben würden, zu ermitteln versuchten. Was aber auch schnell abgetan wurde.

Besorgniserregend bis schaurig schien indes manches, was sich sonst so an Aberglauben und Sagenhaftem ins Leben einschlich. Teilweise an Traditionen gebunden und von Generation zu Generation weitergegeben. Aber es war oft auch prägend. Uns Kindern flößte beispielsweise der Hinweis auf die Kornmuhme Respekt ein, von der es hieß, daß sie im reifen Roggenfeld saß und darauf achtete, daß es nicht betreten wurde... tat man es, konnte man möglicherweise von ihr gefangen und verschleppt werden. Wer wollte sich schon solcher Gefahr aussetzen?

Man verhielt sich also, wie einem geraten wurde. Und man wuchs auch in das mit hinein, was die Erwachsenen taten oder unterließen, weil es ihnen in manchen Fällen ebenfalls ratsam schien, sich danach zu richten. So sollte beispielsweise in den Zwölften - vom 24. Dezember bis zum 6. Januar keine Wäsche gehängt werden. Sonst, so wurde gesagt, stürbe jemand aus der Familie. Und am Fastnachtstag sollte nichts gedreht werden, wie beispielsweise das Spinnrad. Tat man es, konnte es schlechte Auswirkungen auf Haustiere haben.

Daß sich junge Mädchen am Ostermorgen in aller Frühe aus einem von Osten fließenden Graben Osterwasser holten, war ein gängiger Brauch. Sich darin zu waschen sollte der Schönheit dienen, wenn man es schaffte, das Wasser ohne zu sprechen nach Hause zu bringen. Auch sollte in der aufgehenden Ostersonne das springende Osterlamm zu erkennen sein. Und mancher suchte danach.

Und von einem Regenbogen sagte man, er sei eine Verheibung dafür, daß Gott den Menschen noch gnädig sei. Ein übermäßig roter Himmel wurde dahingehend gewertet, daß es Krieg gäbe. Und rief in der Nacht in unmittelbarer Nähe ein Käuzchen, so meinte man, es würde bald jemand aus dem Leben abberufen.

Und wenn ein verstorbenes Familienmitglied - damals noch 3 Tage zu Hause aufgebahrt - über Sonntag lag, hieß es, der Tote würde bald jemand ins Jenseits nachholen. Den Mond ließ man ebenfalls nicht unbeachtet. Neben anderen Einflüssen, die man ihm zusprach, gab es auch eine Regel für Brautpaare. Es hieß, daß man bei zunehmendem Licht heiraten solle, um eine gute Ehe zu haben, nicht bei abnehmendem Licht. Und eine werdende Mutter sollte es vermeiden, bei Gewitterblitzen die Hand vor das Gesicht zu schlagen, sonst, so sagte man, könne das erwartete Kind mit einem Feuermal zur Welt kommen.

Man hoffte Ungutes und Unglück vermeiden zu können, wenn man sich nach derlei überlieferten Ansichten richtete.

Man sollte auch kein Salz verschenken, wenn jemand sich welches borgen wollte. Man sollte es - wie billig auch immer - verkaufen, um sein eigenes Glück nicht aus dem Haus zu geben. Und ein angeschnittenes Brot sollte nicht mit der Schnittfläche zur Tür gerichtet auf dem Tisch liegen, damit der Segen nicht aus dem Haus ging.

Viele solcher Beispiele ließen sich noch anführen. Wie man dazu stand, blieb dem einzelnen überlassen. Und aus heutiger Sicht wird und darf man über manches lächeln. Aber zu dem ehemaligen Leben in der Heimat gehörte derlei nun mal dazu.

Kochbuch - Ostpreußen bitten zu Tisch

Das Kochbuch mit vielen Rezepten, eingebunden in nette Gedichte und Anmerkungen, kann bestellt werden bei:

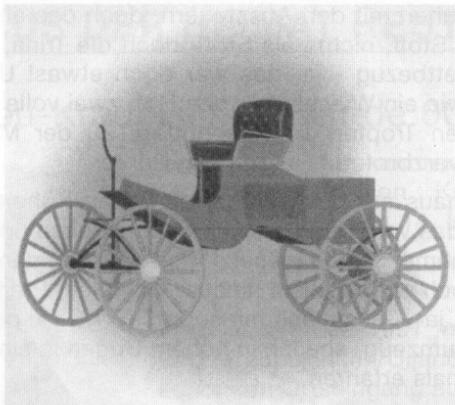
**Friedel Ehlert, Im Brandenbaumer Feld 15, 23564 Lübeck
oder Telefon: 04 51 - 79 40 28**

Die Frage, was könnte ich heute kochen? stellt sich oft genug. Manchmal sind Gäste geladen, denen man Besonderes anbieten möchte. Dafür ist die Ausgabe „Ostpreußen bitten zu Tisch“ von Friedel Ehlert wie geschaffen.

Auf 34 Seiten sind Rezepte aus der Heimat zusammengetragen, die man vielleicht nur noch als Namen kennt. Wer weiß, wie die „Bettelsuppe“ gekocht wird oder die „Gebratene Grüzwurst“ schmeckt?

Die Zubereitungsarten sind leicht verständlich. Eingebettet in humorvolle Geschichtchen und Gedichtchens sowie passende Zeichnungen, kommt der Appetit garantiert beim Lesen. Und lesen sollte man über die leiblichen und geistigen Genüsse lieber vor dem Kochen. Das Essen könnte sonst zu spät auf den Tisch kommen.

E.K.



Kutschfahrt mit dem Rappen-Gespann

(eine Geschichte von Paul Brock ... die seine Frau erlebte)

Es war Sonntag, Opa schlief, aber die Nachbarskinder stürmten schon zu uns auf den Hof. Wir liefen zum Hinterpförtchen hinaus und weit, ganz weit lag da vor uns, um uns, die grüne, herrliche Welt, wogende Kornfelder, deren Ende nicht abzusehen war, Wiesen mit Butterblumen, ein schmaler Fluß; wir sahen die Wolken fliegen, die Fischlein schwimmen, und wir pflückten Vergißmeinnicht. Die Sonne strahlte, was hätte sie auch sonst tun sollen? - Sie strahlte einfach!

Später wurden die Rappen vor den noblen Landauer gespannt; der Friedrich hatte den mit den schönen, blanken Knöpfen besetzten Kutscherrock angezogen; wir Kinder wurden in die Kutsche verstaut; Oma und Opa im Sonntagsstaat nahmen breit und würdevoll Platz. Dann ging die Fahrt los, zu irgendwelchen Verwandten, durch Erlenwald, dann wieder durch Felder, golden und grün, am See vorbei mit seinen schilfigen Ufern und den vielen Wasservögeln. Dörfer tauchten auf, Paschaken und Wieskoppen. Wir fanden es zauberhaft, wenn der Wagen riesige Staubwolken aufwirbelte, und wie der Friedrich die Pferde so sicher zu lenken verstand.

Zuletzt kam eine Biegung, um ein Wäldchen herum, dann standen wir vor einem Gehöft: Brosowen! Meine Güte, da standen aufgereiht lauter Leute, die Männer hemdsärmelig, in schwarzen Hosen und Westen, die Frauen in weiten Röcken. Sie zeigten sich sehr beeindruckt, denn Oma hatte ein schwarzes Seidenkleid an und ein Kapotthütchen auf, und ein feiner Duft ging von ihr aus. Über Opas Weste war eine schwere goldene Uhrkette drapiert. Wir Kinder gaben uns wie lauter junge Wolfshunde, scheu, hungrig und nervös.

Aber zum Glück war da auch eine „Trina“ wie bei uns in Nordenburg; diese war aber alt, doch dafür hatte sie ein so liebes Gesicht; und gleich hingen wir uns an sie, anstatt uns um Tanten und Cousinen zu kümmern. Später wurde uns der Webstuhl vorgeführt und die selbstgewebte Leinwand

gezeigt, und die Truhen mit den Aussteuern, doch das alles imponierte uns nicht, es war eben Stoff, nichts als Stoff, doch die Trina, die hatte ein Bett mit rotkariertem Bettbezug - ja, das war doch etwas! Und auf den Holzkorken rannte sie wie ein Wiesel über den Hof, zwei volle Milcheimer in den Händen, ohne einen Tropfen zu verschütten. Zu der Milch bekamen wir Weißbrot und Schwarzbrot mit Bergen von Rührei.

Man führte uns hinaus auf die Weiden: da waren Kühe und Pferde, keine Ahnung, wie viele das waren, aber schöne Goldfuchse und feurige Rappen; wir wurden auf zahme Stuten gesetzt und durften darauf reiten. Später schlich ich mich noch einmal allein hinaus, lockte ein Pferd an und versuchte heraufzuklettern, ja — es gelang mir sogar; ich ritt ein paar stolze Runden, ohne Sattel und Zaumzeug, ehe ich in hohem Bogen in ein Getreidefeld flog; niemand hat es jemals erfahren.

Der Heimweg war irgendwie in Dunkelheit gehüllt. Opa hatte mich auf den Schoß genommen, und ich sah nur wippende Pferdeköpfe vor mir; alles andere war in Schleier gehüllt.

Soweit die zu Pfingsten passende Aufzeichnung von Paul Brock

... die ich beinahe ebenso schreiben könnte: Auch wir fuhren in einer prächtigen Kutsche beinahe jeden Sonntag auf Verwandtenbesuch nach Lasdehnen, Laugallen, Wersmeningken und wohin auch immer - es sei denn, diese Verwandten standen mit ihren Kutschen sonntags auf unserem geräumigen Hof. Wir hatten keinen „Friedrich“, das Kutschieren lag in Großvaters Hand; er hatte es auf einem großen Gut gelernt. Auch die „Trina“ gab es beinahe überall ... es war aber meistens eine ledige alte Tante, unse re waren die Marie- und die Anna-Tante, zwei betagte „feine“ alte Damen, die auf den umliegenden Gütern als Mamsell oder Wirtschafterin wirkten (Marie-Tante als legendäre Respektsperson auf Gut Kamanten).

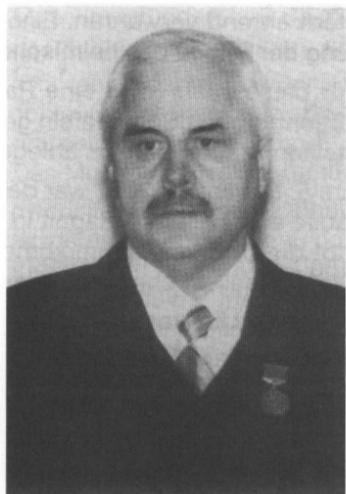
Und auch ich erlebte, wie die Frauen irgendwelches Näh- oder Stickzeug bewunderten, wie sie sich gegenseitig Ratschläge gaben ... und da dieses für mich, dem dreibastigen „Karlchen“ stinklangweilig war, fand ich mich bald bei den mit schwarzen Hosen und Westen über dem schneeweissen, hochgekrempelten Hemd bekleideten, „de Soat besehe‘nden Männern ein. Großvater bückte sich dabei des öfteren ... um später meine kleine Hand mit Walderdbeeren füllend, die köstlich frisch und süß schmeckten....Pfingsten Drittvierdag“ Es war der Verwandten-Besuchs-Tag; dafür reichten in Ostpreußen zwei Tage nicht aus.

Eingesandt von Betty Römer-Götzelmann, Warstein

Wisset, daß das Geheimnis des Glücks die Freiheit,
das Geheimnis der Freiheit aber der Mut ist!

Perikles, griechischer Staatsmann, * ca. 500 v. Chr. † 429 v. Chr.

Ein Neu-Kraupischker wurde 60 Jahre



Unser allseits bekannter Schuldirektor und Museumsleiter von Kraupischken, Juri Userzow, wurde am 14. März 2010 60 Jahre jung.

Er wurde in Kraupischken geboren.

Für alle, die seit 1991 in die Heimat fahren und Kraupischken/Ulianow besuchen, wird schon am Ortseingang auf das Museum aufmerksam gemacht und zum Besuch eingeladen. Wir als Kraupischker können stolz sein, Juri zu haben. Er war und ist seit 1991 für uns, die unsere Heimat besuchen können, eine große Hilfe, nicht nur als Dolmetscher, sondern auch als Türöffner, wenn wir jemanden brauchen, uns zu helfen, um von russischen Bewohnern in unsere früheren Häuser und Wohnungen Einlaß zu gewähren.

Juris Museum ist wohl das erste Museum im nördlichen Ostpreußen mit so viel Exponaten aus deutscher Zeit. Mit großer Beharrlichkeit, Ausdauer und Überzeugung bei seinen Besuchen bei den Ostpreußen in Deutschland lässt er nicht locker, bis er die für ihn wichtigen Dinge bekommt. Sein überzeugender Spruch lautet: „Wenn du es hast, sehen es nur die Mäuse und du, wenn ich es im Museum habe, sehen es viele Leute“, das überzeugte fast immer.

Nicht nur die gesammelten und ausgestellten Exponate sind von besonderem Wert, auch die gesammelten Familien- und Dorfgeschichten von allen Kreisen aus dem nördlichen Ostpreußen. Viele Ordner über unsere Heimat füllen die Regale im viel zu klein gewordenen Museum.

Vergessen kann man auch nicht die entgegengebrachte Gastfreundlichkeit bei den Besuchen von Luba, seiner Frau, und der ganzen Familie; nach kurzer Zeit wird aufgetischt, was Küche und Keller hergeben.

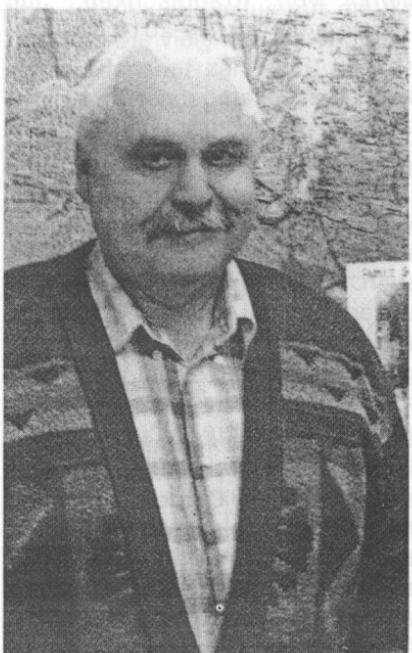
Wir, die alten Kraupischker und die Kreisgemeinschaft Tilsit – Ragnit, wünschen Dir für Deinen runden Geburtstag Gesundheit und Glück.

Hartmut Preuß

Die Geschichte eines Museums

Es gibt im Kaliningrader Gebiet ein einzigartiges Museum.

**Es ist das erste in der Umgebung, welches ganz auf die
Geschichte und die Kultur von einem verschwundenen Land
- nämlich Ostpreußen spezialisiert ist.**



Создатель и хранитель
музея Юрий Узерцов.
Gründer und Konservator des Museums
Jurij Userzow.

Dieses Museum befindet sich in der Siedlung Ulianowo. Dort befindet sich auch die Mittelschule. Deren Direktor, Herr Jurij Userzow, paßt auf dieses unikate Museum der Geschichte auf.

Der Weg von Kaliningrad bis Ulianowo beträgt nach unserem Ermessen etwas mehr als 100 km. Aber es hat sich auf jedem Fall gelohnt. Wunderschöne Landschaften, Füchse und Hasen, die die Straße überqueren, alte Gebäude und sogar ein Schloß – das alles hat bei uns einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen. Und natürlich auch die Störche. Wir haben die Nester überall unterwegs und auch auf dem Schuldach gesehen, selbst dort, wo sich das Museum befindet.

Jurij Userzow und sein Kollege haben uns sehr gut empfangen und uns ihren Besitz gezeigt. Einerseits war es nichts besonderes, aber trotzdem war da etwas, was diese Schule von den anderen, bereits gesehenen Provinzschulen unterschied. Dann habe ich verstanden, was es war. Hier ist alles

mit Liebe und Umsicht gemacht. Der kleine Teich mit den Fischen, der Schulgarten mit blühenden Pflanzen und natürlich die Museumsausstellung.

Diesen Satz von dem großen Philosophen sieht jeder, der in dieses einzigartige Museum hineingeht. Man sieht hier viele unikate Sachen: eine große Kollektion Bügeleisen, Utensilien aus der Landwirtschaft, Nähmaschinen, Möbel, Flaschen, Porzellan, die Namensliste von den ersten Aussiedlern, alte Banknoten, Helme (noch aus dem Ersten Weltkrieg), Briefe eines Soldaten in seine Heimat und noch vieles mehr. Jurij Userzow sammelt sehr sorgfältig alte Erinnerungen von den Einwohnern Ostpreußens, die ihre Heimat verlassen mußten. Hier sind sehr viele Ordner mit den Geschichten ganzer Familien gesammelt, mit Fotos und mit Beschreibungen des Lebens aus jener Zeit.

Darüber hinaus kennt Herr Userzow viele Familien sogar persönlich. Es wurden auch die Geschichten von Orten wiederhergestellt, die es schon nicht

mehr gibt, aber die in den Erinnerungen von verbliebenen Nachkommen weiterleben.

Das Museum wurde am 35. Jahrestag der Uljanowskoj Schule, am 17. November 1981, eröffnet.

Eben wegen der Einzigartigkeit des Museums hatte der Direktor und Museumsgründer Jurij Userzow in den „Breschnew-Zeiten“ viele Probleme. Er mußte alles erklären und beweisen, unter anderem auch, daß die Geschichte des Kreises nicht 1946 beginnt, sondern wesentlich früher. Es waren schwere Zeiten, aber Jurij blieb hartnäckig und mutig, um seine Schöpfung zu behalten. Glauben Sie mir, es war nicht einfach.

Das Museum unterscheidet sich tatsächlich von den anderen, die ich bereits gesehen habe. Was genau es ist, versteht man nicht sofort. Kann man in nur ein paar Stunden die Geschichten und Schicksale, die in dicken Ordnern abgelegt sind, kennenlernen? Aber sogar so eine flüchtige Durchsicht mit begleitender Erzählung haben mir die Antwort auf eine Frage gegeben, die mich die ganze Zeit gequält hat: warum ist alles hier so einzigartig?

Es lebt! Hier verfolgen wir die Geschichte, die weitergeht. Es ist die Geschichte von einfachen Leuten, die heute noch zum Teil leben. Alleine in den letzten zwei Jahren haben sich über 200 Menschen, ehemalige Landsleute, wiedergefunden. Ist das nicht ein Wunder? Ich vermute mal, diese Liste wird noch fortgesetzt.

Ich als Mensch, der viele Jahre mit modernster Bürotechnik gearbeitet hat, habe Jurij vorgeschlagen, über die Digitalisierung seines Museums und über die Schaffung eines virtuellen Museums nachzudenken. So ein Museum könnte man auf unsere Internetpräsenz integrieren und so den Leuten Fernzugang zu diesen einzigartigen Informationen ermöglichen. Und wir wissen sogar noch von einem ähnlichen Projekt.

In diesem Zusammenhang möchte ich alle ehemaligen Ostpreußen, die jetzt in Deutschland und anderen Ländern leben, bitten, an diesem Projekt teilzunehmen. Es könnte sein, daß dieses Unternehmen der Grundstein von etwas Größerem ist. Nicht jeder, der es sich wünscht, kann das Kaliningrader Gebiet besuchen. Manchen fällt es schon gesundheitlich schwer. Die moderne Technik kann uns dabei helfen. Am Anfang muß man alle Dokumente und Exponate digitalisieren. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß man dieses machen sollte. Man muß die Türen des Museums für möglichst viele Menschen öffnen. Das Ergebnis wird sicher nicht lang auf sich warten lassen.

In den nächsten Ausgaben versuchen wir, noch ausführlicher über dieses Museum zu berichten.

Mihail Paley

Foto: Julia Sasonenkowa

(aus „Königsberger Allgemeine“, zweisprachige Zeitung aus Königsberg)

Die Sorgen der „nahen“ Nachbarn

In der Umgangssprache benutzt Rußland bei der Bezeichnung der Republiken, die ehemals zur Sowjetunion gehört haben, gerne den Begriff „die nahen Nachbarn“. Die Baltischen Länder, besonders das durch verschiedene Reibereien wegen des Königsberger Gebiets mehr betroffene Litauen, fühlen bei dieser an für sich liebevoll klingenden Bezeichnung kalte Schauer über ihre Rücken rieseln. Denn sie haben es sehr bitter erfahren müssen, was eine „liebevolle“ Behandlung ihnen die mehrmalige Besetzung ihrer Länder durch die damalige Sowjetunion letztendlich gebracht hat. Und dieses Trauma wird nun in diesen Ländern durch eine kodierte Sprache, eher bewußt als unbewußt, weiter „gepflegt“.

Nun zu den Sorgen Litauens:

Dem litauischen Journal „Rambynas“, Nr. 112009, Seite 4, wurde dieser Bericht, leicht gekürzt, entnommen und übersetzt. Unseren älteren Landsleuten wird dieser Bericht sicher auch von Interesse sein.

In der Russischen Föderation werden die Gespräche über neue Atommeiler immer ernster. Es gibt hier viele offene Fragen, die wenig Hoffnung lassen, daß sich am Rande des Gebiets der Selbstverwaltung Pogegens nicht doch so ein Bauwerk finden wird. Bei dem vorgesehenen Atom-Kraftwerk im Königsberger Gebiet handelt es sich um zwei Blöcke je 1200 Megawatt Leistung. Bei der Suche nach einem geeigneten Platz für dieses Bauwerk fiel die Wahl auf den östlichen Teil des Kreises Neman (Ragnit). Ein Platz für das Kraftwerk wurde nahe dem Ort Malomoschaisk (Budwethen/Altenkirch) vorgesehen. Der zweite Platz wurde bei Sabrodino (Kimschen/ Kleinlesewangen) vorgesehen. Doch dort sind es Feuchtgebiete, die vor einem Bau große Entwässerungsarbeiten erfordern. Die dritte Wahl fiel auf den Ort Rudakowo (Ruddecken), doch dieser Ort befindet sich etwas zu weit von dem benötigten Wasser. Wenn das Kraftwerk in Budwethen gebaut würde, befindet sich 10-12 km nördlich davon der Memelstrom als Grenze zu Litauen. Und 5 km nordöstlich davon fließt die Scheschuppe.

Der erste Kernreaktor dieses baltischen E-Werkes soll 2015 in Betrieb gehen und etwa 50 Jahre genutzt werden. Wenn dieses Kernkraftwerk in Budwethen gebaut werden sollte, dann würde seine 15 km reichende Beobachtungszone mit einem Teil nach Litauen hineinreichen. Dieser Teil würde ab Wischwill die Memel hinunter reichen. Das baltische Kernkraftwerk würde im Korridor internationaler Luftlinien stehen, zig Flugzeuge würden es täglich überfliegen. Beunruhigend ist auch, daß unweit von Budwethen eine Gasleitung von Rußland über Litauen nach Königsberg führt. Die Entfernung vom Kraftwerk zu ihr wäre nur etwa 3-6 km, und dies entspricht nicht den Sicherheitsanforderungen eines Kernkraftwerkes.

Wenn beide Reaktoren des Kraftwerkes zusammen 2400 Megawatt Energie erzeugen werden, brauchen sie etwa 2 Kubikkilometer Wasser im Jahr zu ihrer Kühlung. Selbstverständlich wird dieses Wasser aus der Memel entnommen, natürlich nicht direkt, sondern aus der näher liegenden Scheschuppe. Dafür werden einige Kanäle oder Leitungen benötigt. Vor der Abgabe des Kühlwassers in den Memelstrom muß es gekühlt werden. Die

Idee, das Wasser dieser beiden Flüsse für die Kühlung zu nutzen, gefährdet außerdem die umliegende Natur. Denn das aus dem Kraftwerk zurückkehrende Wasser würde immer noch um mindestens 6 Grad erwärmt bleiben. Es wird befürchtet, daß darunter das Naturschutzgebiet des Memeldeltas und die Schutzone „Natura 2000“ der EU leiden werden. Durch die Minderung der Wassermenge im Memelstrom würde auch das Wasser des Kurischen Haffs betroffen werden. Die zuständigen Naturschutzbehörden Litauens sehen sogar die Gefahr eines völligen Wechsels der ökologischen Situation für den in dieser Hinsicht hochempfindlichen Unterlauf der Memel. Die Regierenden Litauens dagegen beobachten bisher die Planung dieses Kernkraftwerkes viel zu ruhig. Denn dieses Projekt der Regierung Rußlands birgt ohne Zweifel Gefahren für die dort lebenden Menschen wie auch für deren Umgebung. Leider wollen die Russen bisher keine genaueren Informationen über die Stärke der geplanten Kernkraftreaktoren, ihre Technologie wie auch deren Kühlung herausgeben. Und ohne genaue Informationen kann Litauen nicht seine fundierte Meinung äußern.

*Rohübersetzung aus dem Litauischen von
Gerhard Lepa, Fliederstr. 7a, 67259 Großniedesheim, 2/2010.*

Ostpreußen



Landestreffen 2010

Mecklenburg-Vorpommern
in

Rostock

Sonnabend, 25. September 2010

10 bis 17 Uhr

Stadthalle Rostock, Südring 90

direkt am Hauptbahnhof + ZOB

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert.

Für ein buntes ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Verwandte und Freunde informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971 - 245 688

Schleswig-Holsteinische Agrarexperten in Kaliningrad Landwirtschaft mit Licht und Schatten

„Das ist Erde. Das ist ein Boden. Wenn man dieses Feld sieht, versteht man, was mit dem großen Potenzial in Kaliningrad gemeint ist.“ Prüfend lässt Werner Schwarz die kleinen Ackerbrocken durch die Finger seiner rechten Hand wieder zu Boden rieseln. Bis zur Hüfte steht der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Bauernverbandes in dem riesigen Rapsfeld wenige Kilometer nordöstlich von Gussew, das im einstigen Ostpreußen Gumbinnen hieß. Sein Blick schweift musternd über die Wellen von Raps, die sich bis zum Horizont erstrecken.

Auch Klaus Klinckhamer und Claus Ehlers, Agrarpolitiker des Schleswig-Holsteinischen Landtages, blicken fachmännisch auf die grünen Rapschoten. Ihr Urteil: „Vielleicht nicht ganz fünf Tonnen Raps pro Hektar. Aber diese Böden kann man bei uns nur mit denen in Schwansen und Angeln vergleichen.“

7.000 Hektar Ackerfläche zählt der Landbetrieb „Agro Nowa“, der dem Gestüt Georgenburg angegliedert ist. Und das, was der junge Betriebsleiter Vladimir Reiter den Schleswig-Holsteinern über seinen Raps und die Landwirtschaft im Oblast Kaliningrad erzählte, erstaunte die Agrarpolitiker. Von pfiffigen Lösungen beim Organisieren von Ersatzteilen für Trecker bis zum Kampf mit der Bürokratie. So ist im Oblast – das ist die Bezeichnung für den Verwaltungsbezirk – bei Mähdreschern mit mehr als 2,50 Metern Breite zur Verkehrssicherheit eine Polizeieskorte vorgeschrieben.

Fünf Tage im Juni informierte sich eine Delegation von Agrarpolitikern des Schleswig-Holsteinischen Landtages zusammen mit Experten der Deula, des Tierzuchtzentrums Futterkamp, der NPZ, der Rinderzucht Schleswig-Holstein sowie des Landwirtschaftsministeriums auf Einladung der Kaliningrader Gebietsduma im russischen Teil Nordostpreußens über die Situation der Landwirtschaft.

Fünf Tage, in denen die russischen Gastgeber ihren Gästen ein dichtes Programm präsentierten: Ein Molkereibesuch, modernste Anlagen für Milchwirtschaft, Ackerbaubetriebe, landwirtschaftliche Ausbildungsstätten, die Forstwirtschaft in der Rominter Heide und eine Rinderzuchtstation im Aufbau füllten unter anderem den engen Terminplan.

Die Landwirtschaft im Kaliningrader Gebiet birgt Licht und Schatten, das wurde den schleswig-holsteinischen Experten schnell klar. Große Gebiete der Region, die einst als Kornkammer galt, sind heute mit einem Meer aus Lupinen übersäht. An die 75 Prozent der Flächen liegen brach. Ganze Landstriche ließen sich nach westeuropäischem Verständnis problemlos als FFH-Gebiete ausweisen. Wellige Steppen- und Weidelandschaft, von Fliederbüschchen, Weiden oder Birken durchsetzt.

Dabei haben die Flächen nach dem Ende der Planwirtschaft in den vergangenen Jahren neue Besitzer erhalten. Und die haben Tausende Hektar gekauft. Doch häufig fehlt es an Wissen und Erfahrung, um die Böden nutzbar zu machen. Größter Grundeigentümer ist das Industrieunternehmen

Awtotor, das in Kaliningrad Pkw für den russischen Markt montiert. Awtotor besitzt 130.000 Hektar, etwa die Hälfte aller Ackerböden in Kaliningrad. Nur ein Bruchteil ist bislang bestellt. Auch andere Betriebe verfügen über Flächen von bis zu mehreren Tausend Hektar. Für eine mittelständische Landwirtschaft und Höfestruktur fehlt es im Kaliningrader Gebiet an Personal, gewachsenem Fachwissen und Geldern.

Investitionssumme hat sich verdreifacht

Das soll sich ändern. Man arbeite daran, diese Probleme zu lösen, räumte Landwirtschaftsminister Andrei Romanow im Gespräch unumwunden ein. Zugleich verwies er auf erste Erfolge. Innerhalb von drei Jahren habe sich die Investitionssumme in Agrarprojekte verdreifacht. Zehn Milliarden Rubel (ca. 270 Millionen Euro) seien für staatliche Kredithilfen und Förderprogramme in 2008 in die Landwirtschaft investiert worden, davon 400 Millionen zur Förderung kleinerer Landwirtschaftsbetriebe. „Unsere Unterstützung gilt Betrieben, die wettbewerbsfähig sind.“ Gezielt wolle die Gebietsregierung auch Verbände und Kammern fördern, um das benötigte Wissen zu vermitteln.

Wettbewerbsfähig ist auf jeden Fall die Firma Hipp. Der deutsche Kinderkost-Hersteller und ein dänisch-norwegischer Schweinemastinvestor haben sich jüngst im Gebiet niedergelassen. Ausländische Investoren können Grund und Boden nicht kaufen, sondern nur auf 49 Jahre pachten. Der Durchschnittslohn in der Landwirtschaft liegt etwa bei 210 Euro. Zwischen 500 bis 1.000 Euro kostet ein Hektar. Russische Grundbesitzer müssen binnen drei Jahren die erworbenen Böden bestellen, ansonsten kann der Staat den Grundbesitz wieder einziehen.

Wettbewerbsfähig ist auch die hypermoderne Milchwirtschaftsanlage „Nowoje Wysokoskoje“, 60 Autominuten nordöstlich von Kaliningrad. 1.000 Milchkühe genießen im offenen Stallkomplex ein angenehmes Dasein. Die Hightech-Melkanlage stammt aus Deutschland, die Kühe aus Niedersachsen. Die Zucht für den eigenen Betrieb hat begonnen. Einige solcher Anlagen stehen bereits im Gebiet.

Viehzucht im allmählichen Neuaufbau

Doch generell befindet sich die Viehzucht nach der großen Schlachtungswelle in den 1990er Jahren im allmählichen Neuaufbau, erklärt Alexander Töws. Er baut derzeit das Tierzuchtzentrum Majowka mitsamt Milchlabor auf, eine private Aktiengesellschaft. Pionierarbeit. Beraten wird Töws von Wissenschaftlern des Tierzuchtzentrums der Kieler Christian-Albrechts-Universität. „Wertschöpfungskette Milch“ heißt das vom Bundeslandwirtschaftsministerium geförderte Projekt. Die Mecklenburgische Tochter der Rinderzucht Schleswig-Holstein unterhält Firmenkontakte nach Majowka. Grasen 1991 noch 170.000 Rinder im Gebiet, so waren es 2008 rund 34.000 –Tendenz leicht steigend. Von knapp 15.000 Kühen stehen gut 13.000 in Großbetrieben. Was Töws Mut macht: 2003 gab eine Kuh statistisch betrachtet 2.987 Liter Milch, fünf Jahre später waren es bereits 4.143. Im internationalen Vergleich sei das immer noch zu wenig, um konkurrenzfähig zu sein, weiß auch Töws.

Als Herausforderungen beim Aufbau der Landwirtschaft im Kaliningrader Gebiet nennt der deutsch-russische Experte das fehlende Fachwissen. Beim Futtermachen etwa erfolge in Deutschland der erste Schnitt Mitte Mai. „In Rußland später – sozusagen wenn die Antenne vom Trecker im hohen Gras nicht mehr zu sehen ist. Dabei sind klimatisch sogar drei Schnitte möglich.“ Die derzeit zögerliche Zahlungsmoral und die erdrückende Bürokratie seien weitere Hürden. Und die Weltwirtschaftskrise dreht auch an der Zinsspirale: Bis zu 25 Prozent Zinsen müssen Landwirte derzeit für Bankenkredite zahlen.

Aber dennoch: „Wenn das was werden soll, dann ist da auch Musik drin.“ Diese Botschaft schwingt in Töws Worten mit – und die Schleswig-Holsteiner vernehmen sie auch bei anderen Gesprächspartnern. Etwa bei Thassilo von der Decken. Seit 1993 lebt der Niedersachse mit seiner russischen Ehefrau im Königsberger Gebiet. 2.000 Hektar hat er für seinen Hof zusammengepachtet, der sich auf Milchwirtschaft, Raps- und Weizen- und Gerstenanbau stützt. 32 Mitarbeiter sind für ihn tätig. Berittene Viehhirten bewachen die 200 Kühe. Ein Schicksal teilt von der Decken mit vielen Landwirten: das mühsame Wiederherstellen des alten, ostpreußischen Drainagesystems. Ein Suchtrupp ist dafür eigens auf den Feldern mit Stecheisen und Spülgerät unterwegs. Aber die Landwirtschaft rentiere sich, wenn man im Fünfjahreszyklus rechne, sagt von der Decken. Großen Nachholbedarf sieht auch er in der praxisnahen Ausbildung.

2008 fuhren die Kaliningrader Landwirte eine Rekordernte ein. Doch mit dem Fall der Weltmarktpreise gerieten viele Betriebe in finanzielle Probleme. Eigene Kapazitäten zum Trocknen und Lagern des Getreides können sich die meisten Landwirte nicht leisten, sie müssen sofort verkaufen. Die Vertriebsstrukturen sind kompliziert. Manche Höfe vermarkten ihren Raps bis hin zur Schiffsverladung selbst. Im Strudel der Wirtschaftskrise brachen auch etliche Mühlen ein.



Landwirtschaft im Kaliningrader Gebiet hat auch exotisch anmutende Seiten: Wo eingezäunte Weiden fehlen, müssen berittene Hirten ran, wie hier auf der Anlage von Thassilo von der Decken in der Region Gusew (Gumbinnen).

Als mittelständischer Leuchtturm präsentiert sich die Molkerei „Kirowskij“ bei Polessk (Labiau). Knapp 100 Mitarbeiter sind hier beschäftigt. Das Werk beziehe seine Milch hauptsächlich von fünf großen Erzeugern, erklärt Direktorin Valentina Kaschubina. 20 Tonnen Milch täglich, zehn Rubel der Liter. Rund zwei Dutzend Produkte umfaßt die Palette: Kefir, Kwas, Tilsiter Käse, Kakao-Butter, Quark, Sahne, Joghurt verschiedener Geschmacksrichtungen. Die Großabnehmer, zwei Supermarkt-Ketten, verlangten dies. Preis und Sortiment diktieren der Handel. Das klingt den Schleswig-Holsteinern vertraut, auch die Klage über sinkende Milchpreise auf den besuchten Betrieben. Der karamellisierte Yoghurt jedenfalls mundet dem Landtagsabgeordneten Henning Höppner und seinen Kollegen sehr.

„Wir wollten uns ein realistisches Bild machen und Möglichkeiten weiterer konkreter Zusammenarbeit ausloten“, erklärt Klaus Klinckhamer, Vorsitzender des Agrarausschusses im Kieler Landtag. Einen Schwerpunkt – neben Züchtung und Forschung – sieht er in der Ausbildung. An beiden Landwirtschaftsschulen in Polessk (Labiau) und in Tschernjachowsk (Insterburg) wurde die Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein in höchsten Tönen gelobt. Alljährlich kommen russische Landwirtschaftsschüler zu einem mehrmonatigen Praktikum auf Bauernhöfe im Norden. Das Kieler Landwirtschaftsministerium unterstützt dieses Projekt. Die Deula und das Versuchszentrum Futterkamp vermitteln fachliches Grundwissen.

Auch der 29jährige Vladimir Reiter .hatte übrigens sein Fachwissen in Schleswig-Holstein und auf dem Hof des Kaliningrad-Pioniers Bernhard Lass in Tüttendorf vertiefen können. Aber das ist eine andere Geschichte. Bauernverbandschef Werner Schwarz brachte es auf den Punkt: „Diese Region braucht mehr solcher Leute wie diesen jungen Betriebsleiter.“ Einig waren sich die Schleswig-Holsteiner in einem: Die Landwirtschaft in der Kaliningrader Region besitzt große Chancen – und ebensolche Probleme.

„Rußland kann man nicht verstehen, an Rußland kann man nur glauben“, hatte der russische Dichter Fjodor Tjutschew einmal gesagt. Der Agrarausschußvorsitzende Klaus Klinckhamer griff diese Worte auf, als er sich bei den russischen Gastgebern bedankte. „Wir verstehen noch nicht alles, aber wir glauben an Rußland, wir glauben fest an Rußland.“

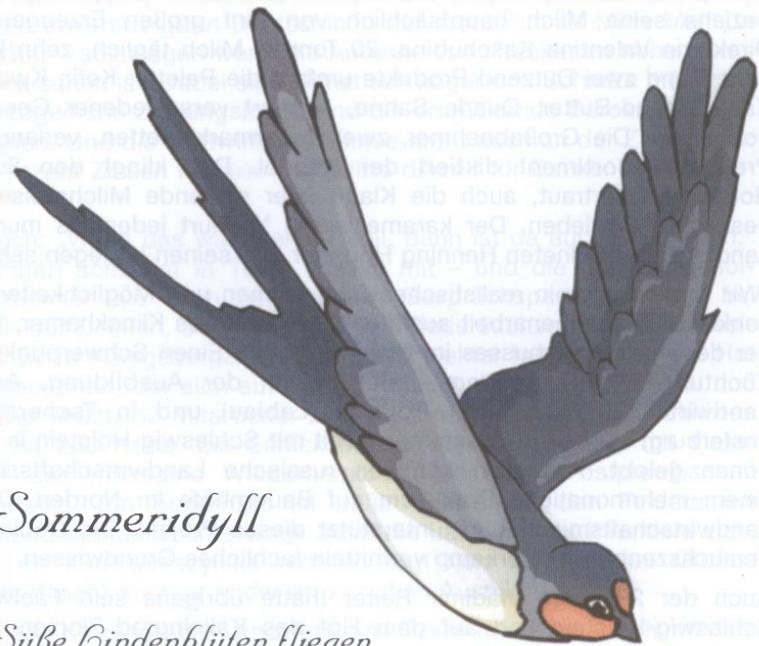
hfr

Quelle: „Bauernblatt“ v. 4. Juli 2009

Eingesandt von Siegfried Paleit, Osnabrück

Vorankündigung!

**Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Erfurt
28./29. Mai 2011**



Sommeridyll

*Süße Lindenblüten fliegen
Kleine Nase voller Duft
Unterm Hiederbaume liegen
o welch' gartenwürz'ge Luft
In dem stillen goldenen Dämmern
In dem sich eine Schwalbe regt
Höre ich ein leises fernes Hämmern
Das sich auf die Stille legt
Seh' den Mann die Sense dengeln
Dort im letzten Sonnenschein
Kindheitstraum – bin wieder klein
Gauklerinnen – meine Heimwehengel*

Ein ostpreußisches Schicksal –

In memoriam Walter Friedrich

(6.7.1895-9.3.1989)

Er entstammte dem Friedrich-Stammhof in Eggelingken Kreis Pillkallen und war das 9. Kind seiner Eltern Julius Friedrich (9.7.1853-3.8.1912) und Auguste Friedrich geb. Palfner (10.8. 1857-18.1.1923).

Nach Beendigung der Volksschule war ihm sein Vater in der Landwirtschaft ein gestrenger Lehrmeister. Es folgte ein Jahr Eleventätigkeit auf dem Hof seines Onkels Ludwig Friedrich in Paschleitschen. Als Kriegsfreiwilliger diente er von 1914-1918 bei den 8. Ulanen. Obwohl ununterbrochen an der Front, überlebte er den Krieg unverwundet. Von 1918-1927 arbeitete er als sog. Landwirtschaftlicher Beamter (Inspektor) sehr erfolgreich auf mehreren Gütern in Ostpreußen, wovon Zeugnisse, in deren Besitz ich bin, zeugen. 1927 kaufte er den 488 preußische Morgen großen Hof Brandwethen Gem. Naujeningken im Kreis Ragnit, der seit 1732 der Salzburger Einwandererfamilie Moslehner gehört hatte, für 115.000 Rentenmark. Die Bankbürgschaften übernahmen sein letzter Chef, der Gutsbesitzer Rescheleit, Meschken sowie der damalige Tilsiter Landrat Penner, dessen Grab übrigens zu Füßen des 1945 stark lädierten Bismarckturmes in Obereißen a.d. Memel bis heute erhalten ist. Im gleichen Jahr heiratete er Helene Dalheimer (22.10.1901-11.1.1983) aus Kiaunischken im Kreis Insterburg, deren Vater ein weit über Ostpreußen hinaus bekannter Bullenzüchter war. Zwischen 1928 und 1942 wurden den beiden vier Söhne geboren. In nur 18 Jahren brachte er Brandwethen baulich und wirtschaftlich hoch und entschuldete es gleichzeitig. Während der meisten Zeit des 2. Weltkrieges war er, wie viele Landwirte, vom Wehrdienst befreit, aber von Oktober 1944 bis Januar 1945 wurde er innerhalb des sog. Volkssturmes in den bereits von der Zivilbevölkerung geräumten Gebieten des östlichen Ostpreußens als „Schwadronskommandeur“ und Leiter eines sog. Druschkommandos eingesetzt. Ende Januar 1945 kehrte er auf abenteuerlichen Wegen zu seiner Familie, die bereits im Okt. 1944 in den Kreis Bartenstein evakuiert worden war, zurück und ging mit ihr, 5 Deputatarbeiterfamilien und 5 Kriegsgefangenen mit Pferd und Wagen sofort auf die Weiterflucht gen Westen. Unter großen Schwierigkeiten und Verlusten führte er den Treck über das Eis des Frischen Haffes und entlang der Ostsee innerhalb von 6 Wochen bis ins westliche Mecklenburg, wo er sofort wieder eine Tätigkeit bei der Landwirtschaftsbehörde des Landkreises aufnahm.

Im Sommer 1945 verhafteten ihn die russischen Besatzer und sperrten ihn zusammen mit anderen in ein Lager bei Boizenburg. Da gelang ihm aber schon bald die Flucht zusammen mit einem ostpreußischen Pfarrer namens Passauer, der später übrigens bis zum Bischof von Berlin-Brandenburg aufstieg. Eine Zeitlang versteckten sich die beiden im unwegsamen Moor bei Woez, wo ich sie heimlich mit Lebensmitteln versorgte. Nach kurzem Zwischenspiel auf dem durch die Bodenreform aufgesiedelten Gut Waschow bei Wittenburg übernahm er dann am 1.1.1946 einen 40 ha großen Pachthof

ohne Inventar in Techin am Schaalsee und bewirtschaftete ihn sehr erfolgreich bis 1953. Als zu dem Zeitpunkt die Zwangskollektivierung in der DDR durchgeführt wurde, flüchtete er mit seiner Familie erneut. Diesmal über Westberlin in die Bundesrepublik und allein mit Handgepäck. Der Abschied von der zweiten Heimat war bitter, am schwersten aber fiel der Familie das Zurücklassen unserer treuen ostpreußischen Pferde, die uns 1945 praktisch das Leben gerettet hatten. Im Westen angekommen, suchte und fand er, obwohl bereits 58 Jahre alt, sofort wieder Arbeit und Brot, und 1956 übernahm er eine Neubauernsiedlung in Lutterloh bei Celle, wirtschaftete sie hoch und übergab sie später seinem Sohn Martin.

Zeitlebens war er dem Grundsatz seines Vaters, wonach ein Mann nicht nur nach seinen beruflichen Leistungen zu beurteilen ist, sondern auch danach, was er darüber hinaus für die Allgemeinheit tut, treu geblieben. So hatte er bereits in Ostpreußen zahlreiche Ehrenämter im Genossenschaftswesen, im Reichsnährstand (das war die Landwirtschaftsorganisation) und in der Kommunalverwaltung innegehabt und war kreisübergreifend als Mitglied der Körkommission des deutschen Herdbuchvereins bei der Rinder-Zuchtauswahl tätig gewesen. Auch in Mecklenburg engagierte er sich für Nachbarn und Mitmenschen, und selbst noch in der Lüneburger Heide war er lange Zeit Ratsmitglied seiner Gemeinde. Auch brachte er sich in den fünfziger und sechziger Jahren noch in der Lastenausgleichskommission bei der ostpreußischen Landsmannschaft und den zuständigen Ausgleichsämtern ein, womit er diesbezüglich auch wieder den Interessen unserer ostpreußischen Landsleute diente. Bis zu seinem Tode war er geistig frisch wie ein Junger und ständig bemüht, Kindern und Enkeln preußische Tugenden zu predigen. Bis zuletzt waren Ostpreußen und Landwirtschaft die unerschöpflichen Themen in seinem Hause. Zu seinem 93. Geburtstag im Jahre 1988 gratulierte ihm neben zahlreichen anderen auch Bundeskanzler Helmut Kohl „als einem der ältesten CDU-Mitglieder mit über 42 Jahren Mitgliedschaft.“ Als er im Jahr darauf verstarb, seine um 6 Jahre jüngere Ehefrau hatte er noch um 6 Jahre überlebt, setzten ihm seine Kinder auch mit einer Todesanzeige im „Ostpreußenblatt“ ein Denkmal. Im Text hieß es: „Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater Walter Friedrich ist nach segensreichem Leben heimgegangen. Er war ein Preuße bester Art, eigenwillig, beherzt und stark. Sein größtes Verdienst war, seine Familie sicher von Ostpreußen über Mecklenburg in die Bundesrepublik geführt zu haben.“

Georg Friedrich, im März 2010

**„Kant hat die Welt gedanklich von Königsberg
und nicht von Kaliningrad erleuchtet.“**

Prof. Theodor Heuss

In der Fremde

Wie lange soll ich noch fern dir sein?
O Heimat!
Ich habe vergebens gewünscht und gehofft,
Vergebens nach dir mich gesehnt so oft,
O Heimat!

Wer fühlt mein Leiden, wer tröstet mich?
O Heimat!
Wer stillt mein heißes Verlangen nach dir?
Wer trocknet die Träne des Heimwehs in mir?
O Heimat!

Und werd' ich nimmer dich wiederseh'n?
O Heimat!
Die Jugendgespielen nicht wieder einmal,
Nie wieder mein Dorf in dem stillen Tal?
O Heimat!

Und werd' ich nimmer dich wiedersehn?
O Heimat!
Ach, ohne dich gibt es kein Leben für mich!
Ich war ja so glücklich und war's durch dich -
O Heimat!

August Heinrich Hoffmann
von Fallersleben

Hoffmann von Fallersleben dichtete am 26. August 1841
auf Helgoland das Deutschlandlied.



Liebe Kraupischker, Breitensteiner,

wir möchten uns aus dem Lütjenburger Gymnasium melden.

Es ist ein gutes halbes Jahr vergangen, daß wir mit unserem russischen Unterricht in der Schule angefangen haben. Wir alle möchten uns bei der Kommission – Städtepartnerschaft Lütjenburg-Breitenstein (Ulianowo) herzlich bedanken, daß Sie uns diese Möglichkeit mit der russischen Sprache, mit ihrer Kultur und dem Leben in Rußland bekanntzumachen gab.

Den Schülern dieser Arbeitsgruppe möchte ich auch „danke“ sagen, da sie immer zweimal wöchentlich zum Unterricht kommen. Hausaufgaben habe ich bis jetzt nicht gegeben, da sie ihre Pflicht haben, ihren Schulforderungen nachzukommen. Ich versuche, den Unterricht so zu gestalten, daß wir alles mehrmals wiederholen oder durchspielen bzw. uns so lange mit dem Thema befassen, bis wir es können.

Wir machen unseren Unterricht in der siebten Stunde von 13.10 – 14.05 Uhr. Es gibt in der Schule eine Mittagspause, die Kinder vom Gymnasium essen und danach setzen alle Arbeitsgruppen ihre Arbeit dort. Einige Schüler müssen eine Unterrichtsstunde warten, bis der Rest der Gruppe frei hat und wir alle zusammen unsere Arbeit antreten können. Ich danke Marsel, Katja und Vivien; daß sie immer kommen und die Pausenstunden nützlich verbringen.

Was haben wir in dieser Zeit erreicht? Die Schüler verstehen, was ich russisch sage und können einfache Sätze selber sprechen. Bis jetzt hatten wir die russische Druckschrift benutzt und nach Neujahr versuchen wir, auch die Schreibschrift in unsere Stunden einzuführen.

Zwei unserer Schüler hatten in der Klasse das Thema „Rußland“. Sie meldeten sich in der Klasse, um ein Referat „Das Leben der Bevölkerung in Rußland“ vorzutragen, und bat mich, Ihnen zu helfen. Dieses Referat wurde vorbereitet und in unserer Arbeitsgruppe vorgetragen. Danach haben die beiden den Vortrag in der Klasse gehalten und eine gute Zensur bekommen.

An Edmund Politiko habe ich einen Brief geschrieben und gebeten, daß wir einen Briefwechsel mit den Kindern aus diesen beiden Schulen durchführen. Damit können wir die russische und die deutsche Sprache der Schüler verbessern, aber ich habe bisher noch keine Antwort erhalten.

Zwei Familien sind bereit, Schüler aus Breitenstein (Uljanowo) aufzunehmen. Mehr aus unserer Gruppe haben sich noch nicht gemeldet. Ich habe auch noch nicht mit den Eltern gesprochen, weil das Datum der Ankömmlinge und die Zahl der Schüler bisher nicht bekannt sind.

Ich hoffe, daß diese Schüler aus verschiedenen Altersgruppen in der AG bleiben und gut mitarbeiten werden. Die Arbeitsgemeinschaft aus dem Lütjenburger Gymnasium wünscht Euch allen gute Gesundheit und ein frohes Pfingstfest.

„Der Herr sei mit Euch“

Mit freundlichen Grüßen

Frieda Schlegel aus Lütjenburg



Fruhling

von Theodor Suse

Einsenderin: Verena Kuhlmann

Wenn der erste Frühlingsatem
über die Erde weht,
ist es, als ob ein Lächeln
über ein Antlitz geht,
ein Lächeln, so still, so innig,
so süßer Träumerei,
als gäb' es nichts andres auf Erden
als Sonne und Glück und Mai.

SUCHDIENST



Welcher Kircheneingang...

In der Pfingstausgabe 2009 fragt Dietmar Koch, welcher Kircheneingang zu seinem Foto paßt? (S. 126)

Bei näherer Betrachtung des Fotos, das von mir auf einer Kirchentreppe 1995 gemacht wurde, könnte es sich um die Lasdehner/ Haselberger Kirche im Kreis Schloßberg handeln. Diese mächtige Backsteinkirche, die über dem Tal der Szeszuppe ragt, steht noch und wird von den orthodoxen Christen genutzt und auch gepflegt.

Zu diesem Foto gibt es eine kleine Geschichte. Wir hatten in Haselberg Freizeit, jeder der großen Busbesatzung konnte den Ort für sich erschließen. Ich ging Schritt für Schritt durch dieses einst von Leben

wimmelnde Städtchen, in dem Handel und Wandel herrschte, nun eine wie von Menschen leer gefegten Landschaft,...mit den Gedanken: Wo wohnten hier wohl unsere Lasdehner Verwandten? Denn daß wir dort einige hatten, weiß ich aus Gesprächen. „„Wi foahre hiet noah Lasdehne...“ dieser Zuruf von Großvater ist mir im Ohr.

Zwischendurch griff ich immer wieder zu meinem Taschentuch denn das Verkrafen dieses Nichts-ist-mehr-da geht an die Seele, läßt Tränen fließen. Als ich auf der Höhe der Kirche bin, kommt plötzlich wie aus dem Nichts ein Mann auf mich zu, in der Hand fünf rote Tulpen, die er mir mit einer vollendetem Verbeugung überreicht, etwas murmelt – es könnte: Nicht traurig sein, nicht weinen, gewesen sein – und ist wieder verschwunden. Von dieser zwischenmenschlichen Geste war ich zutiefst bewegt ... und wieder flossen die Tränen. Russische Menschen, die den Innenraum für ein Fest schmückten, haben dann mit meiner Kamera dieses Foto gemacht.

2. In der gleichen Ausgabe sucht Horst Neubacher Verwandtschaft in Dreidorf (Tischken) Die Familie betätigte sich im Handel. Ich gebe Herrn Neubacher den Rat, sich einmal im Kirchspiel Rautenberg umzusehen, dort war diese Familie auch mit Läden ansässig. Liebe Rautenberger, wer kann dem Horst Neubacher, Amtland 7, 31547 Rehburg-Loccum (Tel. 05037-98428) helfen?



3. Manuela Bodengesser geb. Gill, Kämpferfeld 24, 51469 Bergisch-Gladbach, sucht Menschen, die diesen Namen tragen. Ich empfehle ihr, mit Architekt Gill in Soest Kontakt aufzunehmen; wenn ich mich nicht irre, stammt er – stammen seine Vorfahren aus Ostpreußen. Den Namen Kurrat gibt es auch in meiner Familie, aber ich habe nachgeschaut: ich finde keine Verbindung. Meine verwandschaftliche Stammmutter wäre Eva Kurrat aus Bröden/Brödlauken, eine Cousine meines Großvaters.

Suchmeldung

Anne Katrin Grigull, Bergmeisterstück 18, 53229 Bonn – Telefon 228- 9 25 35 13 ist auf der Spurensuche ihrer Familie Kamusien/Stangenberg in Balzerhöfen/Baltruschatschen. Auf die Flucht von dort gingen Charlotte Kamusien geb. Stangenberg, ihre Eltern Adolf und Auguste Stangenberg. Die Kinder von Charlotte Kamusien hießen: Ursula (1934), Brigitte (1940), Dorothea (1941), Christa (1942).

Der Ehemann von Charlotte, Julius Kamusien, soll in Balzerhöfen den Beruf eines Melkers ausgeübt haben. Er ist als Soldat vermisst.

Brigitte ist die Mutter von Anne-Katrin Grigull. Da ihre Mutter zu klein war, um sich an Balzerhöfen zu erinnern, die Großeltern verstorben sind, würde sich Anne-Katrin freuen, wenn sie durch diesen Aufruf nur einen Balzerhöfen finden würde. Auch ist sie an den Namen Kamusien/Stangenberg interessiert.

Betty Römer-Götzemann, Kirchspielvertreterin Rautenberg

Suchmeldung

Friedrich Nowak, Telefon 02520-1408 sucht die Familie Josupeit – die Brüder Willi, Hermann, Emil – in Rautenberg; aber auch Spullen komme in Frage. Er ist ein Verwandter von Gertrud Nowak geb. Josupeit, jetzt in Diestedde, „...Ich will aber die Ahnen kennenlernen, auch wenn sie verstorben sind.“

Friedrich Nowak hat erfahren, daß die Gesuchten wohl in Spullen/Eggelninken lebten – so hofft er – Sein Großvater hieß demnach Josef Josupeit und hatte einen Hof von ca. 240 Morgen, den er an Sohn Willy übergab. Sohn Emil ist seit der Flucht vermißt.

Ich nehme zwar an, daß es sich um den Kreis Schloßberg handelt, aber evtl. reicht ja die Verwandtschaft in Rautenberg hinein.

Betty Römer-Götzelmann, Kirchspielvertreterin Rautenberg

University of London

UMSIEDLER/VERTRIEBENE Interviewpartner gesucht

Ich bin Doktorand der Universität London und möchte mit Umsiedlern/Vertriebenen Interviews führen. Mein Thema ist „**Wie lebte man in der DDR als Umsiedler/Vertriebener**“.

Wenn Sie mir Ihre Geschichte mitteilen möchten, bitte nehmen Sie mit mir Kontakt auf:

Aaron Jacobson, MA
Theodor-Heuss-Platz 5
D-14052 Berlin
Handy: 0176 5228 2468
Email: ajacobson@ucl.ac.uk

Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe, eine klarere und detailliertere Geschichte der Umsiedler/Vertriebenen in der DDR erforschen zu können.

In beiden Suchmeldungen, die bei mir auf dem Laptop eingingen, wird von den Nachfahren unserer Landsleute Entsetzen darüber geäußert, daß sie per Google-Earth nichts vorfinden, nur Grünflächen über den Satelliten erhalten.Wenn ich richtig liege, hat der Ort als Balzerhöfen als russ. Jakolevo noch weiter existiert mit der russ.PLZ von 1993. ...man sieht bei der „Google-Reise“ nur noch die Koordinaten in einer unbesiedelten Grünfläche, im Gegensatz zum früheren Ort Rautenberg, der ja als Siedlung zumindest noch existiert. schreibt Johannes Wapler, der Mann von Ann Katrin Grigull.

Vielleicht ist noch Platz für diese zu Herzen gehende Geschichte, die unsere Arbeit so richtig schön belichtet:

Wie uns die Arbeit im Kirchspiel-Ehrenamt doch „beglückt“, kann ich mit dieser Geschichte belegen ... sie wäre auch geeignet, allen Politikern, die in letzter Zeit meinen, auf uns Vertriebene herumhacken zu können, als Lehrstück empfohlen.

Zwei jüngere Menschen. Ostpreußen aus der Enkel-Generation, Anne Katrin Grigull und ihr Johannes – wenden sich an mich in ihrer Familienforschung, die auch in mein Kirchspiel, nach Balzerhöfen zeigt. Ich schreibe ihnen, gebe ihnen Adressen aus meiner Kartei ... und nun erhalte ich diesen Computerbrief:

Thema: Re: Balzerhöfen

Datum: 15.02.2010 17:27:13 Westeuropäische Normalzeit

Von: jo.wapler@gmx.de

An: BettyGoetzemann@aol.com

Sehr geehrte Frau Römer-Götzemann,

bitte verzeihen Sie, daß wir uns erst jetzt bei Ihnen bedanken. Ihre Zeilen haben uns sehr bewegt! Insbesondere natürlich unsere Mutter Brigitte, die in Balzershöfen geboren ist, und - Dank der Internetpräsenz Ihres Vereins - auch zum ersten mal das Foto der alten Kirche von Rautenberg sah, in der sie getauft wurde. Sie konnte sich auch erinnern, daß wiederum ihre Mutter bei dem Kolonialwarenhändler in Rautenberg in der Lehre war.

Die Konfrontation mit der Vergangenheit war für unsere Mutter nicht so leicht und es kamen - neben bruchstückhaften Erinnerungen - auch viele Gefühle zurück. Sie können sich vorstellen, daß wir bei unserem familiären Zusammensein am Wochenende anrührende Momente geteilt haben und, um den großen Tisch sitzend, ein bisschen weinen mußten..

Gerne werde ich versuchen, bei Frau Wichmann aus Lohmar -behutsam- „anzuklopfen“, ob sie uns noch weiterzuhelfen vermag. Vielen Dank für diesen Kontakt!

Auch dafür, daß Sie ein kleines Gesuch im „Land an der Memel“ schalten wollen. Danke!

Unsere Mutter Brigitte sprach von einem „Karton auf dem Dachboden“, aus dem Nachlaß ihrer ostpreußischen Mutter, den Sie zum Frühjahr hin noch einmal sichten wolle. Ich weiß nicht, was sich darin befindet. Wenn vielleicht auch Dinge dabei sind, die für eine Allgemeinheit, sprich Ihre Vereinsarbeit, interessant und nützlich sind, werde ich Sie das gerne wissen lassen.

Nochmals ganz herzlichen Dank für Ihre Bemühungen und Ihr Engagement. Wenn es etwas „Neues“ gibt, wäre es wunderbar, wenn wir uns gegenseitig benachrichtigen könnten.

Herzliche Grüße aus Bonn, Heide in Dithmarschen und Veldhausen/ Grafschaft Bentheim Anne Katrin Grigull und Johannes Wapler

Als ich ihn las, wurden auch meine Augen feucht.

Betty Römer-Götzemann

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr.	Name	Kl. ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl. ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl. ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl. ca. geb.
1	Baldschus	2a 1931/32	44	Herold, Wilhelm	3a 1930/31	87	Mauruschat	5b 1928/29	130	Schwarzat, Lothar	4b 1929/30
2	Balzweit	1a 1932/33	45	Hinz	3b 1930/31	88	May, Helmut	1a 1932/33	131	Seeger	5a 1928/29
3	Barkowski	8b 1925/26	46	Hoffmann	1b 1932/33	89	Naubur	4a 1929/30	132	Sell	2b 1931/32
4	Baumann	2b 1931/32	47	Homling	2b 1931/32	90	Naujok, Dieter	3a 1930/31	133	Soennerop, Wilhelm	8b 1925/26
5	Baumann	3b 1930/31	48	Isekeit, Adolf	1a 1932/33	91	Naujoks, Walter	8b 1928/26	134	Siegert, H. A.	5b 1928/29
6	Bautz	1a 1932/33	49	Jahn	1a 1932/33	92	Neuber	5b 1928/29	135	Siegmund, Johanne	3b 1930/31
7	Berg	1a 1932/33	50	Jakobi	3a 1930/31	93	Neumeyer	3a 1930/31	136	Skaumann	6b 1927/28
8	Berghoff	3a 1930/31	51	Janczak	6b 1927/28	94	Neuß	7b 1928/27	137	Stascheit	1a 1932/33
9	Bernhard	2a 1931/32	52	Kaczenski, Günter	8a 1926/28	95	Nolde	6c 1927/28	138	Stranzeck	1a 1932/33
10	Biehof, Jürgen	3a 1930/31	53	Kairies, Gerd	1a 1932/33	96	Nrok	6c 1927/28	139	Tadda, Dieter	2b 1931/32
11	Bludau, Horst	1b 1932/33	54	Kalthoff, Klaus	4a 1929/30	97	Oppermann, Klaus	1b 1932/33	140	Tallarek	2a 1931/32
12	Breuer	1a 1932/33	55	Kamp, Helmut	2a 1931/32	98	Ostwald	2b 1931/32	141	Taukus	1a 1932/33
13	Brock	5b 1928/29	56	Kaslawski, Herbert	5b 1928/29	99	Ostwald	5a 1928/29	142	Terner	2a 1931/32
14	Bronsert	5a 1928/29	57	Katschinski	6c 1927/28	100	Owski	5b 1928/29	143	Timmermanns	4b 1929/30
15	Büchler	7b 1928/27	58	Kaufmann, Herbert	8a 1925/26	101	Peiser, Günther	5a 1928/29	144	Todzy	1b 1932/33
16	Büchler, Eberhard	8b 1925/26	59	Kebriks	4b 1929/30	102	Penutis, Helmut	2b 1931/32	145	Tomescheit, Knut	4b 1929/30
17	Busse, Klaus	2a 1931/32	60	Keil	2b 1931/32	103	Penzerspink	2a 1931/32	146	Trzaska	1a 1932/33
18	Degan	1a 1932/33	61	Klaar	1b 1932/33	104	Preukeschat	1a 1932/33	147	Urbschat	2b 1931/32
19	Denkmann	3b 1930/31	62	Klastat	2a 1931/32	105	Prutz	2a 1931/32	148	Walka	2a 1931/32
20	Didlap	3b 1930/31	63	Klat, Horst	1a 1932/33	106	Przykopp	3b 1930/31	149	Wegner	3b 1930/31
21	Dowidat, Arno	8a 1925/26	64	Klaudat	3a 1930/31	107	Puzicha	3a 1930/31	150	Weiß, Hans-Jürgen	5b 1928/29
22	Dunst, Hubert	8a 1927/28	85	Kork	3a 1930/31	108	Radke	2b 1931/32	151	Westphal, Siegfried	5b 1928/29
23	Durchholz	1b 1932/33	66	Körnig, Waldemar	5b 1928/29	109	Rasch, Günter	2b 1931/32	152	Wiechart, Ulrich	8a 1928/28
24	Ehliert	1a 1932/33	87	Kramer	2b 1931/32	110	Rosenkrantz	2a 1931/32	153	Wild	2a 1931/32
25	Engel	4b 1929/30	68	Krebs, Rudolf	2a 1931/32	111	Roth	3a 1930/31	154	Willmann	4b 1929/30
26	Engelke, Hans-G.	3a 1930/31	69	Kreutzer	3b 1930/31	112	Rudat	2b 1931/32	155	Winkler, Helmut	1b 1932/33
27	Enseleit	4a 1929/30	70	Krumtesch	4b 1929/30	113	Sareyko	1a 1932/33	156	Wittstuck	6b 1927/28
28	Errulat	1b 1932/33	71	Krupat	1a 1932/33	114	Sauskojus, Junior	8a 1928/26	157	Woede	2b 1931/32
29	Fischer	5a 1928/29	72	Kudmien	2b 1931/32	115	Schaar	1b 1932/33	158	Wolf	7a 1928/27
30	Frank	4a 1929/30	73	Kudschus	1a 1932/33	116	Shaper, Georg	6b 1927/28	159	Wolff, Gerhard	3a 1930/31
31	Freihoff, Klaus	1b 1932/33	74	Kunze	5a 1928/28	117	Scheidler	1b 1932/33	160	Worster (?)	8b 1925/26
32	Frenkler	1a 1932/33	75	Kurras	1a 1932/33	118	Scheilberger, Hans	2a 1931/32	161	Woywodt	4a 1929/30
33	Freyer	2a 1931/32	76	Kurras	5a 1928/29	119	Schenk	6b 1927/28	162	Zimmermann	2a 1931/32
34	Gentschow	3b 1930/31	77	Lackner	4b 1929/30	120	Schmidt	2a 1931/32	163	Zimmermann	3b 1930/31
35	Gerulli	5b 1928/29	78	Lange, Rolf	7a 1928/27	121	Schmitz, Karl-Heinz	2a 1931/32	164	Zöllner	7b 1928/27
36	Geyer	5b 1928/29	79	Lohka	4a 1929/30	122	Schöfekl	1b 1932/33			
37	Gillich	4b 1929/30	80	Lüth	3b 1930/31	123	Schuhmacher, Horst	8b 1928/26			
38	Götz, Manfred	8b 1925/26	81	Macher	4b 1929/30	124	Schulz	1b 1932/33			
39	Haase	3b 1930/31	82	Makow	2b 1931/32	125	Schulz	5a 1928/29			
40	Haase, Günter	6c 1927/28	83	Mattejat, Rudi	5a 1926/28	126	Schulz	6a 1927/28			
41	Haase, Harry	2b 1931/32	84	Matthes	2a 1931/32	127	Schwark	6c 1927/28			
42	Haasler	2b 1931/32	85	Mauritsch, Gerhard	1b 1932/33	128	Schwarz, Wolfgang	1b 1932/33			
43	Herold, Max	3a 1930/31	86	Mauritz	1b 1932/33	129	Schwarz	2b 1931/32			

E-Mail-Zuschriften richten Sie bitte an:
Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

Telefon (0 69) 74 82 91, Fax (0 49) 322 237 810 43

Post-Zuschriften richten Sie bitte an:
Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

**SCHULGEMEINSCHAFT SRT
REALGYMNASIUM / OBERSCHULE FÜR JUNGEN ZU TILSIT**

Nach mehr als 6 Jahrzehnten der Vertreibung aus der alten Heimat tauchen immer noch vermißte ehemalige Schüler unserer Oberschule auf, wie jetzt in diesen Tagen: **Dieter Otto**.

Es gab auch einen vagen Hinweis auf einen Vermißten: „In den 80er/90er Jahren gab es reine Ragniter-Treffen. In der Gaststätte “Schützenhof“ ging plötzlich **Helmut May** (Kl. 1a) vorbei und war auch gleich wieder verschwunden...“

Gibt es noch Daten über Helmut May: lebend oder verstorben?

Dipl.-Kfm. Klaus-Jürgen Rausch, 60018 Frankfurt/M., Postfach 101815,
Tel. (0 69) 74 82 91, Fax (049) 322 237 819 43, e-mail: Klaus-J.Rausch@web.de

Liebe Leserinnen und Leser,

im vergangenen Herbst habe ich (Jg. 1982) das Masterstudium der Fächer Germanistik und Geschichte an der Universität Oldenburg abgeschlossen. Meine Familie mütterlicherseits stammt aus einem Dorf nahe der Herderstadt Mohrungen. Durch meinen Großvater bin ich von klein auf an mit unserer Herkunft und der Vergangenheit Ostpreußens vertraut gemacht worden. Seit Mitte Februar promoviere ich nun an der Berliner Humboldt-Universität über die ostpreußischen Wolfskinder.

Betreut wird das Vorhaben von der Historikern Ruth Leiserowitz (geb. Kibelka). Sicherlich wissen viele von Ihnen, daß Frau Leiserowitz auf diesem Themengebiet für den Großteil der bisher geleisteten wissenschaftlichen Aufarbeitung verantwortlich ist.

Hauptgegenstand meiner Untersuchungen werden die Identität und der Identitätswandel der Wolfskinder in der deutschen Gesellschaft sein. Dafür halte ich zum einen nach ehemaligen Wolfskindern Ausschau, die heute in Deutschland leben und bereit sind, mit mir über ihr Schicksal zu sprechen. Zum anderen bin ich aber auch auf der Suche nach schriftlichen Zeugnissen, die zuvorderst über die Situation im nördlichen Ostpreußen nach dem Einmarsch der Roten Armee Auskunft geben.

Von Interesse wären hier z.B. Berichte über

- den Umgang der sowjetischen Verwaltung mit der deutschen Zivilbevölkerung;
- die Hungerzüge ostpreußischer Kinder und Frauen ins Memelland und nach Litauen; das Verhältnis zwischen Deutschen und Russen sowie Deutschen und Litauern;
- die zu diesem Zeitpunkt noch existierenden Hoffnungen auf einen Verbleib in Ostpreußen;
- die allmählich einsetzende (innere) Entfremdung von der Heimatregion;
- längere oder gar endgültige Trennungen von Angehörigen oder Freunden, die durch die Hungerzüge bzw. die ab 1947 einsetzenden Ausweisungen verursacht wurden; die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren aus der BRD (und ggf. auch aus der DDR) gestarteten Versuche, im Baltikum oder im Königsberger Gebiet vermutete Töchter, Söhne und Geschwister noch ausfindig zu machen.

Neben Erfahrungsberichten und niedergeschriebenen Lebensgeschichten können auch amtliche Schriftstücke, Briefwechsel oder Tagebucheinträge aussagekräftig sein. Grundsätzlich alles ist von Bedeutung, was im weitesten Sinne Informationen zu den oben angeführten Punkten enthält - unabhängig davon, ob es von ehemaligen Wolfskindern selbst, von deren Familienangehörigen oder von Außenstehenden stammt.

Sofern Sie glauben, mein Vorhaben auf die eine oder andere Weise unterstützen zu können, wäre ich für Ihre Rückmeldung dankbar.

Sie können sich gerne direkt mit mir in Verbindung setzen. Ich versichere Ihnen eine vertrauensvolle und sorgfältige Behandlung sowie die umgehende Rücksendung aller eingereichten Unterlagen.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Christopher Spatz, Stuttgarter Str. 7 28215 Bremen

Die Judensterne von Großlenkenau

Fast auf den Tag genau 40 Jahre war sie das Gotteshaus der evangelischen Christen des Kirchspiels Großlenkenau: Die Kirche von Großlenkenau, eingeweiht am 23.10. 1904. Sie zählte zu den sogenannten „Jubiläumskirchen“ in Ostpreußen.

In Ostpreußen wurde mit Zustimmung des Kaiserhauses beschlossen, die Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich der 200-Jahr-Feier der ersten preußischen Königskrönung (18.1. 1701 im Schloß von Königsberg) nicht mit Festen und Paraden zu begehen, sondern stattdessen einen Kapitalgrundstock für den Bau neuer Kirchen zu legen. Der Betrag wurde durch Spenden und Sammlungen erhöht. In bisherigen „kirchlichen Notstandsgebieten“, wo evangelische Kirchen dünn gesät waren, entstanden so bis 1908 etliche schlichte Backsteinkirchen, die neoromanische oder neogotische Formen aufwiesen oder sich an die Architektur des Deutschen Ritterordens anlehnten. Jeder dieser Kirchenneubauten erhielt auch einen Turm. So entstanden die sog. Jubiläumskirchen, z.B. in: Groß Schorellen im Kreis Pillkallen (1907); Kassuben im Kreis Stallupönen (1908); Alt Sussemilken im Kreis Labiau (1906) und eben in Großlenkenau (1904).

Unsere Kirche in Großlenkenau, sie trug nun einen besonderen Schmuck: An den beiden Seiten, zwischen den Kirchenfenstern, sowie über dem Eingangsportal wurden sie als Verzierung angebracht: **Judensterne!**

Besser gesagt, es waren Davidsterne. Das Wappen des Herrschergeschlechtes von König David wurde später zum Symbol für das Volk Israel und ist heute Staatswappen Israels. **Judensterne an der Kirche in Großlenkenau! 1904 nahm niemand daran Anstoß.** Judensterne an einer Kirche, das ist biblisch gut begründbar: Erinnern uns doch Judensterne gerade an einer Kirche an die Wurzeln der Kirche und an ihre immerwährende Verbundenheit mit der Geschichte des Volkes Gottes im Alten Testamente.

Was wäre die Kirche ohne das Volk der Juden! So vieles im evangelischen Gottesdienst kommt aus dem jüdischen Gottesdienst (die Lesung der Psalmen; das Amen; das Halleluja; der Segen). **Ab 1933 durfte das nicht mehr sein: Eine evangelische Kirche, geschmückt ausgerechnet mit Judensternen!**

Und so verschwanden sie auf Postkarten und auf allen offiziellen Aufnahmen, die Judensterne an der Kirche von Großlenkenau. An ihre Stelle wurden Kreuze in die Aufnahmen hereinretuschiert.

Die ganze Evangelische Kirche im Deutschen Reich sollte und wollte „judenrein“ werden; alles „Undeutsche“ sollte aus dem Leben der Kirche entfernt werden; da mußten Judensterne an einer Kirche einfach verschwinden.

Hätten wir diesen Krieg gewonnen, dann wäre aber auch für das Kreuz im 3. Reich kein Platz mehr gewesen.

Im kleinen, vertrauten Kreis, da hat der Gefreite aus Österreich Klartext geredet: Die Kirchen brauchen wir noch, für Ruhe an der Heimatfront. Nach dem Endsieg aber, dann ist Schluß mit dem Einfluß der Pfaffen und Bischöfe auf Herzen und Hirne der Deutschen. Dann wird endgültig aufgeräumt, mit allem Christlichen. Wer braucht dann noch Kirche, nach dem Triumph der Herrenmenschen über alles Minderwertige? Wer röhrt dann noch eine Hand für die Kirche, wenn der Sieg des Führers total ist?

So verschwanden die Judensterne, dann wären auch die Kreuze drangesessen.

Pfarrer Martin Lipsch geb. Loseries, Mendig



Kirche von Gr. Lenkeningken

(Original: Öl auf Hartfaser, S. Heinrich)

Vor mehr als 100 Jahren

Vor mehr als einhundert Jahren, nämlich fast genau vor einhundertundseinem Jahr gaben sich meine Großmutter ud mein Großvater im Kirchdorf Groß Lenkeningken das Ja-Wort.

Das ist sicherlich nichts Ungewöhnliches, dennoch für mich von gewisser Bedeutung, denn Opa konnte trotz Flucht und Vertreibung aus der Heimat einige Dokumente retten, wenn eben auch nur einige.

Zwei davon möchte ich öffentlich machen. Beim ersten handelt es sich um eine Versicherungsurkunde, mit der es keine weitere Bewandnis hat. Aber das zweite ist der Trauschein, den ich mit einem Beitrag aus Herrn Ernst Hofers Büchlein „Am Memelstrom und Ostfluß“ in Verbindung bringen möchte.

Natürlich ist dieser Trauschein ein kostbares Kleinod meiner Familiengeschichte und die Kirche, in der er ausgefüllt wurde ist auch die Kirche, in der meine Eltern getraut und meine Brüder und ich selbst einst getauft wurden. Ernst Hofer schreibt in seinem Büchlein auf Seite 81 über einen Schiffer namens Christoph Jacubeit aus Unter-Eisseln, der über beachtliche Kräfte verfügt haben muß und über zwei seiner ungewöhnlich anmutenden Taten. Über diese Taten, so schreibt Hofer, berichtete Jacubeit auf der Hochzeitsfeier seiner Tochter Emma.

Und wer nun den Trauschein genau liest, der wird erkennen, daß es sich um genau diese Trauung handelt.

Für mich insofern interessant, als es sich um meine Oma handelt und außerdem um meinen Urgroßvater, von dem ich aus den Überlieferungen nie etwas gehört hatte.

Im Jahr 2005 habe ich ein kleines Bild (in Öl auf Hartfaser) von unserer Kirche gemalt. Als Vorlage diente mir ein Schwarzweißfoto, auf dem nicht allzu viele Einzelheiten zu erkennen waren.

Trauschein und Foto, so denke ich, gehören hier eng zueinander. In einem Beitrag im „Land an der Memel“ berichtete ich auch aus Groß-Lenkeningen, das ich im Jahr 2006 aufsuchte.

Von der Kirche gab es leider nur noch einen Schutthaufen, aber unser Taufstein existiert noch und auch vom Kriegerdenkmal, das an der Kirche zu Ehren der Gefallenen des 1. Weltkrieges errichtet wurde, ist noch etwas zu erkennen. Wie lange noch?

Siegfried Heinrich

Zum besseren Verständnis:

Der handgeschriebene Text des Trauscheines auf der nächsten Seite:

**Der Besitzersohn August Adolf Fröhlich aus Unter-Eisseln
und die Schiffertochter Emma Jacubeit von ebendaselbst
sind am heutigen Tage in der hiesigen evangelischen
Kirche von mir getraut worden.**

Gr.Lenkeningenken am 22. Januar 1909

Sinnhuber

Pfarrer

**(Im Wasserdruck des Dokumentes erkennt man „Psalm II -
Dienet dem Herrn“)**

Trauschein und Feuer-Versicherungsschein auf S. 139/140

Eingesandt von Siegfried Heinrich, Gera



Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt

General-Agentur:

Tilsit



Bezirksdirektion:
K.-H. RAEHTEL
BEZIRKSDEKREATOR
KÖNIGSBERG (PR)
PARADEPLATZ 12
TELEFON 1122

Feuer-Versicherungsschein Nr. 211 375 F

Die Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt versichert dem Besitzer
Herrn Adolf Fröhlich, Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit (eigen)
auf Grund der Angaben in dem Antrag die auf der nächsten Seite genannten Sachen bis zum Gefamtbetrag

von RM 7 000,- (Siebentausend)

Maßgebend sind die Allgemeinen Feuerversicherungs-Bedingungen und die umfänglich genannten besonderen Bedingungen.

Die Versicherung ist für die Zeit vom 1. November 1939 mittags 12 Uhr bis zum 1. November 1940 mittags 12 Uhr geschlossen; der Vertrag verlängert sich stillschweigend von Jahr zu Jahr, wenn er nicht 3 Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.
Der Versicherungsbeitrag ist alljährlich im voraus zu zahlen, er beträgt für ein Jahr RM 30,-.

Hierdurch wird Versicherungsschein Nr. 211 375 PM, ~~mitte~~ erneuert.

Königsberg (Pr) den 1. November 1939.



Rechnung für ein Jahr

Beitrag	RM 30,-
Rückvergütung	—
Ver sicherungsfeuer	—
Ausfertigungsgebühr	—
Porto	—
zusammen RM.	
	31,20

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt

Die Bezirksdirektion

Empfangsbefcheinigung

Nebenstehenden Betrag erhalten

Tilsit den 6. Dec. 1939
In Vollzahl von Hans Günther
A. K. H. K.

Der Versicherungsnehmer hat das Recht, jederzeit Abdrücke der Erteilungen zu fordern, die er mit Bezug auf den Vertrag (nach Belohnung bei Antragstellung und im Schadenfalle) übergeben hat. Er hat aber die Kosten der Gesellschaft zu erhalten.

F STL. 4019.DV

De hehere Mathematik

Jene Zeit,nachem 1. Weltkrieg, wo se uns durchem Memelstrom jeteilt haben, war fir uns inne Heidederfers jarnich so ibel.

Konnst schmuggeln, billich Sprit in Litauen kaufen, jinstich Pferdchens schachern, fire Kinderchens Schokolade un Bombomches erjattern und so einiges mehr. Bloß manchesmal nahm denn all iberhand un de Zoll un de Polizei mußten hart durchjreifen.

So kam,daß de Polizei erfuh, daß in Ragnit in einem Haus am Markt sich sojar Schmuggler un Wenktiner treffen sollten,wo dem Schwarzmarkt aufbliehen ließen.

Wie das nu festjestellt war, kam de Kriminalrat Simoneit aus Tilsit und wird dem Jeheimpolizisten Baldruschat aus Ragnit belernen, was in diese Situatsjon zu machen is.

Er weist Ihm an: „Baldruschat, wir missen jenau rausklamiesem,was sich innem besachten Haus abspielen tut,was fire personelle Bewejungen jibt un was rings ummes janze Haus rum noch so passieren tut.

Dafir hucken se sich frihmorgens, wenn all anfängt zu dämmern,jejeniber hinterem Strauch un passen jut auf,was sich da abspielen tut.

Ich werd' dann auch mal kommen un heimlich kontrollieren.E jutem Rat jeb ich sie noch: Nehmen se sich e Zettel un Bleistift zum Aufschreiben mit,wenn se zu dammlich sind sich alles zu merken - ich schreib' mir ibrijens auch immer alles auf.“ Jesacht, jetan.

Am nächsten Morjen huckt de Baldruschat all janz frih hinterm Strauch un de Sonnche wollt auch all ibere Dächers von Ragnit rauskommen.

De Baldruschat zickt dem Papier un Bleistift un wird nu warten was da kommen soll.

Mit eins kommt doch e Person un jeht innem Haus rein un verschwindet. Er schreibt auf + 1

Nu is all Uhre 6 un es kommt noch einer, der innem Haus reinjeht.

Er schreibt auf: +1

E halbe Stunde später kommen drei aussem Haus raus.

Er schreibt auf : - 3

Ja un nu rechnet er un rechnet un aufem Papier hat er dem Resultat -1. Foorts in dem Aujenblick, wo ihm noch de Kopp vom vielen Rechnen drähnt, kommt de Kriminalrat un will ihm kontrollieren un auch wissen wie de Lage is.

„Na wie jeht un steht, Baldruschat?“

„Na ja , Herr Kriminalrat, wenn nu noch einer innem Haus reinjeht,denn is keiner mehr drin.“

Was wird de Kriminalrat Simoneit dem armen Ragniter wohl jesacht haben? Ich weiß auch nich,uns inne Heidederfers hat sowieso nich so interessiert, uns jing noch e lange Zeit jut mit de unfreiwillige Jrenze.

Miene Ferienreis (1941)

*Ostpreuße es mien Heimatland,
dat seh ju mie woll an.*

*Miene Herkunft es vom Burestand,
dä hellt mie ok em Bann.*

*Wenn bol en Johr vergange es,
ploogt mie dat Heimweh bees.*

*Eck kann ja andersch nich, eck war nich froh.
Dat geit nu Johr for Johr schon so.*

Mien Mutterke wacht ok all sehr.

Na jo! Wat sull man do nu mehr?

Eck pack mien Pungel un foar los!

To Hus gefft dat jo eenmal bloß!

*Dä Reis' es jo beschwerlich un wiet,
doch geit uck voräwer disse Tied.*

*Am Boonhoff stone onse Kinder,
äre Freid es ock nich minder.*

*Ent Auto renn, un schon geit dat los.
Dat senn jo poor Kilometer bloß.*

*Mien Schwager hält opp siensem Hoff,
wo eck nu miene Schwester troff.*

*Disse zeigt mie mett Stolz är Klänste,
elf Monat es se, zehn Johr de Ältste.*

Owends rasselt dat Telefon.

Miene Schwestern melde von drübe sich schon.

On eck spring schnell voll Freide ran.

Meld uck tum bestemmte Dach mie durt an.

No Smaile foar eck röwer per Rad.

— Mien Elternhus! Miene Heimatstatt! —

Mien Herz schlog schneller wie eck sah denn Hoff.

Mienem Broder eck jo toerscht nu troff.

Un denn de Andre, wer dat en Freie!

Se senne jo miene Beste un Treie!

Veer Woche senn obber schnell wedder romm.

Nu ward Tied, dat eck to mien Arbeitsplatz komm.

*Doch zär eck dat ganze Johr an de Freid,
bis eck wedder en miene Heimat reis!*



Grete Matthéé

Internet-Bildarchiv

(von Walter Klink)

Inzwischen wurden weitere Bilder eingestellt. So sind jetzt ca. 820 Aufnahmen aus unserm Heimatkreis im Internet sichtbar. Weitere werden folgen. Das System wurde auch weiterentwickelt. Näheres ist auf der Startseite zu finden unter:

Erweiterte Suche; Hilfe / Ihre Mithilfe

Wegweiser ins Internet-Bildarchiv

Adresse: **www.bildarchiv-ostpreusen.de**

es erscheint:

Startseite | Suche | Erweiterte Suche | Hilfe / Ihre Mithilfe | Kontakt/Impressum



Bildarchiv Ostpreußen



Wechselnde Bilder

Herzlich willkommen im
Bildarchiv Ostpreußen!

Informationen von
Dr. Schwarz

Jetzt
anklicken:

Weiter zur Bildsuche...

es erscheint

- in Bildmitte: **Ostpreußenübersichtskarte mit allen Kreisen**
darüber in die Suchzeile eingeben, z.B.: Schillen, Kirche

Suchen anklicken.

In dem Feld erscheint die Anzahl der gefundenen Bilder und auf der Karte ein blauer Punkt; diesen anklicken; es erscheinen die Bilder im Kleinformat.

oder:

- oben links **Expertenmodus** anklicken; es erscheint:
Eine Aufstellung der Auswahlmöglichkeiten,
daneben: ein „**Navigator**“.

Nun viel Freude beim „Surfen“.

Weitere Fragen für den Bereich TISLIT-RAGNIT kann der zuständige Administrator beantworten.

Zur Zeit: Walter_Klink@t-online.de

VERANSTALTUNGSKALENDER 2010

28. - 30. Mai 2010	Schultreffen Mittelschule Breitenstein in Dortmund
25. - 27. Juni 2010	Schultreffen Schule Finkental in Bad Fallingbostel
3. - 5. September 2010	Kirchspieltreffen Sandkirchen in Osterode/Harz
18. September 2010	Patenschaftstreffen Ragnit-Stadt und Kirchspieltreffen Tilsit-Land u. Ragnit-Land in Preetz
Kreisgruppe Berlin	Treffen am 5. Juni, 11. September, 2. Oktober und 5. Dezember 2010 im „Ratskeller“, Berlin-Charlottenburg

Hinweise:

Aus gegebenen Anlaß bitten wir unsere Landsleute,
folgendes zu beachten:

- a) Redaktionsschluß einhalten,
- b) nur 75., 80. und danach folgende Geburtstage mitteilen,
- c) Absenderangeben,
- d) evtl. beigegebene Bilder entsprechend beschriften,
- e) keine leeren Karten schicken,
- f) für Änderungsanzeigen unbedingt die in diesem Heft befindliche Postkarte benutzen.

Die Redaktion

Anmerkung zur Mitteilung von Familiennachrichten

Bei den Mitteilungen sollten die Angaben zutreffend, vollständig und lesbar sein. So können unnötige Nachfragen vermieden werden. In der Regel sollten dazu die Mitteilungskarten aus dem Heimatbrief verwendet werden.



Liebe Leser!

Bitte teilen Sie uns gegebenenfalls eine Anschriftänderung mit,
damit Sie auch weiterhin Ihr „Land an der Memel“ erhalten.

Der Schriftleiter

SILBENRÄTSEL

Hochdeutsch und ostpreußisch

1. Häufchen o.Ma	10. Ausruf des Schreckens o. Ma
2. Frosch o.Pl	11. Ort a.d. Kurischen Nehrung
3. Ende vom Rind o.Pl	12. Gesindeunterkunft o.Ma
4. Naschen o.Ma	13. Stadt in Masuren
5. Rahmbehältnis o.Pl	14. Dickschädel o.Pl
6. Kleinstadt im Ermland	15. Gemüseeintopf o.Pl
7. Kreis im Reg.-Bezirk Gumbinnen	16. Stadt m.Zugang zum Frischen Haff
8. Nichtigkeiten o.Ma	17. Königsberger Gebiet
9. Ort im Krs.Tilsit-Ragnit	

Aus folgenden Silben sind die 17 o.a. Begriffe zu erraten:

BAR, BERG, BING, DE, DEN, EL, ELCH, ER, GEL, GERN, GLOMS, GRUM,
HAUS, INST, KE, KEN, KEN, KES, KO, KOMST, KOPP, KRAU, LAI, LANDS,
MUNG, NI, NID, NIE, NORD, NUSCHT, OS, OST, PA, PÄTSCH, EL, PISCH,
PREUS, RUNG, SCHMAND, SCHMEN, SE, SEN, SOPP, TOPP, Z(O)A.

Die jeweils ersten Buchstaben der erratenen Begriffe von oben nach unten gelesen ergeben ein Kirchdorf (Kirchspiel) im Kreis Tilsit-Ragnit.

Legende: o.MA = Ostpreußische Mundart

o.PI = Ostpreußisch Platt

Siegfried Heinrich, Gera

(Auflösung des Rätsels Seite 151)

Neue Brücke über die Memel

Rußland hat sich mit dem Entwurf einer Vereinbarung über den Bau einer neuen Brücke über den Grenzfluß Memel einverstanden erklärt. Letztere soll unweit der Königin-Luise-Brücke entstehen und Sovjetsk (ehem. Tilsit) mit der litauischen Grenzstadt Panemune verbinden.

Mit dem Bau wird begonnen, sobald Litauen die Vereinbarung unterzeichnet hat. Die Baukosten werden auf rund 35 Millionen Euro geschätzt. Ursprünglichen Planungen zufolge sollten sie zu gleichen Anteilen von Litauen und Russland getragen werden. Es wurde aber dann beschlossen, daß das Bauvorhaben in dessen vollem Umfang aus dem russischen Föderalhaushalt finanziert wird, so der regionale Infrastrukturminister Alexander Rolbinov.

KÖNIGSBERGER EXPRESS

WEISS DER WINTER NICHTS VON DER GLOBALEN ERDERWÄRMUNG?

Das Wetter in diesem Winter zeigte seine ganze Launenhaftigkeit. Es schien so, als ob es mit all seinen Kräften versucht hat, uns zu zeigen, daß die Natur einen kalten Winter immer parat hat. Dazu ein bekannter Witz: „Drei Demonstranten wurden mit Erfrierungen ins Hospital gebracht, die sie sich während einer Kundgebung gegen die globale Erderwärmung zugezogen hatten.“

In Kaliningrad waren in diesem Winter Kundgebungen, auch Massenkundgebungen, keine Seltenheit. Frostopfer unter den Teilnehmern waren jedoch nicht zu beklagen. Wahrscheinlich gab es niemanden, der gegen die Erderwärmung protestiert hatte.

Da lesen wir in der damaligen „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ wie glücklich die Königsberger über den ersten richtigen Winter-Sonntag des 16. Februar 1936 waren. Schon in den frühen Morgenstunden klangen ununterbrochen die Glöckchen der Pferdeschlitten auf allen

Ausfallstraßen der Stadt in Richtung Vierbrüderkrug, Wargen und Neuhäusern. Viele andere sah man mit Skiern und Schlitten vor den Fahrkartenschaltern der Königsberger Bahnhöfe stehen, um sich eine Fahrkarte in die nahe gelegenen Ski- und Rodelgebiete zu lösen.

Die Natur kennt keinen Unterschied zwischen dem damaligen Königsberg und dem heutigen Kaliningrad. Und auch die Menschen sind heute genauso glücklich über einen schönen Wintertag wie früher. (K.A.)

(„Königsberger Allgemeine“, März 2010)

WIEDERKEHR VON HAFF-FAHRTEN?

Im Zusammenhang mit der Verschlechterung der Luft- und Eisenbahnverbindungen mit Kaliningrad gibt es erste positive Neuigkeiten, die den Wasserweg betreffen.

Über die Unterzeichnung des russisch-polnischen und des russisch-litauischen Vertrages zur Öffnung des Frischen Haffs und des Kuri-schen Haffs für einen grenzübergreifenden Schiffsverkehr sowie über die sich eröffnenden Möglichkeiten für Kleinschiffsreisen durch die Binnen-gewässer der Kaliningrader Region hat die „Königsberger Allgemeine“ schon einmal berichtet.

Jetzt gibt es erste Anzeichen der praktischen Realisierung dieser neuen Dokumente. Wie uns der General-konsul Polens in Kaliningrad, Herr Marek Golkowski mitgeteilt hat, sind polnische Schiffahrtsgesellschaf-ten bereit, eine Fährverbindung mit Kaliningrad zu ermöglichen. Die geplante Route verläuft entlang des Frischen Haffs zwischen dem polni-schen Elblag und Frombork und den russischen Städten Kaliningrad und Baltijsk.

Hierzu muß man anmerken, daß auf ähnlichen Routen vor einigen Jahren Tragflächenboote gefahren sind. Es gab damals eine gute Nachfrage

dieser Schiffsreisen wegen der Kombination einer gewöhnlichen Schiffahrt mit einer Ausflugsfahrt entlang der malerischen Landschaften sowie wegen des Wegfalls der langen Wartezeiten auf ländli-chen Grenzübergängen. Jedoch wurden diese Fahrten im Jahre 2006 unter einer formalen Begründung abgeschafft - die Frist des früheren zwischenstaatlichen Vertrages war abgelaufen und der neue Vertrag noch nicht unterzeichnet worden.

Herr Golkowski äußerte seine Zu-sicherung angesichts der Nachfrage solcher Schiffsfahrten seitens der Touristikgesellschaften.

Außerdem könnten Personentrans-porte zwischen Kaliningrad und Danzig geplant und durchgeführt werden. Schon seit mehreren Jahren fahren vom Zentrum dieser polni-schen Stadt Katamaran-Fähren ab, die einen zollfreien Einkauf auf der Route Danzig - Baltijsk — Danzig ermöglichen, ohne im russischen Hafen anzulegen. (K.A.)

(„Königsberger Allgemeine“, März 2010)

Zum besseren Verständnis die deutschen Ortsnamen:

Kaliningrad = Königsberg/Pr.

Elblag = Elbing

Frombork = Frauenburg

Baltijsk = Pillau

(Die Redaktion)

Hier war die Heimat wieder ganz nah

Pastor Pfeifer lud zur „Neuen Heimat Kirche“ ins Bugenhagenhaus ein

Pastor Christoph Pfeifer hatte bereits vor einigen Wochen darum gebeten, Erinnerungen, ob Fotos, Urkunden, Bücher, für die Ausstellung „Neue Heimat Kirche“ auszuborgen - dieser Bitte waren die ehemaligen Flüchtlinge, die im oder nach dem Krieg ihre Heimat verlassen mußten und in Preetz eine neue fanden, nur zu gern nachgekommen.

Die Ausstellung war ein wahrer Fundus an Erinnerungen an die Heimat - aber auch an die Flucht, so war eine Fahrkarte für den letzten Zug zu sehen, der Königsberg verlassen konnte, aber auch der Abschiedsbrief der Tante eines jungen Soldaten, die in Königsberg bleiben mußte und keinen anderen Ausweg als den Selbstmord sah. Tante Linas Kriegskochbuch war zu sehen ebenso wie das erste Gesangbuch oder das Taufkleid der Familie Jortzik, das mittlerweile 96 Jahre alt ist und von unzähligen Generationen getragen wurde. Familienfotos, Heiratsurkunden, Flüchtlingsausweise und der Fahrplan für die letzten Züge - hier wurde Geschichte lebendig, vor allem aber in den Menschen, die ihre Erinnerungen, ihre Schätze, die oftmals alles sind, was ihnen von ihrer alten Heimat geblieben ist, mitgebracht hatten. Die Erinnerungen schwebten im Raum und so manches „weißt Du noch...“ dürfte gewechselt worden sein. Besonders beeindruckend waren die Wege, die die Flüchtlinge oftmals auf dem Pferdewagen, zu Fuß oder im besten Falle mit dem vollgestopften Zug hinter sich gebracht hatten - auf einer riesigen Karte zogen sich Wollfäden aus der alten Heimat, aus den Städten und Kreisen Schlesiens, Pommerns und

Ostpreußens, nach Preetz, und es schien, als könnten viele der ehemaligen Flüchtlinge gar nicht fassen, welchen Weg sie damals geschafft haben. Zeugnis von der desolaten Situation, die damals in Preetz herrschte - durch den Krieg hatte sich die Einwohnerzahl verdoppelt, der Wohnraum jedoch nicht - legten die Fotografien der Nissenhütten ab und auch die Fotos mit dem Titel „Der Zug kommt in der neuen Heimat an“.

Mit ihrer wenigen Habe steigen die Flüchtlinge in Preetz aus dem Zug, finden auf engstem Raum Unterschlupf und müssen wieder ganz von vorn anfangen.

Aber nicht nur gedruckte oder fotografierte Erinnerungen waren es, die an diesem Tag wieder auflebten - so berichtete Inge Jarkowski, wie sie den Krieg in ihrer pommerschen Heimat erlebte, bevor sie alle von dort vertrieben wurden.

In der Heimatstube bewahrt Eva Lüders Erinnerungen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit - um das Gut nicht nur zu bewahren, sondern auch zu erhalten, wünscht die Dame, die eigentlich mit ihrer Heimat gar nichts mehr zu tun haben wollte vor Kummer und sich von ihrem Mann dazu überreden ließ, nach ihren Wurzeln zu suchen, daß junge Leute in die Heimatstube kommen und fragen, sich erzählen lassen, wie das damals war in der alten Heimat. Und manchmal reicht es auch, einfach mal die Großeltern zu fragen, wie die Zeit nach dem Krieg für sie war, sich berichten zu lassen von der Zeit, die schwer war für jeden, die aber auch so vieles birgt, an das man sich erinnern möchte.

Quelle: „der reporter“

Ausstellung im „Bugenhagenhaus“ in Preetz



Bürgermeister Wolfgang Schneider besucht die Ausstellung



Bibeln und Gesangbücher aus Pommern, Schlesien und Ostpreußen

Fotos (3): Eva Lüders

Raderkuchen

... hat man dazu bei uns gesacht,
wänn de Muttche hat dieses Jebäck jemacht.
Man liebte se dick, dinn, jroß oder klein,
blossig jenuch sollten se meglichst sein,
daß fier Vatche, Mutter un Kind
auch fier morjen noch e paar iebrig sind.

Mittem Fahrrad haben se nuscht nich ze tun, nein,
dem Namen brachd se das Teichradche ein,
mit dem man die Masse teilen tut,
un es heiβt, die wären fier Birjermeisters besonders jut,
weil se wohl de Fantasie anrejen,
un die brauchen so Leite heit allerwegen,
weil doch de staatliche Finanz
vorn un hinten nich reicht so janz.

Das mitte Fantasie heerte ich sajen,
weil die Stickchen so viele Namens trajen:
„Hobelspäne“ erfanden wohl brave Männer,
„Nonnen ..“ Unterleibsteile - das waren denn andre Kenner.
„Dördreite Morslöcker“ man in Holstein sacht,
das heiβt „durchjedrehte .. „ nein,
dem Rest hab ich nich zu iebersetzen jewacht!

Wie e Jans'che oder wie e Ent'
sehen se manchmal aus ammend.
Ja, ans End meines Verschens bin ich auch angekommen,
„Guten Apetit“, mag's wohlbekommen!

Verfasser unbekannt

Ostpreußen bittet zu Tisch

Betenbartsch (Rote Rüben-Suppe)

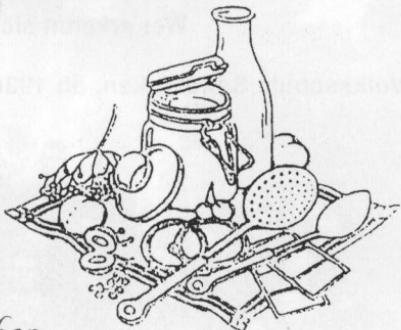
Rezept für 2-3 Personen

1 Liter

400 g geschälte, gekochte rote Rüben,
3/4 l Wasser oder Fleischbrühe, etwas Majoran,
1 kleine Zwiebel, 20-30 g Mehl, Salz, 1/2 Teel. Zucker,
1 Eßl. Essig, 1/8 l saure Sahne oder süße Milch,
1 Eßl. Schweinefett oder geräuch. Speck

Die Rüben (Beten) werden gewaschen, dann weichgekocht, abgeschält, gerieben. In 3/4 l Wasser oder Fleischbrühe kocht man Zwiebel und Majoran weich, nimmt beides heraus, gibt den Rübenbrei dazu. Nach dem Aufkochen wird die Suppe mit Mehl gebunden, mit Salz, Zucker, Essig abgeschmeckt, zuletzt mit Sahne verrührt.

Rote Rüben-Suppe kann auch mit 500 – 750 g Kindfleisch gekocht und als ein Gericht mit Kartoffeln gegeben werden.



Auflösung des Silbenrätsels „Hochdeutsch und ostpreußisch“

1. Grumpel, 2. Rapätschke, 3. Ossez(o)agel, 4. Schmengern,
5. Schmandtopp, 6. Landsberg, 7. Elchniederung, 8. Nuschtkes,
9. Kraupischken, 10. Erbarmung, 11. Nidden, 12. Insthaus,
13. Nikolaiken, 14. Glomskopp, 15. Komstsopp, 16. Elbing,
17. Nordostpreussen

Lösungswort : GROSS LENKENINGKEN

ERINNERUNGSFOTOS

Wer erkennt sich oder andere wieder?

Volksschule Sandlauken, ab 1938 Sandfelde - ca. 1918 -



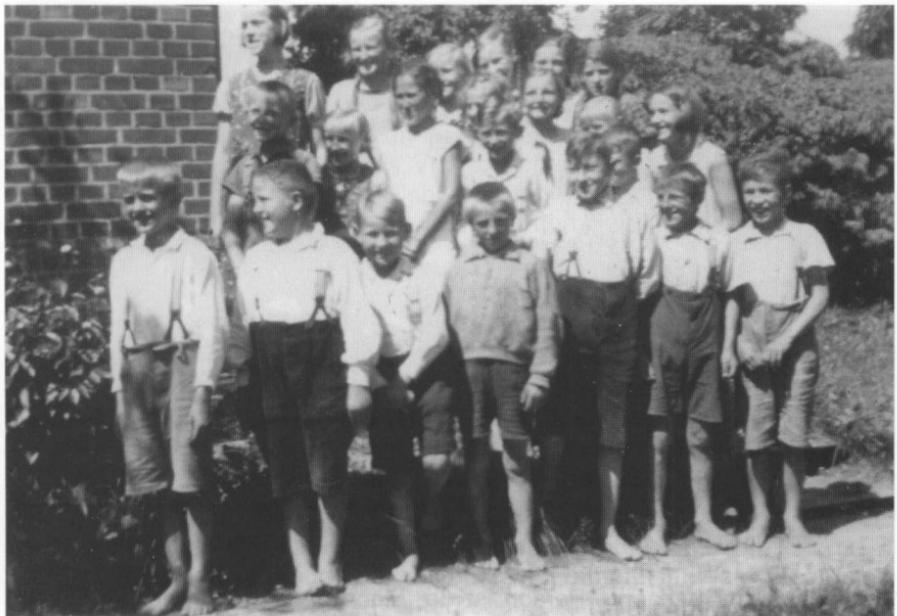
2. Reihe von oben 11. Kind, Klara Betty Kopp, geb. am 01.03.1908 in Sandlauken/Sandfelde, gest. am 21.06.1984 in Ebstorf, beerdigt in Gifhorn. Klara Betty Kopp war einziges Kind der Eheleute Ludwig Kopp, geb. am 24.08.1872 in Thomaten Krs. Niederung, gest. am 07.07.1918 in Berlin (verblutet auf dem Heimweg im 1. Weltkrieg). Ehefrau Maria Kopp geb. Weber, geb. am 12.08.1878 in Szameitkehmen Krs. Tilsit, gest. 12.10.1945 in Waltershausen (Thüringen). Betty heiratete am 25.11.1930 in Tilsit Friedrich Johann Sartor und ist Mutter von Karola Sartor, jetzt Orchideenweg 12, 38518 Gifhorn, Tel. 95371150177. Über Informationen würde Ich mich sehr freuen.

Hartmut Preuß, Hordenbachstr. 9, 42369 Wuppertal Tel. 0202-460 02 34



Ausflüge der „kirchlichen Jugend“ aus dem Kirchspiel Kraupischken
Foto:
Martin Lenkeit,
01127 Dresden

Volksschule Nurnischken, ab 1938 Dreisiedel - ca. 1933 -



Einsender?

Mittelschule m. Aufbauzug in Ragnit

Ausflug nach Schwarzort auf der Kurischen Nehrung
Im Vordergrund: Studienrat Dr. Max Pieckert



Einsender: Heinz Broszeit, Schulstr. 1, 01561 Naunhof

Waldarbeiter aus Rautengrund / Raudzen Krs. Tilsit / Ragnit



Die einzige mir bekannte Person ist der Mann ganz rechts stehend. Es ist Albert Gedtke *8.11.1906. Er hat am 13.4.1934 Ida Beister geheiratet. Das Foto müßte schätzungsweise Mitte der 20er Jahre aufgenommen worden sein. Vielleicht kennen einige Leser noch andere Personen!?

Evtl. Nachricht bitte an
Karin Neumann, Hohne Str. 7000, Geb. 2/5, 35745 Herborn-Seelbach

Puskeppeln, ab 1938 Argenfelde – ca. 1938 –

Mühle von Mallwitz



Einsender: Emil Drockner †

Erinnerungen an Großwingen

Alltag und Feiertag

Der tägliche Arbeitsablauf war von Ackerbau und Viehhaltung vorgegeben. Morgens und abends mußte das Vieh beschickt, am Tage Feld und Flur bestellt werden. Getreideernte, Milchwirtschaft und Schlachtvieh sollten die erforderlichen Einnahmen für den Lebensunterhalt und für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft erbringen.

Ein fester Termin war der Besuch des Wochenmarktes an jedem Donnerstag in Skaisgirren. Hier wurden Ferkel, Eier, Butter und Getreide verkauft oder an eine Genossenschaft abgeliefert und Besorgungen erledigt. Hierzu gehörten vor allem der Einkauf von Bekleidung, Haushaltswaren und Kunstdünger.

Was der eigene Hof oder eigene Haushalt nicht hergab, wie Zucker, Salz, Pfeffer, Gewürze, hielten die Lebensmittelläden Bauer und Thiel in Schillkijken und Naujeck und Reischuck in Kellmienen vorrätig.

Herd und Ofen wurden mit Holz und Reisig befeuert. Das Brennholz versteigerten die Förstereien in Lappienen und Kippen auf Holzauktionen. Reisig durfte mit Zustimmung der zuständigen Försterei im Wald gesammelt werden. Die Abfuhr erfolgte im Winter, ebenso das Zerkleinern des Brennholzes. Braunkohlenbriketts bildeten Ausnahmen. Steinkohle war für Heizzwecke ungeeignet.

Den Lebensunterhalt haben die Haushalte überwiegend mit eigenen Erzeugnissen bestritten. Milch und Eier lieferten Kühe und Hühner. Jeder Haushalt schlachtete jedes Jahr ein oder mehrere Mastschweine, die von einem Fleischbeschauer auf Trichinen untersucht wurden. Dauerwurst und Schinken hingen in der Räucherkammer. Vor Weihnachten wurden Gänse und Enten geschlachtet. Die Erzeugnisse aus dem Obst- und Gemüsegarten waren eingeweckt worden. Der Kohl mußte gehobelt und mit etwas Salz in einem Holzfaß fest eingestampft werden. Er konnte erst nach einer bestimmten Reifezeit verwendet werden.

Zur Selbstversorgung gehörte das Brotbacken. Nach dem Anröhren von Roggenmehl mit Sauerteig und dem Aufgehen wurden die Brotlaibe in den entsprechend vorgeheizten Backöfen gebacken. Ein frisches Vollkornbrot war eine Delikatesse, die mit Butter, Käse, Wurst und Schinken eine zusätzliche Steigerung erfuhr. Haushalte, die eine Zentrifuge besaßen, stellten Butter her. Das war in den letzten Jahren offiziell nicht mehr erlaubt.

Auf einige Besonderheiten soll noch hingewiesen werden. So wurden in manchen Haushalten noch Kisseele hergestellt. Das war ein fester Brei aus Hafermehl, der warm oder kalt mit oder ohne Milch gegessen werden konnte. Kisseele war nicht jedermann's Geschmack. Seine Herstellung erforderte die genaue Kenntnis des Rezeptes. Sie war in letzter Zeit schon in Vergessenheit geraten. Am Aschermittwoch gab es Schuppnis, ein Kartoffelbrei mit dicken Bohner (oder grauen Erbsen. D.Red.). Auch er war nicht unbedingt beliebt.

An Sonn- und Feiertagen durften Streuselkuchen und Butterfladen nicht fehlen. Sie wurden aus Weizenmehl hergestellt und ebenfalls im Backofen gebacken.

Sonn- und Feiertage dienten der Erholung. Am Vormittag war der Gottesdienstbesuch üblich. Ausflüge mit Pferd und Wagen, mit dem Fahrrad oder zu Fuß und Nachbarschafts- und Verwandtenbesuche ließen Sonn- und Feiertag ausklingen. Wer Verlangen nach weiteren Geselligkeiten hatte, besuchte Tanzvergnügungen mit Schrumm in Schillkojen, Ostwalde oder Wilhelmsbruch.

*Auszug aus der Dorfgeschichte von Grosswingen von Walter Grubert
Quelle: Das Kirchspiel Jürgaitschen/Königskirch - Erinnerungen - von Botho Eckert*



DER PRÄSIDENT (Abraham Lincoln) hat u.a. gesagt:

„Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, indem ihr die Starken schwächt.“

„Ihr werdet denen, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, nicht helfen, indem ihr die ruiniert, die sie bezahlen.“

„Ihr werdet keine Brüderlichkeit schaffen, indem ihr Klassenhaß schürt.“

„Ihr werdet den Armen nicht helfen, indem ihr die Reichen ausmerzt.“

„Ihr werdet mit Sicherheit in Schwierigkeiten kommen, wenn ihr mehr ausgibt, als ihr verdient.“

„Ihr werdet kein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten und keinen Enthusiasmus wecken, wenn ihr dem Einzelnen seine Initiative und seine Freiheit nehmt.“

„Ihr könnt den Menschen nie auf Dauer helfen, wenn ihr für sie tut, was sie für sich tun sollten und können.“



Was ist Heimat ?

Heimat ist der Ort, von dem mein Leben ausgegangen ist, an dem mich meine Mutter die ersten Worte lehrte, meine „Muttersprache“, wo ich als Kind die ersten Wunder der Welt kennenlernenlelte: Blumen, Tiere, Steine, Wald und Wiesen, aber auch Bächlein und das Meer, die den Weg in die Ferne, in die weite Welt weisen.

Heimat ist das Land, in dem mich mein Vater in das Leben eingeführt hat mit seinen Schönheiten, den Gefahren, mit Rechten und Pflichten: Mein „Vaterland“, in dem ich die ersten Schritte allein ins Leben wagte.

Nietzsche klagte: „Weh' dem, der keine Heimat hat.“

Endlich die Wahrheit über alle Öko-Lügen

Es war, überfällig, daß endlich jemand mit all diesem Unsinn aufräumt. Weltuntergangs-Stimmung. Klimawandel bringt uns um. Schuld der Industrie, Schuld von CO₂.

Alles Lüge und Panikmache. Geld, politische Macht, Zerstörung der freien Marktwirtschaft, Gängelung durch eine Öko-Diktatur. Das sind die wahren Ziele der Öko- und Klima-Hysteriker. Dr. Wolfgang Thüne, langjähriger Wetter-Experte des ZDF, fast eine Art „Klima-Papst“, räumt jetzt auf mit diesem ganzen Blödsinn.

Er hat zusammen mit Erfolgsautor Peter Helmes eine Aufklärungs-Broschüre herausgebracht, der die sogenannten „Gut-Menschen“ und „Klima-Spinner“ nichts entgegenzusetzen haben. „Die grüne Gefahr – Der Treibhaus-Schwindel und andere Öko-Täuschungen“. Titel einer 48 Seiten starken Broschüre.

Sie können die Broschüre von Dr. Wolfgang Thüne bestellen bei



Sie wird in wenigen Tagen kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung geliefert.



Ostpreuße Dr. Thüne gegen Öko-Spinner

Studierte Meteorologie, Geophysik, Mathematik, Physik und Geographie. Diplom mit „sehr gut“. Promotion in Philosophie mit „summa cum laude“.

*Dr. Wolfgang Thüne:
Diplom-Meteorologe*

Kennt die Welt, ist mutig, sagt die Wahrheit, wurde bekannt als ZDF-Wetterexperte.

Anerkannter Fachmann, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

Ein hoch-qualifizierter Wissenschaftler, konservativ. Er, politischer Erfolgsautor Peter Helmes und Heinrich Lummer bringen jetzt die neue Broschüre heraus, die alle Öko-Lügen auf den Kopf stellt: „Die grüne Gefahr“.



Mit Lügen wird Politik gemacht die Wahrheit kommt unter die Räder

Lüge 1: Der Eisbär stirbt aus

Die Wahrheit: 1950 gab es in der Arktis 5000 Eisbären, heute sind es 25 000. Die Seehunde sind in manchen Ländern zur regelrechten Plage geworden, so groß wie ganze Ameisen-Kolonien.

Lüge 2: Der Mensch verändert das Klima

Die Wahrheit: Der Einfluß des Menschen auf das Klima ist nahezu Null. Die Sonne macht das Klima, nicht der Mensch. Klima-Schwankungen gibt es seit Jahr-Millionen. Wärmeperioden waren gut für die Menschen. Kälteperioden brachten Hunger, Elend, Völkerwanderung, sogar den Untergang des Römischen Reiches.

Lüge 3: CO₂ bringt uns um

Die Wahrheit: CO₂ ist ein Segen für die Menschen, Tiere, Pflanzen. Ohne CO₂ ist Leben auf unserer schönen Erde unmöglich. Der Anteil des vom Menschen geschaffenen CO₂ macht obendrein nur einen Bruchteil aller CO₂-Emissionen aus. Meteorologen können oft nicht einmal für 24 Stunden das Wetter vorhersagen, unsere „Gut-Menschen“ und Klima-Hysteriker stellen aber schon Prognosen für die nächsten 100 Jahre.

Lüge 4: Windkraft hilft der Umwelt und schafft Arbeit

Die Wahrheit: Diese Windkraft-Monster verschandeln unsere schöne Natur, schaden Tier und Mensch. Pro Arbeitsplatz bei erneuerbaren Energien (Wind und Solar) gehen 2,2 Arbeitsplätze in anderen Industrien verloren. Ein Kilowatt herkömmlichen Stroms kostet 2 bis 3 Cent, Windkraftstrom zwischen 9 und 10 Cent.

Lüge 5: Treibhaus-Klima

Die Wahrheit: Treibhäuser haben ständig gleichbleibende Temperaturen, künstlich geschaffen. Gehen Sie einmal in die Wüste. Da ist es am Tag glühend heiß, in den Nächten empfindlich kalt. Das angebliche Treibhaus-Klima ist eine reine Horror-Erfundung zur Manipulation der Welt durch mächtige Interessengruppen.

Seit Jahren wird gelogen

Die Menschen starben aus durch die Viehkrankheit BSE, dann durch die Vogelgrippe, das Ozonloch, Flüsse „kippten um“. In Wahrheit werden die meisten Flüsse immer sauberer. Dann starben die Wälder durch sauren Regen. Die Wahrheit: Abgesehen von den Sünden im Regenwald - es gibt mehr und mehr Wald auf der Erde. Schließlich sollte Bio-Diesel die Welt retten. Er führt zu kaputten Motoren, noch mehr Abgasen und zu Hunger in der Welt, weil wertvolle Ackerflächen für Ölpalmen gerodet werden. Die neue Welt-Hysterie heißt Schweine-Grippe“. Über 2 Millionen Tote durch Malaria oder 2 Millionen tote Kinder durch simplen Durchfall wegen schlechter Ernährung ... darüber redet kaum noch einer. Mit Malaria und toten Kindern läßt sich die Welt nicht manipulieren.

(„PAZ - Das Ostpreußenblatt“)

Kein bißchen weise

Ein Kommentar von Dr. Wolfgang Thüne zum Weltklimagipfel

Rund 15 000 Delegierte und Staatsmänner haben in Kopenhagen versucht, im 15. Anlauf den Klimagipfel zu erstürmen. Vom Gipfel aus wollten sie dem Klima den Zwei-Grad-Weg weisen, um die Klimakrise zu verhindern. Doch die Spitze war von Wolken umhüllt, so daß sie die Klimakrise nicht zu Gesicht bekamen. Man hätte die teure Reise nach Kopenhagen absagen können, hätte man das neueste Buch von Al Gore gelesen. Darin beschreibt Al Gore die Klimakrise als „abstraktes Gespenst“, das unsichtbar sei und sich zudem verkleidet hätte.

War nun der Klimagipfel ein abgekartetes Spiel, ein lustiges Happening, auf dem Ressourcen verantwortungslos verschwendet wurden? Diese Frage müssen die Beteiligten vor ihrem Gewissen beantworten. Eines läßt sich mit absoluter Gewissheit sagen: Am Wettergeschehen auf dem Erdenrund wird sich auch nach dem Gipfel nichts ändern. 15 000 kluge Köpfe haben 14 Tage ihre klugen Hirne zermartert über das „abstrakte Gespenst“, haben in den wohlklimatisierten Räumen des ‚Bella Center‘ heiße Scheindebatten ausgefochten und alle möglichen Gefahren heruntergebetet, aber das Thema verfehlt. Das Klima hat ein Fundament, es heißt Wetter. Natürlich kann man vom hohen Klimaroß herab große Töne spucken und mit frommen Sprüchen die Rettung der Welt predigen.

Die „Wettergeister“ werden dem ängstlichen Klimagezeter amüsiert zuhören und milde über den Aufstand der Zwerge lächeln. Der Mensch wird sich wie seit Urzeiten dem Wetter fügen und unterordnen müssen. Ihm wird das chaotische Verhalten des Wetters ein Rätsel bleiben. In den Wetterablauf kann der Mensch nicht eingreifen, ihm

fehlen die energetischen Mittel. Das Wetter wird angetrieben von der Sonnenenergie. Das Wetter bestimmt, wann wo und wie stark der Wind weht. Das Wetter bestimmt, welche Wolken am Himmel sind und wann es wo wieviel regnet. Das Wetter bestimmt, wie warm oder kalt es ist. Das Wetter bestimmt die Zahl der Sonnenscheinstunden. Das Wetter bestimmt das Wachstum der Pflanzen und Bäume. Das Wetter bestimmt das Angebot an „erneuerbaren Energien“. Es bestimmt auch unsere Laune.

Das Wetter bestimmt über Regen und und Sonnenschein

Doch den ganzen Ärger und Frust über das selbstgefällige und ungehorsame Verhalten des Wetters hat man in Kopenhagen verdrängt. Stattdessen erhebt sich eine gläubige Sekte von Klimaschützern in gottloser Selbstgefälligkeit wie unendlicher Großmannssucht über die Erde, um im Rausch eingebildeter Allmacht dem Globalklima den Pfad der Tugend zu weisen. Welch grenzenlose Hybris! Dabei wäre den sechs Milliarden Erdenbewohnern schon sehr geholfen, wenn die Wettervorhersagen etwas besser würden. Doch die Realität wird ausgeblendet. Man verspricht ein virtuelles Klimaparadies auf Erden. Die Jagd nach dem „abstrakten Gespenst“, das Spiel mit den Klimaängsten wird weitergehen, allein aus politischer Trägheit. Und den hohen medialen Unterhaltungswert sollte man auch nicht unterschätzen. Doch wer zahlt am Ende die Vergnügungssteuern?

Der Autor ist Meteorologe und stellv. Sprecher der LO.

Wo bleibt der Protest der Biologen und Co.?

Zu „Rätsel Klima“ (Nr. 2)

Wohl selten stürzte ein politisches Lügengebäude so schnell zusammen wie die sogenannte Erderwärmung: Eine Woche nur nach der aufwendigen Klimakonferenz von Kopenhagen schlug der Winter auf der gesamten Nordhalbkugel eisig zu. Der Schneewinter 2009/2010 begann schon Mitte Oktober, aber man wollte nichts daraus lernen. Vielmehr wollte man das unschuldige CO₂ als „Giftgas“ teuer einfangen und vernichten — ein Schildbürgerstreich!

CO₂ ist zu nur 0,04 Prozent in der Luft, also fast nichts. Dieses Wenige aber reicht gerade aus, um die Pflanzenwelt dieser Erde zu ernähren. Die Pflanzen atmen dafür Sauerstoff aus, den Tier und Mensch zum Atmen brauchen.

Ohne Kohlenstoffdioxid also wäre unsere Erde eine öde Mondlandschaft ohne organisches Leben. Und im Erdzeitalter Karbon sorgte die zehnfache CO₂-Konzentration für Riesengewachstum, dem wir unsere heutigen Kohlelager verdanken.

Preußische Allgemeine Zeitung

- Das Ostpreußenblatt -

Wo bleibt eigentlich der Protest der Fachwissenschaften von Biologie, Physik und Meteorologie gegen den politisch gesteuerten Unsinn „Klimakatastrophe“? Klimaschutz durch den Menschen ist Unsinn. Die Wahrheit lautet ganz anders:

Wegen der launischen Sonnenaktivität stehen wir derzeit im Beginn einer vermutlich längeren Kaltzeit, auch mit kühlen Sommern und dichten Wolkendecken, die eine schwächere Sonne kaum vertreiben kann. Die Welt wäre dann lebensfeindlicher.

Karl-H. Dittmar,
Bad Arolsen



Winter 2010
Rückschlag für die Klimaschützer
Keine Erderwärmung in Sicht !

LESERBRIEFE

11.02.2010

Meine lieben Maliens,

ich erlaube es mir heute, Sie so anzureden. Wir sind ja alle schon bald so wie eine Familie geworden. Ich empfinde es so.

Ich möchte Ihnen von Herzen danken für das wieder so gut gelungene „Memel Jahrbuch“ und unseren wunderbaren Heimatbrief. Ich stelle immer wieder fest: Unser „Land an der Memel“ ist schon etwas Außergewöhnliches. Da müßten wir Ihnen schon sehr dankbar dafür sein.

Ich wünsche Ihnen viel Gesundheit und Kraft, diese Aufgabe für uns alle zur Freude so zu gestalten.

Mit heimatlichen Grüßen

und in heimatlicher Verbundenheit

Ihre Irmgard Grandt

Erinnerungsfotos

Seite 125 - Weihnachtsausgabe Land an der Memel

Konfirmation in Rautenberg

Waltraud Kehlert, Kiebitzstr. 20, Aurich, Tel. 0 49 41/29 37

schreibt dazu:

„Zu dem Bild kann ich Ihnen einige Namen nennen. Unter den Konfirmandinnen sind:

1. R. sitzend re. meine Schwester Käthe Wendel geb. Doneleit,
 2. daneben Edith Friedrich (?)
 3. dann Dora Neubacher
 4. dann Christel Scheibe, sie war nur kurz in Rautenberg
 5. hinter Christel steht meine Cousine Trude Legner
(mit Zöpfen)
 6. re. daneben Helene Schäfer
 7. das große Mädchen heißt evl. Flick/Röhl Friedrichswalde
 8. auf der li. Seite, in der 2. Reihe Mitte = Irmgard Urbschat
- Von den Jungen erkenne ich niemand.*

Es wurde in der gleichen Ausgabe nach Uropönen gefragt. Dort, später Orupönen, danach Grünrode, lebte meine Cousine Erna Legner, verh. Martin.

Die Worte des Glaubens

(von Friedrich von Schiller)

Drei Worte nenn' ich euch, inhalts schwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

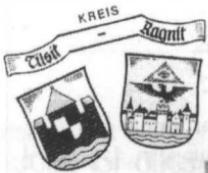
Die drei Worte bewahret euch, inhalts schwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

2010 ist das Jahr des Niedergangs... eines Niedergangs, wie es die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch nicht erlebt hat: Tugend, Moral, Mißbrauch, Gotteslästerung,alles ist verkommen im „Geschrei des Pöbels ... wird mißbraucht von den Toren“ unserer Zeit, die nun endgültig aus dem Sumpf der 68er das flache Land erreicht haben.

Wieso konnte es dazu kommen? Kurze Antwort: Unsere Nachkommen hören nichts mehr von Gott, sie schauen sich nicht bei Goethe und Schiller oder gar Kant um, obwohl sie doch alle viel viel länger zur Schule gehen ... damit ihre Lebensarbeitszeit verkürzen.

Mit den „Worten des Glaubens“ im Lebensgepäck kommt jeder normal denkende Mensch voran.... kräftig unterstützt evtl. noch von Martin Luther!

Betty Römer-Götzelmann



Unsere Heimatstube



in 24211 Preetz, Gasstraße 7 (neben Stadtbücherei)

Achtung!

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a
24211 Preetz
Tel. 0 43 42 / 8 75 84

Frau Eva Lüders
Kührener Straße 1b
24211 Preetz
Tel. 0 43 42 / 53 35

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u. a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Herzlichen Dank auch an die Spender, die unser Spendenschwein in der Heimatstube „fütterten“.

Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“
in der Plöner Kreisverwaltung

Junge Ostpreußen für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren
zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.

Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ostpreußen lebt weiter mit uns — dem
Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:

Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmannschaft Ostpreußen
Buchtstr. 4, 22087 Hamburg
Tel.: 040/41 40 08 - 0
www-ostpreussen-info.de

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran,
daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen,
die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden.
Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interesselosigkeit geschehen!

Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und
Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat usw. in
dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Dies gilt auch für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Altbestände „Land an der Memel“

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von „Land an der Memel“ vorhanden: Nr. 55, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84 und 85

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht.

Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an den Schriftleiter „LadM“ Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

Aus der Perspektive einer alternden Dame

Jetzt ist alles weiter weg als es früher war.
Zur Ecke ist es doppelt so weit und ich merke,
nun kommt noch ein Hügel dazu.

Zum Autobus zu rennen habe ich aufgegeben,
er fährt früher weg als gewöhnlich.

Es scheint mir, daß die Treppen steiler sind
als in den alten Tagen, und haben Sie bemerkt,
daß der Druck in den Blättern kleiner geworden ist?

Es hat keinen Sinn mehr, jemanden zu bitten, etwas vorzu-
lesen, alle sprechen jetzt so leise, ich kann sie kaum hören.

Die Stoffe in den Kleidern sind auch so knapp geworden,
besonders um die Taille und die Hüften, und es ist
fast unmöglich herunterzureichen, wenn man sich
anziehen will.

Sogar die Leute haben sich verändert.
Sie sind soviel jünger als ich es war in ihrem Alter.
Andererseits sehen die Leute meines Alters soviel älter aus
als ich. Letztens traf ich eine alte Schulkameradin und sie
war so gealtert, sie erkannte mich nicht mehr.

Ich mußte an das arme alte Ding denken, als ich mir heute
morgen das Haar kämmte und als ich das tat, sah ich mein
eigenes Spiegelbild. Verflixt!

Jetzt machen sie nicht mal mehr so gute Spiegel wie früher.

Nur wer den Schlechtschreib-Wahnsinn mitmacht, schafft »Fakten«

**Zu: „Signal unser aktivsten
Leser“ (Nr. 1)**

Keine Frage: Die Rechtschreib-Vergewaltigung des vergangenen Jahrzehnts hat Fakten geschaffen. So wie letztlich jede staatlich verordnete Änderung an einem Regelwerk, und sei sie auch noch so offensichtlich ideologisch motiviert, „Fakten“ schafft im Sinne von Zwangsverordnungen, welche der einzelne gar nicht ignorieren kann. Ich beispielsweise bin als Beamter an diesen Schlechtschreib-Schwachsinn zumindest behördlich gebunden — was mich aber nicht hindert, wenigstens im privaten Bereich eine richtige und vernünftige Orthographie zu benutzen. Daß das in der Zwischenzeit oft mühsam ist, wissen Sie selber: Dem privaten „Computerschreiber“ zeigt bekanntlich das sogenannte „Rechtschreibprogramm“ Richtiges als falsch an und Falsches als richtig (man hat schließlich „Fakten“ geschaffen ...); dieser Gleichschaltung Widerstand zu leisten, braucht es eines langen Atems. Daß die Mehrzahl der an Sie gerichteten Leserbriefe inzwischen in Schlechtschreibung verfaßt ist, verwundert vor diesem Hintergrund nicht — daß Sie „Besseres zu tun“, hätten, als diese rückzutransponieren (und dabei auch noch ernsthaft von Zensur reden!), ist allerdings

ein, wohlwollend ausgelegte, doch eher unbedachtes Argument: Dem Leser damit den „Schwarzen Peter“ zuzuschustern, daß er angeblich durch seine exklusiven Ansprüche etwa die tägliche Arbeit der Redaktion erschwere, ist eigentlich schon ein wenig polemisch.

Leider entspricht auch die weitere Argumentation so ganz dem kleinbürgerlichen Nachkriegsselbstverständnis, welches im ständigen Zurückweichen vor postuliert Unumgänglichem eine Tugend, eine Überlebensformel, sieht: Sich „optisch abheben“ von Pfui-Medien des radikalen Randes, um nicht mit diesen in einen Topf geworfen und verfemt zu werden. Im Klartext also etwa: „Die Schmuddelkinder unserer Gesellschaft benutzen (wenigstens in der Orthographie) ihren Verstand — also habe ich diesen gefälligst abzuschalten, um nicht etwa mit jenen verwechselt zu werden!“ Na bravo, Schilda läßt grüßen!

Spengler aber auch. Ich fand es jedenfalls in der letzten Ausgabe der PAZ sehr bezeichnend, daß direkt neben dem Artikel zur angedrohten Neuschreibe ein längerer Aufsatz zu Bilanz und Prognose der Vertriebenenverbände abgedruckt war. Zwar bin ich selber mit 41 noch relativ jung, bin auch selber kein

Vertriebenenkind und mit der Thematik eigentlich nur durch mein angeheiratetes „halbes Marjellchen“ vertraut, fühlte mich aber doch in der Lage, die Entwicklung in unserem Land über die letzten Jahrzehnte hinweg bewerten zu können: Seit ich denken kann, befindet sich das konservative Lager in der Defensive, gibt nach, geht zurück, anerkennt irgendwelche „Fakten“ und biedert sich den Linken an.

Über Einfluß und Zukunft der Vertriebenenverbände müßte man sich wahrscheinlich weniger Gedanken machen, läge „Ostdeutschland“ im öffentlichen Bewußtsein noch zwischen Oder und Memel anstatt, wie inzwischen üblich („Fakten“ ...), zwischen Harz und Oder und wären uns Breslau und Königsberg noch zumindest halb so geläufig wie Stuttgart und Frankfurt. Die Ostbundesrepublik ist nun einmal nicht identisch mit Ostdeutschland!

Daß dies nicht das geringste mit Revanchismus zu tun hat, sondern mit Beständigkeit, Verlässlichkeit und Beharrungsvermögen, sollte ich eigentlich in keinem normalen Land dieser Welt erklären müssen — außer natürlich bei uns, wo selbst feststehende geographische Begriffe auf ihre politische Korrektheit abgeschlagen und dämonisiert werden.

Und damit wäre ich dann auch wieder bei der linksideologischen Schreibreform und den angemaßten „Fakten“. Ich kann nur warnen: Erst verwirren sich die Schreibregeln, dann die Bezeichnungen und Begriffe und schließlich die Gedanken. Beharrlichkeit aber ist die Waffe der „Öffentlich-Rechtlosen“.

Frieder Kammerer,
Herdwangen

(Leserbrief in „PAZ — Das Ostpreußenblatt“)

Selbstbewußte Sprachpolitik

Paris — Passend zum Internationalen Tag der Muttersprachen wurden die Gewinner eines „Francomot“-Wettbewerbs verkündet. Die vom französischen Staatssekretär für Zusammenarbeit und Frankophonie verliehenen Preise gingen an jene, die Alternativen für fünf gängige Anglizismen vorlegten (chat, talk, tuning, buzz, newsletter). Mit Wettbewerben wie diesem hat es Frankreich bisher geschafft, für Anglizismen wie Computer, Software und E-Mail eigene Begriffe durchzusetzen (ordinateur, logiciel und courriel).

M. Schmidt

(„PAZ m. Ostpreußenblatt“ v. 27.2.2010)

„Land an der Memel“ hält sich
auch weiterin an die bewährte alte Rechtschreibung.

Sprachkultur

**Unsre Kultusneunmalklugen
haben sich was ausgedacht,
das das Leben endlich wieder
lebenswert und leichter macht.**

**Deutsche Sprache - schwere Sprache,
also lautet der Beschuß,
daß man unsre Rechtschreibregeln
endlich reformieren muß.**

**Denn die Jugend heutzutage
ist belastet wie noch nie,
dabei richtig deutsch zu lernen,
sei bestimmt zu schwer für sie.
Chancengleichheit ist geboten,
und so muß man darauf steh'n,
daß auch Dumme und auch Faule
ihre Prüfungen besteh'n.**

**Statt für neue Rechtschreibregeln
sollte besser man dagegen
dafür sorgen, unsre Sprache
zu erhalten und zu pflegen.**

**Denn heut' müht sich offensichtlich
jeder, der was auf sich hält,
deutsche Worte auszumerzen,
nur was englisch klingt, das zählt.**

**Deutschland, einstmals Land der Dichter
und der Denker, warte nur,
Fortschrittskräfte opfern freudig
Deine Sprach- und Schreibkultur.
Multikulturelle One-World,
dahin werden wir gedrängt,
bald ist der schon Rechtsextremist,
der noch deutsch spricht,
schreibt und denkt.**

Sedinus

Quelle: „Deutsche Sprachwelt“

MEMEL-JAHRBUCH 2010

Das „Memel Jahrbuch 2010“ hat bei unseren Landsleuten, die es bisher erhalten haben, wieder große Zustimmung gefunden. Der Leserkreis ist konstant geblieben, so daß vorläufig das weitere Erscheinen gesichert ist.

Nun ist bereits das „Memel Jahrbuch 2011“ in Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende Oktober 2010 erscheinen. Das bisher vorliegende Material läßt erkennen, daß wieder eine interessante Ausgabe entstehen wird. Über weitere geeignete Beiträge würde ich mich trotzdem freuen.

Es sind noch einige Restexemplare aus dem Jahre 2009 vorrätig, die - so lange der Vorrat reicht - zu einem Sonderpreis abgegeben werden. Nach Seite 160 dieses Heftes finden Sie eine Bestellkarte, mit der Sie das Jahrbuch, auch für den fortlaufenden Bezug, bestellen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“
Manfred Malien

Ein zufriedener Leser schreibt:

LOTHAR GRAF HOENSBROECH

52538 GANGELT-BREBEREN

11. JANUAR 2010

Sehr geehrter Herr Malien,

haben Sie vielen Dank für das Memel Jahrbuch 2010, das mich immer freut und sehr interessiert.

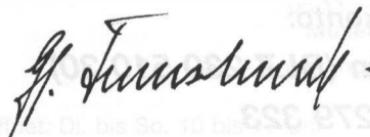
Auch als Rheinländer, nah der Maas geboren und aufgewachsen, kann man eine besondere Liebe zu Ihrem schönen Memelland und West- und Ostpreußen bewahren, wenn man bei mehreren Reisen Ihr Heimatland besucht und Freude an dieser wunderbaren Landschaft gefunden hat.

Durch Ihre Arbeit und die Herausgabe des Jahrbuches leisten Sie einen unschätzbarren Beitrag zum Kultur- und Geschichtsverständnis eines so besonderen Teils von Europa.

Daher möchte ich Ihre Arbeit nicht nur mit dem Preis des Jahrbuches, sondern mit 40,— Euro unterstützen. Mögen die Polen, die Russen und die Litauer mehr und mehr erkennen, wie wichtig es ist, das Wenige der deutschen Kultur zu erhalten und zu pflegen, was noch erhalten geblieben ist.

Sie arbeiten mit sehr viel Idealismus. Dafür ganz herzlichen Dank!

Mit den besten Grüßen



EIN WORT DES SCHRIFTLEITERS

Liebe Landsleute,

nach einem kalten, schneereichen Winter geht es jetzt auf das Pfingstfest zu und ich hoffe, daß das neue Heft „Land an der Memel“ rechtzeitig zu den Feiertagen bei Ihnen eintrifft. Das Regionaltreffen ist dann bereits vorüber. Wegen des frühen Termins konnte der Heimatbrief nicht vor dem Treffen erscheinen.

Zum Weihnachtsfest 2009 und zum Jahreswechsel erreichten mich wieder zahlreiche Grüße und gute Wünsche.

Ich bitte um Verständnis, daß es mir nicht möglich ist, alle Zuschriften persönlich zu beantworten. Darum möchte ich mich auf diesem Wege ganz herzlich dafür bedanken.

Danken möchte ich auch allen Einsendern von Berichten, Gedichten und Fotos und selbstverständlich auch allen Spendern, ohne deren Mitarbeit und Hilfe die Erstellung und der Versand des „LadM“ nicht möglich wäre. Über weitere Einsendungen für die nächste Ausgabe unseres Heimatbriefes würde ich mich sehr freuen.

Frohe Pfingsten

wünscht Ihnen und allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Ihr **Manfred Malien**, Schriftleiter

Redaktionsschluß für die nächste Folge: 10. Sept. 2010

Hinweis für unsere Leser:

In jedem Heimatbrief finden Sie einen vorbereiteten Überweisungsträger, aber Sie können auch einen Vordruck Ihrer Sparkasse oder Bank für Ihre Spenden verwenden.

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30)

Konto-Nr. 279 323

INFORMATIONEN



Ostpreußisches Landesmuseum 2010

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Elchwald
Jagd und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Prußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsthandwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth, Graphisches Kabinett

Wechselausstellungen

20.03. – 13.06.2010

Hugo Friedrich Hartmann 1870-1960

Portrait eines norddeutschen Impressionisten im Vergleich mit ostpreußischen Zeitgenossen

16.05.2010

Internationaler Museumstag

26.06. – 10.10.2010

Sinfonie der Farben

Der ostpreußische Expressionist Alexander Kolde

17.07.– 20.10.2010

Luise – Mythos und Leben

Zum 200. Todestag der gefeierten preußischen Königin

14.08.2010 (18 bis 24 Uhr)

Museumsnacht

20.11.2010 bis Februar 2011

Abends treten Elche aus den Dünen

Der russische Naturmaler Dimitrij von Prokofieff

05.11. - 07.11.2010

Museumsmarkt

- Änderungen vorbehalten -

Geöffnet: Di. bis So. 10 bis 17 Uhr

Email: info@ol-lg.de, www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2010

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

20.03.-25.07.2010

Schloß Friedrichstein in Ostpreußen und die Grafen von Dönhoff (mit Begleitprogramm)

25.04.2010

16. Sammler- und Tauschtreffen -
Postgeschichte und Philatelie

31.07.-17.10.2010

Vor 90 Jahren: Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920

20./21.11.2010

15. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

April – Juni 2010

Naturschutz- und Umweltschutz verbinden

Deutsch-russische Umweltkooperationsprojekte

Juli – Dezember 2010

Zum 200. Todestag – Königin Luise in Ostpreußen

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in
Stuhm, Deutschordensschloß
Saalfeld, St. Johanneskirche
Pr. Holland, Schloß
Lyck, Wasserturm

Geschichte der Stadt Stuhm

Geschichte der Stadt Saalfeld

Geschichte der Stadt Pr. Holland

Lyck – die Hauptstadt Masurens

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur
Ostpreußens im neuen Altvaterturm
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag

Telefon 09141-8644-0

Telefax 09141-8644-14

Schloßstraße 9, 91792 Ellingen/Bay.

10 – 12 und 14 – 16 Uhr (Oktober – März)

10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

- Änderungen vorbehalten -

Bitte unterstützen und fördern Sie durch Ihren Besuch
unsere ostpreußischen Kultureinrichtungen.



Ostpreußentreffen

auf Schloß Burg an der Wupper



Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen,
bedeutet, ihn im Geiste zu töten.
Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt.



**Nur wer weiß, woher er kommt,
weiß, wohin er geht.**

Bundespräsident
Prof. Theodor Heuss

11. Juli 2010

Schloß Burg bei Solingen



Gedenkstätte des deutschen Ostens

**Beginn: 11.00 Uhr
Kundgebung: 14.00 Uhr**

www.Ostpreussentreffen-NRW.de.vu

Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

61 Jahre (1949 - 2010)

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

40561 Düsseldorf, Werthener Dorfstr. 187, Telefon: 0211-398763, Fax: 02964-945459

E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de

NRW

BÜCHERANGEBOTE

Hannelore Patzelt-Hennig

„Immer geht der Blick zurück“

In frühen Jahren im Krieg von ihrem Zuhause, aus einem Dorf an der Memel, vertrieben, bleibt Hanna Schaugat ihrer Heimat im Herzen ihr Leben lang verbunden. Wie Blinkfeuer lenken Worte, Vorkommnisse und andere Merkmale, die dem Land entstammen, aus dem sie kam, die Sinne auf sich. Ernstes, Bewegendes und Erfreuliches aus dem Leben der Hanna Schaugat spiegeln sich in den Geschichten dieses Bandes. - Vielen Menschen mit dem gleichen Schicksal dürfte die Autorin aus der Seele sprechen.

64 Seiten, Efalineinband, € 10,-

City-Druck + Verlag Hirschberger - Friedrichstr. 14/1, 89518 Heidenheim

Betty Römer-Götzelmann:

1. „Rosen im Dezember“ - Erinnerungen einer Ostpreußin
2. „Lache und Griene en nem Sack“ - Mein kleines Welttheater
3. „Im Land von Kartoffel und Stippe“

Die Bücher sind erhältlich beim MuNE-Verlag, Südhang 5, Paderborn.

Empfehlung einer neuen CD

„So lachten wir in Ostpreußen“

60 Minuten heitere und besinnliche Vertellchen von Ingrid Koch, Elisabeth Krahn, Alfred Lau, Ruth Geede und vielen unbekannten Verfassern, einführend erzählt und gelesen von Friedel Ehlert.

Preis: 10,50 EUR einschließlich Porto und Verpackung.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Friedel Ehlert, Im Brandenbaumer Feld 15, 25564 Lübeck
oder Telefon: 04 51 / 79 40 28

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung

in 04442 Zwenkau, Am Ring 9, Telefon 03 42 03 - 3 3 5 67, bietet an:

„Gedichte von Ostpreußen über ihre Heimat“,

eine Gedichtsammlung gestaltet und zusammengestellt von Fritz Neumann, Seckenburg. In Versen und gereimten Zeilen erzählen Heimatfreunde von ihrer grenzenlosen Heimatliebe, vom so typischen Humor in den Dörfern ihrer Heimat. Im Anhang befindet sich eine Sammlung von Rezepten zu originalen ostpreußischen Gerichten. Das Buch umfaßt 240 Seiten und kostete 14,- €.

Bildbände

Bildband „Inse“	150 Bilder	13,- €
Bildband „Kreuzingen und Gowarten“	105 Bilder	8,- €
Bildband „Karkeln“	105 Bilder	12,- €
Bildband „Kuckerneese und Skören“	350 Bilder	13,- €
Bildband „Seckenburg“	200 Bilder	16,- €



Nur nicht nach Labiau gehen!

Heinrich Salomon

Fesselnd und authentisch werden Flucht und Überlebenskampf einer ostpreußischen Familie aus der Nähe von Tilsit erzählt, die im Oktober 1944 vor der heranrückenden Front flieht, Haus und Hof im Stich lassen muß, sich weder auf dem Landweg noch mit dem Schiff nach Deutschland retten kann, im Samland das Kriegsende erlebt und nun auf sich selbst gestellt ist.

Entbehrungen, Enttäuschungen auf der einen Seite – Courage, Erfindungsgeist und Zuversicht auf der anderen. Ein Buch für jung und alt!

Heinrich Salomon: Nur nicht nach Labiau gehen!

Erlebnisse während der Zivilgefangenschaft in der ostpreußischen Elchniederung von 1945 bis 1948

ISBN 3-8330-0381-2, Pb, 384 Seiten, Euro 22,00

oder direkt beim Autor, Tel. 030-44 58 740,

e-mail: heinrich.salomon@web.de, Euro 15,00

Unser Kirchspiel damals ...

Kraupischken/Breitenstein

Dauerkalender

Format DIN A 4 – 12 Monatsblätter mit jeweils einer Abbildung.

Der Preis incl. Porto und Versand € 10,00

Zu beziehen bei Katharina Willemer, Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude. Mit der Bestellung bitte den entsprechenden Betrag überweisen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des Stichwortes „Kalender“.

Zum 450jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 EUR. Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit. Dietrichstraße 2, 24143 Kiel, Postkarte genügt.

Klaus-Dieter Metschulat

Kraupischken - Breitenstein - Ulyanowo
ein Dorf im Esterwalde
Sommer 1944 - 2001
Eine kleine Dorfchronik



Klaus-Dieter Metschulat

Dorfchronik

"Kraupischken-Breitenstein-Ulyanowo"

Sommer 1944 – 2001

wieder lieferbar:

**mit ca. 90 Fotos – einst und heute –
zum großen Teil in Farbe**

€ 24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei:

Klaus-Dieter Metschulat,
Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach,
Telefon 0 21 66 / 34 00 29

Vorhandene Buchbestände bei der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.

**„Die Ordensstadt Ragnit - damals und heute“,
€ 14,- incl. Porto/Verpackung**

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.“, Gasstraße 7, 24211 Preetz. Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe, Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, broschiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten
Anfragen und Bestellungen an: *Manfred Malien*, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 4 42/8 75 84.

Unvergessliche Ferien in Ostpreußen

Individuelle Reisen mit günstiger Ausarbeitung nach Ihren Wünschen mit Heimatortbesuchen für Familien, Vereine, Familienforscher etc.

Studienreisen mit attraktivem Programm für Ostpreußen und angrenzendes Baltikum;

Direktvermittlung durch uns: Visa + Passierscheine für Grenzschutzzonen, Anreise/Flüge; auch Abholung mit Kleinbus ab Haustür möglich; Hotelbuchungen. Kompetente deutschsprachige Betreuung mit Herz während Ihres gesamten Aufenthaltes, auf Wunsch auch tageweise. Ermäßigte Preise.

Rufen Sie oder schreiben Sie uns an - wir antworten umgehend:
info@nordostpreussen-und-baltikum-reisen.de

Tel. in Deutschland 0228 180895 18, Tel. in Königsberg 007 906 218 72.26

Detailinformationen finden Sie hier:

www.nordostpreussen-und-baltikum-reisen.de

Ein litauischer Ostpreuße bittet Landsleute und ihre Freunde, ihn auf dem Campingplatz zwischen Vilnius und Kaunas in Litauen zu besuchen.

Untere Adresse im Internet: www.fzeewind.lt

Vytautas Dıržys, Nemuno 13, LT-48116 Kaunas - Litauen -

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. gibt des TILSITER RUNDBRIEF heraus. Auf mehr als 160 Seiten im Format A 5 wird hier über Vergängenes und Gegenwärtiges über jene Stadt an der Memel berichtet. Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis verschickt.

Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143 Kiel. Postkarte genügt.

Erlebnis- und Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland

Direkte Zugverbindung Berlin - Königsberg - Berlin

Wir organisieren Busreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25 Pers. oder für Gruppen ab 10 Pers. mit Flug, Schiff oder Bahn

Zu allen Reisen die günstigen RIT.- Bahnhörfahrkarten von allen DB - Bahnhöfen zu ihrem Zustieg

Beginnen Sie rechtzeitig mit der Planung Ihrer Reise für das kommende Jahr.

über 38 Jahre Greif Reisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH
Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Edeltraut Zenke

Was übrig blieb ... vom Kirchspiel Sandkirchen

eine Zusammenstellung von Zeitdokumenten und Fotos der Vor- und Nachkriegszeit
in 3 Bindungen mit je 120-170 Seiten, jeweils 16,- Euro
zu bestellen, wie bisher auch das offizielle Kirchspielbuch und die große Kirchspieltafel,
bei E. Zenke, Breitheck 1 · 65599 Frickhofen · Tel. 0 64 36 - 13 63

Katharina Willemer
**1555-2005:
450 Jahre Kirche
Kraupischken - Breitenstein-Uljanowo**

Eine historische Denkschrift zur Kirchengeschichte,
eine Beschreibung der Handwerks- und Gewerbebetriebe
sowie lustige/traurige Geschichten und Anekdoten aus dem Kirchspiel.

Broschüre DIN A4 - 153 Seiten mit ca. 120 Abbildungen
(Fotos, Grafiken und Karten, davon 40 in Farbe).

Anzufordern ist die Broschüre bei

Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude

Der Preis incl. Porto und Versand beträgt 29,00 und ist
– gleichzeitig mit der Bestellung – zu überweisen auf das Konto der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein,
Kto-Nr. 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des
Stichworts: „Festschrift Breitenstein/Namen des Bestellers“.

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!

(4 Ausgaben)

**GARANTIERT
OHNE WEITERE
ABOFPFLICHTUNG**

Kritisch, konstruktiv –
KlarTEXT für Deutschland

Als Dank für Ihr Interesse
schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung
von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.

Preußische Allgemeine Zeitung
Mit Ostpreußenblatt
Universelles Monatsjournal für Deutschland

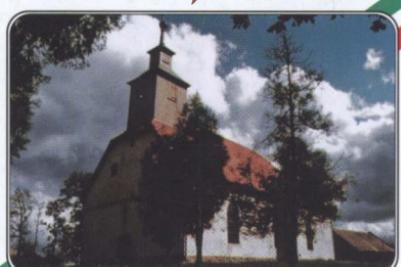
Jede Woche schwarz auf weiß.

**20 Große
Preußen**



Gleich unter: 040/41 40 08 42 oder per Fax 040/41 40 08 51 anfordern.

www.preussische-allgemeine.de · vertrieb@preussische-allgemeine.de



Memel Jahrbuch

für 2010

**Rund um die Memel
und das Kurische Haff**

- früher und heute -

mit Berichten, Fotos und anderem aus dem
Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von
der Kurischen Nehrung, eben „rund um die
Memel und das Kurische Haff“ - von früher
und heute.

152 Seiten, € 8,50 zuzügl. Versandkosten

Restauflage:

Memeljahrbuch für 2009

Sonderpreis: € 6,- zuzüglich Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz
Telefon 043 42/8 65 80 · Fax 043 42/8 75 84